Bibl. Bibliothèque. p. 5.

F. O. germ.

1565 a. — 3

<36627326320010

<36627326320010

Bayer. Staatsbibliothek

Lustspiele.

von

C. F. Weiße.

Dritter Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die

Freundschaft

auf der

Probe,

ein

rührendes Lustspiel,

in fünf Aufzügen.

— — bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

Horat.

Spielende Personen:

Blandford, ein reicher Engeländer, der zur See gedienet.

Nelson, dessen Freund, dem er in seiner Abwesenheit seine Geliebte anvertrauet.

Corally, eine junge Indianerinn.

Julie, Schwester des Nelson.

Woodbe, Bettmeister auf dem Guthe des Blandford.

Der Schauplatz ist in einem Landhause des Blandford.

Dieses Stück ist aus des Herrn Marmontels Erzählung gleiches Namens genommen.

Erster

K. Hofbibliothek

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nelson. (alleine, mit einem Briefe in der Hand.)

Also kömmt denn heute mein zärtlicher, mein treuer Blandford wieder, der liebenswürdigste Mann, der beste Freund! und ich, statt mich zu freuen . . . ah! mit was für einer Mine soll ich ihm unter die Augen treten? — Ich schaudere! — Er vertraut mir während seiner Abwesenheit die Aufsicht über seine geliebte Indiane-

rinn; diese liebt mich, ich liebe sie! — Er glaubt seiner künftigen Gattinn, er glaubt einem Freunde in die Arme zu eilen, dem er das höchste Pfand seiner Glükseligkeit anvertrauet, und die Früchte seiner Mühseligkeiten in dem Besitze dieses kostbaren Pfandes, an der Seite dieses Freundes zu genießen, und dieser, ach! dieser hat es ihm geraubt? — O Liebe! o Freundschaft! ihr Quellen der höchsten menschlichen Glückseligkeit, wie bitter seyd ihr mir! .. doch nein, ich hätte es ihm geraubt? nein, nein, ich habe es ihm nicht geraubt; die Liebe hat es mir gegeben, sie hat mir der Corally Herz gegeben, so wie sie mir das meinige entrissen hat. Ich habe gekämpft, gerungen, ich verzehre mich zu einem Schatten! was kann ich mehr thun? ist mein Verbrechen willkührlich? ist Corally nicht frey? hat ihm das Glück, das sie in seine Gewalt gebracht, auch ein Recht über ihr Herz gegeben? oder berechtigen uns Wohlthaten .. Entsetzlicher Gedanke! zu was verleitet mich eine blinde Liebe! Ah! das Gift des Lasters steckt schon mein

Herz

Herz an. Hat er mir nicht dieß Pfand anvertraut? kömmt es mir zu, zu fragen, was er für ein Recht darauf hat? iſt es nicht meine Pflicht, es ihm ſo unverletzt wieder zurück zu geben, als ichs von ihm erhalten? habe ichs ihm nicht angelobt, beſchworen? hat er mir es nicht im Voraus geſagt? — Sie iſt frey, ja, ſie iſts: aber ich! bin ichs auch? mein Verbrechen iſt unvorſetzlich: aber iſt es dieß auch alsdann, wann ich drein willige? — O Nelſon, Nelſon! wer hätte Dir ſagen ſollen, daß wenn Du Deinen tugendhaften Blandford wieder umarmen ſollteſt, Du zweifeln könnteſt, ob es Dir erlaubt ſey, ihm ſeine beſtimmte Braut zu rauben, die er Dir anvertraut hat. — Nein, ihr heiligen Geſetze der Freundſchaft, der Ehre und der Treue! ehe will ich ſterben, ehe ich euch verletze: ehe will ich . . . Ah! meine Schweſter . . .

Zweyter Auftritt.

Nelson. (bestürzt.) Julie. (die ihn bedenklich ansieht.)

In welchem Zustande treff' ich Dich an, Bruder! — Du weinst?

Nelson. Ach! sollte ich nicht weinen? — Lies! heute — (er giebt ihr den Brief) ach! heute kömmt Blandford.

Julie. Und darum weinst Du? was würdest Du thun, Bruder, wenn er nicht käme?

Nelson. Was? was? — O dann müßte ihm ein Unglück begegnet seyn! und Du weißt, wie sehr ich ihn liebe.

Julie. So freue Dich vielmehr, daß wir diesen edelmüthigen Freund, diesen großmüthigen Wohlthäter nach einer dreyjährigen Entfernung wieder sehen, daß wir ihm seine schöne Corally, durch die Zeit, und ihren Fleiß an allen Vorzügen der Seele bereichert, und an allen Reizungen des Körpers verschönert, ausliefern können, daß wir ihm in ihrem Besitze = = =

Nel-

Nelson. Halt ein, Schwester! Du tödtest mich! ... o Corally! Corally!

Julie. Bruder, Deine Wunde schmerzet mich: aber hättest Du meiner Warnung eher Gehör gegeben ...

Nelson. Keine Vorwürfe, Julie! mein Herz macht mir ihrer genug. Du siehst meinen Gram. Er wird mich umbringen: doch er mag, wenn ich nur nicht in den Augen meines Blandfords zum treulosen Verräther werde! ... Schwester, liebste Schwester, stehe mir bey!

Julie. Wie soll ich Dir beystehen! Du weißt, was ich gethan habe, ehe Deine Liebe zur Leidenschaft wurde. Aber Du verbargst es Dir selber, bis die Flamme ausbrach: und nun, wenn Du sie nicht zu löschen vermagst, was sollen wir von der Corally hoffen?

Nelson. Darum sollst Du mir sie, wo nicht löschen, — (denn sie ist unauslöschlich) — nur mäßigen helfen, damit nicht die Freundschaft von ihr verzehret wird! Halte mir meine Pflichten vor, zeige mir Blandfords Rechte, meine

Verbindlichkeit, der Corally Verbindlichkeit: zeige mir die ganze edle Seele meines Freundes, der mir das höchste Kleinod, den theuersten Schatz anvertrauet, ohne eine andere Bürgschaft, als meine Redlichkeit zu fordern! zeige mich mir selbst . . .

Julie. Das heißt, Bruder, ich soll Dir Deine Geschichte erzählen! und was soll ich Dir sagen, das Du nicht weißt? daß ich und Du dem Blandford dieß ruhige Leben danken, indem er uns der Armuth und dem Elende entrissen?

Nelson. Ah! warum ließ er uns nicht in unserm Elende? so hätte ich die Corally niemals gesehen; ich und Du hätten uns in der Dunkelheit von unserm Fleiße genähret, und vielleicht . . .

Julie. Vermehre nicht durch Undank die Vorwürfe, die Dir Dein Herz macht. Du weißt, in welchem Zustande wir bei dem Tode unsers Vaters waren. Der Banquerout brach aus, unsere unbarmherzigen Gläubiger nahmen

uns

uns alles, im Gefängnisse sollten wir die Schuld seines Unglüks büßen: da kam der edle Blandford, rettete unsers Vaters Ehre, entriß uns dem Verderben, setzte uns auf dieses sein Gut, und theilte seine Reichthümer mit uns!

Nelson. O Blandford, Blandford! was sind wir Dir schuldig! unser Leben ist das kleinste Opfer.

Julie. Er gieng nach Indien, um die Rechte unsers Vaterlandes zu vertheidigen: und kam mit Sieg und Ehre gekrönt zurück ...

Nelson. Und brachte die Corally mit? — Ah! hier hebt sich mein Unglück an!

Julie. Er liebte sie, sie ihn. Er mußte sich seiner Liebe entreissen, und aufs neue nach Indien gehen, und er entriß sich! seine Pflicht galt ihm mehr, als seine Liebe.

Nelson. O der heldenmüthige Blandford! ... aber nein, er kann nicht so geliebt haben, als ich, sonst ...

Julie. Nicht so geliebt, als Du? Hast Du schon vergessen, daß er sie so sehr liebte, daß

er sie vor seiner Abreise sich noch wollte anvertrauen lassen? Denke an sein letztes Gespräch! Als er für ihre Unschuld in seiner Abwesenheit zitterte, als er überdachte, wessen Redlichkeit er diesen kostbaren Schatz anvertrauen sollte! „Ah! sagtest Du, hast Du nicht mich und meine Schwester?„ er sah Dich mit unverwandten Augen an, und sagte: Nelson, Du weist nicht, was ich Dir für einen Schatz anvertrauen soll.

Nelson. Und der Thor, Nelson, spottete seiner! o wie ward er bestraft.

Julie. Blandford erröthete, fiel Dir um Hals: bat um Verzeihung, daß er da Anlaß zu einer kleinen Furcht gefunden hätte, wo die Tugend eines solchen Freundes keine fände. „Ich habe, fuhr er fort, Dein Herz nach dem meinigen beurtheilet: wir wollen nicht mehr davon reden. Ich gehe ruhig fort, und lasse das Pfand der Liebe im Schutze der Freundschaft. Sterbe ich, Nelson, so vertritt Du meine Stelle bey ihr.„ — Ja, sagtest Du, die Vaterstelle; mehr fodre nicht.

Nelson. Jedes Wort giebt mir einen Stich durchs Herz! Meineydiger, sage niemals, daß Du ein Freund des Blandford gewesen bist.

Julie. O wie oft, Bruder, habe ich Dir Dein Unglück vorher gesagt! aber Du spieltest mit der Flamme, bis sie Dich ergriffen hat.

Nelson. Weil ich ein eingebildeter Thor war! — Ah! diese Reize, diese Anmuth, diese schöne Blume aufblühen zu sehen, diese Unschuld, diese Tugend, diesen Inbegriff aller Vollkommenheiten, — und sie nicht zu lieben?

Julie. Du hast Recht. O! daß Dich ein edles Mistrauen nur eher dran erinnert hätte! aber, was folget daraus?

Nelson. Was? daß ich höchst unglücklich bin! daß ich die arme Corally höchst unglücklich gemacht habe.

Julie. Das hebt aber Deine Verpflichtungen nicht auf! was willst Du thun?

Nelson. Ich will meine Liebe verbergen, ewig verbergen, ich will sterben.

Julie. Und was soll Corally thun, wenn Du nicht männlicher handelst? Sie, die noch im Umgange der Welt keine Verstellung gelernet hat, und deren reine Flamme weniger den Tag scheuen darf?

Nelson. Sie thue, was sie kann! Wenn nur nicht der Argwohn auf mich fällt, daß ich sie durch frevelhafte Künste entzündet habe?

Julie. Wird Blandford deswegen weniger unglücklich seyn?

Nelson. Je nun, so laß mich fliehen, damit ich nur nicht sein Unglück sehen, und mein eigner Ankläger seyn darf.

Julie. O Nelson! würde das nicht den Verdacht wider Dich vermehren? Was würde Blandford von einem Freunde denken müssen, der in dem Augenblicke, da er nach ausgestandner Mühseligkeit im Schoose der Liebe und Freundschaft auszuruhen gedächte, seinen Freund mit dem geraubten Herzen seiner Geliebten entflohen fände? überleg' es, Bruder, was würdest Du in solchem Falle denken?

Nelson. Was sonst, als daß dieser Freund, dieser Nelson, ein Feind meiner Glückseligkeit, ein Treuloser, ein Verräther wäre! . . Ach Schwester, Schwester! was soll ich, was muß ich thun!

Julie. Du mußt Deine Liebe bekämpfen, Du mußt sie unterdrücken. Die Tugend, der Gedanke, Deinen Freund glücklich zu sehen, wird Dir siegen helfen. Die Belohnung wird bey einem so edlen Herzen, wie das Deinige ist, nicht außenbleiben.

Nelson. Du hast Recht, liebe Schwester, ich will, ich muß: aber, wird Corally . . .

Julie. Hier ist das Schrecklichste, was ich fürchte, das schwerste Geschäffte, das Dir bevorstehet. Du mußt sie dahin zu bringen suchen, daß sie Deiner Liebe entsaget, und den Blandford . . .

Nelson. Ich? ich?

Julie. Wer sonst? die Liebe muß der Liebe dieß Opfer bringen, sonst ists unmöglich! wenn

sie sich nicht aus Liebe für Dich überwinden kann, so ist alles umsonst!

Nelson. Welche Zumuthung!

Julie. Zeige mir einen andern Weg! alles, was ich ihr schon darüber gesagt habe, hat Sie zurücke gewiesen: und es fehlt wenig, daß sie mich nicht deswegen als ihre Feindinn haßt.

Nelson. Ach! was werde ich ihr sagen!

Julie. Was Dir die Freundschaft für den Blandford eingiebt! willst Du es wagen, glücklich zu seyn, indem Du diesen unglücklich machst? denke, Blandford wird glücklich!

Nelson. Ja, liebste Schwester, dieser Gedanke soll mich stärken: o! wenn ich wanke, so rufe mirs zu, Blandford wird glücklich, Blandford = = = o merk es mein Herz, Blandford wird durch die Corally glücklich!

Julie. Brauchst Du ein Beyspiel, so höre ein Geheimniß!

Nelson. Nur nichts Schreckliches! mein Herz ist schon genug verwundet.

Julie. Glaubst Du wohl, daß Deine Schwester für die Tugenden Deines Blandfords unempfindlich gewesen?

Nelson. Was sagst Du?

Julie. Und die Liebe hatte schon in meinem Herzen einen grossen Fortgang gemacht. Aber ich sah die Corally: ich merkte vom ersten Augenblicke an, daß sie Blandford zu seinem Gegenstande ausersehen hatte, und daß sie diesen Vorzug verdiente. Er trug mir auf, sie während seiner Abwesenheit zur Tugend, und zu allen weiblichen Vollkommenheiten zu bilden. Du weißt, ob ich etwas verabsäumet habe, seinem Verlangen eine Genüge zu thun: Du weißt, wie sehr es mir gelungen . . .

Nelson. Arme Schwester! wie sehr bedaure ich Dich?

Julie. Bedaure mich nicht! mein Herz ist ruhig, und es ist keine geringe Wollust für mich, daß ich durch die Erziehung, die ich Blandfords Geliebten gegeben, etwas zu seinem Glücke beygetragen habe.

Nelson. Ich bewundere Dich, meine liebe Julie, und schäme mich. O wie weit ist Deine Seele über die meinige erhaben! . . . doch Du sollst mir nicht umsonst ein so großes Beyspiel gegeben haben! ja ich will mein Herz bändigen, und wenn es sich noch so sehr empörte. . . . Ah! Ich höre der Corally Thüre gehen! bereite sie zu der schrecklichen Erklärung vor: meine Empfindung möchte über meine Vernunft die Oberhand behalten, O was werde ich zu überstehen haben! Ihre rührende Grazie! ihr Schmerz! ihre Liebe! diese Thränen, die für mich fließen werden! diese Seufzer eines unschuldigen Herzens, diese Sprache der Natur, wo sich die empfindlichste Seele mit so vieler Aufrichtigkeit abschildert! Was werde ich ihr sagen? . . . doch ich muß. Meine Ruhe, ihre Ruhe, das Glück unsers gemeinschaftlichen Freundes hängt davon ab. . . . Ich gehe. Ich will mich ein wenig zu beruhigen suchen, und alsdann sehen, ob ich ihre Liebe für mich in Freundschaft, und ihre Freundschaft für den Blandford, in Liebe ver-

verwandeln kann. (er geht ab, indem er sich etlichemal furchtsam nach der Corally umsieht.)

Dritter Auftritt.

Julie. Corally. (sieht sich nach dem Nelson sehnsuchtsvoll um.)

Corally. Warum flieht mich Dein Bruder, liebe Julie? ich habe ihm immer viel zu sagen, und auch itzt hatte ich ihm etwas zu sagen.

Julie. Kann ichs nicht ausrichten?

Corally. Nein: denn es liegt mir dran, daß ichs selber thue.

Julie. Darfs ich wenigstens nicht wissen?

Corally. Siehst Du, meine liebe Julie: es ist eigentlich nicht der Mühe werth; aber es verdrüßt mich doch, daß er vor mir flieht?

Julie. Er flieht Dich nicht: er hatte nur eine gewisse kleine Veranstaltung zu treffen, und kömmt unverzüglich wieder.

Corally. Ist das gewiß?

Julie. Ja, gewiß; aber nun sage mir auch, was Du ihm zu sagen hattest?

Corally. Ich wollte ihm sagen, daß die Nachtigall im Busche hinter meinem Fenster, so vortreflich schlägt, und er sollte mich hinbegleiten, und mit mir zuhören.

Julie. Kann ich das nicht auch?

Corally. Je nun ja — aber . . .

Julie. Aber mein Bruder wäre Dir lieber?

Corally. Das nicht, aber ich glaube, daß er mich mehr liebt, als Du. Ich weiß, daß es ihm ein Vergnügen macht, wenn er bey mir ist, und ich mache mir so gern, so gern ein Vergnügen . . . aber warum siehst Du mich so starr an? — bist Du böse, daß er mich liebet? — beneide mich immer nicht! ich liebe Dich ja auch: o ich liebe Dich, als ob Du meine Mutter wärest!

Julie. (indem sie sie umarmt.) Und ich Dich Corally! . . . nimmermehr kann Dich mein Bruder mehr lieben.

Corally. Nun, so mußt Du mich auch nicht beneiden!

Julie. Ich Dich beneiden? ich würde sogar meine ganze Liebe für Dich in seine Seele übertragen, wenn es für Dich und ihn ein Glück wäre.

Corally. Und ist es denn ein Unglück, einander zu lieben?

Julie. Ja, mein Kind, weil ich Dirs sagen muß: für Dich und für ihn ists eins.

Corally. Wie ist das möglich?

Julie. Ein Frauenzimmer ist bey uns nur Einem Manne zum Umgange bestimmt.

Corally. Als wenn dieß bey uns in Indien nicht eben so gewesen wäre?

Julie. Nun wohl, diese verbinden sich aufs heiligste, einander unverbrüchlich und ewig getreu zu lieben.

Corally. Auch das weiß ich: nicht wahr? Du meinest, sie heurathen einander.

Julie. Ja, Corally. Diese Freundschaft ist zwischen Ehegatten lobenswürdig: aber ohne eine solche Verbindung, ist sie untersagt.

Corally. Das ist aber falsch: denn ehe sie einander heurathen, müssen sie ja einander lieben, und nur in sofern kann man gewiß seyn, einander unverbrüchlich und ewig zu lieben. Zum Exempel, wenn mich Nelson so liebt, als ich ihn liebe, so ist es sonnenklar, daß wir einander heurathen können.

Julie. Nein, liebste Corally! das ist unmöglich!

Corally. (erschrocken.) Unmöglich! und warum?

Julie. Weil mein Bruder dem Blandford alles schuldig ist?

Corally. Seltsam! deswegen soll ich und Dein Bruder uns nicht lieben, uns nicht heurathen?

Julie. Ach! wenn dieß mein Bruder thun könnte, so könnte er dem Blandford eben so gut einen Dolch ins Herz stosen.

Corally. Du erschreckst mich! Ich liebe den Blandford nach deinem Bruder über alles in der Welt. Ich danke ihm Leben, Freyheit, Tugend . . .

Julie. Wenn Du das thust, so wird Dir Dein Sieg desto leichter werden. Blandford hat Dich zu seiner Gattinn bestimmt.

Corally. Das kann seyn; aber darüber hat er mich noch nicht befragt. Er hat ein Recht, meine zärtlichste Freundschaft, meine kindlichste Liebe, meine ganze Dankbarkeit zu fodern, aber kein Recht, meiner Hand sich zu bemächtigen.

Julie. O! bedenke, was für Recht er durch seine Wohlthaten auf Dein Herz hat.

Corally. Laß sehen Julie! Blandford entriß mich und meinen Vater, der schon von tödtlichen Wunden blutete, der Rache seiner Soldaten. Dieser von seiner Großmuth gerührt, bat ihn sterbend, sich seiner unglücklichen Tochter anzunehmen: er versprach es, er nahm mich mit in euer Land, und ich habe in seiner Sorgfalt mehr als einen Vater an ihm gefunden.

Aber wie folgt daraus, daß er auch deswegen ein Recht auf mein Herz, als Liebhaber haben müsse?

Julie. Wenn er es aber als ein Geschenk von Dir fodert?

Corally. Wie soll ich das noch einmal verschenken können, was ich nicht mehr habe? — nein, nein, Julie, das geht nicht an. Siehst Du, daß Du weit grausamer gegen mich bist, als Dein Bruder? der würde so was gar nicht von mir fodern.

Julie. Liebste Corally, er wird es fodern, er muß es, wenn er die Tugend liebt.

Corally. Das wäre entsetzlich! — grausame Julie, Du quälest mich sehr: . . . ha, er kömmt, nun das will ich doch von ihm hören.

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Nelson.

Julie. Komm mein lieber Bruder, erkläre der armen Corally . . .

Corally. O ich will es ihm ſchon ſelbſt erklären! Wer machet mich unglücklich, als Du, Grauſame? (ſie fängt an zu weinen.) Doch ich ſage es noch einmal, Dein Bruder hat mich immer lieber gehabt.

Julie. Damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dich liebe, ſo will ich Dich mit ihm alleine laſſen.

Corally. Da wirſt Du ſehr wohl thun. Geh nur, geh!

Julie. Du mußt mich aber nicht haſſen?

Corally. (ſie fällt ihr um den Hals.) Ich Dich haſſen? wie könnte ich die Schweſter des Nelſon haſſen!

Julie. Corally! Du kenneſt mein Herz nicht! (indem ſie abgeht, ſieht ſie den Nelſon mit zuckenden Achſeln an, welches dieſer mit einem Zeichen ſeiner Unruhe beantwortet.)

Fünfter Auftritt.

Nelson. Corally.

Corally. (sieht ihn schmachtend an, und ergreift endlich seine Hand, und drücket sie an ihrem Busen.) Ach Nelson!

Nelson. Was fehlt Dir, meine liebe Corally!

Corally. Was mir fehlet? grausamer Freund, als ob Du es nicht wüßtest? Ich lebe einzig für Dich, und Du fliehest mich? Du willst, daß ich sterben soll? denn ach! nun weiß ich, warum Du mich vorhin flohest!

Nelson. Wie kannst Du das glauben? ich sollte . . .

Corally. Ja Du . . . doch nein, Du willst es nicht! Nein, Nelson ist dazu viel zu rechtschaffen: aber man zwingt Dich, es zu wollen. Deine Schwester ists, die Dich dazu zwingt: ja, sie verlangt von mir, daß ich Dir entsagen, daß ich Dich vergessen soll. — Höre Nelson,

sage mir, wen ich beleidige, indem ich Dich liebe, was ich für Pflichten verrathe, und an welchem Unglück ich Schuld bin? Giebt es hier wohl Gesetze, die grausam genug sind, mir den Gebrauch meines Herzens, und meiner Vernunft zu untersagen? das, was liebenswürdig ist, zu lieben, oder wenn ich das lieben darf, mir die freye Wahl zu verbieten?

Nelson. Nein, liebste Corally; Nichts kann so aufrichtig, nichts so zärtlich seyn, als die Freundschaft, die mich an Dich fesselt: es würde unmöglich, es würde so gar ungerecht seyn, wenn Du dagegen unempfindlich wärest.

Corally. Ah! ich komme wieder zu mir selbst! — Das habe ich wohl gedacht, daß Deine Schwester . . .

Nelson. Thue ihr nicht Unrecht! So glücklich ich mich schätzen würde, derjenige zu seyn, der Dir der liebste auf der Welt wäre, ach! Corally, so darf ich doch darauf keinen Anspruch machen, und wenn Du mir ihn auch selbst einräumtest.

Corally. Wie? auch Du, Nelson? — Ich verstehe Dich nicht!

Nelson. Als Dich mein Freund Blandford meinen Händen anvertraute, war er Deinem Herzen wohl sehr lieb?

Corally. Das ist er noch!

Nelson. Und Du wärest wohl dazumal mit Freuden die Seinige geworden?

Corally. Das könnte seyn!

Nelson. Du liebtest ihn über alles in der Welt?

Corally. Ja, ich kannte Dich aber noch nicht!

Nelson. O mein Kind! Blandford, Dein Retter, der Beschützer Deiner Unschuld, hat, indem er Dich liebt, gewiß auch ein Recht, wieder von Dir geliebt zu werden!

Corally. Ohne Zweifel; seine Güte, seine Wohlthaten schweben mir stets vor Augen: ich liebe ihn, — so zärtlich kann man keinen Vater lieben.

Nelson. Aber Corally — ach! ich kann Dir es nicht verheelen, . . Er erwartet noch mehr —

Er

Er ist entschlossen, Dich noch durch ein heiliger, süßer Band, als das Band der Wohlthaten ist, mit sich zu verbinden. Er hat mir Dich, die Hälfte seiner Selbst, bey seiner Abreise anvertraut, und bey seiner Rückkehr hoffet er . . .

Corally. Sey ruhig, Nelson! Deine Schwester hat mir schon davon vorgeschwatzt. Diese Hoffnung ist vergebens!

Nelson. Vergebens?

Corally. Ja, vergebens: niemals, niemals kann Corally Blandfords Gattinn werden.

Nelson. Corally! Du wolltest den Blandford nicht . . .

Corally. Ich kann nicht, und wenn ich auch wollte! Blandford selbst wird es nicht verlangen.

Nelson. Wie? den, der Dich aus der Hand eines sterbenden Vaters erhalten, der Dir Freund, Wohlthäter, ja ein zweyter Vater gewesen?

Corally. Unter diesem geheiligten Titel verehre ich ihn auch; aber folget daraus . . .

Nelson. Du hast also sein Unglück beschlossen?

Corally. Nein, ich liebe ihn zu sehr, als daß ich ihn hintergehen sollte. Ja, wenn ich dem Blandford schon mein Wort gegeben, so würde ich doch den Nelson lieben; ja, ich müßte treulos seyn.

Nelson. O was sagst Du, Corally!

Corally. Was ich dem Blandford selbst sagen würde: — Und warum sollte ich ein Geheimniß draus machen? kömmt es auf mich an, ob ich lieben will, oder nicht?

Nelson. Ich zittre. Du weißt nicht, zu welch einen strafbaren Verbrecher Du mich machst!

Corally. Dich, Nelson? und warum? Ist ein Verbrechen, daß Du in meinen Augen liebenswürdig bist: so klage den Himmel an! Er ist es, der Dir diesen Reiz, diese Tugenden gegeben, die mich bezaubern, er hat mir diese Seele gegeben, die ganz für den Nelson ist: o wie voll von ihm! — Nein, es ist unmöglich, daß ich jemanden mehr, als Dich, lieben kann! Dich! Dich allein! lieber wollt ich sterben, wenn ich nicht für Dich leben sollte!

Nelson. Corally, Deine Liebe stürzet mich in Verzweiflung! Ah! mit welchen Vorwürfen wird mich mein Freund überhäufen! wie sehr verdiene ich seine Verachtung, seinen Haß! und wie werde ich diesen ertragen können!

Corally. Ich erstaune! Worüber kann er sich beklagen? hast Du ihm mein Herz geraubt? habe ich Dirs nicht gegeben? ich liebe den Blandford, als den zärtlichsten Freund: was will er mehr? ich liebe Dich, wie mich selbst, und mehr als mich. Hat mich Blandford Dir als ein ihm zugehöriges eigenthümliches Pfand anvertrauet, so ist er ungerecht, nicht Du.

Nelson. Ach! bin ich nicht Schuld, daß Du ihm ein Glück versagest, das er ohne mich haben würde? bin ich also nicht ein Räuber?

Corally. Nein, mein Freund! sey billiger gegen Dich! Ich gehörte mir zu, so, wie ich itzt Dir zugehöre: ich allein konnte mein Herz vergeben, und ich habe Dirs gegeben. Du siehst nicht ein, daß Du der Freundschaft Rechte einräumst, die sie nicht hat, und Dich dadurch der

größten Gewaltthätigkeit gegen mich schuldig machst, die er an mir ausüben will.

Nelson. Mein Freund sollte Gewaltthätigkeit an Dir ausüben?

Corally. Er oder Du für ihn! das gilt mir gleich, wenn man mir als einer Sclavin begegnet? O Nelson, würdest Du Dir nicht eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu setzen, wenn ein andrer, als Dein Freund, mich gefangen hielt? — also ist es um der Freundschaft willen, daß Du die Natur verräthst? . . . was sage ich die Natur? die Liebe! hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? habt ihr unter euch kein Gesetz für fühlende Seelen? und ist es bey euch edel und großmüthig, eine zärtliche Liebhaberinn in Verzweiflung zu stürzen, und ohne Mitleid ein Herz zu tödten, dessen einziges Verbrechen es ist, Dich zu lieben? O Nelson! Nelson! Nelson! (sie fängt an zu weinen und zu schluchzen, nimmt ihn bey der Hand, und legt sich mit ihrem Haupte an seinem Busen.)

Nel-

Nelson. Himmel! unterstütze mich! meine Tugend verläßt mich! ... liebste Corally, lebe und sey glücklich!

Corally. Du willst also, daß ich Dich lieben soll?

Nelson. Kann ich, Corally? nein, ich würde ein treuloser Freund, ein Verräther, unwürdig seyn, den Tag, unwürdig, meinen Freund wieder zu sehen. O! er hat mirs vorher gesagt, und ich habe seiner gespottet. Wie hat mich mein stolzes Herz hintergangen! ... Corally, habe Mitleiden mit diesem Herzen, das Du zerreissest: laß mich siegen!

Corally. Du willst meinen Tod, Grausamer? — wohlan ...

Nelson. Ah! wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Woodbe.

Nelson. Was will Er? ich dächte, er ließ erst um Erlaubniß fragen, und lief nicht so gerade zu.

Wood.

Woodbe. (mit vielen Complimenten.) Ich bitte ganz unterthänig um Verzeihung. Ich hatte auf einen Augenblick vergessen, daß Sie noch den Herrn vom Hause vorstellten; aber — bald nicht mehr vorstellen werden.

Nelson. Weiß Er wohl, daß ich ihn noch lange genug vorstellen werde, um ihn für seine Grobheit zu bestrafen? — Was will Er?

Woodbe. O nunmehr will ich — nichts. — Mein Herr, (Sie verstehen mich aber doch recht) mein eigentlicher Herr — er heißt Sir Blandford, wenn Sie Sich noch daran erinnern = = =

Nelson. Und dieser soll Ihn bald erinnern, wer ich bin, und wer Er ist, und daß Er mir Gehorsam schuldig ist.

Woodbe. Gemach! — Eben derselbe wird in einer Viertelstunde hier seyn!

Corally. Blandford?

Woodbe. (bey Seite.) Hui! das war ein Donnerschlag!

Nelson. (ein wenig unruhig.) Gut! thue Er mir den Gefallen, und melde Ers Julien.

Woodbe. Ich? da müßte ich auch erst um Erlaubniß fragen lassen! (mit einem höhnischen Lächeln) Ich könnte ankommen, wenn ich so gerade zu lief? Nein, nein; unten sind die Bedienten, die den Gefallen über sich nehmen können.

Nelson. Er ist ein - - - bald hätt' ich was gesagt!

Woodbe. Meinen Sie etwa, ein Schurke? — Ich bin Sir Blandfords Bettmeister, und Sir Blandford hat keine Schurken in Diensten.

Corally. Ach lieber Nelson! bringe mich weg! —

Nelson. Ich werde ihm zeigen, daß er welche hat: . . . komm Corally, stütze Dich auf meinen Arm.

(Corally und Nelson gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Ich? ein Schurke? ha! das fehlt mir noch, daß er mich an meiner Ehre angreift! meiner

Liebe hat er schon einen Stoß gegeben: denn ohne ihn wäre die Corally mir zu Theil geworden. — Das Mittel, mich während meines Herrn Abwesenheit zu bereichern, hat er durch seine verteufelte Ehrlichkeit auch zu Schande gemacht? — Alle Augenblicke: „Rechnung her! „wo ist die Rechnung? das geht nicht an! das „ist zu viel! wo sind die Leute, die so unver„nünftig fodern? ich will selbst mit ihnen han„deln.“ Daß Du doch mit Deinem Handel beym Henker wärest! — ha, ich will mir diese Brille von der Nase schaffen, oder — ewig meines Lebens ein Schurke seyn.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blandford, Nelson, Julie.

Blandford. (führt beyde an der Hand.)

O meine lieben Freunde! verehrungswürdige Julie, theuerster Nelson, wie freue ich mich, Euch wieder zu sehen! = = = aber, wo ist Cotally? ich brenne vor Verlangen, sie zu umarmen.

Julie. Sie ist seit ein paar Tagen nicht recht wohl gewesen. Wir wären erst Willens, ihr nichts von Ihrer Ankunft zu entdecken, damit ihre Freude desto lebhafter seyn möchte: nach reifer Ueberlegung aber, glaubte ich doch, daß es besser sey, sie ein wenig vorzubereiten.

Nelson. Julie hat Recht. Die übermäßige Freude über Deine Ankunft, mein Blandford,

möchte ihr empfindliches Herz zu heftig angegriffen haben. . . . O wie sehr wirst Du sie verschönert finden! Ihre Seele und ihr Körper prangt mit neuen Vollkommenheiten. Blandford, welches Glück steht Dir bevor!

Julie. Eine solche Gelehrigkeit, so feine und zärtliche Empfindungen, ein so durchdringender Verstand, so ungekünstelte Sitten, so viel bezaubernde Anmuth . . .

Blandford. Ihr erhebt mich in einen Himmel voll Freuden! aber vielleicht würde sie dieß alles nicht ohne eine solche Lehrerinn seyn. — Nicht wahr Julie? — mein Dank wird auch keine Gränzen haben.

Julie. Wo der Stoff nichts taugt, da arbeitet die Kunst umsonst.

Blandford. Vermuthlich spricht sie nunmehr unsere Sprache vollkommen? — Wie arm werde ich diese finden, ihr alles zu sagen, was ich für sie fühle!

Julie. Sie sprach sie schon wenig Monate nach Ihrer Abreise ohne Anstoß. Aber welche

Begierde! die Entdeckung eines Wortes, zumal eines Wortes, das ein süßes Gefühl der Seele ausdrückte, war für sie ein Triumph. Sie machte davon die naifsten und rührendsten Anwendungen . . .

Nelson. Hauptsächlich wenn sie an ihren Beschützer, Retter, Freund und Wohlthäter gedachte.

Blandford. Aber ihre Sitten? diese lassen sich immer noch schwerer umprägen, als Worte.

Nelson. Die reinsten, edelsten und ungezwungensten!

Julie. Ueber einen einzigen Punkt haben wir uns noch nicht vergleichen können. Wen sie liebt, den heißt sie Du, und das Sie will sie sich durchaus nicht einreden lassen.

Nelson. Die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit!

Blandford. Desto besser! Will sie sich mit einem ländlichen Aufenthalt befriedigen, und kann ihr unsere Gesellschaft der glänzenden Welt ihre ersetzen, so soll sie auch keine andere Personen um

sich haben, als solche, die sie liebt, und die ihr diese Sprache der Liebe und Vertraulichkeit erwiedern.

Julie. Als ich ihr eines Tages sagte, daß es der Höflichkeit zuwider wäre, einander zu duzen, wenn man nicht Bruder und Schwester wäre, so fragte sie, was Höflichkeit wäre? wozu sie nützte, und ob sie unter Bruder und Schwester nicht statt fände? Ich sagte ihr, daß diese in der großen Welt oft die Stelle des wahren Wohlwollens vertreten müsse, und sie machte den Schluß daraus, daß also Menschen, die einander wirklich lieben, ihrer nicht benöthiget wären. Ich versetzte, daß sie ein Verlangen anzeige, sich verbindlich zu machen, und gefällig zu seyn: sie aber behauptete, dieß Verlangen verrieth sich leicht, auch ohne diese Höflichkeit, und zeigte auf mein Hundchen, das ihr schmeichelte, mit der Frage: ob er wohl höflich wäre?

Nelson. Du darfst also nicht eifersüchtig werden, Blandford, wenn ich mich mit deiner Braut noch dutze?

Bland.

Blandford. (scherzhaft) Nun, nun; ich werd' es bald erfahren, ob Du mir nicht einen kleinen Eintrag gethan hast. So viel gestehe ich Dir, Nelson, ich möchte an Deiner Stelle nicht gewesen seyn, denn Du wärest vor einer kleinen Treulosigkeit Deines Freundes nicht sicher gewesen. (Nelson geräth in eine kleine Verwirrung.)

Julie. (die es bemerkt und ihm einen verweisenden Wink giebt.) Soll ich sie herbey holen, Blandford?

Blandford. Nein, wertheste Julie; lassen Sie mir das Vergnügen, sie zu überfallen.

Julie. Mit Erlaubniß, das gebe ich, als ihre Hofmeisterinn, nicht zu. Wir Frauenzimmer lassen uns nicht gern überfallen. Sind sie einmal verheyrathet; je nun, alsdann . . .

Blandford. Ja, alsdann denkt Ihr, der Kauf ist geschlossen, der gute Mann mag vorlieb nehmen! nicht wahr? — gut, wenn ich sie nur sehe; aber lassen Sie mich nicht zu lange warten, liebe Julie; sonst möchte die Liebe der Hochachtung, die ich der artigen Hofmeisterinn schuldig bin, einen Streich spielen.

Julie. Ohne Verzug! — (Sie geht ab, Nelson läuft ihr nach, als ob er ihr noch etwas heimliches zu sagen hätte; Sie kehrt sich aber zu ihm um, drückt ihm die Hand, und sagt:) ich versteh Dich schon, Bruder.

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelson.

Blandford. O Nelson, Nelson! wie hüpfet mein Herz vor Freude, daß ich mich nunmehr mit allem vereiniget sehe, was ich liebe. Mit Dir, mit Deiner tugendhaften Schwester, mit der liebenswürdigen Corally! . . . Du wirst doch nicht böse, daß diese neben Dir Platz genommen? — Nein, das kannst Du nicht. Ich habe Dir meine süßesten Wünsche anvertrauet, und die Freundschaft hat der Liebe Beyfall gegeben. Welch ein Glück für mich, daß ich durch Deine und Deiner besten Schwester Sorgfalt, meine geliebte Mündel wieder sehen soll, ihren Geist durch neue Känntnisse geschmückt, ihre Seele durch neue Tugenden verschönert, sie, wenn es möglich ist, weit liebenswür-

würdiger, und ihr Herz weit geneigter, mich zu lieben! O Nelson, welch eine Wollust, in ihr ein Geschenk von deiner Hand zu besitzen = = =

(Nelson steht diese ganze Zeit über in Gedanken, und mit niedergeschlagenen Augen:) aber mein lieber Freund, was fehlt Dir? wo ist Deine Lebhaftigkeit? — je mehr ich Dich ansehe — Deine Farbe sieht bleich, Du scheinst mir eingefallen? meine erste Freude hat mich die Veränderung, die ich itzt in Deinem Gesichte wahrnehme, nicht so bemerken lassen; warum so traurig? — Du liebst mich doch noch?

Nelson. (der ihm um Hals fällt.) Ob ich Dich liebe? ob ich Dich liebe? — Blandford! mehr als die ganze Welt, ja, der Himmel sey mein Zeuge, mehr als mich selbst!

Blandford. Aber diese Veränderung?

Nelson. Sey ruhig, bester Freund. Ich habe ein kleines Fieber gehabt; ich bin wieder davon frey: ich habe Dich wieder! der beste Balsam! — er wird mir meine verlohrnen Kräfte bald reichlich wieder ersetzen!

Blandford. Aber was fehlt Euch denn zusammen? Meine Corally, sagtet ihr mir, sey auch nicht recht wohl?

Nelson. Eine bloße Folge der Frühlingsluft! Meine Schwester hat seit einigen Tagen eine gewisse Mattigkeit an ihr bemerket, dieß ists alles: aber, Blandford, Du wirst uns alle wieder gesund machen, so wie Du uns alle glücklich machst.

Blandford. Ich kann Euch nicht glücklicher machen, liebster Freund, als ich es durch Euch bin, und bald noch mehr in meiner Corally seyn werde.

Nelson. Ja, das wirst Du seyn; Du wirst ein Frauenzimmer besitzen, die ihres gleichen nicht hat.

Blandford. O Liebe und Freundschaft! was für süße Stunden versprecht ihr mir! Nichts soll mich in Zukunft Euern Armen entreissen. . . . Ich habe meine Bedienung aufgegeben; und nur, wenn das Vaterland meine Dienste fodert, werde ichs für Pflicht halten, seinem Rufe zu folgen. Man hat meinen geringen Bemühungen bey der

Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuft; nun soll meine ganze Beschäfftigung diese seyn, mich meines Glücks würdig zu machen. Bey Dir, lieber Freund, möchte ich gern den Anfang machen: ach! sage, auf welche Art ich etwas zu dem Deinigen beytragen kann?

Nelson. Blandford, ängstige mich nicht durch Deine Güte. Du hast ohnedieß der Wohlthaten so viel auf mich gehäufet, daß ich fast darunter erliege!

Blandford. Du scherzest! Wenn es auf eine Gegenberechnung ankömmt, so habe ich Dir gewiß noch heraus zu geben. Glaube mir, lieber Freund! wir sind demjenigen, der Wohlthaten von unserm Ueberflusse annimmt, weit mehr Dank schuldig, als wir von ihm erwarten sollten. Der gute Gebrauch solcher Güter, die uns oft ein Ungefähr gegeben, ist die einzige Freude, die sie uns verschaffen! und wem verdanken wir diese? Wenn ich bey allen meinen Reichthümern niemanden hätte, dem ich Gutes erzeigen könnte, so wäre

ich

ich mitten im Ueberflusse arm, — und Du wolltest mir eine solche Freude versagen?

Nelson. Du bist ein edler, großmüthiger Mann, und ich weiß Dir nichts darauf zu antworten, als — daß ich Deiner Güte nicht werth bin.

Blandford. Willst Du mich betrüben, Nelson? soll ich Dir herrechnen, was ich Dir schuldig bin?

Nelson. Ich, Dir alles. Die Ehre eines Vaters, der ohne Dich im Grabe wäre beschimpft worden, meine Ehre, meinen Wohlstand ...

Blandford. Soll ich an zu rechnen fangen? ... doch nein, ich will Dich an die Corally erinnern, so habe ich alles gesagt. O daß ich Dich nur auch durch die Liebe glücklich machen könnte, wie ichs durch sie zu werden hoffe!

Nelson. Ich will es durch die Freundschaft seyn: hier finde ich Rosen ohne Dornen.

Blandford. Immer noch ein Feind der Liebe? Nimm Dich in Acht, daß sie sich nicht rächt! ich habe solche Rebellen mehr gesehen, die durch sie aufs empfindlichste gestraft worden. Gewiß,

guter Nelson! (er klopft ihm auf die Achsel) die Rosen, die man mit Vorsicht zu brechen sucht, verwunden weit weniger, als wenn man an einem Rosenstrauche hängen bleibt, und sich losmachen will. Hätte ich glauben sollen, daß mich die Liebe in Indien belauschen sollte? — Du seufzest? aß! laß sehen, bist Du an einer Rose hängen geblieben? gesteh es.

Nelson. Sey ruhig, Blandford! Man muß die Rosen, wie Du, aus Indien holen, wenn sie nicht stechen sollen.

Blandford. Also hätte ich Dir wohl einen grosen Gefallen thun können, wenn ich Dir so ein Röschen, wie meine kleine Corally ist, mitgebracht hätte? Ja, ja; ich habe wohl dran gedacht, aber diese Gattung ist dort auch ausgegangen, und ich mag wohl die letzte bekommen haben.

Nelson. Ja, ja, die letzte und einzige in ihrer Art!

Blandford. (lächelnd.) Nelson, lobe mir sie nicht zu sehr, sonst muß ich fürchten, Du hast Dich an meinem Röschen vergriffen?

Nelson. (sehr unruhig.) Die Freundschaft hat Wache gehalten.

Blandford. Die Liebe ist schlauer als die Freundschaft: ihr süsses Pfeifchen schläfert wohl einen Argus ein. » » » Aber stille! — ich glaube den leisen Schritt meiner kleinen Indianerinn zu hören » » » (Nelson will abgehen.) ah! wo willst Du hin?

Nelson. Ich will der Liebe Platz machen! die Freundschaft hat ihr Gutes genossen; und jene möchte diese mit neidischen Augen ansehen.

Blandford. O! bey Dir verkennet sie ihre Rechte. Wenn Du aber ja einmal gehen willst, so sage meinem Bettmeister, daß er den grosen Koffer in der Corally Zimmer schaffen soll: ich habe ihr einige Kostbarkeiten mitgebracht; indessen, daß sie hier ist, soll er sie daselbst auspaken.

Nelson. Ganz gut » » » (im Weggehen.) Himmel! stehe mir bey!

Dritter Auftritt.

Blandford, Julie, Corally.

Blandford. Ah! Sie kömmt, Sie kömmt!

Julie. Da ist Er, meine liebe Corally; unser Freund, unser Wohlthäter!

Corally. (die sich zu seinen Füßen werfen will. Blandford ergreift sie.)

Blandford. O Corally! wie schön! wie reizend! — Laß Dich umarmen! — (er umarmt sie) Hier, fühle an meinem Herzen, wie es schlägt, Dich wieder zu sehen, Dich zu halten, um sich nimmermehr wieder von Dir zu trennen! . . . (Corally wendet sich weg und wischt eine Thräne ab) aber, was sehe ich? Du wendest die Augen weg? — es steigt eine Thräne aus Deinen Augen?

Julie. O diese Sprache der Empfindung sagt Ihnen mehr, als alles, was sie Ihnen von ihrer Freude über Ihre Ankunft vorsagen könnte: — Nicht wahr, meine Corally?

Corally. Ja, Blandford; mein Herz ist so voll von Dankbarkeit, von Freundschaft, daß ich — ihm kaum Luft zu machen weiß.

Blandford. Du kannst, Du wirst mich belohnen, edle Corally, reichlicher belohnen, als alles, was ich für Dich habe thun können = = = aber Du siehst ganz krank? — Ich glaube, der Himmel hat gesehen, daß ich zu glücklich wäre; er will meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld bestrafen, mit der ich, entfernt von Dir, meine Pflichten vollzogen habe. Ach! wie traurig ist mir diese Abwesenheit gewesen. = = = Du aber, hast Du denn auch bisweilen an mich gedacht?

Julie. Der Himmel selbst hätte uns vergessen müssen, wenn wir eines solchen Freundes hätten vergessen können.

Blandford. Und was sagst Du dazu, meine englische Corally?

Corally. Ich? hätte ich strafbar genug seyn können, Sie zu vergessen, so würden mich ein paar solche freundschaftliche Seelen, wie Nelson und Julie, gewiß daran erinnert haben. O dieß war eine

neue und die größte Wohlthat, daß Sie mich unter der Aufsicht dieser Schutzengel gelassen haben. Blandford, Nelson, Julie! wie viel bin ich Euch schuldig!

Blandford. Nun, mein Kind! wir wollen uns künftig gemeinschaftlich bemühen, diesem vortrefflichen Paare unsre Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Julie. Ueber diese Materie laß ich mich nicht mit Ihnen in Streit ein: sie ist zu wichtig, als daß ich mich durcharbeiten kann, und mein Herz zu empfindlich, als daß es Ihren Angriffen widerstehen sollte, und wenn Sie mir und meinem Bruder vollends mit neuer Güte drohen, so thue ich am besten, wenn ich sie alleine lasse = = =

Corally. (die in sie hineinfährt, und heimlich zu ihr sagt.) O laß mich nicht alleine, meine Julie!

Blandford. (zu ihr auf die Seite.) Sie wollen mir gewiß eine neue Verbindlichkeit auflegen?

Julie. Ich verstehe Sie. — Sie werden mich schon rufen, wenn Sie mich brauchen.

Corally. (läuft ihr nach.) (heimlich) Ums Himmels willen = = =

Julie. (heimlich zu ihr.) Beste Corally! liebst Du mich und meinen Bruder noch? —

Blandford. (für sich.) Ist ihre Schüchternheit eine Frucht der Liebe; oder = = = doch gewiß! ja, sie ists gewiß = = = (sie kömmt furchtsam zurück, und Julie geht ab) wie reizend ist sie nicht!

Vierter Auftritt.

Blandford, Corally.

Blandford. (der ihr entgegen geht.) Du wirst mich nicht schon wieder verlassen wollen, liebste Corally? warum so schüchtern? — kennen wir einander nicht mehr?

Corally. Ich kenne Sie, ich verehre Sie — aber — Julie hat mir gesagt, daß ich mit Mannspersonen nicht alleine bleiben müsse.

Blandford. Aber doch mit mir? Du warst ja sonst lauter Offenherzigkeit, lauter Freundschaft

gegen mich. Du klagtest, wenn ich Dich einen Augenblick verließ? und itzt...

Corally. Ja, da wußte ich noch nicht, daß junge Mädchen können verführt werden.

Blandford. Das wirst Du doch nicht von mir vermuthen?

Corally. Nein, von Ihnen, — von Ihnen vermuthe ich nur zu viel Güte! zu viel Freundschaft!

Blandford. Und deswegen fürchtest Du mich? o ich sehe, meine Zurückkunft ist Dir nicht so willkommen, als ich vermuthe, und Nelson mich es bereden wollen; das schmerzet mich, liebe Corally.

Corally. Nein, theuerster Blandford! Sie wissen nicht — Ah! Sie wissen nicht, wie sehr...

Blandford. Und Du nennest mich Sie? gleichwohl hat mir Julie gesagt, Du hiessest diejenigen nur so, die Du nicht liebtest?

Corally. Ja — aber, — ie nun; wenn Du das glaubst, so will ich Dich Du heissen. Ich will Dich meinen Blandford nennen. Ich glaub-

te nur, ich müßte Dir zeigen, daß ich durch Deine Fürsorge nicht mehr das wilde Mädchen wäre, das Du mit aus Indien gebracht hättest.

Blandford. So gefällst Du mir! so bist Du wieder meine Corally. Jene falsche Höflichkeit wollen wir den Wilden meiner Nation überlassen, die die Verstellung mit diesem Flittergolde bedecken müssen. Wie unser Herz spricht, soll auch unser Mund reden, und für Dich, für Dich allein, habe ich nur ein Herz!

Corally. Nicht auch für die Julie und den Nelson? ich dächte!

Blandford. Ja wohl; aber liebe Corally, zwischen der Freundschaft und der Liebe, ist noch ein kleiner Unterschied. Du siehst, ich bin nun frey! auf ewig, wie ich hoffe, bin ich mir selbst, der Freundschaft und der Liebe wieder gegeben. = = = (Corally entfärbt sich, und sucht ihre Verwirrung ängstlich zu verbergen.) Aber wie? Du entfärbst Dich bey diesem süssen und zärtlichen Worte? Hat Dir Nelson nichts von meinen Absichten, von meinen Wünschen gesagt?

Corally.

Corally. Ja, er hat mir davon gesagt, aber — aber . . . ich bitte, ich flehe: schränke Deine Güte ein, Blandford! sie wird mir zu schwer!

Blandford. Wieder eine Folge unserer höflichen Lebensart! — Ach! zärtliche und liebe Corally! vergiß dieser gezwungenen Sprache bey mir, oder ich werde bald auf Julien und Nelson zürnen, daß sie in dem Unterrichte unserer artigen Sitten zu weit gegangen.

Corally. Zürne nicht mit Ihnen, Blandford! ich müßte nicht den Umgang der Wohlthaten kennen, die Du schon auf mich gehäufet hast, wenn ich anders denken könnte. So lange der Strom in seinen Ufern geht, ist er lieblich, aber wenn er sie übersteigt, wird er fürchterlich!

Blandford. Könnte das Wort Liebe für Dich fürchterlich seyn? o wenn es wahr ist, daß meine Wohlthaten für Dich von einigem Werthe gewesen, so hast Du die Vergeltung in Händen, eine Vergeltung . . .

Corally. Stille, mein lieber Freund! ich bin nicht so eitel, daß ich Dir nicht gerne verpflichtet

seyn wollte: es ist süsse, einen Blandford zum Wohlthäter und Freunde zu haben, und süsse, lebenslang dafür dankbar zu seyn.

Blandford. Aber süsser, noch weit süsser, durch die Bande der zärtlichsten Liebe mit einander verbunden zu seyn, und alle ihre Freuden, im Schoose der Eintracht und der gegenseitigen Vertraulichkeit einzuerndten. . . . Aber, meine Corally, warum diese Ausflüchte? ich weiß eine Zeit, da Du, wenn ich Dich gefragt hätte: willst Du, daß wir uns durch das geheiligte Band der Ehe verbinden? mir gerade zu mit Ja oder Nein geantwortet hättest. Ich verlange itzt von Dir eben die Offenherzigkeit. Ich liebe die Corally, aber sie muß durch die Liebe glücklich werden. Ihr Unglück würde das Meinige seyn.

Corally. Blandford, wie kann ich Dir Deine Frage beantworten, da mich eine gleiche Furcht quälet! Wenn Blandford durch mich unglücklich werden sollte? — nein, nur der Gedanke. . .

Blandford. Und wie wäre das möglich, da ich durch Dich den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit zu erreichen glaube?

Corally. Vielleicht kannst Du Dich betrügen. So lange ich in Dir blos einen Freund, einen Vater zu sehen glaubte, so habe ich stets zu mir selbst gesagt: Er wird mit meiner Dankbarkeit, mit meinem Gehorsam, mit meiner ehrerbietigen Zärtlichkeit zufrieden seyn. Aber wenn der Name eines Ehegatten noch zu so heiligen Verbindungen hinzukömmt, wie groß werden die Pflichten, die ich zu erfüllen habe? nein, darzu reichen der armen Corally Kräfte nicht zu! — Nein, Blandford, ich kann die Deinige nicht seyn.

Blandford. Du mußt die Meinige werden, unvergleichliches Mädchen! Wie schön schmücket diese liebenswürdige Bescheidenheit Deine übrigen Tugenden! Ja, Du Hälfte meiner Selbst, mein Leben, mein Alles, alle Deine Pflichten sind erfüllt, wenn Du meiner Zärtlichkeit Gehör giebst. Dein Bildniß hat mich überall verfolgt. Meine Seele war, trotz der Abgründe, die uns trennten, stets bey Dir. Ich habe den Klippen andrer Welten den Namen Corally wiederhallen gelehrt: keine Gefahr hat ihn mir aus dem Gedächtnisse

tilgen können: stets war dieß der Preiß aller meiner Bemühungen, und stets schien mir dieser Preiß viel zu hoch, als daß ich ihn jemals würde erreichen können. = = = Du zitterst? Du bedeckst Dein Gesicht?

Corally. Wie kann ich anders? — Der Preiß zu hoch? — Blandford, Du spottest meiner! siehe Deinen Abstand von mir an! Du bist reich, ich habe nichts, als was ich von Deiner Güte habe. Denke, wie verächtlich in diesem Lande die Armuth ist: denke, was der Wohlstand von Dir fodert! Wie würdest Du Deinen Gärtner schelten, wenn er auf eine armselige Pflanze seine Kunst und Mühe verwenden wollte!

Blandford. Bald, Corally, möchte ich mein Vaterland verwünschen. Wie? hat es Dich auch schon einen Abstand des Reichthums von der Armuth gelehrt? Nein, meine Freundinn, Du bist reich, denn Du hast alles, was eines Frauenzimmers wahren Reichthum ausmachet. Verstand, Tugend, Schönheit der Seele und des Körpers! Dieß sind Schätze, die man sich durch Reichthümer

mer nicht erkauft: ich will sie auch dadurch nicht bey Dir erkaufen; ich fodere Dein Herz als ein freywilliges Geschenk.

Corally. Aber das hast Du, als mein Beschützer, und als mein Freund: meinen Gehorsam, meine Ehrerbietung, meine Erkänntlichkeit = = = o ich habe Dirs ja schon gesagt!

Blandford. Darunter ist noch nicht Liebe. Liebe, Liebe will ich haben. — Komm! gieb mir Deine Hand! ich schwöre Dir = = =

Corally. (will fortgehen.) Laß mich! laß mich fort!

Blandford. Wo willst Du hin, Corally? willst Du mich traurig hier lassen?

Corally. Ich will — ich will mein Herz fragen; es ist im Aufruhr: laß ihm Zeit! o laß ihm Zeit, edler Blandford! es schlägt — o laß mich nur zu Odem kommen! = = = aber sey nicht traurig, guter Blandford! das mußt Du nicht seyn!

Blandford. So geh und sage mir bald, daß Dich die Liebe mit demjenigen vereinigen soll, der Dich anbetet. (Corally geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Seltsam genug! — Ich glaubte, sie sollte mir beym ersten Antrage meiner Liebe mit allem Ungestüm einer ungekünstelten Freude, um den Hals fallen, mir die zärtlichsten und süssesten Namen geben? ... Sollte Nelson und Julie mir mit erdichteten Nachrichten schmeicheln? — unmöglich! warum sollten sie es thun? fodere ich denn ein erzwungenes Geschenk? und Corally ... doch — ists denn so wunderbar, daß ein Mädchen von ihrer Empfindung, vor der ersten Liebeserklärung zurück bebt? daß sie ihre künftigen Pflichten aus einem fürchterlichen Gesichtspunkte betrachtet, oder sich eine kleine Chimäre des Wohlstands in Kopf gesetzt? — Unschuld, Schamhaftigkeit, Bedenklichkeit, Furcht, Ursachen genug! — ich will mich nicht beunruhigen, sondern meines Glücks gewiß, mein ganzes Glück fühlen ... Ha! Herr Woodbe!

Sechster Auftritt.

Blandford, Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Blandford. Nun, mein lieber Woodbe, wie gehts? Er sieht ja recht gesund und munter!

Woodbe. Dem Leibe nach, gnädiger Herr, ganz gut! Die Pomeranzentropfen, die ich mache, sind ein herrliches Präservativ für den Magen, und diese erhalten mich.

Blandford. Ja, zumal, wenn Er sie im Weine nimmt; nicht wahr?

Woodbe. In Ihrer Abwesenheit, gnädger Herr, ist der Wein in Ihrem Hause so seltsam, wie eine weisse Maus gewesen; (mit einem boshaften Lächeln) ja, Herr Nelson, — Herr Nelson trinkt ihn lieber selber.

Blandford. Da thut er sehr wohl! er weiß, daß ich an meinen Leuten die Nüchternheit liebe, und ich sehe an seiner Munterkeit, daß Ihm dieselbe sehr wohl bekömmt.

Woodbe. O! wenn Sie wüßten, gnädger Herr, wie ich mich nach Ihrer Rückkunft gesehnt habe! Ihre Güte, Ihre Sanftmuth, Ihre Freygebigkeit, — nein, die sind mit nichts zu vergleichen.

Blandford. Ich denke doch, mein Freund Nelson wird ihm meine Abwesenheit nicht haben fühlen lassen.

Woodbe. Nicht haben fühlen lassen? Vergeben Sie, gnädiger Herr! Jede Rechnung, die Sie einmal lesen, liest er zehnmal, um etwas an der Rechnung abziehen zu können; und wehe dem, der sich um einen Heller verrechnet!

Blandford. Also bin ich meinem Freunde wohl viel Verbindlichkeit schuldig, daß er so sehr auf mein Bestes sieht? künftighin werde ich ihm die Aufsicht über mein ganzes Vermögen anvertrauen.

Woodbe. Aber das ist doch nicht recht, gnädiger Herr, daß er ihre Bedienten unter die Schurken zählet?

Blandford. Dafür werde ich ihn umarmen, wenn er jedem Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihm seinen rechten Titel zu geben weiß.

Woodbe.

Woodbe. (bey Seite) Je verflucht! — (zu Blandford) Nun, nun, wir wollen sehen, wenn er Rechnung ablegen soll, wie es da klingen wird.

Blandford. Woodbe, ist Er zufrieden, wenn ich Ihm für jedes Pfund, das nach Nelsons Aufwande von den Einkünften dieses Landguts übrig bleiben wird, zwanzig Prügel geben lasse?

Woodbe. Ey, gnädiger Herr, das gehöret nicht mit zu meinem Gehalte, und unter der Bedingung glaube ich, daß Herr Nelson alle Rechnungen verfälschte, um meine Einkünfte zu vermehren: denn er ist eben nicht mein groser Gönner.

Blandford. So hat Nelson sehr übel gethan, daß er Ihn nicht längst fortgejagt hat: wenigstens hat er die Vollmacht gehabt, und Er mag sich ja um seine Fürbitte bewerben, wenn ichs nicht thun soll.

Woodbe. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ich glaubte eines treuen Bedienten Schuldigkeit . . .

Blandford. Ist Schweigen und gehorsam seyn. Doch, hat Ihm Nelson gesagt, daß er den grosen Koffer in das Zimmer der Corally bringen soll?

Woodbe. Ja, er hat (mit spöttischem Nachdruck) befohlen » » »

Blandford. Und Er ist doch gehorsam gewesen?

Woodbe. Ich wollte es erst durch ihren Befehl bestätiget wissen.

Blandford. Herr Woodbe!

Woodbe. Gnädiger Herr?

Blandford. Er ist ein Schlingel, und ich werde Nelson bitten, daß er künftig seine Befehle nachdrücklicher einrichtet, damit Er nicht erst nöthig hat, die Bestätigung bey mir einzuholen.

Woodbe. O gnädiger Herr! wir wollen von etwas anders reden, wanns Ihnen gefällt: — es betrifft die Miß Corally.

Blandford. Nun, das wollen wir doch hören.

Woodbe. Es ist ein artiges Kind! ha ha ha! sie gefällt mir, und ich hätte wohl eine demüthige Bitte! aber — aber » » »

Blandford. Heraus damit! Er weiß, daß ich Freymüthigkeit an meinen Bedienten liebe.

Woodbe. (bey Seite) Aber schlecht belohne. (zu Blandford) Ungeachtet das gute Kind im blin-den Heidenthume gebohren ist, so wäre ich doch mit Ihrer gnädigen Einwilligung Vorhabens. . .

Blandford. Sie zu heurathen?

Woodbe. Je nun; Ihre Absicht ist doch, sie glücklich zu machen, und Sie, gnädiger Herr, dürften uns eine kleine Zulage geben, so könnte ich mich überwinden. . . .

Blandford. Sich überwinden? — Ich bewun-dere die Gewalt, die Er sich anthun kann! — Woodbe! weiß Er was? dazu kann Rath werden.

Woodbe. O Sie machen mir durch diese Hoffnung so viel Freude . . .

Blandford. Aber eine kleine Bedingung!

Woodbe. Zehne, gnädiger Herr; Sie haben zu befehlen!

Blandford. Hat Er Lust, vorher mit mir Ku-geln zu wechseln?

Woodbe. Ey, wie soll ich das verstehen, gnädiger Herr?

Blandford. Sieht Er, guter Freund! ich habe die Ehre, Sein Nebenbuhler zu seyn, und da muß einer sterben; Er oder ich.

Woodbe. Gnädiger Herr, ich bin stumm: aber da möchte die Reihe zu sterben, einen andern treffen. — (sehr geheimnißvoll) ha ha ha ha — (bey Seite.) Huy, nun finde ich, wo er kützlich ist: warte Nelson!

Blandford. Was murmelt Er da? ... Er sagt, die Reihe würde einen andern treffen: was will er damit sagen?

Woodbe. Schweigen und Gehorchen ist die Pflicht eines treuen Bedienten: ich schlage mich also aufs Maul, und erwarte Ihre Befehle. (er lacht sehr geheimnißvoll.)

Blandford. Die werde ich Ihm schon geben, wenn es mir gefällt. Woodbe, ich lasse in gewissen Dingen nicht mit mir scherzen. Sage Er, wen die Reihe treffen soll?

Woodbe. Je nun, mein Herr ... Sie müssen mir aber versprechen, daß Sie nicht ungnädig auf mich werden wollen.

Blandford. Bey meinen Bedienten lasse ich mich auf keine Bedingungen ein. Ich will es wissen: kurz und gut.

Woodbe. Man pflegt im Sprüchworte zu sagen, daß man sein Weib und sein Pferd niemanden anvertrauen müsse . . .

Blandford. Nun; und hieraus folget?

Woodbe. Eine Frau, und ein Mädchen, die man zur Frau zu machen, in Willens hat, sind nicht weit aus einander? ha ha ha!

Blandford. (bey Seite) Ha! die Pfeile des Bösewichts gehen wieder auf meinen Freund. (zum Woodbe) Weiter!

Woodbe. Sie lieben Miß Corally: wenigstens schliesse ich es aus dem Kugelwechseln.

Blandford. Das könnte seyn!

Woodbe. Sie mögen sie also entweder blos zu einer kleinen Gespielinn, (Sie verstehen mich schon, gnädiger Herr!) oder zu der wirklichen Theilnehmerinn Ihres, der Himmel gebe! gesegneten Ehebettes wählen . . .

Blandford. Kennt er mich?

Woodbe. Desto schlimmer für Sie, gnädiger Herr: denn da ist der Spaß noch gefährlicher.

Blandford. Nun, was kömmt denn aus dem allen heraus?

Woodbe. Daß man den Bock nicht zum Gärtner setzen müsse.

Blandford. Er ist ein unerträglicher Narr! und wer ist denn der Bock?

Woodbe. Wem haben Sie denn, gnädiger Herr, Ihren Garten anvertrauet?

Blandford. Ha, Er ist ein boshafter Mensch, und Er darf mir nicht viel, so führe ich Ihn zum Nelson, daß er Ihn auf das härteste abstraft.

Woodbe. Das habe ich im Voraus gesehen, gnädiger Herr; aber ich verdiene den Namen nicht, weil ich die Wahrheit sage: und wenn Sie befehlen, will ich ihm alles unter die Augen sagen, was ich weiß?

Blandford. Was weiß Er? was weiß Er? geschwind!

Woodbe. Daß Herr Nelson die Miß Corally verführet!

Blandford. Verführet, Bösewicht?

Woodbe. Je nun, so setzen Sie dafür, daß er sie liebet, daß sie ihn liebt: daß er ihr, wie ihr Schatten folget, und sie sich wie eine Klette an ihn hängt, daß die Echo von ihren verliebten Seufzern ertönen, daß ich Sie noch vor einer Stunde einander über ihre Ankunft tröstend gefunden . . .

Blandford. Gleichwohl sagten sie mir, als ich ankam, daß Corally noch nichts von meiner Ankunft wisse!

Woodbe. Nichts wisse? so schwöre ich Ihnen, (und Sie sollen mir den Hals wie einer Taube würgen, wenn ich es Ihnen nicht in Ihrer Gegenwart vorhalten will,) daß ich beyden Verliebten eine Stunde vorher, als Ihr Bedienter ankam, selbst die Nachricht von Ihrer Ankunft überbracht habe. . . „Ach, Blandford!„ schrie die zärtliche Corally, und fiel ihrem Männchen in die Arme, und er beehrte mich mit dem Titel eines Schurken.

Blandford. Und Er ist einer! und wenn ich meines Freundes nicht schonte, so wollte ich . . .

Woodbe. Gnädiger Herr!

Blandford. Unterfange Er sich nicht, mir ein Wort wieder davon zu sagen! Wer meinen Freund verläumdet . . .

Woodbe. Ich bitte Sie, gnädiger Herr! Nach alle dem, zu was ich mich anheischig gemacht habe; . . .

Blandford. Wohlan, schaff' Er mir Proben, und wehe Ihm, wo Er mir diese nicht schafft! glaube Er nicht, daß ich meinem Freunde kränkende Vorhaltungen thun, oder die Aussage eines meiner Bedienten entgegen stellen werde. Itzt befehle ich Ihm; so bald Er sieht, daß Corally nicht in ihrem Zimmer ist, den Koffer hinauf schaffen zu lassen. Es sind einige Geschenke an reichen Stoffen, Juwelen und andern Kleinigkeiten für sie darinnen: diese lege er ihr auf den Tisch, oder wo er Platz findet. Er kann allenfalls Julien dazu nehmen, oder sie bitten, daß sie die Corally ein wenig zu entfernen suchet. Ich will mich indessen umkleiden; — hört Ers?

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Nicht anders! Nelson muß meinen Herrn bezaubert, oder, Gott verzeihe mirs! mit dem Teufel ein Bündniß haben. Seine Freundschaft für ihn, ist wie der zehnköpfige Drache. Wenn man denkt, nun ist der Kopf herunter, so wachsen zehn andere an seiner Stelle. Aber, frisch Woodbe! und wenn er hundert Köpfe hätte, so müssen sie herunter! . . . doch die Proben? — ah! die können mir nicht schwer werden. Ich will dem verliebten Pärchen überall nachschleichen, und der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn ich nicht ein Pröbchen auftreiben sollte.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Nicht anders! Woodbe ist ein Verläumder — mein Freund, mein Nelson sollte mich verrathen, mir das Herz meiner Corally entführet haben, und was das erschrecklichste wäre, mir noch mit ihrer Liebe schmeicheln? — Nein! unmöglich! = = = aber, — der Corally Blödigkeit — Nelsons Verwirrung, — Woodbes dreustes Anerbieten, es ihnen unter das Gesicht zu sagen? = = = warum suchten sie mich zu überreden, als wüßte Corally nichts von meiner Ankunft? hatte ichs nicht geschrieben? warum verschwieg man es ihr? = = = Wie? wenn ich Nelson die ganze Sache entdeckte: = = = doch nein, ein solcher Argwohn = = = es wäre die Reihe an ihm, mir es zu entdecken — (er

be=

besinnet sich ein wenig) und wenn sie nun einander liebten? wie unglücklich! ... ich muß es wissen. Ich will heute meine Verlobung ansetzen, es unverzüglich dem Nelson vertrauen, und ihn zur Mittelsperson bey der Corally machen: er soll es ihr ankündigen, ich will in seinen Blicken nachspähen ... ha! Er selbst —

Zweyter Auftritt.

Blandford, Nelson.

Blandford. Wo steckst Du, Nelson? Ich möchte mich nicht gern einen Augenblick von Dir trennen, und stets entziehst Du Dich mir?

Nelson. Ich mich Dir? so könnte ich mich von meiner eignen Seele trennen. Nein, liebster Freund! Du hast mir bei Deinem lezten Abschiede die Aufsicht über Deine Güter anvertrauet, und nun muß ich Dir Rechenschaft von meiner Haushaltung ablegen: ich habe die Rechnungen zusammen geheftet, um sie Dir zu übergeben.

Blandford. Wann habe ich sie von Dir gefodert? nein Nelson, Du liebst mich nicht halb so sehr, als ich Dich. Ich mag keine, ich will keine . . .

Nelson. Aengstige mich nicht, Blandford! Du mußt! Es ist keine geringe Summe, die Dir nach Abzug des nöthigen Aufwandes noch übrig bleibt.

Blandford. Der Vortheil ist Deine. Ich habe mein Vermögen aufs neue durch einen so grosen Zuwachs vermehret . . .

Nelson. Halt! dieß wird nimmermehr geschehen! Du würdest mich in meinen Augen erniedrigen. Ich habe keine Bevortheilung von Deinen Leuten gelitten: überall habe ich nach der strengsten Billigkeit, und nach meinem Gewissen zu handeln gesucht; ich habe mir bisweilen selbst meine Vorsicht müssen vorwerfen lassen; würden sie nicht auf die sehr wahrscheinliche Vermuthung gerathen, daß ich bloß meinen Vortheil dabey zu Rathe gezogen? nein, mein Freund; und wenn Du auch großmüthig

genug

genug wärest, an keine Rechnung zu denken, so darf ich nicht klein genug seyn . . .

Blandford. Lieber Nelson, Du quälest mich ordentlich mit Deiner Redlichkeit!

Nelson. Es ist besser, als wenn es durch Untreue geschähe.

Blandford. Nun, so laß mich nur itzt damit in Ruhe. Mein Herz hat itzt mit etwas wichtigern zu thun, als mit Rechnungssachen. Ich habe Dir einen Schatz anvertrauet . . .

Nelson. Und auch den hoffe ich Dir so zu überliefern . . .

Blandford. Siehst Du, Nelson? da bin ich eigennützig genug, Rechenschaft von Deiner Haushaltung zu fodern: wirst Du bestehen?

Nelson. (ein wenig verwirrt.) Ich denke!

Blandford. Und ich denke, Du hast mich ein wenig hintergangen.

Nelson. Ich? ich?

Blandford. Ja, ja, Du selbst.

Nelson. Wie so?

Blandford. Du schmeichelteſt mir mit der Corally Liebe, mit ihrer Zärtlichkeit!

Nelson. Und habe ich unwahr geredt? — ſie liebt Dich, ſie verehret Dich. — Hat ſie Dir das Gegentheil geſagt?

Blandford. Sie macht kleine Sophiſtereyen, die meinem Herzen gar keine Genüge thun. Sie liebt mich, und verehret mich, ſagt ſie, wie ein Kind ihren Vater; aber, ich mag nicht als Vater verehret ſeyn, ſo lange ich nicht durch die Natur ein gröſeres Recht auf dieſen Anſpruch habe. Corally ſoll mir erſt dazu verhelfen. Itzt will ich als Jüngling, als Bräutigam, als Mann von ihr geliebet ſeyn, und davon will der kleine Schalk nichts hören?

Nelson. Kennſt Du denn nicht dieſes Geſchlecht?

Blandford. Ich weiß, was Du ſagen willſt. Verſtellung, Heucheley! nicht wahr? aber ſie gehöret zu einer beſondern Claſſe, worauf ſich die allgemeinen Regeln nicht ſollten anwenden laſſen. Bey ihr erwartete ich Aufrichtigkeit, Freymüthig-

müthigkeit, edle Einfalt? und wo sie sich verstellen könnte, so würde ich schon ihr Herz halb für verdorben halten.

Nelson. Du urtheilest falsch! Wenn sie sich vielleicht über Deine Erklärung beunruhiget, so bedenke, daß die Natur keine Sprünge macht. Verpflanze eine schöne Blume jählings aus einem mittelmäßigen Boden, in einen der besten, und sie hängt doch anfänglich ihr Haupt, bis sie desselbigen gewohnt wird. Ein unschuldiges Mädchen, die auf einmal aus ihrem jungfräulichen Stande soll herausgerissen werden . . .

Blandford. Das kann seyn: aber ich glaubte, Du und Deine Schwester hätten sie zu dieser Verpflanzung schon längst vorbereitet? wenigstens habe ich Dich nicht gebeten, es ihr zu verheelen.

Nelson. Es ist auch nicht geschehen. Aber sie hüpfte immer darüber weg, als ob es ihr unglaublich schien, und machte einen Scherz daraus. Inzwischen verrieth sie nie eine Abneigung, und da ich nicht den Auftrag hatte, in sie auf eine Erklärung zu dringen, so blieb es dabey.

Blandford. Aber Nelson! wenn sie mich nicht liebte!

Nelson. Einbildung! Sie liebt Dich, Sie liebt Dich gewiß! - - - stehe, da kömmt meine Schwester. Diese ist noch mehr ihre Vertraute gewesen, als ich. Frauenzimmer lassen sich lieber in diesem Punkte von ihrem Geschlechte ins Herz sehen, als von uns; vielleicht, weil sie sich des Triumphs schämen, den das Unsrige über sie zu erhalten vermögend ist. —

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Julie.

Nelson. Komm, liebe Schwester, hilf mir den Blandford einen Scrupel benehmen, der ihn beunruhiget. Er glaubt, Corally liebe ihn nicht recht so — was man lieben heißt.

Julie. (mit einer angenommenen Heiterkeit.) Bald sollte unser guter Freund glauben, ich

verstünde es besser, als Du, weil Du Dich so — ich weiß nicht, wie? darüber erklärst.

Blandford. Nelson glaubt nur, meine Julie, daß sich ihre Mündel besser von Ihnen habe ins Herz sehen lassen: und freylich haben die Frauenzimmer in diesen Angelegenheiten immer ein besseres Auge oder mehr Erfahrung.

Julie. Sie machen es sehr gut, Blandford! Die Erfahrung ist nun auch so ein Wörtchen, das ich in diesem Geschäfte mir nicht möchte zur Last legen lassen: doch, ich will nicht so kritisch mit Ihnen verfahren. Sie glauben also, Corally liebe Sie nicht?

Blandford. Wenigstens hat sie die Empfindungen gar nicht geäussert, die ich auf meine Erklärungen erwartete.

Julie. Armer Blandford! und was erwarten Sie denn? — daß sie Ihnen bey den Worten: Ich liebe Sie, ich will Sie heurathen, gleich wieder antwortet: „eben darauf habe ich gewartet, ich liebe Sie wieder, auch ich will Sie heurathen: geschwind! Küster her, Pfarrer

her, Ringe her! zieht die Glocken an!" — je ja doch, Blandford! — Nein, nein, wir kennen auch unsern Werth, und so viel Sie auch Verdienste um die Corally haben mögen, so ist doch so ein Herzchen, wie ihres, wohl werth, daß man zweymal anklopft.

Blandford. Bald sollte ich glauben, meine scherzhafte Freundinn, daß sie ein wenig von Ihnen unterrichtet worden? Ich merke doch, daß das Wörtchen, Erfahrung vorhin so gar übel nicht angebracht war.

Julie. Und ich, ich merke, daß, so gut Sie immer seyn mögen, doch der kleine Satan, Stolz Ihr Herz so gut, wie aller Männer Herzen besitzt. = = = Aber, das bey Seite! Was stellen Sie Sich denn von der armen Corally vor? Weil ihr Wohlthäter kömmt, und hält ihr das Joch vor, so soll sie einen langen Hals machen, und geschwind hineinlaufen?

Nelson. Schwester, scherze itzt nicht, und reisse meinen Freund aus seiner Unruhe.

Julie.

Julie. (zu Nelson.) Geh, guter Freund, mit Deinem Catonischen Gesichte! Du bist ein Träumer. Wenn Du von den Unruhen der Liebe reden willst, so ist es eben so, als wenn ich vom Laufe der Planeten reden wollte: aber die Liebe wird Dir einmal einen jämmerlichen Puff geben: . . . (Nelson seufzet) Wie er da steht!

Blandford. Wenn es Corally nicht gekonnt hat, so will ich für sein Herz stehn.

Julie. O! da hat die Freundschaft Schildwache gestanden.

Blandford. Aber, Julie; sie entfärbte sich, sie zitterte, ich glaubte gar, sie weinte, als ich ihr mein Bekänntniß that.

Julie. Und Blandford sieht nicht, daß sie ihren Tyrannen fürchtete? Ich muß zwar gestehen, Sie sind ein ziemlich menschenfreundlicher Tyrann: aber stellen Sie sich doch ein Mädchen, wie Corally vor. Hätte sie sich eine Zeitlang auf dem grosen Schauplatze unsrer Frauenzimmerwelt herum getummelt, so würde

sie bey ihrer Erklärung ein lautes Gelächter aufgeschlagen, mit den Augen ja, und mit dem Munde nein gesagt, und bey den ernsthaftern Angriffen sich endlich Bedenkzeit ausgebeten haben: aber Corally . . .

Blandford. Von der Corally erwartete ich Empfindung für Empfindung, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit . . .

Julie. Ja, wenn die Pflaumen reif sind, so fallen sie uns in Mund! Bisher hat sie geglaubt, blos ein Bäumchen zu seyn, das zur Zierde der Schöpfung ihre Früchtchen trägt, blos des Gärtners Augenweide zu seyn: itzt will er aber die Früchte abnehmen; was Wunder, wenn der schöne Hauch der jungfräulichen Schaamhaftigkeit, von dem sie bekleidet sind, bey dem Angriffe leidet? Nein, Blandford, Corally wäre Ihrer nicht werth, wenn sie bey einem solchen Antrage unbewegt, unerröthet sich auf Ihre erste Aufforderung ergäbe. — Was sagst Du, Nelson?

Nelson.

Nelson. (der wieder aus seinem Nachdenken erwachet.) Ich? ich? — ich glaube, Du hast Recht.

Blandford. Und ich sehe wohl, daß sich wider einen weiblichen Advokaten nicht viel ausrichten läßt, zumal, da sie meine Liebe auf der Seite hat, die sich gar zu gern eine Sache bereden läßt, die ihrem Wunsche schmeichelt. Inzwischen muß ich meines Schicksals gewiß seyn!

Julie. Das wird nur auf Sie ankommen.

Blandford. Wenn es auf mich ankäme, so wäre mein Entschluß gefaßt.

Julie. Und wer hindert sie an der Ausführung? — — Doch es ist wahr: Sie haben mir einmal bey der guten Corally die Mutterstelle anvertrauet, oder wollen Sie sie lieber meine Clientinn nennen, weil sie mich zum Advokaten machen?

Blandford. Sehr gut! Sie verpflichten Sich dadurch zu einem Auftrage, um den ich Sie eben zu bitten gedachte.

Nelson. Du kannst befehlen, lieber Freund!

Julie. Ey! der Herr Bruder hat mir von meiner mütterlichen Autorität nichts zu vergeben; • • • nun lassen Sie doch hören, was verlangen Sie?

Nelson. Du mußt aber wissen, daß er mich bey der Corally zum Vater gemacht?

Blandford. Zankt Euch nicht, mein liebes Geschwister. Es ist eine Sache, wo Euer beyder Ansehen mir kann zu statten kommen. Ich möchte gern den Tag meiner Ankunft bey Euch recht feyerlich und glücklich begehen: dieß kann aber nicht geschehen, wenn nicht heute noch Corally die Meinige wird.

Nelson. (ängstlich.) Noch heute?

Julie. Und warum nicht? Es scheint, daß der Herr Vater seiner Autorität nicht viel zutrauet.

Blandford. Es versteht sich, daß ich sie mir heute nicht will antrauen lassen: denn das hieße freylich, die jungfräuliche Sittsamkeit zu jähling überraschen. Aber, ich wünschte heute

mich

mich mit ihr zu verloben. Liebt mich Corally wirklich, so muß ihr dieß gleichgültig seyn, ob sie mir heute, oder in acht Tagen, ihr Wort giebt? Ich will ihr alsdann Zeit lassen, so lange sie selber will. Je länger ich Bräutigam bin, desto mehr habe ich Zeit, ihre Vertraulichkeit zu gewinnen.

Julie. Nun, das heißt doch noch bescheiden gedacht! — Haben Sie der Corally schon diese Erklärung gethan?

Blandford. Wie konnte ich das bey ihrer Zurückhaltung? nein, ich will ihre liebenswürdige Mutter um diesen Antrag bey ihr bitten: denn der Vater ist zu kalt, und ich weiß, daß sich lieber ein Mädchen der Mutter, als dem Vater in solchen Dingen vertrauet. . . . Wollen Sie den Auftrag übernehmen?

Julie. Von Herzen gerne, und ich weiß auch, daß der Vater, so bald es auf seines Blandfords Glück ankömmt, nichts darwider wird einzuwenden haben?

Nelson. (mit Aengstlichkeit.) Ich — ich — werde das Meinige thun!

Blandford. Es versteht sich, daß Sie Ihrer schönen Tochter keinen Zwang anthun: nein, sie muß mich lieben, sie muß mich mit der äussersten Zärtlichkeit lieben, so, wie ich sie. Sie muß nirgends ein größer Glück zu finden glauben, so, wie ich in ihr das höchste Glück meines Lebens zu finden gewiß bin.

Julie. Und glaubten Sie wohl, daß ich mein Töchterchen ohne diesen Umstand weggeben würde? nein, nein, die Instrumente müssen übereinstimmen, wenn die Musick gut klingen soll.

Blandford. O daß sie gut klingen möchte! Wie vielen Dank werde ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie sie gut stimmen! Also wollen Sie...

Julie. Ja, ja, ich will. Ich will der Corally Blandfords Herz, mit alle seinem Werthe ausgeschmückt vorlegen: und der Himmel sey ihr gnädig, wenn sie es verschmäht!

Blandford. Aber sagen Sie ihr, um alles in der Welt willen! nichts von meinen Wohlthaten. Sie könnte sonst glauben, ich machte meine Foderung ihr zur Pflicht.

Julie. Nein, nein! Sie mögen die Funken, die ich aufschlagen will, selbst in Flammen bringen, oder deutlicher zu reden, ihr die Pflichten der Liebe erklären, wenn ich mit ihr über diese einig bin.

Blandford. Und noch heute?

Julie. Unverzüglich!

Nelson. Komm, liebe Schwester! wir wollen sie aufsuchen.

Blandford. Ich werde die Antwort mit Verlangen erwarten.

Julie. O man kennet schon die Unruhen der Liebhaber!

Blandford. Ich werde sehen, ob sie eine gute Mutter seyn, und Ihren Kindern geben, was sie haben wollen.

Julie. Man muß wohl, wenn sie nicht weinen sollen.

(Julie und Nelson gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blandford. (alleine.)

Wäre man nicht beständig auf seiner Hut, zu was für Verdrusse unter den vertrautesten Freunden, sollte nicht die Bosheit niederträchtiger Bedienten Anlaß geben! Wie leicht hätte mich Woodbe - - -

Fünfter Auftritt.

Blandford. Woodbe.

Woodbe. (guckt zur Saalthüre herein.)

St, St!

Blandford. Ha! ist Er da? Eben habe ich auf ihn gewartet!

Woodbe. Sind Sie alleine, gnädiger Herr?

Blandford. Nur her! ich habe Ihm etwas zu sagen.

Woodbe. Und ich Ihnen auch. = = = Gefunden ist sie, sie ist gefunden = = =

Blandford. Und was? ich, für meine Person, finde je mehr und mehr, daß Ihm mein Freund Nelson viel zu viel Ehre erwiesen, da er Ihn bloß einen Schurken genannt.

Woodbe. O solche Titel lassen sich leicht prägen, wo man keinen Gehalt dabey auszutheilen hat: aber = = =

Blandford. Aber sie bleiben immer die Belohnungen für Verdienste, und Er verdient, daß ich = = =

Woodbe. Stille, gnädiger Herr! man kann die Worte, die man einmal gesprochen hat, nicht sogleich wieder zurücke nehmen, und es könnte Sie doch wohl am Ende gereuen.

Blandford. So könnte michs auch gereuen, wenn ich einen alten Fuchs über dem Diebstahl ertappte, und ihn prellen ließ.

Woodbe. Nun, nun! Wir wollen sehen, wer Ihnen Ihr Hühnchen wegzuschnappen Lust hat.

Blandford. Nicht ein Wort von seinen Verläumdungen in Ansehung meines Freundes! sonst werde ich ihm den Weg zum Dorfe hinaus weisen lassen.

Woodbe. Gnädiger Herr, den weiß ich blindlings zu finden: aber ich kenne einen gewissen Jemand, der im Fall der Noth voran gehen wird, wenn ich mich ja verirren sollte.

Blandford. Woodbe! ich rathe ihm, sey er klug! wenn ich den Jemand zu wissen verlange, so hilft keine Ausflucht.

Woodbe. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! es entfährt einem bisweilen ein Wörtchen: itzt will ich nur bloß vermelden, daß ich Ihre Befehle vollzogen habe.

Blandford. Es mag dießmal hingehen: aber . . .

Woodbe. Aber, noch einmal! Ihre Befehle sind vollzogen. Alles ist so wohl, so niedlich

geordnet, daß es der Corally Herz und Augen entzücken wird, ja, daß Sie selbst darüber . . .

Blandford. Und wo ist das liebe Mädchen?

Woodbe. Wo sie itzt ist, weiß ich eigentlich nicht; aber ich vermuthe, wo sie seyn könnte!

Blandford. Nun, sie hat doch also nichts gemerket?

Woodbe. Als ob Sie nicht meine Schlauigkeit kennten.

Blandford. Ja, ja, ich weiß, daß Er ein abgefeimter Schlangenkopf ist; . . . aber wo meint Er denn, daß sie seyn könnte?

Woodbe. Ich sah sie vor ungefähr einer Stunde ganz traurig zur Gartenthüre hinausschleichen; vermuthlich wollte sie den Büschen klagen . . .

Blandford. Woodbe! keine boshafte Anmerkung!

Woodbe. O ich bin dergleichen zu machen, nicht im Stande. . . . Kaum sah ich sie also in Garten schleichen; husch war ich in ihr Zim-

mer! wie der Wind, wurden die schönen Zeuge und Kleider, und die glänzenden Juwelen ausgepackt.

Blandford. Das vermuthe ich, daß Er sie erst hat auspacken müssen, weil Er sie so schön geordnet.

Woodbe. Ey, gnädiger Herr, das sind kostbare Sachen, die müssen Ihnen recht Geld gekostet haben . . .

Blandford. Will Er nicht wissen, wie viel?

Woodbe. Ein Bedienter darf so neugierig nicht seyn. Ich pflege immer zu sagen: Nichts ist zu theuer, wenn es nur des Geldes werth ist, oder an Personen verwandt wird, die es verdienen; ja wohl, die es verdienen; denn es giebt welche . . .

Blandford. Was wollte Er sagen, Woodbe?

Woodbe. Daß, daß ich — also ausgepackt habe. Die reichen Zeuge breitete ich auf den Tischen aus, und sehen Sie, gnädiger Herr, alles gegen das Licht zu, alles gegen das Licht.

Blandford. Ha! ich merke seine Schlauigkeit.

Woodbe. Die Kleider hieng ich über die Stühle: doch habe ich das Papier, das über das Gold und Silber genähet war, wohl abzumachen gesucht.

Blandford. Ueber seinen Verstand! und dann ...

Woodbe. Die mit Brillianten besetzte Uhr habe ich unter dem Spiegel angebracht.

Blandford. O! warum nicht lieber an den Camin? ... Nun, hat er bald ausgelegt?

Woodbe. Nur die Juwelen noch ... ey die glänzen! sie haben mich so geblendet, daß mir die Augen noch davon wehe thun ...

Blandford. Das ist mir leid. Wenn er sie im Futterale gelassen hätte, so würde Er sich keinen Schaden gethan haben.

Woodbe. Bey meinem Eifer für Sie, kömmt es mir auf ein paar Augen mehr oder weniger nicht an ... ja, die Juwelen also, legte ich ins Fenster.

Blandford. Vortreflich angebracht! Vermuthet Er, daß man sie dort finden werde?

Woodbe. Gewiß am ersten: denn ich habe dort etwas gefunden, das am ersten wird gesucht werden: eine Entdeckung . . . doch ich soll ja nichts sagen. Also stille, Woodbe!

Blandford. Kann Er nicht natürlich fort erzählen, ohne seine verwünschten Anmerkungen zu machen?

Woodbe. Sie haben Recht, gnädiger Herr! Ich merke Sie sind doch noch schlauer als ich: erzählen also darf ich?

Blandford. Je nun ja, nachdem die Erzählung ist. Prüfe Er aber das wohl vorher: sonst . . . doch was hat Er gefunden?

Woodbe. (er zieht ein Schächtelchen heraus, in Form eines Herzens.)

Sehen Sie dieß Schächtelchen?

Blandford. Wenn ich nun das Schächtelchen ansehe; so sehe ich ein Schächtelchen und einen Narren vor mir!

Woodbe. Daß Sie doch an mich nicht anders, als unter solchen Ehrentiteln denken können! = = . Dieß Schächtelchen ist ein Schächtelchen, das ein Geheimniß von Wichtigkeit enthält.

Blandford. Nun, was wird es denn enthalten? gebe Er her — (er reißt es ihm aus der Hand; bey Eröffnung desselbigen, scheint er zu stutzen. Woodbe verräth alle Zeichen einer boshaften Freude darüber.)

Woodbe. Nichts, nichts, gnädiger Herr! Sie werden es finden.

Blandford. (der seine vorige Fassung wieder anzunehmen suchet.)

Nun? — Ich sehe hier nichts weiter, als meines Freundes Nelson Bildniß. Was folget nun weiter?

Woodbe. In dem Herzchen der Corally?

Blandford. Woodbe! Er ist ein Esel. Ist denn ein Schächtelchen in Form eines Herzchens, das Herz der Corally?

Woodbe. In der Corally Stube!

Blandford. Sollte Sies vors Fenster hängen?

Woodbe.

Woodbe. Nelsons Bildniß bey Ihrer Geliebten?

Blandford. Bey des Nelsons geliebtester Freundinn, Clientinn, Schülerinn, meines besten Freundes Bildniß?

Woodbe. Nein, gnädiger Herr, sagen Sie mir in rechtem Ernste: sind Sie wirklich in die schöne Miß Corally verliebt, so verliebt, daß Sie Lust haben, sie zur Gemahlinn zu nehmen?

Blandford. Ja; — und warum nicht?

Woodbe. O! da wünschte ich ihre künftige Frau zu seyn!

Blandford. Und wie so?

Woodbe. Ich würde mit Ihnen, gnädiger Herr, machen, was ich wollte, und in Ihnen allezeit meinen eignen Advokaten finden.

Blandford. Ha! schraubt Er wieder seine Stacheln auf?

Woodbe. Zu welchem Thiere werden Sie mich noch machen? . . . doch, soll ich das Herzchen wieder hinsetzen, oder wollen Sie . . .

Blandford. (ein wenig in Gedanken.)
Ja — hier! . . . doch — geb Ers her . . .
aber — nein; — setze Ers hin, wo Ers gefunden hat! . . .

Woodbe. Wo ichs gefunden habe? — O! was für ein vortrefflicher gutherziger Herr!
(will abgehen.)

Blandford. Woodbe! zeig' Er her: — (er sieht es wieder nachdenklich an.)

Woodbe. (bey Seite.) Er spricht, ich hätte Stacheln, und will sie doch nicht fühlen.

Blandford. Heh! was sagt Er da?

Woodbe. Die Stacheln, gnädiger Herr, thun mir noch weh.

Blandford. Nicht wahr? weil ich sie nicht fühlen will? . . . doch — es fällt mir ein Scherz ein: ja — (er redet in sich mit einiger Unruhe.) dieß muß mich zu einer Erläuterung führen (er geht auf dem Theater herum, nimmt Nelsons Bildniß heraus, und nimmt aus einem Futterale, das er in der Tasche hat, das Seinige, und legt es dafür hinein.)

Woodbe. (bey Seite.)
Ich merke doch, die Stacheln kützeln. —

(Ins-

(indem er bemerkt, daß Blandford die Bilder verwechselt.)
Hui, eine Verwandlung! —

Blandford. (erzürnt.) Nelson hat Recht gehabt, Er ist einer der größten Schurken auf dem Erdboden. Warum gab Er mir die Schachtel? Ist es rechtschaffen gehandelt, daß man in fremder Leute Stuben ihren Geheimnissen nachspürt?

Woodbe. O mein Herr, ich dachte, der Schurkenartikel sollte einmal abgethan seyn. Mein Eifer für Sie . . .

Blandford. Und die giftigste Bosheit wider meinen besten Freund! Ich wäre im Stande, ihn . . .

Woodbe. Wir wollen es geschwind wieder hinsetzen, und ich schwöre Ihnen zu, auch nicht um ein Sandkörnchen soll es von seiner Stelle verrücket werden.

Blandford. (für sich.) Wenn aber gleichwohl . . . da, setz' Ers wieder an Ort und Stelle! — (für sich.) Ich muß der Sache nachdenken —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

(Er redt ihm nach) „Da setze Ers wieder an Ort und Stelle„ — ja, ja, gnädiger Herr; Sie haben aber doch Dero Bildniß drinnen gelassen? — Geschwind nachgesehen! — (er öffnet es) leibhaftig, wie er lebt! Ha! es wird sich geben — beschurken Sie mich, wie Sie wollen: genug, die Wunde beißt; itzt schwäret sie noch unter sich, — wir wollen schon das unsrige beytragen, daß sie sich vollends entzündet. — Kein Tritt noch Schritt muß mir entgehen . . . doch ich muß mit meinem Raube fort, ehe Corally wieder in die Stube kömmt. — Ey, wird sie nicht die Augen aufsperren, wenn sie ihren Corydon aus ihrem Herzchen verschwunden sieht.

Ende des dritten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Corally. (alleine: sie trägt das Schächtelchen mit dem Bildnisse in der Hand.)

Ja, ja, das mögen wohl schöne Sachen seyn, die ich dort ausgebreitet finde! Aber ach! — was werden es seyn, als meine Brautkleider! — Brautkleider — für die Braut des Blandford — nicht des Nelson? — ach Nelson! Dich soll ich verlieren! Dich! in dem ich lebe? — und Du, Du selbst — und Deine grausame — Deine liebe Schwester? . . . unglückliche Corally! so hast Du keinen Trost, keine Hoffnung . . . O! komm, Du liebes süsses Bild! Du allein sollst es seyn. Dich will ich betrachten, mit Dir will ich reden, Dir will ich alles klagen, was mein Herz leidet, meine Seufzer . . . (sie macht das Bild auf, und

drückt

drückt alle Zeichen der äuſſerſten Beſtürzung aus —)
Himmel! was ſeh ich! — Blandford? — was
iſt vorgegangen? — o meines Nelſons Bild! weg!
weg! — wer hat es mir geraubt? welcher Feind
meiner Glückſeligkeit — (ſie fängt an zu weinen)
Ich nachläßiges, undankbares Mädchen! — mei-
nes Nelſons Bild! — hätte ichs nicht ſtets auf
meinem Herzen tragen ſollen, ſo wie ichs in mei-
nem Herzen trug? — einem ſo falſchen, ſo un-
getreuen Herzen es anzuvertrauen? (ſie ſieht auf
die Schachtel, macht ſie auf, und ſieht das Bild an)
ah! Du biſt Blandford! — Blandford, Bland-
ford! bald werde ich Dich haſſen . . . Was ſage
ich? Dich? der mir alle Glückſeligkeiten des Le-
bens verſchafft? der mich liebt, ſo zärtlich liebt,
als ich — den Nelſon liebe? — Warum iſt er ſo
reizend? warum iſt er ſo ſchön? warum haſt Du
mir ihn zum Aufſeher, zum Lehrer, zum Freun-
de gegeben? — Ach! nimm Deine Geſchenke zu-
rück, ſchicke das unerkänntliche Mädchen wieder
in ihre Wildniß! ſtrafe mich! züchtige mich! nur
daß ich Dich haſſen kann: — Nelſon! Blandford —
(ſie fängt bitterlich an zu weinen, indeſſen ſchleicht Woodbe

herbey, der iht eine Zeitlang zugehöret, und durch Minen seine boshafte Freude zu erkennen giebt) — O Blandford! gieb mir nur Nelsons Bild zurüke, wenn Du mir ihn nicht lassen willst! . . .

Zweyter Auftritt.

Corally, Woodbe.

Woodbe. Was fehlt Ihnen, meine schöne Miß Corally? — Sie weinen!

Corally. Ja wohl; wer hat mir das Bild in meiner Stube hier heraus genommen, und mir ein anders hineingelegt?

Woodbe. Ein anders? ie, das wäre doch seltsam!

Corally. (giebt ihm die Schachtel.) Da! — aber schaffe Er mir nur das andere wieder, wenn Ers weiß . . . ja, guter Woodbe, schaff' Er mirs wieder! ich will ihn auch recht lieb haben!

Woodbe. (bey Seite) Nun, das wäre schon der Mühe werth. . . . (zur Corally.) Aber lassen Sie

doch

hoch sehen; was ist denn für ein Bild drinnen? — (er macht es auf) ha! meines Herrn Bildniß!

Corally. Ja freylich, Blandfords Bildniß, wessen sonst?

Woodbe. Ey! vortrefflich! ist das nicht eine Ehre für Sie? des Herrn Blandfords Bildniß? Miß Corally, Miß Corally! das hat was großes zu bedeuten.

Corally. Es mag bedeuten, was es will: schaff' Er mir nur jenes wieder!

Woodbe. War jenes denn auch mit so schönen Brillianten besetzt?

Corally. Wer redt von Brillianten? glaubt er denn, daß man ein Bild der hellen Steinchen wegen hat?

Woodbe. Ey nun, Brillianten sind bey uns keine Kirschkerne, meine schöne Miß ... aber was soll denn für ein Bild drinnen seyn, wenn Sie Blandfords nicht haben wollen?

Corally. Als wenn Ers nicht wüßte. — Welches sonst, als Nelson seines?

Woodbe. Ey, so Miß Corally? bald sollte ich glauben, Herr Nelson wäre Ihnen lieber, als unser guter Herr!

Corally. (die ein wenig erschrickt.) Was das nun für eine Folge ist! ich habe den Blandford, ich habe den Nelson, ich habe Julien lieb. . . .

Woodbe. Also auch vermuthlich mich?

Corally. Ich hasse keinen Menschen.

Woodbe. (bey Seite.) Was das für ein Bissen für mich hätte werden sollen, wenn Nelson mir und meinem Herrn nicht den Weg verrannt hätte.

Corally. (freundlich.) Was sagte Er von Nelson?

Woodbe. Daß Sie ihn doch also lieber, als meinen Herrn haben müssen, weil Sie lieber Nelsons Bild, als das Seinige in Ihrem Herzchen zu haben wünschen?

Corally. Nein, sage ich Ihm. Ich habe aber die arme Julie um Nelsons Bild gebracht, ich habe sie so lange darum gequält, so lange gebeten, bis sie mirs endlich gegeben: was wird sie nun sagen, daß ichs nicht besser aufgehoben habe? sie wird schmälen, sie wird mich hassen!

Woodbe. Und wenn Sie nun Julie und Nelſon haſſen; iſt es nicht genug, wenn ich und mein Herr Sie lieben?

Corally. Pfuy, Woodbe! Er und Blandford! Blandforden habe ich wohl lieb, aber . . .

Woodbe. Aber mich?

Corally. Ihn werde ich haſſen, weil Er will, daß mich Nelſon und Julie haſſen ſollen. O! ich ſtürbe vor Schmerz, wenn ſie es thäten!

Woodbe. Ey, ey, das muß eine gewaltige Liebe ſeyn, eben eine ſolche Liebe, wie ich für Sie habe . . . Wollen Sie etwan auch mein Bild haben?

Corally. O ſpotte Er meiner nicht! ſein Bild? man ſieht Ihn ja nicht gerne an: ſchaff' Er mir Nelſon ſeines.

Woodbe. Nun, nun! die Schmeicheley war ein bischen hart, Miß Corally! ich dünke mich ſo gut, als Nelſon.

Corally. Himmel! ſo gut, als Nelſon, ſo gut, als Nelſon? nun macht Er, daß ich Ihn haſſen muß! das will ich dem Blandford ſagen.

Woodbe. Und ich, meine kleine Schäferinn oder Indianerinn, ich will ihm sagen, daß Ihnen Nelson lieber, als Er ist, daß Sie sein Bild verachtet, und um Nelsons Bild geweinet, daß Sie . . .

Corally. O nein, guter Woodbe! sag Ers nicht! Ich habe den Blandford ja lieb: Er ist mein Vater, mein Beschützer, mein Wohlthäter . . .

Woodbe. Am allerliebsten, wenn er in Amerika, und Nelson hier regierender Herr ist: nicht wahr?

Corally. Was ist Er für ein häßlicher Mensch! — (sie weinet) gebe Er mir mein Bild wieder!

Woodbe. Miß, Sie haben vergessen, daß es nicht mehr Nelsons Bild ist, daß Sie es mir gegeben haben . . .

Corally. Ihm gegeben? Er ist so wenig werth, Blandfords als Nelsons Bild zu besitzen, und ich will es wieder haben, da Er mir das andere nicht schaffen kann.

Woodbe.

Woodbe. Je nun, da haben Sies: es wird doch nicht Nelsons Bild draus.

Corally. Schon gut! hier kömmt Nelson, ich will ihm alles sagen. (Nelson stutzet, da er den Woodbe bey der Corally sieht, als wenn er sich bedächte, ob er hervor treten solle: da er aber gewahr wird, daß sie ihn beyde gesehen, kömmt er.)

Woodbe. Da können Sie hören, ob er Ihnen seines wieder schaffen kann? — (er tritt auf die Seite — für sich) ha! itzt wirds ein hitzig Gespräch geben: ich muß sie ins Feuer setzen. . . . Wenn ich doch meinen Herrn herbey ziehen könnte! er ist aber viel zu gewissenhaft . . .

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Nelson, Woodbe. (auf der Seite.)

Nelson. Wo bist Du, liebe Corally? ich habe Dich mit meiner Schwester im ganzen Garten gesucht.

Corally. O! ich will Dir alles erzählen: hilf mir nur wieder zu Deinem Bildnisse!

Nelson. Zu meinem Bildnisse? wo hast Du denn mein Bildniß her?

Woodbe. (Seitwärts spöttisch.) Ah! der unschuldige Mann weiß von nichts!

Corally. Ich habe Deine Schwester so lange gebeten, bis sie mirs gegeben; itzt aber, da ich ein Weilchen abwesend war, und zurück in mein Zimmer komme, finde ich unter tausenderley Kostbarkeiten die größte ...

Nelson. (giebt ihr einen Wink, welches aber Woodbe gewahr wird und vortritt.)

Woodbe. Lassen Sie sie doch ausreden, Herr Nelson!

Nelson. Ich danke für Seine Erinnerungen, Woodbe! So viel ich aber weiß, hat Er weder ein Recht, mir welche zu geben, noch ich, welche von Ihm anzunehmen.

Woodbe. Sie würden doch so gar schlimm dabey nicht fahren, wenn Sie das letztere thäten.

Nelson. Woodbe, reize Er mich nicht zum Zorn — ich rede mit der Corally.

Woodbe. (bey Seite) Wir hoffen, er soll sich bald legen! . . . (zur Corally) Das größte also Miß Corally?

Corally. Er ist ein garstiger Mann: ich rede nicht mit Ihm.

Woodbe. Ich habe ja nicht Ihres Herrn Nelsons Bild; und des Herrn Blandfords Bild haben Sie.

Corally. Ah! Er weiß es gewiß, wer es hat! . . . Lieber Nelson, schaffe mirs!

Nelson. Ich verstehe Dich nicht, Corally.

Woodbe. Ich wills Ihnen sagen, Herr Nelson. Unter den tausenderley Kostbarkeiten, womit Herr Blandford in Miß Corallys Abwesenheit ihr Zimmer ausschmücken lassen, fand sie die größte — verloren: das ist, Ihr Bildniß in einem kleinen Herzchen, hatte sich in meines Herrn feines verwandelt; an dem ist ihr aber nicht viel gelegen. Nun sinnen Sie Sich ja zusammen etwas aus, wie sie meinen Herrn bey der Nase herum führen können: ich hoffe ihn schon wieder zurechte zu führen. — (läuft davon.)

Nelson. Ha! Verwegner ...

Corally. (läuft ihm nach.) Woodbe, Woodbe! — Er ist fort! ah! Nelson, nun wird er dem Blandford alles sagen, und was wird dieser von mir denken!

Vierter Auftritt.

Corally, Nelson.

Nelson. Aber liebe Corally, wenn das wahr ist, was Woodbe saget ...

Corally. Nur allzuwahr, guter Nelson!

Nelson. So hast Du nicht wohl gethan, daß Du dieß Bildniß nicht besser verwahrtest!

Corally. Freylich that ich nicht recht: hier, (auf ihr Herz zeigend) hier hätte ichs tragen sollen.

Nelson. Vermuthlich hat es Blandford gefunden, und das Seinige dafür hinein gelegt. ... Himmel! zu welchem Verdachte wird das meinem Freunde Anlaß geben!

Corally. Immer denkst Du an Deinen Freund, und nicht an Deine Corally! mag er doch den

Ver-

Verdacht haben! mag er ihn haben! nur das thut mir weh, daß ich das Deinige verloren habe.

Nelson. Du hast Blandfords Bildniß? Ach! hast Du schon vergessen . . .

Corally. Vergessen, lieber Nelson? mein Herz erliegt unter seinem Jammer. Ich habe, seit ich Dich nicht gesehen, nichts gedacht, als was Du und Deine Schwester mir vorhin gesagt haben; aber es ist unmöglich! Nun wird mich Blandford vollends über dieß Bildniß zur Rede setzen, und ich; — o! werde ichs ihm läugnen können, daß ich Dich liebe, daß ich Dich anbete?

Nelson. Beruhige Dich! Ich hoffe, Julie soll die Sache des Bildnisses wegen, wieder gut machen. Schon genug Entschuldigung für mich, daß sie, und nicht ich, Dir das Bild gegeben!

Corally. Aber zu was soll dieß alles helfen? werde ich Dich dann weniger lieben? werde ich dann weniger leiden, wenn Du auf Deiner Hartnäckigkeit beharrest?

Nelson. Corally! mein Herz blutet: aber . . .

Corally. Weg mit dem ängstlichen Aber! aber meines blutet noch viel mehr.

Nelson. Corally! Du liebst mich: Du wünschest mich also, wo nicht glücklich, doch wenigstens ruhig zu sehen?

Corally. Aber Du liebst mich nicht, weil Du mich unglücklich machen willst! . . . doch Du hast Recht für Dein Glück, für Deine Ruhe — ja für diese allein kann ich es wagen, unglücklich zu seyn! . . . Ach! Nelson, Nelson! Dich soll ich verlieren?

Nelson. Und wie bald würdest Du mich verlieren, wenn Du diesen Sieg nicht über Dich erhieltest!

Corally. Aengstige mich nicht, Nelson! rede mir von dem Verluste meines Lebens vor, so werde ich dem Tode entgegen lachen: aber Dich verlieren, Dich . . .

Nelson. Du siehst, wie sich meine Gesundheit verzehret! nicht wahr? diese zu erhalten, würdest Du . . .

Corally. O habe ich Dirs nicht gesagt, mein Leben würde ich für sie geben? habe ich noch was größers, so fodre es!

Nelson. Nein, was weit geringers, Deine Hand!

Corally. Habe ich Dir nicht alles schon beantwortet?

Nelson. Du hast es gethan: ich gebe Dir alles zu: Unsere Vorurtheile sind vielleicht ungerecht, und unsere Grundsätze unmenschlich ...

Corally. Nicht vielleicht! sie sind es! sie sind es gewiß!

Nelson. Aber der rechtschaffene Mann ist einmal davon ein Sclave ...

Corally. Schlimm genug, Nelson, daß er sich dazu macht?

Nelson. O! Du sprichst gewiß nicht so, so bald Du daran denkst, daß die Ursachen meines Verfahrens sich auf Tugend gründen.

Corally. Aber Nelson, Du denkest nur an Dich! niemals an mich!

Nelson. Höre mich, Corally! ich bin Blandfords Freund von Jugend auf: er ist der Meinige, und mehr als Freund; Vater, Versorger, Wohlthäter, alles » » «

Corally. Das ist er auch für mich, und doch sehe ich nicht die Verpflichtungen » » «

Nelson. Du hast auch nicht die Verpflichtungen, die ich habe. Er rechnet auf mich, wie auf sich selbst. Der Schmerz, ihm ein Herz zu rauben, das er mir anvertrauet, gräbt mein Grab von Tage zu Tage immer tiefer. Meine Gestalt mag Dir sagen, ob ich die Wahrheit rede.

Corally. O hör' auf, hör' auf, mich in Verzweiflung zu stürzen!

Nelson. Es ist unmöglich, daß ich Dir die Quelle des langsamen Gifts verheele, das mich verzehret. Du allein kannst sie vertrocknen. Ich fodere solches nicht von Dir; Du wirst allezeit frey seyn: aber, vergebens sehe ich mich nach einem andern Heilungsmittel um.

Corally. Und das nennst Du frey? nenne mir irgend eine Fessel, die ich nicht leichter zerbrechen will.

Nelson. Ich kann nichts mehr sagen. Nichts bleibt mir mehr übrig, als dieß: wo Du ihm diese Hand versagest, diese Hand, die sich ihm, ohne mich, mit Freuden geben würde, so werde ich seinen Schmerz und meine Gewissensangst nicht überleben. Unsere Umarmungen werden unser letztes Lebewohl seyn. — Denke diesem nach, liebstes Kind, und willst Du, daß ich leben soll, so söhne mich mit mir selbst aus, und rechtfertige mich gegen meinen Freund.

Corally. (die sich in diesem Augenblicke selbst zu vergessen scheint.) Ach lebe, lebe, mein Nelson, und mache mit mir was Du willst!

Nelson. (voll Entzücken.) Corally! diese trostlosen Worte für die Liebe, tragen einen Himmel voll Freuden in den Busen der Freundschaft. Wie soll ich Dich nennen, Retterinn, Freundinn, Engel . . .

Corally. (nach einigem Nachdenken.) O wüßte ich, wie ich Dich nennen könnte, mein Leben, mein Tod! . . .

Nelson. Soll ich aufs neue weinen, Corally?

Corally. Nein, überlasse mir nunmehr dieß Geschäfte alleine! . . . aber sage mir, wie kann ich demjenigen, den ich nicht liebe, ein Herz geben, das voll von dem ist, was ich liebe, voll von Dir, von Dir allein Nelson!

Nelson. Die Pflicht, liebstes Kind, sieget in einer tugendhaften Seele über alles. Wenn Du einmal die Hoffnung verloren hast, die Meinige zu seyn, so wirst Du auch nach und nach den Gedanken davon verlieren.

Corally. O so sage, daß ich auch mein Leben verlieren soll, . . . doch nein, auch über das Grab . . .

Nelson. So danke diesen Triumph dem Gedanken, daß Du mein Leben gerettet. Ah! soll Dir dieser nicht den Trost . . .

Corally. Genug, genug für mich! Ich muß, ich soll, und nur um den Preiß kann ich es thun. Da nimm das Opfer, führe es selbst zum Altar! es wird seufzen, aber es wird Dir gehorchen . . . doch Nelson, bedenke noch einmal: Du, die Wahrheit, die Redlichkeit selbst! Du willst, daß

ich

ich mich verstellen, daß ich deinen Freund betrügen soll? Unterrichte mich zuvor in dieser Kunst.

Nelson. Nein, Corally; alle Erdichtung wäre hier vergeblich. Ich weiß, daß ich noch nicht so unglücklich gewesen bin, in Dir Erkänntlichkeit, Hochachtung und Freundschaft auszulöschen. Diese bist Du Deinem Wohlthäter schuldig: bringe diese nur Deinem Ehemanne mit.

Corally. O nenne mir nicht diesen Namen! Wenn er sich mit jenen Empfindungen befriedigen wollte, so würde er diesen Namen nicht zu tragen verlangen.

Nelson. Freylich, wenn er so unglücklich wäre, es zu erfahren. Aber bezeige ihm nur jene, so wird er sie für Wirkungen der Liebe halten. Das Opfer davon bist Du ihm schuldig, aber nicht das Geständniß. Eine Sache, die durch die Bekanntmachung schaden kann, muß man niemals bekannt machen, und eine gefährliche Wahrheit findet in der Finsterniß des Stillschweigens allezeit eine Freystatt.

Corally. Rede nur, rede! das Todesurtheil würde selbst in Deinem Munde lieblich klingen: es wird deswegen nicht weniger der Tod seyn, den Du darunter verkündigest: doch es ist besser, ich, als Du leiden ihn.

Nelson. Der Sieg der Freundschaft, und das Glück, das Deine großmüthige Entschliessung über ein paar tugendhafte Herzen, ja über das Deinige selbst, in der Folge verbreiten wird ... (er sieht Julien und geht auf sie zu, und sagt heimlich zu ihr) Ach! Schwester komme: die Vernunft hat alles gethan, was ihr möglich war, aber die Liebe...

Fünfter Auftritt.

Corally, Nelson, Julie.

Corally. Und Du Julie? — Ach! von Dir darf ich wohl keinen Trost, kein Mitleiden erwarten, da Dein Bruder sein Herz verschlossen hat!

Nelson. Himmel! Du weißt es! ... Corally, zerreiß es nicht vollends.

Julie.

Julie. Du weinst, liebe Corally? und ich kam, Dir zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen.

Corally. Zu dem heutigen Tage? — willst Du mich noch mehr quälen?

Julie. Ich hoffe, Deine Entschliessung ist doch genommen? hat Dir mein Bruder nicht gesagt, daß Blandford noch heute ...

Corally. Noch heute? noch heute?

Nelson. Erschrick nicht, liebe Corally! Nicht heute will Blandford seine Verbindung, sondern bloß seine Verlobung mit Dir vollziehen, alsdann ...

Corally. Alsdann ist das Opfer bestimmt. Grausamer Bruder, grausame Schwester! wie sehr ...

Julie. Ach! sage nicht, daß Du uns hassest! fodre von uns, was Du willst; unser Leben ...

Corally. O Ihr wißt, daß ich Euch viel zu sehr liebe, ob Ihr mir gleich das Meinige raubet!

Julie. Er verspricht Dir alsdann Zeit zur Verbindung zu lassen.

Corally. So lange ich will?

Nelson. So lange Du willst.

Corally. Gut! so werde ich eher sterben, ehe diese kommen wird.

Julie. (fällt ihr um den Hals.) Nein, meine Freundinn, dieß wirst Du nicht thun! Blandfords Liebe solltest Du so belohnen? . . . Hast Du die prächtigen Geschenke gesehen, die in Deinem Zimmer ausgebreitet sind? Ich habe nur einen Blick hineingethan . . .

Corally. Armselige Geschenke! So tröstete man bey mir an dem Ganges, den Schmerz einer jungen Wittwe, die die Flamme mit ihrem Manne verzehren sollte. Man schmückte sie, man behieng sie mit Kränzen, man sang und tanzte um sie her, damit sie ihren Tod weniger fühlen sollte: o sie fühlte, sie fühlte ihn . . .

Julie. Wie, Corally? Du kannst ein so schreckliches Opfer mit dem Opfer, das Du dem Glücke der Liebe . . .

Corally. Stille, stille! das Meinige ist desto grausamer, je länger es währt. Bald war jenes von der Glut verzehret. Aber ich? Julie! — sieh,

siehe, ich bin noch nicht achtzehn Jahr! O! was für Thränen werden noch aus diesen Augen fliesen, ehe sie jene Nacht bedecken wird? o Nelson, Nelson!

Julie. Ich werde mit Dir weinen, beste Freundinn, so wie ich itzt weine. Du hast Recht, es ist schrecklich, seine Hand ohne sein Herz zu vergeben. Aber gesetzt: Du wärst noch an dem Ganges; Nelson wäre Dein Mann ...

Corally. Welch ein süsser, schmeichelhafter Gedanke! wie ein Balsam floß er durch meine Seele!

Julie. Gesetzt: er stürbe! ...

Corally. Nichts vom sterben, Julie!

Julie. Was würdest Du thun?

Corally. Mich in die Flamme stürzen, eh er noch auf den Scheiterhaufen gelegt wäre!

Julie. Was würdest Du aber thun, um ihn wieder lebendig zu machen?

Corally. Julie, Julie! ums Himmels willen, schone meiner ...

Julie. Ah! dieß steht itzt in Deiner Gewalt. Siehe, mein Bruder verwelket in seinem Kummer.

Sein edles Herz zwischen Liebe und Pflicht, zwischen Zärtlichkeit und Tugend getheilet, verzehret sich täglich mehr und mehr. Siehe, seine eingefallenen Wangen, seine schmachtenden Augen = = = ach! schenke mir einen Bruder, den ich liebe, den Du selbst, den wir alle lieben = = = (Corally fällt ihr um Hals, und verbirgt ihr Gesicht in ihren Busen.)

Nelson. Hör auf, meine Schwester, die arme Corally mehr zu quälen = = = (er nimmt die Corally bey der Hand) wohlan! Corally! ich überlasse Dich Dir selbst. Ich sehe, mein Blandford muß unglücklich werden: und vielleicht — ach vielleicht werde ichs noch mehr, als er selbst seyn. Aber nur eine einzige Bitte mußt Du mir gewähren: Verschmähe Blandfords Hand! aber verschweige Deine — und meine Liebe! verläugne sie, wenn er sie muthmasset, und wenn ich sterbe, so laß mich nur meinem Freunde getreu sterben. — Willst Du das thun?

Corally. Du jagst mir ein Schrecken ein, Nelson! Ich will — alles will ich thun: ich will dem Blandford meine Hand geben. Aber ver-

sprich

sprich mir nur, daß Du leben willst — ach! nun nicht mehr für mich!

Nelson. Corally, ich würde Dich hintergehen, wenn Du glaubtest, daß ich mir mit Gewalt das Leben rauben wollte: aber Du siehst den Zustand, in den mich mein Gram gesetzet hat. Du siehst die Wirkung, die ein geängstetes Gewissen, und der Vorschmack der Schaam und Schande, denen ich nicht würde entgehen können, auf mich gemacht haben; was wird es vollends seyn, wenn ich meinen Freund durch mich lebenslang unglücklich sehen werde? ach! durch mich!

Corally. Ich habe Dirs ja gesagt! Nelson; ich will ein Opfer Deiner Pflicht werden; es sey! führe mich fort! . . . aber vergiß meiner Liebe nicht!

Julie. Englische Corally! Ach! Du schenkst uns unsere Ruhe, unsere Glückseligkeit wieder. Du giebst mir einen Bruder zurück, den ich anbethe, der für uns verloren war. Die Tugend wird Dich belohnen, wenn es nicht die Liebe thun kann.

Nelson. Ja, sie wird es thun. Ich werde Dir mein Leben danken, und meine Tugend! — welche Geschenke! wie sehr muß ich Dich lieben!

Corally. Ah! wäre das auch nicht, wie wollte ich der Verzweiflung widerstehen!

Julie. Sollen wir Dich zum Blandford führen?

Corally. Und auch nicht eine kleine Erholung? — das werde ich nicht ausstehen können!

Nelson. Komm, mein Freund ist itzt noch nicht hier. Ich will Dich in Dein Zimmer führen, bis er uns rufen läßt. Du, liebe Schwester, bleib hier; oder suche den Blandford auf! er hat während der Corally Abwesenheit mein Bildniß, das Du ihr gegeben, mit dem Seinigen verwechselt. Du weißt genug, um sie zu entschuldigen, und ihm so gut, als möglich, allen Verdacht zu benehmen!

Julie. Schon gut! Suche Dich zu fassen, liebes Kind: ich bitte Dich um alles in der Welt willen — ich bitte Dich, thue es . . .

(Nelson und Corally gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Julie. (alleine.)

Unglückliche Corally! armer Bruder! — O wie wird es ablaufen! Euer Kummer macht mich meines eignen vergessen. Ein wenig Aufmerksamkeit von Seiten Blandfords, wird uns verrathen, wo die Liebe nicht seinen Augen ihr Band leiht! und wie würde Tugend und Redlichkeit dabey bestehen! . . . er kömmt — (sie tritt ein wenig bey Seite.)

Siebenter Auftritt.

Julie, Blandford. (in Gedanken.

Blandford. Bald werde ich dem Woodbe glauben! sie jammert um Nelsons Bildniß, — sie verachtet das Meine? . . . nein, das letztere kann ich nicht glauben — und wenn ich das ärgste fürchten müßte, sollte sie mich nicht wenigstens, als ihren Freund lieben?

Julie. (tritt hervor, Blandford fährt zusammen.) Ha ha! hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Liebe die Menschen so tiefsinnig machte: Sie schleichen daher, als ob Sie fürchten müßten, daß Ihnen Räuber Ihre kleine Corally die nächste Nacht entführen würden?

Blandford. Nicht Räuber, liebe Julie! aber, wer kann für ein Herz stehen, das vielleicht höhere Verdienste liebt.

Julie. Ey nicht doch! höhere Verdienste! gewiß sollen die in Nelsons Bildnisse liegen? — nicht wahr, ich habs getroffen? — geben Sie es her, das verwünschte Bild . . .

Blandford. Nun nun, meine liebe Freundinn! ich weiß eben nicht, was Sie denken würden, wenn Sie bey ihrem Liebhaber eines andern Mädchens Bildniß fänden?

Julie. Je nun, wenn er mich liebte, so, wie Sie die Corally liebt; so würde ich denken: der arme Schelm muß doch ein Püppchen haben, mit dem er spielen kann, so lange ich nicht bey ihm bin?

Bland.

Blandford. Ist das Ihr Ernst, Julie, oder schilt Sie nicht Ihr Herz dabey einer Unwahrheit?

Julie. Je nun — die Sache ist freylich ein bischen verdächtig. = = = Halt, laß sehen! wenn Sie z. E. mich liebten, und ich fände das Bild der Corally bey Ihnen, und sähe das kleine niedliche Ding dazu = = = nein, Blandford, Sie mögen doch wohl Recht haben!

Blandford. Nun kehren Sie das Beyspiel um, und schliessen = = =

Julie. Das ist schon geschehen, lieber Freund. Da schliesse ich aber so: Wenn der Liebhaber sein Mädchen bey einer weiten Reise, seinem Freunde, der so ein Freund, wie — wie Nelson vom Blandford ist, und dessen Schwester anvertrauet: so könnte die letztere ihren Bruder, wenn sie so ein bischen, wie ich, schmieren kann, zum Zeitvertreibe gemalet haben. Das kleine Mädchen, das noch gern mit Bildern spielet, könnte es der Schwester abgebettelt haben, sie könnte auch diesen Bruder, um seiner Schwester, um seines Freundes, ihres Liebhabers, um sein selbst willen!

willen, lieb haben, als . . . sehen Sie nur Blandford, wenn wir uns von Ihnen trennen müßten: glauben Sie nicht, daß ich Ihr Bildniß haben müßte? und ich traue Ihnen doch wenigstens, so viel Artigkeit zu, daß Sie auch das Meinige verlangen würden, und trotz sey der Corally geboten . . .

Blandford. Ich weiß schon, daß man mit Ihnen nicht auskömmt: aber, ist das hier der Fall?

Julie. O der arme Mann ist eifersüchtig! heraus mit dem Unkraute, Blandford! die Liebe verbrennt sich die Finger. Freylich! freylich ists der Fall! Da saß ich den vorigen Sommer einmal, und machte die allerliebste Carricatur von meinem Bruder . . .

Blandford. Nun, nun Julie, wenn das eine Carricatur ist, so wird jedermann wünschen, von Ihnen als Carricatur gemalet zu werden.

Julie. Haben Sie Lust? Sie können dazu kommen: aber den kleinen Schelm in Ihren Augen werde ich entsetzlich kennbar machen. . . . Nun, da er fertig war, so kam die kleine Indianerinn.

nerinn. Sie freute sich, ein Ding ohne bunte Federn gemalt zu sehen, das meinem Bruder wenigstens ähnlicher, als unserm großen Haushahne sah. Sie bat darum, ich gabs ihr, und nun ... nein, sagen Sie mir nur, Blandford, welcher Henker Sie gleich über das verzweifelte Geschmiere führen muß?

Blandford. Woodbe hat es in einem Schächtelchen auf der Corally Fenster gefunden: denn das werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich meiner Freunde Geheimnissen würde nachgespüret haben.

Julie. Geheimnisse, Blandford? lernen Sie doch Ihre Worte besser brauchen. Die Geheimnisse setzt man auch in kleinen Schächtelchen ins Fenster, ha ha ha. Nein, mein lieber Freund, wir Mädchen sind so treuherzig nicht; wir wissen schon besser damit hauszuhalten.

Blandford. Aber Woodbe hat mir gleichwohl gesagt, daß sie mein Bild ...

Julie. O ich weiß, was Sie sagen wollen. Fürs erste ist Woodbe ein alter Esel: fürs zweyte rühret er gar zu gern die Pfützen um, wo es was zu krebsen giebt, und endlich, wenn sich nun

auch

auch die Corally darüber verwundert, und geklagt hat, daß ihr Bildniß verlohren ist? je nun, wenn eins ein blödes und ein gesundes Auge hat, so wird ihm das letztere zwar immer das Liebste seyn: doch wird er sich deswegen nicht das andere wollen ausreissen lassen.

Blandford. Ich weiß nicht, Julie: wenn ich Ihnen zuhöre, so glaube ich alles, und gleichwohl ist es, als ob mir mein Herz . . .

Julie. Mengen Sie Ihr Herz nicht ins Spiel, sagen Sie doch lieber, Woodbe. Ihr Herz sagt Ihnen, daß Sie die Corally lieben: wir, und der Corally Augen sagen Ihnen, daß Sie wieder von ihr geliebt werden. Der alte Narr Woodbe sagt Ihnen, daß sie einen andern lieben könne, und nun ist die Sache richtig. Pfuy, das heißt gedahlt!

Blandford. Wohlan es sey! haben Sie und Nelson mein Verlangen, mich noch heute mit ihr zu verloben, entdeckt?

Julie. O ja! und zwar mit allen Formalien eines gevollmächtigten Freywerbers.

Blandford. Und sie willigt ein?

Julie. Und sie willigt ein. Das Vögelchen flattert zwar noch: ein Dutzend Aber, und ein halb Dutzend Wenn: inzwischen ergiebt sie sich.

Blandford. O meine englische Julie! was sagen Sie mir?

Julie. Was ich Ihnen längst gesagt habe! es wird ihr zwar noch ein und das andere Seufzerchen entwischen, und sich aus ihren Augen ein paar Perlchen von Thränen drehen, aber . . . aber, ich will Sie auch nicht mit allen Geheimnissen meines Geschlechts bekannt machen. Denken Sie denn, daß der Verlust der jungfräulichen Freyheit nicht ein paar elende Seufzerchen und Thränchen werth ist? genug, sie will die Ihrige seyn, Sie sollen Ihre Hand haben, und von der Corally werden Sie doch wohl nicht vermuthen, daß sie Hände ohne Herz vergiebt?

Blandford. Sie geben mir das Leben wieder, meine beste Freundinn! Ich glaube Ihnen, alles glaube ich Ihnen, weil ich es wünsche. Ich will unverzüglich meinen Gerichtshalter holen, und

eine kurze Ehestiftung auffetzen lassen. O Nelson, Julie, Corally, was für glückliche Tage werde ich künftig mit Euch in den Armen der Liebe und der Freundschaft feyern! = = = Kommen Sie, Julie, und machen Sie Anstalt, daß dieser Tag in meinem Hause recht festlich begangen werde.

Julie. O ja. Ich bin eine zu große Freundinn der Freude, als daß ich sie nicht auf alle mögliche Art befördern sollte!

(Gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Woodbe. (alleine.)

Das ist doch eine verzweifelte Sache um die liebe Tugend! — Ich wäre schön angekommen, wenn mir mein Herr gefolget, und dem herzbrechenden Gespräche zugehöret hätte! Tugend, Rechtschaffenheit, Freundschaft . . . o über das hochtrabende Gewäsche! unfehlbar hätte sich mein Herr davon den Kopf verrücken lassen, und wer weiß, hätte ihn nicht Nelson mit seiner Heucheley übertölpelt? Nein, nein, das Ding mag seinen Gang gehen. War es Nelsons Ernst? so werde ich das Vergnügen haben, mich auf das äusserste gerächet zu sehen. Nelson wird sich den Kopf zerstosen, daß er nichts von der Corally zu schmausen kriegt: mein Herr wird eine Frau be-

kommen, die ihn haßt. Corally wird über ihr Jungfermännchen wimmern: es wird Argwohn, Eifersucht, Krieg werden: und Woodbe wird sie alle auszischen. — Es sey so, weil es nicht so seyn kann, wie ich mirs ausgedacht hatte ... (er wird den Blandford gewahr) hui, mein Herr — ich muß meine Rolle von hinten zu spielen anfangen. ...

Zweyter Auftritt.

Woodbe, Blandford.

Blandford. Ha, ist Er da? — Sieht Er, was Er für ein Bösewicht ist. Auch nicht ein Wort hat Er sich verlauten lassen, daß Corally Nelsons Bildniß von dessen Schwester erhalten, und Er hat es gewiß gewußt, ich wollte drauf wetten.

Woodbe. O ja, mein Herr! ich bin ein Bösewicht. Ich gesteh es! ich bin so gerührt, so gerührt ...

Blandford. Nicht wahr, ich habs errathen?

Woodbe. Aber das kann ich Ihnen doch beschwören, daß ich das wirklich geglaubt, was ich vorhin zum Nachtheile Herrn Nelsons gesagt: aber itzt, itzt . . .

Blandford. Nun?

Woodbe. Zur Probe meiner Besserung will ich Ihnen alles gestehen.

Blandford. Nur keine Bosheit!

Woodbe. Urtheilen Sie selbst! Sie wissen, daß ich Sie bereden wollte, vorhin Herr Nelson und Miß Corally zu behorchen.

Blandford. Und weiß Er noch, was ich Ihm für eine Belohnung versprach?

Woodbe. Ja wohl; und doch wünschte ich, daß Sie Sich dazu hätten bereden lassen. Dem Himmel sey Dank, daß ich zugehöret, um meinen Irrthum zu erkennen!

Blandford. Fast dürfte ich Ihn zum Hause hinaus werfen lassen. Hab ichs Ihm nicht verboten?

Woodbe. Freylich muß mich der Satan verblendet haben; aber es war zu Ihrem und zu meinem Besten.

Blandford. Ich weiß schon, daß Er mit dem Satan viel zu thun hat.

Woodbe. Es ist vorbey, gnädiger Herr! ich sehe, daß ich gelogen, schändlich gelogen habe; daß Herr Nelson nichts weniger, als die Miß Corally liebt, und eben so wenig wieder von ihr geliebt wird.

Blandford. Wieder eine schändliche Lügen! Nelson sollte die Corally nicht lieben?

Woodbe. Lieben und lieben! O mein Herr, Sie haben ihren Spaß mit mir: ich meine so eine Liebe, wie die Liebe — der Vögel im Frühlinge, wenn sie zu Geniste tragen. Kurz, Herr Nelson ist ein ehrlicher Mann! mein verdammter Argwohn! aber der verdammte Satan . . .

Blandford. Komm Er mir nicht mit seinem Satan wieder aufgezogen! Ich denke sonst allezeit, er sitzt Ihm wieder im Herzen, wenn er Ihm so oft über die Zunge springt. Mache Er kurz!

Woodbe. O! da habe ich gehöret!

Blandford. Nur nicht wieder eine satanische Nachricht!

Woodbe. Spiessen Sie mich, braten Sie mich, wo ich Ihnen ein unrechtes Wort vom Herrn Nelson vorbringe.

Blandford. Nun, so laß Er hören.

Woodbe. Herr Nelson also, kündigte nebst Miß Julien der Corally Ihr Vorhaben an. Miß Corally sträubte sich, wie ein kleines Mäuschen, das den Speck gern haben möchte, und sich doch vor der Falle fürchtet. Herr Nelson fragte: ob sie denn nicht ihren Blandford liebte? „o ja, „sagte sie, von ganzem Herzen.„ Nun, und warum willst Du ihm denn nicht Deine Hand geben? — „Weil ich mich vor dem Ehestande „fürchte.„ — Und warum fürchtest Du Dich denn vor dem Ehestande? — „weil ich, weil „ich — ein albernes Mädchen bin.„ — Nun bewieß ihr Herr Nelson, der Länge nach = = = (o wenn ich seine Beredsamkeit hätte!) wie glücklich sie seyn würde, so einen allerliebsten, englischen = = =

Blandford. Ich mags der Länge nach nicht wissen, Woodbe: kurz!

Woodbe. Kurz; sie will, sie will wieder nicht: sie macht sich ein Haufen fürchterliche Vorstellungen von dem Joche des Ehestandes: alles wird widerlegt: endlich wird beschlossen, daß sie Ihnen heute ihre Hand reichen will. — O mein gnädiger Herr, wie habe ich mich da gefreuet!

Blandford. Nun, Woodbe; das ist wohl das erstemal in meinem Leben, daß ich von ihm eine gescheude Nachricht höre! Alles stimmt mit meinem Glücke überein. Wenn mir Julie nicht dasselbe gesagt hätte, so zweifelte ich gewiß daran, weil Er mir es hinterbracht!

Woodbe. Ey! so wenig Glauben, gnädiger Herr? da sehen Sie, daß ich ein ehrlicher Kerl bin! Ich will Ihnen noch mehr sagen. Miß Corally war ziemlich bestürzt, da sie ihren Entschluß von sich gegeben: sie schluchzte, sie weinte: vermuthlich werden Sie Sich doch nicht daran kehren?

Blandford. Laß Er sich um das unbekümmert, was ich thun werde, und thue Er, was ich haben will.

Woodbe. Und Sie befehlen?

Blandford. Daß dieser Tag mit der möglichsten Zufriedenheit begangen werde: geh Er, mache Er einige Anstalt . . . doch da kömmt mein lieber Nelson! laß Er uns alleine. (Woodbe geht ab, indem er eine boshafte Freude zu erkennen giebt.)

Dritter Auftritt.

Blandford, Nelson.

Blandford. O mein lieber, bester Nelson, wie soll ich Dir meine Freude, meine Dankbarkeit zu erkennen geben! heute werde ich durch Dich der glücklichste Mensch auf dem Erdboden!

Nelson. So werde ichs auch seyn, mein Blandford. — Du weißt also schon, daß Cerally . . .

Blandford. Ja, ich weiß, daß sie auf Deinen Fürspruch die Meinige werden will. Sage

nur, unvergleichlicher Freund, wie ich Dir Deine Freundschaft . . .

Nelson. Halt, Blandford! stets willst Du mich durch Deine Güte demüthigen . . .

Blandford. Demüthigen? kränke mich nicht. Wem danke ich die verschönerte Seele der Cowally? wem danke ich ihre Liebe . . .

Nelson. Noch einmal, halt ein! Blandford, wenn ich Dich nicht fliehen soll. Wem dankst Du alles? Deiner großmüthigen, liebreichen, freundschaftlichen, edlen Seele? was habe ich dabey gethan, als daß ich Dir das mir anvertraute Pfand . . .

Blandford. O, guter Freund! wenn man uns ein Pfand nicht nur unversehrt, sondern auch mit solchem Gewinnste zurücke giebt, daß es seinen ersten Werth tausendfältig übersteiget; sprich selbst . . .

Nelson. So hat man immer noch nichts, als seine Pflicht gethan! und wie wenig, glaube ich, die letztere in ihrem ganzen Umfange geleistet zu haben!

Blandford. Ah! weißt Du auch, daß Du mit Deinem allzuzärtlichen Gewissen bisweilen die Freundschaft beleidigest? Hast Du nicht alles, was ich gewünschet, erfüllet, und weit mehr, als ich erwarten konnte?

Nelson. Nein, weit weniger, als Du gewünschet und erwarten konntest!

Blandford. Wie? schliesset nicht der Besitz der Corally, alle meine Wünsche in sich? wird sie nicht mein?

Nelson. Und was konntest Du weniger erwarten?

Blandford. Frage mich nicht! denke Dir dieß liebenswürdige Mädchen, und den eben so liebenswürdigen Nelson: denke seinen Freund drey Jahre abwesend, und sage, was ich erwarten konnte?

Nelson. Was? — Wenigstens keine so abgenöthigte Einwilligung von Seiten der Corally. Nein, vielmehr eine heitre Bereitwilligkeit, dem besten Manne, der sie seiner Liebe würdiget, mit ausgestreckter Hand entgegen zu gehen. . . . Meine Schwester wird Dir gesagt haben . . .

Blandford. O! wenn der Grund hierzu nichts als eine jungfräuliche Schaam, eine kleine Furcht vor einem Stande ist, dessen Beschwerlichkeiten sie eher als seine Freuden kennen kann; so wird dieß Geschenke desto reizender. Die dreuste Gefälligkeit eines Mädchens, das mit gierigen Blicken und ausgebreiteten Armen uns auf den ersten Wink entgegen läuft, beleidiget allezeit einen Mann, der nur ein wenig fein zu denken gewohnt ist. Die Mühe, diejenigen kleinen Schwierigkeiten, die uns jene entgegen setzet, zu überwinden, hat so etwas Süsses! = = = O Du sollst es sehen, ich will die Zweifel und Bedenklichkeiten der Corally durch meine Zärtlichkeit, durch meine Gefälligkeit gewiß überwinden, da ich nur ihres Herzens gewiß bin: — und dieß bin ich ja, sagst Du?

Nelson. (etwas unruhig.) Ja — ja — Du bist es.

Blandford. Und wann soll ich sie sehen? — Deine liebe Schwester läßt mich lange warten.

Nelson. Sie ist bey ihr, und wird sie ohne Zweifel gleich herbringen, und Dir ihre — Hand = = = (er seufzet)

Blandford. Bruder! das war ein Seufzer! — Nicht wahr? Du wünschtest itzt an meiner Stelle zu seyn?

Nelson. Ich wünsche nichts, als meine Pflicht zu thun, und meinen Blandford glücklich zu sehen!

Blandford. Wirst Du hier bleiben?

Nelson. Ja, ich erwarte sie.

Blandford. So will ich geschwind gehen, und sehen, ob mein Sekretair mit Abschrift der Ehestiftung fertig ist!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Nelson. (alleine.)

Wie werde ich diese schreckliche Stunde überstehen! — Unglücklicher Nelson! Unglückliche Corally! — Tausendmal wollte ich lieber sterben. ... Also führe ich denn das Opfer selbst an den Altar, wo ich ihre, wo ich meine Liebe tödten soll? —

Lie-

Liebenswürdiges Mädchen! Du hast Recht: ich bin der grausamste unter allen Menschen! ich bin es gegen mich selbst, wie sollte ichs weniger gegen Dich seyn? — O daß Du mich hassen möchtest! . . . mich hassen? — Auch dieß würde mir unerträglich seyn. — Und wer sagt mir, an was für eine Kette von ewigdauerndem Unglück ich Dich anschliesse? denn was kann eine Ehe ohne Liebe anders seyn? — Itzt gieng der fürchterliche Blandford, die Ehestiftung zu holen; itzt wird sie kommen, bleich, wie der Tod, und ihm auf mein unmenschliches Gebot die bebende Hand reichen — und nun soll ich sie aus meinem Herzen reissen? sie soll mich aus ihrem Herzen, diesem zarten Herzen, reissen, das nur für mich schlägt? ich soll sie einem nagenden Kummer überlassen, alle Freuden des Lebens vor ihr verschliessen? Grausamer Nelson! — So ist denn die Freundschaft stärker, als die Liebe, und diese ist stark, wie der Tod? — ja ja, sie ist es, denn sie verdammt uns zu Leiden, die uns mit jedem Augenblicke den Tod fühlen lassen. . . . Ah! sie kommen

men . . . Himmel! stehe mir bey! laß mich itzt nichts als Freundschaft fühlen, niemand als den Blandford vor meinen Augen sehen . . .

Fünfter Auftritt.

Nelson, Julie, Corally. (die sich auf der Julie Arm lehnet.)

Julie. Fasse Dich, meine liebe Corally! Ich beschwöre Dich bey allem, was Dir lieb und heilig ist, bey der Liebe eines Bruders . . .

Corally. O! sage mir nichts von seiner Liebe! . . . (sie sieht sich um) sind wir noch alleine? — (zum Nelson) Also ist es denn beschlossen, mich auf ewig von Dir zu trennen, mein Nelson, und Du kannst es übers Herz bringen? kannst zusehen, wie ich diese Hand einem andern gebe? O Nelson, Nelson, Du hast mich niemals geliebt!

Nelson. Soll ich mich vor Deinen Augen tödten, um Dir meine Liebe zu beweisen?

Corally. Aus Mitleiden könntest Du dieß, ich glaube Dir; aber aus Liebe? — O! was ist die

Liebe,

Liebe, wenn sie eine solche, wie die meinige mit Verachtung . . .

Nelson. Halt ein, Corally, wenn ich nicht sterben soll! Ich habe Dir alles gesagt, was Pflicht, Tugend, Rechtschaffenheit und Freundschaft von mir fodern: glaube, meine Verzweiflung ist so hoch gestiegen . . .

Julie. Ach! liebste, beste Corally, meine Herzensfreundinn! ist das die Erfüllung Deines Versprechens? willst Du mich eines Bruders, Dich eines Geliebten berauben?

Corally. Eines Geliebten? ach! vormals glaubte ichs!

Julie. Ja, eines Geliebten, den Du ungeachtet dieses Bandes, ewig lieben wirst, der Dich ewig lieben wird . . .

Corally. Ah! willst Du das, Nelson?

Nelson. Und Du fragst, Corally? O! wenn das Opfer, das Du itzt meiner Liebe bringst, nicht die meinige vollends ganz in Flammen sezte, so wäre ich werth, ewig von Dir gehaßt zu werden.

Corally. Nelson! Nelson! ich will also . . . (sie fällt ihm um Hals.) nein, ich kann mich nicht von Dir trennen! — O! möchte ich in dieser Umarmung . . .

Julie. Himmel! Blandford! . . .

Sechster Auftritt.

Blandford, (der noch die Umarmungen der beyden Verliebten gewahr worden.) Julie, Nelson, (in einer grosen Verwirrung.) Corally, (niedergeschlagen und blaß.)

Julie. Nun, Blandford? kommen wir etwan zu früh?

Blandford. Kann man zu früh der glücklichste Mensch auf dem Erdboden werden? . . . aber ich fürchte vielleicht zu früh gekommen zu seyn: ganz gewiß hätte sich meine Corally und mein Nelson noch etwas zu sagen.

Nelson. Ich, Blandford?

Julie. Nur nicht geläugnet! Unsre liebe kleine Corally hat ein so erkänntliches Herz, daß da mein Bruder nunmehr seine Vormundschaft einem andern abtritt, sie ihn doch nicht ganz unbelohnt fortschicken wollte. Je nun, Blandford, es war so eine Umarmung, die sie wohl hätten können bleiben lassen: sind Sie darüber eifersüchtig?

Blandford. Itzt habe ich noch kein Recht, es zu seyn . . . (zur Corally.) Aber sey ruhig, meine englische Corally! wer weiß, wird nicht dieser mein Freund einstens wieder meine Stelle vertreten: — Du sagst nichts dazu?

Corally. (höchst niedergeschlagen.) Was soll ich sagen? Deine Güte gegen mich übersteigt — alles, was ich von meiner Dankbarkeit sagen könnte.

Blandford. Nein, nein; es ist mein wahrer Ernst. Sieh her, mein lieber Nelson! (er zieht eine Schrift hervor) in dieser Schrift vermache ich, wenn ich eher als Du, und ohne Kinder sterben sollte, der Corally mein halbes

Vermögen, und die andre Hälfte demjenigen, der ihr nach mir gefallen, und sie über meinen Verlust trösten wird.

Nelson. (ganz außer sich.) Also meinest Du, Blandford . . .

Blandford. Ich meine, daß dieser andre, niemand, als Du seyn kann und seyn wird!

Nelson. Und Du glaubst, daß ich Dich überleben werde?

Blandford. Ich glaube es. Du bist einige Jahre jünger, als ich, und bey dem Handwerke, das ich getrieben habe, wird man selten alt. Es steht zwar allezeit bey der Vorsehung. . . . Aber genug! auf den Fall wirst Du meine Stelle ersetzen!

Nelson. (der ihn bey der Hand ergreift.)

Halt ein Blandford, mit Deiner Güte! Du legst mir eine Last auf, die mich zu Boden drücket.

Julie. Großmüthiger Blandford! o was thun Sie?

Blandford. Was mich Freundschaft und Pflicht lehren! Für Sie, meine vortrefliche Freundinn, hab' ich auch gesorgt: aber das wäre wohl

elend, wenn Sie erst auf meinen Tod warten sollten. Dem Nelson konnte ich das Vermächtniß nicht eher geben, da er ein solcher Widersacher des Hymen ist: aber Sie müssen durch ein glückliches Band . . .

Julie. Nein, wenn Sie mir es gestatten, wie Sie es gewiß thun, so werde ich nimmermehr meine herzinnig geliebte Corally verlassen.

Corally. (weinend.) O Julie! welch ein Trost . . .

Blandford. Das steht bey Ihnen. Es wird allezeit meine Glückseligkeit um ein großes vermehren: inzwischen müssen Sie durchaus in keiner Abhängigkeit leben. (er giebt ihr ein Papier.) Diese Anweisung wird Sie dießfalls in Sicherheit setzen . . .

Julie. (schlägt es aus.) Nein, Blandford, nun und nimmermehr! Wenn ich mich jemals über meine Abhängigkeit beklagen werde, alsdann überlasse ich Ihnen, was Sie thun wollen. Von einem großmüthigen Manne, wie Sie

sind, abzuhängen, ist Ehre, und ihn um Hülfe anzuflehen, wenn man es bedarf, niemals Schande. Doch wo hat man dieß bey Ihnen nöthig, da Sie stets unsern Wünschen zuvorkommen?

Blandford. Sie müssen; ich werde es als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen.

Julie. Und ich, als einen Beweis der Ihrigen, wenn Sie mich damit verschonen.

Blandford. Liebste Julie.

Julie. Bester Blandford.

Blandford. Corally, Nelson! bittet für mich bey Julien!

Julie. O diese werden noch weniger ausrichten, als Sie selbst.

Nelson. Nein, laß uns lieber Dich bitten, Deine Wohlthaten einzuschränken.

Julie. Seyn Sie doch ruhig: Blandford! Ich bleibe ia Ihre Kostgängerinn, und wenn mir es an was fehlet, je nun . . .

Blandford. Gut! meine Erkänntlichkeit wird schon Mittel finden, sich eine Genüge zu lei-

sten. . . . Aber, meine liebste Corally, nun fliegt mein Herz zu Dir; zu Dir, in der ich die ganze Glückseligkeit meines künftigen Lebens zu finden hoffe! Darf ich den Nachrichten unserer gemeinschaftlichen Freunde trauen, so liebst Du mich. . . . (Corally fängt an zu zittern, sie sieht den Nelson und die Julie schmachtend an.) Du zitterst? ich hoffe doch, daß Deine Liebe ein freywilliges Geschenk ist, und Deine Hand Deinem Herzen folget? — Warum zitterst Du? — liebst Du mich?

Corally. Frage mich nicht! — Meine Unwürdigkeit! . . . o wie kann ich — Deiner Liebe werth seyn!

Blandford. Liebenswürdige Bescheidenheit! — gut! ich will dieses für ein stillschweigendes Bekänntniß annehmen. . . . Nelson! hier habe ich die Ehestiftung: lies sie vor, und alsdann soll es meine geliebte Corally unterschreiben. (er giebt Nelson ein Papier.)

Nelson. (in der äußersten Bestürzung.) Darf

ich

ich bitten, liebster Blandford — verschone uns! — Wir sind — schon von den Denkmalen Deiner Güte so gerührt, daß ich — unmöglich . . .

Julie. Wir wissen doch, daß es nichts als neue Beweise Ihrer großmüthigen Liebe und Freundschaft enthält. Ihre liebe Corally wird gewiß eben nichts anders erwarten können, und wenn Sie ihr auch weiter nichts, als Ihr Herz zu geben hätten, so wird dieß eine Belohnung seyn, wo sie willig und gern unterschreiben wird.

Blandford. Wohlan, wenn ich so viel Glauben bey Euch habe, meine lieben Freunde, so sey es! Ich glaube für jedes aufs beste gesorget zu haben, und wenn Euch, meine Freunde, in der Folge noch einige Zweifel beyfallen sollten, so wird diesen leicht abzuhelfen seyn. (Er geht an die Thüre, und rufet den Woodbe.)

Corally. (bey Seite.) Himmel, stehe mir bey! . . . Nelson! Julie! was soll aus mir werden!

Blandford. (an der Thüre.) Woodbe, Tinte und Feder!

Julie. (bey Seite.) Du bist dem Siege nahe! überwinde vollends in diesem Kampfe.

Nelson. Gott!

Blandford. (Woodbe kommt, und bringt das Schreibezeug: er bleibt hinten im Theater stehen, und bezeuget bey jeder Gelegenheit seine boshafte Freude.)

So komm denn, meine geliebteste, theuerste Corally, unterschreibe hier Deinen Namen, zum Zeichen der unverbrüchlichen Treue, die Du mir bald am Altare zu schwören denkst? (er naht sich ihr mit Ehrerbietung. Julie führet sie mit wankenden Schritten ihm entgegen. Blandford giebt ihr die Feder in die Hand; sie fängt an am ganzen Leibe zu zittern. Indem sie die Feder zum Schreiben ansetzt, sinkt sie mit einem lauten Schrey nieder. Blandford fasset sie in die Arme.)

Corally. Ah! — — (Es folget eine stumme Scene, Blandford sieht den Nelson starr an, der todtenblaß und ganz beraubt da steht: Julie suchet sie wieder zu sich selbst zu bringen.)

Blandford. Himmel! was seh ich! — Bestürzung, Schmerz und Tod auf jedem Gesichte!

te! — Was wollte ich thun? Was ist hier für ein Geheimniß? Sollte es möglich seyn, mein Freund . . . O ja! nur zu gewiß! — ich lese es auf Euren Gesichtern! . . . (zur Corally.) Meine liebste Corally! erwache, ich bin nicht grausam, ich bin nicht ungerecht: Dein Glück, Deine Ruhe allein liegt mir am Herzen! —

Julie. Erlauben Sie, Blandford, daß ich sie ein wenig an die Luft bringen darf: Woodbe . . .

Blandford. (zu Woodbe.) Nun, soll man es Ihm zweymal sagen, daß Er sie mit hinaus führet: . . . ich hoffe doch, daß es von keiner Folge seyn wird? sonst will ich . . .

Julie. Nein, nein, bleiben Sie bey meinem Bruder, wenn ich bitten darf!

(Julie und Woodbe bringen die Corally hinaus.)

Sieben ter Auftritt.

Blandford, Nelson. (der noch immer unbeweglich steht, und die Augen auf den Boden heftet.)

Blandford. Nelson, Nelson! mein liebster Nelson! bin ich nicht mehr Dein Freund? bist Du nicht mehr der Meinige? — (er umarmt ihn.) Rede!

Nelson. (nach einem tiefen Seufzer.) Ach laß mich, laß mich, Blandford! Ich sterbe vor Schaam und Schmerz —

Blandford. Was fehlet Dir, mein Freund? öffne mir Deinen Busen, sage was darinnen vorgeht . . . doch nein, sage mir nichts: ich weiß alles. — Nicht wahr, dieses liebenswürdige Kind hat Dich nicht sehen und hören können, ohne Dich zu lieben? Sie ist von Deinem edlen Herzen, von Deinen Tugenden gerührt worden? Sie liebt Dich? Du hast ihr ein schreckliches Stillschweigen auferlegt, Du hast sie gezwungen, mir ihre Zärtlichkeit aufzuopfern? Ach

Nel-

Nelson! Welch ein schmerzhaftes Opfer! Dem Himmel sey Dank, daß es nicht vollzogen ist! er war zu gerecht, als daß er es hätte zulassen sollen; die Natur, der Du Gewalt anthun wolltest, hat ihre Rechte behauptet. Betrübe Dich darüber nicht; sie hat Dich einem Verbrechen entrissen. Ja, die Aufopferung der Corally war das Verbrechen der Freundschaft.

Nelson. Nur allzuwahr, edler Freund, nur allzuwahr! Ich habe Dich, dieß liebenswürdige Mädchen, mich und uns alle, unglücklich gemacht. Ah! wider meinen Willen . . . aber ich schwöre bey meiner Ehre, bey den heiligsten Pflichten der Freundschaft und der Treue, bey allem . . .

Blandford. Halt ein! Diese Schwüre entehren Dich und mich. Du würdest nicht in meinen Armen seyn, wenn ich nur im Stande wäre, den kleinsten Argwohn einer Treulosigkeit auf Dich zu werfen: und ich würde Deiner nicht werth seyn. Die niederträchtige Bosheit eines Woodbe hat dieses nicht vermocht. Es ist

hier

hier nichts geschehen, als was ich vorher sah. Du bist unschuldig. Was ich gesehen, ist mir der höchste Beweis Deiner Freundschaft, und ich brauche keinen größern.

Nelson. Und Du bestrafst mich nicht? — Du hast Recht: ich bin durch mich selbst mehr als zu sehr bestraft! Ich habs verdient. Nur Du jammerst mich, armer Freund! — ach! Corally wird nicht die Deinige werden; doch ich — will auch nimmermehr der Ihrige werden.

Blandford. Wie Nelson? belohnst Du so den Beweis einer uneigennützigen Freundschaft? glaubst Du, daß ich ein Mann bin, den man durch eine so kindische Verschonung verpflichten kann? Corally soll nicht die Deinige werden, weil sie durch mich nicht glücklich werden kann? Aber ein Ehegatte, der zugleich ein ehrlicher Mann ist, und den sie ohne Dich würde geliebt haben, ist für sie ein Verlust, an dem Du Schuld bist, und den Du, Du allein ihr ersetzen kannst und mußt. Die Ehestiftung ist gemacht. Es brauchen bloß die Namen darinnen geändert zu

werden. Was ich der Corally als Mann darinnen gab, gebe ich ihr itzt als Freund, oder als Vater, wie Du willst. — Ach Nelson, kränke mich nicht durch eine abschlägliche Antwort!

Nelson. (zu seinen Füßen.) O zu viel! zu viel, edler Blandford, vortrefflichster unter allen Menschen! ich unterliege unter Deiner Großmuth. Mit Schamröthe nehme ich dieß Geschenke an, und verehre es mit Stillschweigen. Ah! wenn ich nicht wüßte, wie sehr sich die äusserste Ehrerbietung mit der zärtlichsten Freundschaft vertrüge, wie könnte ichs wagen, Dich noch Freund zu nennen? o laß mich zur Corally fliehen, und ihr das Leben . . .

Blandford. Sie kömmt, steh auf mein Freund, diese Erniedrigung schickt sich nicht . . .

Nelson. Himmel! sie schickt sich nicht? lehre mich vielmehr meine Erkänntlichkeit . . .

Achter Auftritt.

Die vorigen. Julie, Corally. (die sich auf den Arm der Julie lehnet.) Woodbe.

Nelson. (springt auf, läuft der Corally entgegen, und fällt ihr um den Hals.)

O meine Freundinn, meine Geliebte, meine Corally! komm' geschwind, wirf Dich mit mir zu unsers Wohlthäters Füssen! Er weiß alles, er vergiebt alles; von seiner Hand . . . komm, küße sie mit mir — von seiner Hand erhalte ich die Deinige.

Julie. Was hör ich? unvergleichlicher Blandford!

Corally. (will sich niederwerfen, Blandford umarmt sie.)

O Blandford! — Nelson! — Julie! . . .

Blandford. Nicht ein Wort, armes Kind! wie viel hast Du gelitten? — Eine kleine Stra-

se für Dein Mißtrauen! Du solltest mir alles gestehen. Doch Dein Trost wird süße seyn. . . Genug! es sey uns eine Lehre, daß es Proben giebt, denen sich die Tugend selbst nicht allezeit ohne Gefahr aussetzen kann!

Woodbe. (der diese Scene über seinen äußersten Verdruß durch Minen zu erkennen gegeben.)

Habe ich Ihnen nicht alles vorher gesagt, gnädiger Herr? nun, was kriege ich denn für einen Lohn!

Blandford. Gut! daß Er mich an dasjenige erinnert, was ich Ihm schuldig bin. — In dem Augenblicke geh Er mir aus dem Gesichte!

Nelson. Liebster Freund, da Du uns vergiebst, sollte ein einziger in Deinem Hause seyn. . .

Blandford. Ja, denn auch nicht einen einzigen Bösewicht will ich darinnen leiden.

Woodbe. Der Satan muß mich verblendet haben. . .

Blandford. So geh Er, und fodre Er von diesem Herrn, seinen Lohn. . . . (Woodbe geht murmelnd ab.) Nun, meine liebsten Freunde, kommt, helft mir durch die Süßigkeit Eurer Freundschaft, vergessen, daß ich die Corally geliebt.

Corally. Bester Blandford! darf ich Dich um etwas bitten?

Blandford. Habe ich Dir nicht schon das größte gewähret?

Corally. (führet den Blandford auf die Seite, und saget heimlich zu ihm.)

Höre, mein liebster Freund und Vater, oder wie ich Dich ins künftige nennen soll! darf ich Dein Bildniß nicht Julien schenken?

Blandford. Glaubst Du, daß ihr etwas dran gelegen sey?

Corally. (läuft zur Julie.) O sage mir, meine Herzensfreündinn, nicht wahr, wenn ich Dir Blandfords Bildniß gebe, so mache ich Dir ein großes Geschenke?

Julie. (die sehr roth wird, und über diese Frage in Verlegenheit zu seyn scheint.)

Wer sollte nicht das Bild eines Mannes hoch schätzen, der uns alle so glücklich macht! (sie nimmt es.)

Blandford. Ich sehe, unsere Corally weiß noch ein besser Mittel, wie man sie vergessen kann! ... Liebste Julie, würden Sie wohl die Anerbietung meiner Hand als die Folge einer anderwärts verschmähten Liebe ansehen?

Nelson. O Blandford! wenn Du wüßtest, daß Dich meine Schwester ...

Julie. Halt! was will der Plauderer sagen? — Blandford! ich wage viel; ich weiß, daß in Ihrem Herzen die Liebe für ein gewisses kleines Mädchen noch ihr Nest hat.

Blandford. Die Freundschaft wird es zerstören helfen.

Nelson. O ja! sie hat heute noch größre Wunder gethan! aber es gehört ein Blandford dazu, wenn sie noch über die Liebe siegen soll ...

Blandford. Und ein Nelson, der mir erst das Beyspiel giebt.

Julie. Ja, Liebe und Freundschaft! bey fühlbaren Herzen, seyd ihr gewiß die einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben!

Ende des letzten Aufzugs.

Liſt über Liſt,

ein

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Infert ſe ſeptus nebula — —

Virg.

Spielende Personen:

Valer, Liebhaber von Carolinchen.
Arist, ein Kaufmann.
Schlange, ein Advokat.
Tulpe, ein junger Stutzer.
Johann, Valerens Bedienter.
Frau Argante, eine Wittwe.
Caroline, der Frau Argante Tochter.
Christiane, Mädchen der Frau Argante.

Der Schauplatz ist im Hause der Frau Argante.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Argante, Christiane.

Christiane.

Aber sagen Sie mir, Madam, was Ihnen fehlt? der kürzeste Tag im Jahre kann nicht so finster seyn, als gestern Ihr Gesicht war, da Sie vom Balle kamen, und heute ist noch nicht bey Ihnen die Sonne aufgegangen?

Fr. Argante. Laß mich in Ruhe, Du kannst mir doch nicht helfen.

Christiane. Und warum nicht? hat Ihnen jemand etwas zu Leide gethan? ich habe vortreffliche Nägel und Zähne: hat Sie jemand geschimpft? erlauben Sie, daß ich ihn wieder schimpfen darf: ich will ihn gewiß . . .

Argante. Possen! Du weißt lange, wer mir im Wege ist: das verwünschte Mädchen!

Christiane. Vermuthlich reden Sie von der Mamsell Tochter?

Argante. Von wem sonst? aber das letztemal Sie mit zu einem Balle genommen, und nimmermehr wieder!

Christiane. Ha! Sie hat Ihnen gewiß wieder einen schlimmen Streich mit ihrer Jugend gespielet.

Argante. Mit ihrer Jugend! mit ihrem Affengesichte! = = = Und die albernen Geschöpfe von Männern? o ich bin so böse, so böse, daß ich das ganze Geschlecht vertilgen möchte!

Christiane. Halt, Madam! Sie vergessen, daß uns dieß Geschlecht zu unentbehrlich ist; daß Sie als eine junge Wittwe, und ich als eine alte Jungfer = = = abscheulicher Gedanke! nein, ich kann ihn nicht aussprechen = = =

Argante. Und doch werden Sie mir unerträglich!

Chri-

Chriſtiane. Darf ich mich unterſtehen, zu fragen, ſeit wann?

Argante. O ſeit, — ſeit . . . ich weiß es ſelbſt nicht.

Chriſtiane. Sie müſſen Sie entſetzlich beleidiget haben!

Argante. Entſetzlich, und ich muß mir Rath ſchaffen, es koſte, was es wolle. Denk einmal . . .

Chriſtiane. Nun?

Argante. Alle die Narren Clitander, Valer, Cleont, Tulpe . . . und zumal Tulpe! über den ärgere ich mich am meiſten; denn, iſt er bey mir alleine, ſo ſagt er mir die artigſten Dinge vor: aber da war nichts, als die Mamſell Tochter, und ich . . .

Chriſtiane. Und Sie haben gleichwohl alle mögliche Sorgfalt gebraucht, daß ſie bey ſolchen Begebenheiten ſo wenig, als möglich möchte bemerkt werden: Nicht einmal Tanzen hat ſie gelernt; wie iſt ſie denn fortgekommen?

Argante. Das weiß ich nicht! Sie tanzte — alle Engliſche Tänze tanzte ſie mit: ſtets war ſie auf dem Platze, man riß ſich um ſie, und mich ließ man ſitzen!

Chriſtiane. Himmelſchreyend! und Sie ſind vor zwanzig Jahren die beſte Tänzerinn in der Stadt geweſen?

Argante. Ja, geriſſen hat man ſich um ſie. Aber ich habe ihnen einen Poſſen geſpielt und da ſie im beſten Tanzen war, mußte ſie fort. Du weißt, es war kaum zwölf Uhr, als wir nach Hauſe kamen. Sie bathen mich faſt alle auf den Knien; eine Urſache mehr, warum ich gieng!

Chriſtiane. O! das war auch zu arg!

Argante. Es koſtete mir ſelbſt nicht wenig; denn meine Neugier hatte eine ziemliche Probe auszuhalten.

Chriſtiane. Wie ſo?

Argante. Unſer Wirth, Herr Damon, brachte ein paar Fremde in Masken zum Vorſcheine. Der eine war wie ein Türke, der andere wie ein ſchwarzer Sklav gekleidet: o der erſte war ge-

wach-

wachsen, wie ein Engel, und eine Stimme — er sagte mir im Anfange etliche Süßigkeiten vor: ich war ganz entzückt. . . .

Christiane. Ey, den hätte ich kennen sollen und müssen.

Argante. Ja, der Henker führte ihn auch zu meiner Tochter, und da war alles umsonst! meine Gedult riß aus. Vermuthlich haben sie sich noch demaskiret, als wir fort gewesen: vor mein Leben gern hätte ich ihn kennen mögen.

Christiane. So hätten Sie bleiben, und Ihrer Tochter einmal das kleine Opfer gönnen sollen?

Argante. Was thut man nicht in der Hitze! . . . ich kann das Mädchen kaum mehr ersehen.

Christiane. Aber, warum schaffen Sie sie nicht fort? ich wollte mir bald helfen.

Argante. Ja, Du bist wohl klüger, als ich! das ist gleich so geschehen.

Christiane. Warum nicht? hätten Sie ihr nicht lange einen Mann geben können?

Argante. Es ist mir keiner noch gut genug für sie gewesen.

Christiane. (bey Seite) Oder nur zu gut ... und ich sage Ihnen doch, daß Sie nicht eher Ruhe haben werden, oder, noch besser, daß Sie Ihre Schönheit nicht eher werden geltend machen, als bis man Ihre Tochter nicht mehr mit Ihnen vergleichen kann.

Argante. So? also meinst Du, daß sie schöner ist, als ich?

Christiane. Das eben nicht: aber doch jünger? Und liebste Madam! schon das ist eine schlimme Sache! Was die Zähne beyn Pferden sind, (verzeihen Sie der unartigen Vergleichung!) das sind die Töchter beyn Müttern. Gesetzt Sie hätten Lust, sich um zehn Jahre jünger auszugeben; niemand wird es wagen, Sie Lügen zu strafen: aber es erscheint Mamsell Carolinchen: weg sind wir!

Argante. Du hast Recht. Das verwünschte Mädchen!

Christiane. So geben Sie sie doch dem ersten, dem besten! Ein Frauenzimmer von ihrem Vermögen findet überall Freyer!

Ar-

Argante. Ja ja, meine gute Christiane; das ist wohl wahr: aber — ein Umstand . . .

Christiane. Darf ich mich unterstehen, zu fragen? . . .

Argante. Du kannst es wissen; ich weiß, daß Dus mit mir gut meinest.

Christiane. Wer sollte das nicht!

Argante. Mein sel. Mann, tröst ihn Gott! — es war ein groser Schöps, — hat mir in seinem Testamente den Genuß der Interessen von meiner Tochter ganzem Vermögen bis zu ihrer Verheyrathung vermacht, auf den Fall, wenn ich mich selbst indessen nicht wieder verheyrathete.

Christiane. Huy: allmählig kriege ich Wind!

Argante. Und Du mußt wissen, die Interessen von 40000 Rthlrn. sind kein Pappenstiel!

Christiane. Ja wohl; zumal, wenn man den Aufwand rechnet, den Ihnen Ihre Mamsell Tochter verursachet.

Argante. Nun, sie hat mich immer noch genug gekostet!

Christiane. Die Interessen mögen doch nicht auf die von Ihnen abgesetzten Kleider gegangen seyn?

Argante. Dem sey, wie ihm wolle! Kutsche und Pferde, Spiel, Tisch, Kleidung, Friseur und alles muß fort, so bald ich sie weg gebe: denn bloß wird sie keiner haben wollen, und wenn einer wollte, so ist mein rasender Bruder da, der zuerst Lärmen bläst: alle Augenblicke fragt er nach dem Kapitale, und droht mit der Vormundschaftsstube.

Christiane. Aber hat Ihnen denn Ihr Herr Gemal nichts, als Ihr Eigenthum hinterlassen?

Argante. Nichts, nichts, als lumpichte 25000 Rthlr. Was soll ich aber mit 11 bis 1200 Rthlr. Interessen machen, zumal, da ich schon einen Theil von den Kapitalien aufnehmen müssen? dieß reichet jährlich nicht für den Kaufmann, Schneider und Goldschmidt.

Christiane. O freylich, mit einer solchen Kleinigkeit!

Argante. Der Narr muß in seinen letzten Stunden verrückt gewesen seyn: denn er hat sehr weislich noch hinzugesetzt, daß, da seine Tochter noch unerzogen: (das Ding war etwan sieben Jahr alt,) ich bis zu ihrer Verheyrathung von den Interessen noch was ansehnliches zurück legen, und mich in den Stand setzen könnte, auf eine anständige Weise zu leben. Was ansehnliches! ja doch, wenn ich so, wie die ersten Jahre bey ihm, mich fort gewürget hätte. Denn da lebte ich, wie die kleinste Krämersfrau; nahm mit Heringen und Erbsen vorlieb, und spielte mit ihm in der deutschen Charte.

Christiane. Das sind nun freylich kützliche Umstände. Gleichwohl; bleibt sie unverheyrathet, so haben Sie überall eine Nebenbuhlerinn, und wohl gar eine Aufseherinn: und fängt sie einmal an, ihren Beruf zu fühlen, knack! sind die Fesseln des kindlichen Gehorsams entzwey.

Argante. Davor ist mir nicht leid. Ich habe sie beständig so unter der Ruthe gehalten, daß sie mir nicht muchsen darf; = = = o ich bin

bis=

bisweilen so tolle, daß wir nicht katholisch sind: sie hätte mir längst in ein Kloster gehen müssen, und ich hätte es ihr schon so vorlegen wollen, daß sie den Beruf gefühlet hätte. Je nun, ich muß einen andern Weg suchen.

Christiane. Sie werden Sie doch nicht vergiften wollen, Madam? denn da kömmt am Ende nicht viel heraus.

Argante. Närrinn! so klug bin ich auch. Ich habe aber den alten Advokat Schlangen zu Rathe gezogen: er ist ein schlauer Kopf, und wo er Geld sieht, scheut er den Galgen nicht. Er war vormals mein Liebhaber, und hat mir schon aus verschiednen verwirrten Händeln geholfen; dieser giebt mir den Rath, daß ich einen recht dummen Kerl von Freyer aufsuchen soll, der sich bereden läßt, sie ohne Heyrathsgut zu nehmen, und alles unterschreibt, was wir von ihm verlangen.

Christiane. Das wird schwer halten! unsre jungen Herren sind selten so dumm, daß sie nicht den Werth eines Mädchens mit Gelde kennen sollten.

Ar-

Argante. Schlangen ist nichts unmöglich: er hat mir so gar gesagt, daß er schon einen auf dem Rohre habe, und heute soll ich Gewißheit erfahren. Er bekömmt hundert Thaler zur Belohnung, und dafür fieng er wohl mit der Hölle einen Proceß an.

Christiane. Der fromme Mann! und er thut doch, als wenn er nur für den Himmel arbeitete . . . Still, es kömmt jemand!

Argante. Sieh nach . . . er ists selbst . . . geh geschwind! und gieb Acht, daß wir nicht gestöret werden —

(Christiane geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange. (der viele Verbeugungen und Demüthigungen macht.)

Fr. Argante. Kommen Sie, kommen Sie: ich habe Ihrer lange mit Ungedult erwartet! . . . Was bringen Sie mir für Nachricht?

Schlange.

Schlange. Vor allen Dingen, daß ich Ihr gehorſamſter, unterthänigſter Diener bin, und mich innigſt freue, wenn Sie Sich ſo wohl befinden, als Ihr treuſter und gehorſamſter Knecht ...

Fr. Argante. Weg mit den Complimenten, Herr Schlange! Ich weiß, daß Sie es gut mit mir meynen; aber ich ſage Ihnen, daß ich mich nicht eher wohl befinden werde, bis Sie mich von meiner Unruhe befreyet haben.

Schlange. Der Himmel nimmt ſich ſeiner Kinder an, und daß Sie, meine theuerſte Frau Argante, unter dieſelbigen gehören, davon überzeugt mich die milde Hand, die auch andern das Gute genieſſen läßt ...

Fr. Argante. Quälen Sie mich nicht mit Ihren Lobſprüchen. Sie ſollen von mir nicht vergeſſen werden, wenn Sie meiner Erwartung in Anſehung meiner Tochter, eine Genüge leiſten: aber laſſen Sie hören ...

Schlange. Der Himmel wird es Ihnen vergelten! ... Allein das iſt eine Sache, wo man nicht behutſam, nicht vorſichtig genug gehen kann,

eine

eine Sache, wo auf einer Seite die Gesetze, auf der andern die Billigkeit, und wieder auf einer andern, die Klugheit . . .

Argante. Das habe ich alles gewußt; aber ich hoffe auch, daß Sie die gehörige Behutsamkeit und Klugheit anwenden werden . . .

Schlange. O! darinnen darf niemand über mir seyn; ich weiß alles so einzufädeln, mit so vieler Vorsicht eine Sache zu karten . . .

Argante. Sie werden mich endlich böse machen. Ich will wissen, ob Sie für meine Tochter einen Mann aufgetrieben haben, durch den wir Ihren guten Rath ausführen können!

Schlange. Ja, das letzte Consilium hat mir viel Mühe gekostet, viel Schweiß! ich habe darüber schon einen Termin versäumet, wo ich über zwanzig Rthlr. darbey verliere. Aber, Ihnen zu Liebe! . . . ich sage immer, die gute Frau Argante! nein, eine so wackre Frau giebts in dieser verderbten Welt nicht mehr!

Argante. Ich sage Ihnen ja, es soll Ihnen alles ersetzt werden: doch kurz und gut, haben Sie für mich gesorgt, oder nicht?

Schlange. Ja, wenn wir auf diesen Punkt kommen, so müssen wir erst sehen, ob wir alleine sind? denn die Behutsamkeit ist eine schöne Sache, und der beste Anschlag kann in seiner Blüte = = =

Argante. Je, wer zum Henker, soll denn hier seyn? Sie werden mich endlich böse machen. Wir haben ja alle beyde vier gesunde Augen, daß wir sehen können, ob uns jemand belaufcht?

Schlange. Erzürnen Sie Sich nicht, meine liebe Frau Argante, diese Vorsicht ist höchst nöthig. Oft hören die Wände und Schlüssellöcher, und ich weiß Exempel = = =

Fr. Argante. Nun, wer wehrts Ihnen? so sehen Sie Sich um, nur daß des Geschwätzes ein Ende wird! (er schleicht umher) (bey Seite) Wenn ich den verwünschten Kerl nicht brauchte, ich hätte ihn lange fortgejagt: aber ich kenne schon seine List: er rechnet mir seine Consilia immer nach den Minuten an, und dehnt sein Ge-

schwätz zu Stunden aus, damit ich ihm die grose Versäumniß nach der Taxe bezahle. . . . (zu Schlangen) Nicht wahr, Sie finden nichts? nun, befriedigen Sie geschwind meine Neugier, ich möchte jähling einen Besuch kriegen.

Schlange. Ihnen zu Liebe komme ich noch zehnmal wieder . . .

Fr. Argante. Nein, nein, schreiben Sie mir lieber zehn Gänge dafür an, und sagen mir mit dem erstenmale, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

Schlange. Wohlan denn! so hoffen Sie! hoffen Sie! ich habe das Mittel, das Sie aus allen Ihren Sorgen reissen soll: ich sehe augenscheinlich, wie sehr Sie der Himmel liebt . . .

Argante. Nun, wie sehr denn? geschwind machen Sie meiner Ungedult ein Ende!

Schlange. (lacht) He he he he! daß sich alles in der Welt so wunderlich schicken muß: da heißts recht: „unverhoft, kömmt oft . . .

Argante. Sie werden machen, daß ich weiter nichts wissen mag, und die ganze Sache aufgebe: reden Sie, oder den Augenblick . . .

Schlange. Gedult! Gedult! meine liebe Frau Argante. Sie werden mir zugestehen, daß meine Nachricht ein wenig Gedult verdiene . . .

Argante. Nun, so habe ich sie schon lange zu wissen verdienet?

Schlange. Sie werden sich noch erinnern, daß ich Ihnen rieth, einen Freyer für Ihre Mamsell Tochter zu wählen, der nicht Capacität genug habe, sich nach ihrem Gelde zu erkundigen, sondern blos wünschte, ein junges, hübsches, gesundes Weibchen zu finden; der bey ihr mehr nach den Geschenken der Natur, als nach den Gaben des Glücks . . .

Argante. Das habe ich lange gewußt: itzt ist die Frage, hat sich so einer gefunden?

Schlange. Er hat sich gefunden! . . . Indem ich also über diese Sache speculire, nachdenke, u. s. w. bringt mir ein junger Schlesier, . . . sonst eine gar kluge Nation! bringt mir ein jun-

ger

ger Schlesier, = = = ich weiß eigentlich nicht, was er hier zu thun hat, bringt mir ein junger Schlesier = = =

Argante. Nun; was zum Henker bringt er Ihnen denn?

Schlange. Gedult! Gedult! — er bringt mir einen Brief von einem seiner Verwandten aus Breßlau, für den ich einen Proceß zu führen habe. Ich heisse ihn niedersetzen = = =

Argante. Ich dächte, Sie hätten es auch stehend verrichten können: zu was sollen nun alle diese Umstände?

Schlange. Ich fange alsdann von hübschen Frauenzimmerchen an zu reden; frage, ob er hier einige Bekanntschaften schon gemacht habe? ob er diese oder jene kenne? — er nickt oder schüttelt den Kopf. Ich komme endlich auf ihre Mamsell Tochter zu reden: er wird wie ein Scharlach roth; ich frage, ob er sie gesehen habe? er, mit einem lauten Gelächter sagt, „ja: o das liebe „Geschöpfchen!„

Argante. Nun?

Schlange. Ich ſage: das wäre eine Parthie für Sie? er will ſich darüber halb todt lachen! ich mache ihm weiß, es ſey meine Muhme; er ſpringt vom Stuhle auf, und es fehlt nicht viel, daß er mir vor Freuden das Genicke bricht: er tanzt auf einem Beine herum, pfeift; kurz, ich denke, er iſt verrückt.

Argante. Was kömmt aber endlich heraus?

Schlange. Ich fange ganz betrübt an: „ja, das gute Kind, wenn es nur etwas im Vermögen hätte: aber ein Mann kriegt nichts mit ihr, als ſie ſelbſt. Er lacht noch mehr, greift in die Taſche, und zieht eine ganze Hand voll Geld heraus: freylich, ſage ich, wer Geld im Ueberfluſſe hat, braucht darauf nicht zu ſehen. Er nickt, fängt mich an zu ſtreicheln, und ich bringe ihn endlich ſo weit, daß er mir Vollmacht giebt, um ſie zu werben.

Argante. Iſts möglich! ohne ſie geſprochen zu haben?

Schlange. Ja, meine liebe Frau Argante: es hat mir Liſt genug gekoſtet. Zum Glück iſt er

der dümmste Mensch auf Erden. Sie wissen, Leute dieser Art sind sehr verliebt, und laufen mit dem Kopfe wider die Wand, so bald sie es sind.

Argante. Also glauben Sie, daß er weder ihr Väterliches, noch irgend eine Mitgift verlangen wird?

Schlange. Stellen Sie sich vor. Als ich ihm davon etwas vorsagte, fragte er sehr dumm: ob es denn Weiber gäbe, die Geld machen könnten? seine sel. Mutter hätte ja seinem Vater sel. immer Geld abgefodert; sie müsse also nicht von der Gattung gewesen seyn?

Argante. Er hat also auch wohl keine Aeltern mehr, die uns eine Hinderniß in Weg legen könnten?

Schlange. So viel ich von ihm erfahren, hat er niemanden, als einen Onkel, nach dem er nicht viel zu fragen scheint: er ist acht und zwanzig bis dreisig Jahr alt, also völlig sui juris.

Argante. O lassen Sie mich ihn bald sehen! kaum kann ich mir vorstellen, daß es heut zu Tage so dumme Menschen giebt.

Schlange. Warum nicht? es fehlt ja stets in unsern Tollhäusern an Platz: . . . aber so albern habe ich doch noch kein menschliches Geschöpf gesehen! kurz, er ist eine Parthie für ihre Mamsell Tochter, und ich verdiene meine hundert Thaler!

Argante. Die sollen Sie haben: Sie legen mir zugleich eine Verbindlichkeit auf . . .

Schlange. O ich bin Ihr Knecht und Diener, Ihr treugehorsamster. . . . Aber wird auch Ihre Mamsell Tochter . . .

Argante. Ich werde da nicht lange fackeln: sie muß, wenn sie nicht will: und wenn er nur einem Manne ähnlich sieht, so wird sie ihn nehmen.

Schlange. Allerliebst! Vortrefflich! Sie sind eine wackre Frau, eine gescheute Frau, eine listige Frau. Ihre List übersteigt Frauen List!

Argante. Und Sie sind mein guter, lieber, alter Freund! . . . Nur sorgen Sie, daß mein Bruder nichts davon erfährt: denn dieser allein ist im Stande, mir das Mädchen aufzuhetzen: ich werde alle Vorsicht gebrauchen, daß er sie nicht zu sehen kriegt, bis der Kauf geschlossen ist . . .

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Christiane.

Christiane. Mit Erlaubniß, Madame! Ihr Herr Bruder ist hier.

Argante. Mein Bruder? ein verwünschter Besuch! habe ich Dir nicht befohlen, jedermann abzuweisen?

Christiane. Er läßt sich auch abweisen! eher wollte ich eine Companie Soldaten abhalten, als ihn. Er fragte, ob er nicht mehr seine Schwester sehen dürfe, und hob sein spanisches Rohr ein paar mal auf, daß mir angst und bange wurde.

Argante. Hast Du ihm denn nicht gesagt, daß jemand bey mir wäre?

Schlange. Daß ich bey der Frau Argante wäre, und wichtige, sehr wichtige Angelegenheiten mit ihr abzuthun hätte?

Christiane. Auch das habe ich gesagt: aber er schien sie mir nur für zu wichtig zu halten, als daß er sich nicht ein Vergnügen daraus machen

ſollte, ſie darinnen zu ſtören: kurz, er ſagte, ich muß ſie ſprechen, und wenn Ihr mich nicht melden wollet, ſo gehe ich ungemeldet zu ihr. — „Sie iſt noch nicht angezogen!„ — ich habe nicht mit ihrem Anzuge zu reden — „ſie wird „halb des Todes ſeyn, wenn ſie ſo überfallen „wird.„ — Sie hat bey mir keine Eroberung zu machen, und ich habe engliſch Salz bey mir. . .

Schlange. Das iſt auch ſehr hartnäckig! ſehr wider den Reſpekt! ſehr wider den Wohlſtand!

Argante. Ah! ich kenne meinen Bruder! ich muß ihn nur kommen laſſen: ſonſt kehret er mir das Unterſte zu Oberſt, und läuft gerade zu meinem Mädchen.

Schlange. Soll ich gehen, oder ſoll ich nicht gehen, meine Frau Argante?

Chriſtiane. Nun, ſoll er kommen?

Argante. Ich bin ſo toll! . . . bleiben Sie, Herr Schlange! gehen Sie indeſſen hier in das Cabinet, vielleicht werde ich ſeiner deſto eher los. Ich will ſagen, Sie hätten einige Briefe für mich zu ſchreiben . . . laß ihn kommen, Chriſtiane!

Chri-

Christiane. Er kömmt schon, ohne die Einladung abzuwarten.

Argante. Da! geschwind hinein, Herr Schlange! . . . (Sie schließt ein Cabinet auf: zu Christianen) Du, sage meiner Tochter, sie soll nicht über die Schwelle treten.

(Christiane geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Argante, Arist.

Argante. Nun, ich dächte, Ihr hättet warten können, bis ich Euch die Erlaubniß gegeben?

Arist. Unterthäniger Diener, meine vornehme Frau Schwester: halten Sie mir es zu Gnaden, daß sich Ihr Bruder die Freyheit nimmt, ohne Dero hohe Erlaubniß, hereinzutreten . . .

Argante. Verschonet mich mit Eurer Spötterey! Ich weiß lange, daß die feine Lebensart nicht Eure Sache ist: aber man kann von einem Kaufmanne auch nichts mehr verlangen, als gesunde Finger, und ein bischen gesunde Vernunft.

Arist.

Arist. Ich bin mit meiner gesunden Vernunft wohl zufrieden, und will Euch mit Eurer feinen Lebensart noch Zeit genug betteln sehen: denn der Anfang dazu ist gemacht . . .

Argante. Hört! wenn Ihr nichts bey mir anzubringen habt, als Eure abgeschmackten Vorwürfe, so seyd Ihr abgefertiget . . .

Arist. Nein, Schwester, nicht so geschwind! Ihr habt mir mit Euerm freundlichen Willkommen noch nicht Zeit gelassen, Euch zu sagen, warum ich komme: seyd gescheut, so werde ich billig seyn!

Argante. Ja, da werde ich wohl zu Euch in die Schule kommen müssen; . . . aber was habt Ihr denn anzubringen? . . . geschwind! denn mein Kopf thut mir weh!

Arist. (lächelt spöttisch.) Gewiß vom gestrigen Balle?

Argante. Ich habe mit Euch weiter nichts zu reden. . . . (sie will gehen.)

Arist. Halt Schwester! beruhiget Euch! Ich komme itzt in Angelegenheit Eurer Tochter, meiner lieben Nichte . . .

Argante. (spöttisch) Eurer Tochter, meiner lieben Nichte! . . . sie liegt Euch wohl sehr am Herzen?

Arist. Das könnte seyn, und es wäre zu wünschen, daß sie Euch nicht weniger am Herzen läge!

Argante. So würde ein feines Früchtchen aus ihr werden! Ich sehe täglich mehr die Wirkungen Eurer Fürsorge . . .

Arist. Ich bleibe Euch die Antwort schuldig: um Euch indessen zu überführen, daß sie eben so fruchtlos nicht ist, als Ihr Euch einbildet, so will ich Euch nur melden, daß ich ihr einen Freyer bringe.

Argante. (fängt ein lautes Gelächter an.) Ha ha ha, einen Freyer! einen Freyer! —

Arist. Ja, einen Freyer, und einen solchen, wo wir allem Verstand entsagen müßten, wenn wir nicht mit beyden Händen zugriffen.

Argante. Das könnt Ihr thun: aber ich bitte, nicht zu vergessen, daß ich auch zugreifen muß: und das wird nicht geschehen.

Arist. So? ohne zu fragen, wer die Parthie ist, ob er die erfoderlichen Eigenschaften hat, Eure Tochter glücklich zu machen? ohne zu wissen . . .

Argante. Das brauche ich nicht zu wissen: genug, ich weiß, daß sie meine Tochter ist, daß ich sie geben kann, wem ich will, und daß ich sie dem nicht geben will, den Ihr mir bringt.

Arist. Er ist reich . . .

Argante. Desto besser für ihn; so darf er nicht auf das Geld Staat machen, das er mit meiner Tochter kriegen wird.

Arist. Aus einer guten Familie . . .

Argante. So kann er zu einer gehen, die Lust hat, eine Familie zu heyrathen.

Arist. Verständig, klug . . .

Argante. So wird er sich nicht hängen, wenn er abschlägliche Antwort bekömmt.

Arist. Wohlgewachsen, schön, artig . . .

Argante. So kann er vorm Spiegel treten, und sich selbst bewundern.

Arist. Sein Vater und ich, haben die Jahre mit einander gestanden . . .

Argante. Desto schlimmer! so könnt Ihr auch einander zu Grabe bringen.

Arist. Sie ist aber in dem Alter, da ein Mädchen heyrathen muß, wenn sie glücklich seyn will.

Argante. Ich kenne die Mädchen so gut, als Ihr, und kurz und gut: ich will nicht. Ich verheyrathe mein Mädchen nach meinem Kopfe: habt Ihr etwan eins in der Irre herum laufen, so könnt Ihrs nach dem Eurigen versorgen.

Arist. O über die Rabenmutter . . . ich sage Euch aber ein für allemal! Sie muß den heyrathen, den ich ihr bestimmt habe.

Argante. Und ich, daß sie ihn nicht heyrathen darf.

Arist. Noch heute, sage ich Euch.

Argante. Und noch heute soll nichts draus werden.

Arist. Das wollen wir sehen!

Argante. Ja, das wollen wir sehen!

Arist. Ich will itzt zu ihr hingehen, und hören, ob sie nicht will?

Argante. Und Ihr sollt nichts hören, und wenn Ihr Euch auf den Kopf setztet: hiermit ist das Lied von Ende. Ihr könnt gehen, wo Ihr hergekommen seyd: denn zu meiner Tochter werdet Ihr Euch umsonst bemühen.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arist. (alleine) (indem er redt, guckt Schlange immer aus dem Cabinette.)

Nun habe ich sie, wo ich sie hin haben will: sie wird eilen, um ihre Tochter nach ihrem Kopfe zu verheyrathen, und sich in ihrem eignen Netze fangen » » » (er wird Schlangen gewahr) doch, wer guckt da! — immer heraus, Herr Schlange!

Sechster Auftritt.

Arist, Schlange.

Schlange. Ey, ey, ey! was haben Sie gemacht! Mich so zu hintergehen? — aber, dem

Him-

Himmel seys gedankt, daß ichs gehört habe! ich werde mich nicht fangen lassen: noch ists Zeit, alles zu redressiren, alles ...

Arist. Was wollen Sie? — haben Sie Ihre Worte angebracht, und Gehör gefunden?

Schlange. Alles habe ich gehöret, alles!

Arist. Sie mögen und sollen es gehöret haben. Antworten Sie auf meine Frage!

Schlange. Ich komme zu Ihnen; aus wahrer christlicher Liebe komme ich, und offenbare Ihnen Ihrer Frau Schwester Anschläge ...

Arist. Spotten Sie der christlichen Liebe nicht. Es hätte Ihnen schlecht bekommen sollen, wenn Sie mir nicht den Anschlag entdeckt hätten: Sie hätten mir in mein Comtoir nicht einen Fuß wieder setzen dürfen, und Sie wissen, was ich Ihnen seit einiger Zeit zu verdienen gegeben.

Schlange. Ey! davon ist itzt nicht die Rede: Sie sind ein wackrer Mann, ein braver Mann ...

Arist. Was wollen Sie also? habe ich Ihnen nicht noch überdieß hundert Louisd'or versprochen, wenn Sie mir meinen Anschlag würden

ausführen helfen? ich will nicht hoffen, daß das Schwein den Milchtopf umgestosen, oder, daß ich mich deutlicher erkläre, daß Ihnen meine Schwester noch mehr als ich, geboten? aber ich rathe Ihnen, lassen Sie sich nicht gelüsten, sonst ...

Schlange. Ey, ey, was sagen Sie! mein Gewissen! ... Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruheküssen! dieß lasse ich mir nicht um alle Reichthümer der Welt abkaufen ...

Arist. Nun, nun, wir wollen die Probe nicht machen, und ich will auch Ihr Gewissen in Ruhe lassen: ... aber wie hälts mit meiner Schwester?

Schlange. Ey, den Streich hätte ich Ihnen nicht zugetrauet!

Arist. Was für einen Streich? reden Sie, oder Sie machen mich böse.

Schlange. Sind wir auch alleine, ganz alleine?

Arist. Wir sind es! meine Schwester bewachet itzt meine Tochter, und so lange sie weiß, daß ich nicht zum Hause hinaus bin, läßt Sie sie gewiß keinen Augenblick alleine ...

Schlange.

Schlange. Nun, wenn Sie dann meynen? so will ich meine Klage anbringen: . . . aber Sie handeln an mir nicht wohl!

Arist. Nun, wie so denn?

Schlange. Ich komme her zu Ihrer Frau Schwester, und gebrauche alle mögliche List und Verschlagenheit, Ihr den vorgegebnen dummen Herrn Valer, als eine acceptable Parthie anzutragen: ich beantworte alle Einwendungen, benehme ihr alle Zweifel, führe alle Gründe pro an, und bringe sie so weit, daß zu ihrer Einwilligung nichts, als die Einwilligung ihrer Mamsell Tochter fehlet, die sie auch suchen wird, durch etliche Ohrfeigen zu disponiren.

Arist. Nun, recht gut!

Schlange. Ey, gut; ja doch, recht gut! schlimm, sehr schlimm, wollen Sie sagen! — Indem ich es so weit gebracht habe, kommen Sie, und tragen ihr einen reichen, schönen, artigen Bräutigam an, und setzen ihn meinem dummen, und unartigen entgegen; — Was soll das seyn?

wollen Sie mir eine Falle stellen? ey, Ihr gehorsamster, devotester Diener!

Arist. Im Vertrauen, Herr Schlange! Sie glauben sehr listig zu seyn, und sind in der That, mit allem Respekte, das Gegentheil.

Schlange. Ey, wie soll ich das verstehen, Herr Arist? wenn Sie nicht mein hoher Patron und Gönner wären, so würde ich mich wohl Ihnen zu widersprechen wagen.

Arist. Wie? das können Sie nicht errathen? — Gut! Sie sollen es hören. Ich kenne meine Schwester. Sie würde bey dem dummen Bräutigam, so bald sie sieht, daß er eine ganz artige Figur macht, so mannichfaltige Einwendungen machen, und die Sache so lange verzögern, daß wir leicht in Gefahr wären, verrathen zu werden: denn sie ist so misgünstig über Ihrer Tochter Versorgung, so mistrauisch in Ansehung der Rechenschaft von ihrem Vermögen, daß ihr ein kleiner Umstand Verdacht machen würde.

Schlange. Ja, ja, das sehe ich wohl ein: drum erfodert es grose Behutsamkeit.

Arist. Durch den Antrag, den ich ihr von einem Bräutigam eines entgegen gesetzten Charakters mache, wird sie Kopfscheu: sie ist hartnäckig, und besteht auf Ihrem Willen. Aus Furcht, daß ich Ihre Tochter aufhetze, und meine Parthie die Oberhand behalten möchte, wird sie die Sache beschleunigen, und lieber heute als morgen . . .

Schlange. O ich verstehe es, nun verstehe ich alles! Ich habe mirs bald gedacht! es ist eine blose Verstellung, eine blose List! Ihr vorgeschlagener Bräutigam ist ein blosses ens rationis, ein Phantom, ein Compelle, ich verstehe es, ich verstehe alles . . .

Arist. Im Grunde ist es die wahre Abschilderung vom Valer, den Sie blos mit einer falschen Farbe überzogen haben. Ich verschaffe Ihnen dadurch die Gelegenheit, sie desto schärfer ins Netz zu treiben: denn Sie dürfen ihr nur meinen Popanz vorhalten . . .

Schlange. O sapienter dictum! ich werde arbeiten, manibus pedibusque werde ich arbeiten: er soll erscheinen, mein übertünchter Galan, ehe ein paar Stunden ins Land kommen, und ich werde ... Eh! wer kömmt! ... ich eile fort, damit man mich nicht mit Ihnen zusammen findet: ich gehe gern in solchen Sachen behutsam und schlau ... leben Sie wohl! Ich bin Ihr treugehorsamster Knecht und Diener.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Arist, Christiane.

Christiane. Ich sehe, er führt sich schon ab, ohne daß ich ihn beurlaube ... ha! sind Sie noch hier, Herr Arist?

Arist. Wo ist meine Schwester?

Christiane. Sie steht bey Mamsell Carolinchen Schildwache, um sie vor ihren verräthrischen Absichten zu verwahren, und schickt mich,

Ihnen

Ihnen aus schwesterlicher Liebe vermelden zu lassen, daß Sie sich Ihrer Wege packen.

Arist. Hört Christiane, sagt mir im Vertrauen, unter welcher Fahne dienet Ihr hier im Hause?

Christiane. So lange niemand, als Frau Argante, in dem Hause die Fahne trägt, so kann ich freylich zu keiner andern schwören, als zu der ihrigen!

Arist. Dauert Euch nicht die arme Caroline? . . . nicht wahr, meine Schwester geht sehr tyrannisch mit ihr um?

Christiane. So viel weiß ich, daß ich lieber ihr Schooshund, als ihre Tochter, seyn wollte.

Arist. Aber Ihr scheint doch meiner Schwester sehr ergeben zu seyn?

Christiane. Ergeben? ie, nun ja, sie belohnt mich für meine Dienste; sie ist meine Frau, und ich ihr Kammermädchen.

Arist. Ihr habt Recht: aber Ihr sollt auch von mir belohnet werden, wenn Ihr mir in einer Sache dient.

Christiane. Warum nicht? die Jugend hälts immer lieber mit der Jugend, und Frau Argante, . . . wäre sie nicht ihre Frau Schwester, so würde ich sagen, daß sie eine Meerkatze wäre; eben solche Affensprünge, und eben so heimtückisch! aber, worinnen verlangen Sie meine Dienste?

Arist. Sagt Carolinchen in meinem Namen, (denn es werden doch scharfe Befehle da seyn, daß ich nicht vorgelassen werde:) — sagt ihr, daß sie alles eingeht, was ihre Mutter von ihr verlangen wird.

Christiane. Das muß das arme Kind ohnedieß wohl thun!

Arist. Daß, wenn sie ihr einen Mann anträgt, sie ihn ohne Widerrede annehmen soll . . .

Christiane. Aber; ich dächte, dieß stimmte nicht mit Ihrer Liebe für sie überein?

Arist. Laßt mich sorgen! — daß sie in der Folge gewiß mit der Wahl zufrieden seyn würde . . . ich kann mich itzt nicht deutlicher erklären, meine Schwester möchte uns über den Hals kommen.

Christiane. Das werde ich von Herzen gern thun; denn auf diese Art werde ich am wenigsten jemanden vorn Kopf stosen.

Arist. Grüßt sie von meinetwegen . . .

(Geht ab.)

Christiane. Ihre Dienerinn.

Achter Auftritt.

Christiane. (alleine.)

Der alte Schlaukopf will nicht mit der Sprache heraus! es steckt was darhinter, darein ich mich nicht finden kann. — Das wäre das erstemal, daß er in seiner Schwester Bosheit willigte! — Frau Argante, Herr Arist, Schlange, Jungfer Carolinchen, der dumme Freyer — ich muß die in meinem Kopfe ein wenig zusammen ordnen, und sehen, was heraus kömmt. —

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann, Valer.

Johann. Nun, Herr Valer? dieß ist der Schauplatz Ihrer Dummheit, oder vielmehr Ihrer äussersten Klugheit! denn meinem Bedünken nach gehört mehr Kunst dazu, wenn sich ein Kluger dumm stellen soll, als wenn ein Narr klug seyn will: ich bin voller Neugier, wie das ablaufen wird.

Valer. Ah, hat die Liebe bey manchem Dummkopf schon Wunder gethan, und ihm Verstand gegeben, so wird sie doch auch das Gegentheil thun?

Johann. Aber sagen Sie mir nur, wie eins auf einmal so verliebt werden kann? Sie haben die Mamsell kaum auf ein paar Stunden gesehen,

kaum

kaum mit ihr geredt, und sie brennen lichterloh: bey meinem Herzen gehört mehr dazu; da muß der Stahl lange schlagen, ehe der Stein ein Fünkchen giebt.

Valer. Das glaube ich: bey einem so alten verwelkten Herzen, wie Deins? meins ist zur Empfindung geboren, und Deins zur Betrügerey.

Johann. O mit allem Respekt! darf ich fragen, was Sie itzt hier vorhaben?

Valer. Meine Betrügerey hat eine gute Absicht, und ohne die äusserste Nothwendigkeit würde ich mich nie zu dieser Rolle bequemt haben.

Johann. Seltsam genug! wenn wir uns mit der Nothwendigkeit schützen dürfen, so soll es mir nie an Entschuldigung fehlen, Sie zu betrügen.

Valer. Du weißt, daß mein Vater mit Aristen diese Heyrath projektiret.

Johann. Das kann seyn!

Valer. Es kam blos drauf an, daß ich das Mädchen sehen sollte, und daß sie mir gefiel.

Johann. Ich dächte, es käm auch darauf an, ob Sie Ihr gefielen? — und wie können Sie das unter einer ſolchen Geſtalt erwarten?

Valer. Gleichwohl war kein anderer Weg, der Mutter Einwilligung zu erhalten: Ariſt und ich haben lange drauf denken müſſen. Damon hat endlich auf Vorſchub Ariſtens den geſtrigen Ball angeſtellt. Ich habe das Glück gehabt, ohne erkannt zu werden, Sie kennen zu lernen. Ein engliſches Mädchen! nur Schade, daß ich mich ihr nicht entdecken konnte! ſtets war die verwünſchte Mutter hinter ihr her ...

Johann. Nun, davon habe ich den Reſt der vorigen ganzen Nacht gehöret, und mein liebes bischen Schlaf iſt mir drauf gegangen ... aber zum Werke! — wo, und wie wollen wir ...

Valer. Vor allen Dingen ſieh, daß Du das Mädchen aus dem Hauſe, auf die Seite kriegſt. Ich wünſchte gern erſt meiner Geliebten Nachricht von meiner Verſtellung zu geben: ich kann mir

ſonſt

sonst vorstellen, was ich für eine Aufnahme zu gewarten habe.

Johann. Sorgen Sie für nichts! ist ein Mädchen im Hause, so will ich sie schon zustutzen: Ich besitze so eine anziehende Kraft = = =

Valer. Nun, laß sehen! nur je eher, je lieber: denn Du kannst Dir meine Verlegenheit vorstellen! Ich dachte, Arist sollte das Amt über sich nehmen: aber eben sagte er mir, daß ihn seine Schwester bey ihrer Tochter nicht vorgelassen. = = = Ich schwitze über und über vor Angst = = = es läßt sich niemand hören, noch sehen —

Johann. Soll ich etwan anklopfen?

Valer. Nein! — warte! — Wir wollen ein entsetzliches Lärmen anfangen, damit ich mich gleich unter dem Charakter zeige, den ich hier spielen will —

Johann. Vortrefflich! ich mag gern ein bischen Lärmen machen, = = = (er fängt ein groses Geschrey an) Heh da! — Wie? was? mein Herr? das geht durchaus nicht an. — Ich wer-

de Sie nicht eher hineinlassen, bis ich Sie gemeldet habe — nimmermehr! das ist wider allen Wohlstand — und ehe will ich . . .

Valer. Wie, Kerl? Du willst Dich unterstehen . . . ich muß hinein — sie ist meine Braut — fort — von der Thüre! ich breche Dir den Hals . . .

Johann. Ey was? wenn Sie nicht wissen, was sich schickt, so muß ichs wissen . . .

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Frau Argante, Christiane.

Fr. Argante. Himmel! was giebts hier für Lärmen in meinem Hause?

Valer. (zu Christianen.) Je der da — der Kerl da — mein Kerl da, will mich nicht hineinlassen — und meine Braut soll doch hier wohnen? — Herr Schlange hat mirs gesagt und — und — und ich lasse mich nicht abweisen. —

Christiane. (Zur Frau Argante) Hui Madam! sollte das nicht Carolinchens Bräutigam seyn, von dem Sie alleweile mit mir geredt haben?

Valer. Ja ja, — eben das . . . (zu Christianen) hör Sie, ist das etwan meine Braut? (er zeigt au Frau Arganten.)

Johann. O Madam, verzeihen Sie, daß wir . . .

Valer. Nein, er soll nicht reden, der Kerl, und wenn er sich auf den Kopf setzte! . . . meine schöne Braut . . .

Fr. Argante. Sie irren sich, mein Herr! Herr Schlange hat mir gesagt, daß Sie mir die Ehre anthun, und eine Absicht auf meine Tochter . . .

Valer. Ja ja ja, ich will Ihnen die Ehre anthun . . . wo ist der allerliebste Engel?

Johann. (zupft ihn.) Herr Valer, bedenken Sie doch!

Valer. (Schlägt nach ihm) Willst du gehn, Kerl . . . (zur Frau Argante) ja, wo ist sie, wo ist sie?

Christiane. (zu Johann auf die Seite.) Er ist vermuthlich der Ehrenveste Bediente von diesem Hochweisen Herrn?

Johann. Zu dienen: und Sie vermuthlich die ehrbare Kammerjungfer von . . .

Valer. Was redt Ihr hier? — Du sollst nicht reden, sage ich Dir . . = Ah! nun merke ich den Braten, nicht wahr, Sie sind meine Schwiegermamma? nicht wahr, getroffen? ha ha ha, ha ha ha.

Johann. (zupft ihn.) Stille doch! mit Ihrem verdammten Lachen! Sie werden uns wohl noch alle taub machen . . . Madam, nur ein Wort!

Valer. Halts Maul, sage ich Dir, oder ich jage dich zum Dinge hinaus!

Argante. Laßt ihn reden, mein Freund, laßt ihn reden! Ich bin von der ganzen Sache unterrichtet . . . (zu Christianen heimlich) nein, so albern hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellt!

Valer. Siehst Du, siehst Du, daß mich die Leute gern reden hören. . . . (er zischt ihn aus)

Nun,

Nun, aber wo ist sie denn, meine angebetete Schöne? . . . doch bald hätte ich vergessen, daß ich Ihnen auch die Hand küssen muß. — (er küßt ihr die Hand sehr plump, und kehrt sich zu Johann.) Nicht wahr, Johann? das war manierlich.

Johann. Ja sehr manierlich; mich wundert, daß Sie der Frau Argante nicht ein Stück aus der Hand gebissen haben.

Valer. Da redt er schon wieder albern. Ich möchte doch den Kerl die Hand küssen sehen, wie ers machte? = = = geh her, küsse einmal!

Johann. Ich weiß worzu mich die Ehrfurcht verbindet: inzwischen . . . Sie befehlen — (er küßt Christianen die Hand.)

Valer. Ha ha ha ha! man hat auch nicht ein lautes Wort davon gehört.

Christiane. Es ist wahr: des Herrn sein Küssen, heiß ich doch Küssen. Seinen Schmatz muß man wenigstens auf dem Markte gehöret haben.

Valer. Nun, aber, was ſtehn wir denn hier? entweder bringt mir die Braut her, oder führt mich zu ihr hin.

Chriſtiane. Der Herr hat ſehr geſchwind geſattelt!

Johann. (zu Valeren.) Je, ſo ſchämen Sie ſich doch!

Argante. Mein Herr Valer! = = = Sie heiſſen doch ſo?

Valer. Ja ja, Herr Valer, und der Kerl hier heißt Johann, ſchlecht weg!

Johann. O es giebt auch Leute, die mich Monſieur heiſſen.

Chriſtiane. Ihre Dienerinn, Monſieur!

Argante. Laſſen Sie mich nur ein paar Worte ſagen.

Valer. Je, ſo reden Sie doch: wer wirds Ihnen wehren?

Johann. Ey, mein Herr, das war grob!

Valer. Willſt du ſchweigen! Du hörſt ja, daß meine Schwiegermutter reden will?

Argante. Sie verlangen meine Tochter zur Frau?

Valer. Ja.

Argante. Aber ich möchte gern erst mit Ihnen gewisse Punkte in Richtigkeit bringen, ehe ich meine Einwilligung geben kann.

Valer. Punkte hin, Punkte her! ich versichere Sie, daß ich Manns genug bin.

Christiane. (bey Seite.) An seinem Verstande sollte mans nicht glauben.

Johann. (zu ihr bey Seite.) Als wenn man nicht ein Mann, auch ohne Verstand seyn könnte!

Fr. Argante. Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Schlange schon entdecket hat, daß sie für ihre Person, nicht vermögend ist = = =

Valer. Nicht vermögend? Was meinen Sie damit? ist sie nicht im Stande, Kinder zu zeugen?

Johann. O! ich laufe davon!

Christiane. Sein Herr denkt sehr sinnlich.

Johann. Es ſind blos lebhafte Einfälle, meine Schöne! = = = (zu Valeren) nein, die Madam meynen Geld, Reichthümer = = =

Valer. Wunderlich! als wenn ich mich mit Geld und Reichthümern verheyrathen wollte: hören Sie einmal! hören Sie! (er klimpert mit Geld in Schubſäcken) Ich habe viel, viel Geld: mein Vater hat mir ſolch Zeug genug hinterlaſſen, und ich bin auch nicht Fickenfaul. E. — (er zieht eine kleine Börſe heraus, und weiſt ſie Chriſtianen) ſieht Sie, meine ſchöne Jungfer, was das iſt? — das ſoll ihre, ſage Sie nur auch ihrer Mamſell, daß ich ein galanter Herr bin.

Johann. Hat er nicht einen männlichen Verſtand?

Chriſtiane. Einen bewundernswürdigen! ich merke, man muß ihm nur aufs Gleis helfen.

Fr. Argante. Sie müſſen alſo blos mit ihrer Perſon vorlieb nehmen.

Valer. Ich will ja nichts weiter, als ihr liebes Perſönchen? nur her damit!

Christiane. Nun das ist doch billig, Frau Argante!

Johann. Ja wohl, = = = sieht Sie? schon wieder ein Verdienst!

Fr. Argante. Das wenige, was sie noch von ihrem Vater hat, reicht kaum zu unser beyder nothdürftigem Unterhalte! und das werden Sie mir doch nicht entreissen?

Valer. Behüte der Himmel! = = = Also hat ihr ihr Vater so wenig gelassen? ein wunderlicher Mann, so alles mitzunehmen! ie was nützt es ihm denn in der Erde? ha ha ha.

Johann. Mein Herr scherzt gar zu gern: was das wieder für ein schnackischer Einfall ist!

Christiane. Ja, wenn man nichts hat, Herr Valer, so kann man auch nichts mitnehmen!

Valer. Der arme Mann! wenn er mirs nur hätte sagen lassen; ich hätte ihm gern einen Zähnpfenning mitgegeben!

Fr. Argante. Und, also werden Sie mir auch niemals etwas abfodern?

Valer. Sie spasen! wenn er nichts gehabt hat, was soll ich Ihnen denn abfodern?

Fr. Argante. Ah! die Herren Schwiegersöhne bilden sich bisweilen ein, grose Schätze mit den Mädchen zu bekommen, und alsdann müssen es die Weiber oder die guten Schwiegermütter entgelten.

Valer. Also kriege ich mit ihr keinen grosen Schatz?

Christiane. O ja, Herr Valer, einen moralischen Schatz, den Sie niemals genug werden schätzen können: so viel Tugend und Frömmigkeit!

Valer. Das ist ja schön! davon redt immer unser Pfarrer so viel.

Fr. Argante. Aber wollen Sie sich auch schriftlich lossagen, daß sie unter keinerley Vorwand einen Anspruch darauf machen wollen?

Valer. Auf ihre Tugend und Frömmigkeit? — O pfuy doch, Frau Argante! die Leute würden mich auslachen, wenn ich darüber eine Quittung ausstellen wollte.

Christiane. (zu Johann.) Er ist eben so einfältig nicht!

Johann. Das denke ich auch! sein Witz muß nur erst in Gang kommen.

Fr. Argante. Ich meyne Ihr väterliches Erbtheil, Vermögen; . . . ich frage, ob Sie darauf schriftlich Verzicht thun wollen?

Johann. Ob Sie durch Ihre Unterschrift bescheinigen wollen, daß Sie von alle dem, was sie an Geld und Guth von ihrem sel. Herrn Vater haben könnte, nichts mögen und nichts verlangen, indem Sie seine hinterlassene Mamsell Tochter zur Ehe begehren? . . . (zur Frau Argante.) Ich muß es ihm nur deutlich machen.

Fr. Argante. Recht so, mein Sohn; recht so!

Valer. Muß ich da viel schreiben? ich schreibe verzweifelt ungern! die Fingerkuppen thun mir immer so weh, und ich beschmiere mich allezeit, daß ich wie ein Schorsteinfeger aussehe.

Johann. (thut, als ob er zu ihm von der Seite redte.) Pfuy doch, Herr Valer! gelehrte Leute

schreiben gerne, und Sie sprechen ja immer, daß Sie so gelehrt sind.

Christiane. Vermuthlich kömmts eben von der vielen Gelehrsamkeit, daß er sich so beschmieret. Ich habe immer gehöret, daß es gelehrte Schweine giebt.

Valer. Ja, ja: ich kann noch itzt Mensa decliniren, und amo conjugiren! soll ich? —

Fr. Argante. Herr Valer, Sie sollen auch gar nicht viel schreiben. Man giebt Ihnen einen Bogen, den Sie unterschreiben; • • • ich will schon dafür sorgen, daß es Ihnen leicht gemacht wird.

Valer. Ja, wenn das ist! • • • nur her! wo ist er?

Johann. Sie kennen ja die Mamsell noch nicht? Sie wissen eben so wenig, ob Sie ihr gefallen?

Valer. Hören Sie einmal, Frau Schwiegermama! ich kennte sie nicht, das allerliebste Engelspupchen! ich habe sie schon oft im Traume gesehen, und ich, ich habe viel zu viel Verstand,

stand, als daß ich ihr da nicht gleich hätte ansehen sollen, daß ich ihr gefallen müßte.

Christiane. Ja wohl, und hauptsächlich Ihres Verstandes wegen.

Fr. Argante. Aber Ihr Bedienter hat Recht! Sie müssen Sie erst sehen.

Valer. Wie? der Kerl hätte Recht? er? bin ich nicht ein schöner Mensch? meine Mama und Großmama haben mich schon das artige Fritzchen geheißen: und da fieng doch mein Verstand erst an, aus dem Schlamme zu kriechen: ich bin auch weder bucklicht, noch lahm, noch blind — (er besieht sich, und dreht sich immer umher,) weise mir einmal einer was!

Christiane. Allerliebst! so schön gewachsen, so holdselige Augen, einen so niedlichen Mund, so schöne Füße . . . (er befühlt alles, was sie nennt, und lacht voller Zufriedenheit über sich selbst.)

Valer. Warte sie, warte sie, mein Kind! hier hat Sie etwas . . . (er giebt ihr ein Etui) nun, sie kann fortfahren; . . . doch nein, itzt

habe ich nichts mehr bey mir: das nächſtemal, wenn ich wieder komme ...

Chriſtiane. Nun, da muß ich wohl Ihre Beſcheidenheit itzt weiter nicht beleidigen.

Fr. Argante. Ich erkenne Ihre guten Eigenſchaften: aber Sie müſſen den Eigenſinn der Mädchen nicht kennen ...

Valer. Ha ha ha, ſchicken Sie mich nur alleine zu ihr! ich will ihn ſchon brechen: o ich weiß ſchon, wo ſie kützlich ſind!

Johann. Ein luſtiger Liebesantrag! Sie werden ſie doch nicht gar kützeln wollen! ha ha ha ...

Valer. (macht es ihm nach.) Ha ha ha! ... Schurke lache nicht, oder ...

Chriſtiane. (zu Johann.) Herr Valer iſt klüger, als Er!

Johann. So? alſo weiß ich doch, wie man bey Ihr die Liebeserklärung anfangen muß? ...

(Es kömmt jemand getrallert.)

Fr. Argante. (zu Chriſtianen.) Himmel! Tulpe! ein verwünſchter Zuſpruch! ... meine Herren,

ren, wollen Sie sich nicht indessen hier in das Zimmer begeben?

Valer. Nein, ich will zu Ihrer Mamsell Tochter, zu meiner Braut.

Fr. Argante. Unmöglich! . . . sie ist noch nicht angezogen, . . . ich muß erst mit ihr sprechen! — (sie will das Zimmer aufmachen, es ist aber zugeschlossen: zu Christianen,) geschwind, hole den Schlüssel! (Christiane geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Tulpe.

Tulpe. Ha! guten Morgen, meine charmante Wittwe! nun, wie hälts? haben Sie ausgeschlafen? — Sie sehen mir noch ziemlich mitternächtig aus: aber zum Henker! was stack Ihnen denn gestern Abends im Kopfe, daß Sie auf einmal . . . (Valer stellt sich sehr dumm hin.) Ah, wer ist denn der Herr hier?

Valer. Ich!

Tulpe. So, Ihr Diener, mein Herr Ich!

Fr.

Fr. Argante. Es iſt ein Fremder und guter Bekannter von mir, der mir die Ehre anthut . . .

Valer. Glauben Sie nicht ein Wort! ich habe Sie mein Tage zuvor nicht gekannt, und ich will weiter nichts, als ihre Tochter.

Tulpe. (mit einem lauten Gelächter.) Wie? was? Carolinchen? ha ha ha! — ich wünſche Ihnen Glück, mein Herr, wenn — Sie ſie haben.

Fr. Argante. Herr Tulpe . . .

Val. Ja, ja, ich will ſie haben; ich werde ſie haben, und das iſt meine Schwiegermama.

Johann. Mein Herr, was fangen Sie an?

Valer. Schweig!

Fr. Argante. Sie ſehen wohl, Herr Tulpe: er iſt ein wenig ſcherzhaft.

Valer. Nicht wahr, Schwiegermama? ſie iſt meine Braut.

Tulpe. (Mit einem höhniſchen Tone zur Frau Argante) Sie haben ihr gewiß den allerliebſten Mann von fernen Landen her verſchrieben?

Valer. Nicht wahr, ich bin allerliebst? das habe ich lange gesagt: der dumme Kerl hier, (auf Johann zeigend) hats immer nicht glauben wollen.

Tulpe. O ja allerliebst! ha ha ha!

Valer. (Fängt mit aus vollem Halse an zu lachen.) Und Sie sind ungemein höflich, daß Sie mit meinen Bedienten helfen auslachen.

Johann. Ich kann nicht dankbarer seyn, als wenn ich Ihnen ihr Lachen in tiefster Demuth zurücke gebe, ha ha ha!

Fr. Argante. (zu Tulpen heimlich.) Thun Sie mir den Gefallen, und seyn Sie ruhig! Sie wissen meine Absichten nicht!

Tulpe. Absichten mit diesem Herrn? ha ha ha. Wenn Sie mit mir welche hätten, so ließ ichs geschehen. Absichten?

Fr. Argante. (heimlich.) Je ja doch; auch mit Ihnen habe ich welche . . .

Valer. Ja, ja, auch mit mir, mit mir auch. Nicht wahr, Schwiegermamachen?

Tulpe. Ha! das Ding iſt weit gekommen! ... ſagen Sie mir doch, was Sie mit einer Frau machen wollen, mein Herr?

Valer. Ha ha ha! Höre doch Johann, höre doch! was ich mit einer Frau machen will? — auf den Camin will ich ſie ſetzen.

Tulpe. Auf den Camin? luſtig! luſtig! da wird ſie eine artige Figur machen: vermuthlich wird ſie in der Mitten ſtehen ſollen, und auf beyden Seiten ein paar Pagoden.

Valer. Was ſind das für Dinger, Pagoden?

Tulpe. Sie ſehen Ihnen ſehr ähnlich, mein Herr.

Valer. O das habe ich mein Tage nicht gewußt, daß ich ſo vornehmen Leuten ähnlich ſehe!

Tulpe. Ha ha ha ha ha: Ja, ohne Zweifel!

Fr. Argante. (heimlich zu Tulpen.) Kommen Sie nur, ich habe Ihnen etwas alleine zu vertrauen.

Tulpe. Nein, ich muß mich ein bischen luſtig machen. ... Sagen Sie mir doch, mein Herr, wo Sie her ſind?

Valer. Ich? ich? was das für eine Frage ist, aus Mutterleibe.

Tulpe. Ha ha ha! . . . und wer ist denn Ihr Vater gewesen?

Valer. Mein Vater war ein großer langer Mann, mit einem schwarzen Barte; er trug im Winter einen grauen Samtrock, und eine Parucke, wie ein Entenschwanz, und meine Mutter, . . . wollen Sie auch wissen, wer meine Mutter gewesen ist?

Tulpe. Nein, nein: so viel weiß ich auch, daß sie eine Frau gewesen ist. Ich will wissen, was er für ein Handwerk getrieben?

Valer. Goldmachen! O er hat mir so viel Gold gemacht, daß ich eine ganze Kirchthurmspitze damit bedecken wollte.

Tulpe. Also wird er wohl darüber ins Zuchthaus gekommen, und mit Ihrer Mutter daselbst seyn bekannt geworden? . . . ha ha ha! — lachen Sie doch, Frau Argante, über meinen Einfall!

Valer. Nein, er ließ aber bisweilen einen Narren hineinbringen ...

Johann. (zupft ihn.) Halt! mein Herr, vergessen Sie nicht ...

Fr. Argante. (heimlich zu Tulpen.) Ich sage Ihnen, machen Sie dem Dinge ein Ende, wenn wir Freunde bleiben sollen. Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, kommen Sie! ... (zu Valeren.) Wollen Sie sich einen Augenblick gedulden, mein Herr, ich habe mit Herr Tulpen nur etliche Familiengeschäffte abzuthun, ich werde gleich wieder die Ehre haben, bey Ihnen zu seyn: mein Mädchen soll Ihnen gleich den Schlüssel zur Gaststube bringen.

Valer. O ja, Schwiegermama! immer fort, der Herr ist mir ohnedieß zuwider.

Tulpe. Wie? was sagt der Herr? — ich werde mir ein Vergnügen draus machen, Sie noch oft zu unterhalten. ... (zur Frau Argante.) O meine allerliebste Wittwe, lassen Sie mich noch hier. Sie sollen sehen, wie ich ihn tummeln will.

Johann. (zu ihm auf die Seite) Schonen Sie meines armen Herrn! die Parthie ist zu ungleich, und seine Blödigkeit . . .

Fr. Argante. (heimlich zu Tulpen) Kurz und gut! wenn Sie mich lieb haben, so kommen Sie: es soll Sie nicht gereuen. Das Opfer, das hier gebracht wird, gilt Ihnen: mehr will ich nicht sagen.

Tulpe. Sie versprechen mir aber, daß ich das Kernmännchen heute noch mehr als einmal sehe? — Ah! ich habe mich so in ihn verliebt, daß ich mich nicht satt an ihm sehen kann. Nicht wahr, mein Herr, wir sind Herzensfreunde! nicht wahr? ha ha ha. (Frau Argante will mit Tulpen abgehen.)

Valer. A propos! Mamachen! ich dächte, Sie schickten mir indessen meine Braut her, daß wir ein bischen mit einander bekannt würden? Sagen Sie ihr nur: ich hätte ihr eine ganze Diete Zuckerstängelchen und Hustküchelchen mit gebracht . . .

Tulpe. Ja, ja, auch Pfeffernüßchen! vermuthlich hält er sie für ein Eichhörnchen! ha ha ha.

(Er geht mit Fr. Arganten ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer. Nun was sagst Du zu meiner Verwandlung?

Johann. Ich? ich glaube, Sie sind ein Abkömmling von D. Fausten. Aber es ärgert mich doch, daß Sie sich von einem solchen Hasenfuße sollen für den Narren halten lassen.

Valer. Es fehlte auch nicht viel, so wäre ich losgeplatzt: aber es mag seyn. Wenn ich meine Absicht erreicht habe, so soll er mich schon kennen lernen.

Johann. Ja ja, wenn Sie nur erst so weit wären. . . . Sollte aber der junge Herr nicht etwan gar ihr Nebenbuhler seyn?

Valer. Ich denke nicht. Die Frau Mutter wird ihn wohl für sich behalten wollen! . . .

Stille!

Stille! es kömmt jemand! — wenn sie doch den gescheuten Einfall hätte, und mir ihre Tochter herschickte, damit ich mich ihr gleich von der vortheilhaften Seite zeigen könnte: vielleicht wäre die Sache auf einmal ins reine gebracht.

Johann. Ja ja, mein Herr, und ich wollte auch so bescheiden seyn, und bey Seite gehen . . .

Valer. St! — (Christiane guckt zur Thüre hinein, und will sie behorchen) Johann! — (er winkt ihm)

Johann. Was? mein Herr!

Valer. (heimlich zu ihm) Wir werden behorcht . . . (laut) Aber, was zum Henker! ist das für eine Manier von meiner Schwiegermutter? — Sie läßt mich hier auf dem Saale stehen? — könnte sie mich nicht zu meiner Braut schicken?

Johann. Gedult, mein Herr! die Mamsell wird sich wohl erst anziehen. Sie haben ja gehört, daß sie gestern auf dem Balle gewesen; sie wird also vermuthlich spät aufgestanden seyn.

Valer. Desto besser, dummer Teufel! . . . warte, ich will hingehen, und Feuer vor der Thüre schreyen: sie wird aus dem Bette sprin-

gen, und herausgucken. Husch! wie der Wind will ich ihr unter dem Arme wegfahren und in ihrer Stube seyn.

Johann. Das würde zum erstenmale ein feiner Eintritt bey Ihrer Geliebten seyn, wenn Sie Sich mit einem Feuergeschrey bey ihr ankündigen wollten?

Valer. Kalbskopf! voller Schrecken wird Sie sich in meine Arme schmiegen, und fragen: „Himmel! wo ist denn das Feuer?„ alsdann werde ich sagen: in meinem Herzen, Engelchen. Hülfe! Hülfe! ... (er läuft auf die Thüre zu, und stellt sich, als wenn er zurück prallte, da er Christianen gewahr wird.)

Fünfter Auftritt.

Die vorigen. Christiane.

Christiane. Mein Herr! was fehlt Ihnen? ... (bey Seite) Seine Dummheit muß doch nicht bloße Verstellung seyn.

Johann. Es gieng auf meinen armen Herrn eine Mücke loß, und er ließ sich nicht ausreden, daß sie ihn verschlingen wollte.

Valer. Schweig! und laß mich reden . . . Ach, meine liebe Jungfer! bringt Sie mir etwan meine kleine Braut mit?

Christiane. Nein, mein Herr, sie ist nicht so klein, daß ich sie in Schubsack stecken könnte.

Johann. Wir nennen sie auch nur in dem Verstande klein, als wenn ich zu Ihr sagte: meine kleine Königinn, mein kleiner Abgott, mein . . .

Valer. Stille! . . . was bringt Sie denn also, mein gutes Kind?

Christiane. Ich? den Hauptschlüssel, damit ich Sie in die grose Stube führen kann.

Valer. Den Hauptschlüssel! denkt denn Frau Argante, daß ich mit dem Hauptschlüssel spielen will?

Johann. Stellen Sie sich doch nicht so wunderlich! es hat Ihnen ja Frau Argante gesagt, daß Sie indessen hier in der Stube warten sollen,

bis sie gewisse Familiensachen mit dem jungen Stutzer, der hier war, abgethan hat.

Christiane. Ja, sie läßt sich auch deswegen bey Ihnen entschuldigen, und verspricht in kurzem mit Mamsell Carolinchen bey Ihnen zu seyn.

Valer. Familiensachen! — die Familiensachen mit dem jungen Herrn stehen mir gar nicht an . . . ha! sage Sie mir doch, hat denn dieser auch bey meiner Braut Familiensachen abzuthun? ich hätte in dem Falle wohl Lust, ihm die Ohren abzuschneiden.

Johann. Was zum Henker wollten Sie denn mit seinen Ohren machen?

Christiane. Wenn Sie nun alsdann etwan gar einen Schwiegervater ohne Ohren kriegten, was würden die Leute denken!

Valer. Je nun! sie würden denken — daß sie zuvor zu lang gewesen, und daß er bey der Operation nicht stille gesessen hätte, da man ihm ein Stück abnehmen wollen.

Christiane. Nicht übel! . . . aber wollen Sie sich nicht indessen in die Stube bemühen?

Valer. Nein, nein; ich habe noch viel, viel mit Ihr zu reden.

Johann. Und ich auch, mein Kind!

Valer. Schweig! . . . Sage Sie mir doch, zum Exempel; was hat denn meine Braut von mir geredt?

Christiane. Was kann Sie von Ihnen geredt haben? Sie hat ja noch nicht das Glück gehabt, Sie zu sehen?

Johann. Ja, mein Herr, Sie überlegen es nicht! wie soll man denn jemanden kennen, ohne ihn gesehen zu haben?

Valer. Also hat Sie mich nicht gesehen? — das ist doch wunderbar! und ich schwöre ihr, daß ich mich nicht unsichtbar machen kann; nein, bey meiner Ehre nicht: . . . aber Sie, mein liebes Mädchen, was hat Sie ihr denn von mir gesagt, zum Exempel:

Christiane. Daß Sie ein artiger galanter Herr, freygebig und großmüthig wären.

Valer. Ha ha ha! höre einmal Johann! . . . und nicht wahr? daß sie keinen bessern Mann, als mich nehmen könnte.

Christiane. (sieht ihn sehr bedenklich an.) Mein Herr, darf ich wohl eine Frage an Sie thun? (Valer denkt ein wenig nach.)

Johann. O ja: ich will sie alle beantworten. Frage Sie mich zum Exempel nach meinen Verdiensten, guten Eigenschaften, und so weiter?

Christiane. Bey Ihm glaube ich, wird es nicht sehr nöthig seyn? denn wenn man Ihn gesehen hat, so weiß man alles, ohne zu fragen, und das Facit seiner Verdienste ist bald gemacht: aber ich rede mit Seinem Herrn.

Johann. So?

Christiane. (zu Valeren.) Nun; darf ich? —

Valer. Laß Sie hören!

Christiane. Sagen Sie mir einmal ... aber im Ernste (sie sieht ihn starr an) — kennen Sie Herr Aristen, meiner Frau Bruder? — (er entfärbt sich, und scheint in Verlegenheit zu seyn) ha! nicht gestockt!

Johann. Arist! Arist! es ist mir, als wenn ich einmal von dem Manne etwas gehört hätte? ... ah, ist er nicht ein Hutmacher, der dort am Markte wohnet?

Christiane. Ich möchte es gern von Ihnen wissen, Herr Valer?

Valer. Ich besinne mich eben auf ihn.

Christiane. Also kennen Sie ihn nicht? — es ist Schade! ich hätte Ihnen durch diesen Mann bey meiner Mamsell verschiedene gute Dienste leisten können: . . . (bey Seite) ha, ich merke Sie sind weg. . . . Nun, Herr Valer?

Johann. (zupft ihn.) (heimlich) Ein verdammtes Mädchen!

Valer. (nachdem er sich ein wenig besonnen, in einem ernsthaften Tone.) Ja, ich kenne ihn.

Christiane. Und vielleicht sehr gut?

Johann. O nicht doch! Sie wissen wahrhaftig nicht von wem geredt wird!

Valer. Auch dieß will ich nicht läugnen . . . Aber, meine liebe Christiane! darf ich nicht wieder fragen, warum Sie diese Frage an mich thut?

Christiane. (bey Seite.) Ha! die Charte ist verrathen! ich muß mich für ihr Mißtrauen rächen!

Johann. Und ich? darf ich nicht fragen mein Täubchen, was Sie hier in sich hinein murmelt?

Christiane. Ich wiederholte die Frage des Herrn Valer: und wollte mich erst ein wenig besinnen, ob und wie ich sie beantworten müßte?

Valer. Nun, nur so aufrichtig, als ich es gethan! Will Sie noch mehr wissen . . .

Christiane. Nein, mein Herr, ich weiß, was ich wissen will. Ich sage Ihnen aber nur so viel im Vertrauen: Sie sind klüger, als wir glauben sollen; ich bin aber klüger als Sie glauben.

Johann. O das habe ich lange gewußt, daß hinter mir sehr viel steckt: ich will Ihr aber wohl noch größre Geheimnisse eröffnen . . .

Christiane. Nichts von Geheimnissen! ich will keine wissen, man hat allezeit eine Last zu tragen, und ich weiß ohne dieß schon mehr, als ich zu wissen gewollt habe.

Johann. Nun, das wäre das erste weibliche Geschöpf in der Welt, das nicht gern anderer Leute Geheimnisse wissen möchte.

Valer.

Valer. (der vorher in Gedanken gestanden.) Aber mein liebes Kind, wenn Sie ja nichts weiter wissen will; wird Sie dasjenige, was Sie bereits weiß, verrathen?

Christiane. Das gehört auch zu den Fragen, auf deren Antwort man sich erst besinnen muß. * * * Ich werde mich nach dem Winde richten.

Johann. O! mein liebes Herzchen, von welcher Seite muß er denn gehen, wenn er gut Glück bringen soll.

Christiane. Von der Seite der Wahrheit. So bald man mich aber unter der Larve der Dummheit betrügen will, und ich merke es, so muß sie herunter, es koste, was es wolle.

Valer. Wie aber? wenn uns die Umstände in der Welt nöthigen, Rollen zu spielen, die uns nicht natürlich sind?

Christiane. Ja, so muß man sie freylich spielen: sich aber auch gefallen lassen, wenn man verrathen wird.

Valer. Ich bin also sehr unglücklich!

Chriſtiane. Nun, ſpielen Sie nur Ihre Rolle fort! es kömmt drauf an, ob Sie dieſelbe an rechtem Orte gut ſpielen? Itzt begeben Sie ſich in dieſes Zimmer. Frau Argante wird vermuthlich bald mit Mamſell Carolinchen hier ſeyn.

Valer. Ich muß erſt wiſſen, was ich mir von Ihr verſprechen darf, meine liebe Chriſtiane. Ich bin bereit, Ihr mein ganzes Herz zu öffnen: es gereuet mich, daß ichs nicht eher gethan habe.

Johann. Ja, ich will auch mein armes Herz öffnen. Sie ſoll alle Schätze, die darinnen verborgen liegen . . .

Chriſtiane. Nein, ich liebe nur ſchöne Ausſichten . . . Ihnen, Herr Valer, will ich zu Ihrem Troſte ſagen: bleiben Sie dumm! die Dummen und die Narren kommen in der Welt am beſten fort.

Johann. O, ſo wird mirs noch in der Welt ſchlimm gehen!

Chriſtiane. (zu Johann.) Bisher ſcheint Er ſich ganz wohl befunden zu haben?

Valer.

Valer. Gut! Ich denke, es wird viel auf Sie ankommen, wenn ich wieder von dieser Krankheit genesen soll. Meine Dankbarkeit soll Ihre Erwartung übertreffen.

Christiane. Gehen Sie nur, ehe wir überfallen werden. Die Ehre, Sie klug gemacht zu haben, ist schon was werth.

Valer. Noch eins, Johann! (heimlich zu Johann) gehe zu Aristen, und sage ihm, was vorgefallen ist.

(Geht in ein Zimmer. Christiane will auch abgehen: Johann hält sie zurück.)

Sechster Auftritt.

Johann, Christiane.

Johann. Halt! ich möchte gerne noch wissen, was Sie von mir hält! — Nicht wahr? man sollte glauben, die Natur habe sich in der Bestimmung meines Herrn, und meiner sehr versehen, und daß ich der Herr, und er der Diener wäre?

Christiane. Ich dächte, nein; denn meiner Einsicht nach, ist Er eben das, was sein Herr zu seyn scheinen will?

Johann. Ah! das Kompliment ist sehr schmeichelhaft. — Aber im Vertrauen, ist es nicht ein sehr drolliger Einfall, daß wir uns zu Narren stempeln lassen, um Eroberungen zu machen?

Christiane. Er, mein guter Freund, hätte den Stempel nicht erst gebraucht: man kennt den Werth schon an der Materie.

Johann. Ich merke wohl, Mamsell, Sie will heute meiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten? ganz gut! die Verstellungskunst ist freylich aufs höchste gestiegen, und ich wollte drauf wetten, daß Sie anders dächte, als sie spricht.

Christiane. Man muß der Betrügereyen sehr gewohnt seyn, wenn man dergleichen von seinem Nächsten vermuthet!

Johann. Das Gespräch wird zu interessant, und es läßt zu stolz, wenn man stets von sich selber redt. Also auf meinen Herrn zu kommen: Er ist ein groser Beweis von den erstaunenden Wirkungen der Liebe . . .

Christiane. Von der Liebe zum Gelde . . .
(bey Seite) ich muß das Geheimniß heraus haben!

Johann. Zum Gelde? ha ha ha, als wenn es uns daran fehlte! hat Sie nicht von dem Golde gehöret, womit mein Herr die Haube vom Kirchthurme will pflastern lassen?

Christiane. Das gehöret ins Kapitel von der verstellten Dummheit: o ich weiß seine Geheimnisse alle; ich weiß, wer Ihr beyden Herren seyd, ich weiß . . .

Johann. Vielleicht weiß Sie mehr, als wir selbst; desto schlimmer!

Christiane. Ich weiß, daß Arist bey der Sache im Spiele ist, ich weiß, daß sein Herr sich albern stellt, um der Frau Argante Staub in die Augen zu werfen, ich weiß . . .

Johann. Verdammt! so weiß Sie auch, daß wir gestern auf dem Balle gewesen sind?

Christiane. (bey Seite) Huy, wieder was Neues! — Ich weiß, wer der verkleidete Türke und Mohr auf dem gestrigen Balle gewesen.

Johann. Was zum Henker? ... alſo weiß Sie auch wohl, daß Herr Damon dieſen Ball blos um ſertwegen angeſtellet?

Christiane. O ja! und daß es ſeinem Herrn ſehr fehl geſchlagen, indem Frau Argante mit ihrer Tochter den geheimen Unterredungen bald ein Ende gemacht ...

Johann. Verrathen! ſchändlich verrathen! .. o mein liebes Jüngferchen! —

Christiane. Ich weiß, daß der Advokat Schlange ein Spitzbube iſt, ich weiß, daß er dieſe Heyrath der Frau Argante angetragen, unter dem Scheine ...

Johann. O nein, ſeine groſe Gerechtigkeitsliebe ...

Christiane. Ich weiß, daß man ihn beſtochen hat ...

Johann. Ich bin ganz aus meinem Zirkel gebracht. Hundert Louisd'or zum Fenſter hinausgeworfen!

Christiane. Ja, ja, ich weiß, daß er fünfhundert Thaler haben ſoll ...

Johann. Nun sitzen wir mit unserer Weisheit auf den Hefen! das war der Mühe werth, daß mein Herr und ich überlegten, ob wir sie an unsern Geheimnissen wollten Theil nehmen lassen ...

Christiane. Und zur Bestrafung dieser Verrätherey will ich itzt zu Frau Arganten gehen, und ihr das ganze Rätzel entdecken.

Johann. O! meine liebe Christiane, um meines Herrn, um ihrer Fräulein, um meinet willen flehe ich ...

Christiane. Um seinet willen werde ich nichts thun! und damit die Bosheit gestrafet werde ...

Johann. Ich bitte, auf den Knien bitte ich ... wenigstens gebe Sie mir zurück, was Ihr mein Herr gegeben hat: denn das ist doch nicht recht, daß man drauf los nimmt, und nichts dafür giebt.

Christiane. So? also meynet Er, daß ich dafür nichts verdiene, daß ich schon so lange geschwiegen habe?

Johann. O nein, ich will es zugeben, daß ein Mädchen eine Belohnung verdienet, wenn sie

eine halbe Stunde geſchwiegen hat: aber ſo edle Abſichten, als die unſrigen ſind, zu Schande zu machen? . . .

Chriſtiane. Ueber die edlen Abſichten! eine Mutter um ihre Tochter zu bringen?

Johann. Einem Mädchen zu einem guten Manne, und der Republik zu Kindern zu verhelfen?

Chriſtiane. Leuten unter einer fremden Maske, das Mittel, ihrem Stande Ehre zu machen, rauben zu wollen?

Johann. Ein Frauenzimmer, das in der Unterdrückung lebt, im Beſitze ihres rechtmäßigen Vermögens erhalten zu wollen?

Chriſtiane. Fort, zur Frau Argante!

Johann. Eher will ich zu ihren Füßen ſterben.

Chriſtiane. Ha! die Freude muß ich mir machen. . . . Glück auf die Reiſe!

(ſie läuft davon.)

Sieventer Auftritt.

Johann. (alleine.)

Ein verdammter kleiner liſtiger Teufel! . . . nun, das wird ſchöne Hiſtorien geben! . . . meinethalben! gehts nicht, ſo reiſen wir wieder, wo wir hergekommen ſind.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Argante, Carolinchen.

Fr. Argante. Ein für allemal! Du mußt ihn nehmen, Du magst wollen oder nicht!

Carolinchen. Aber, liebste Mama, erlauben Sie mir wenigstens . . .

Fr. Argante. Aber, ich will Dir nichts erlauben: ich bin lange genug in der Welt gewesen, daß ich weiß, was Dir zuträglich ist.

Carolinchen. Soll ich denn den Mann nicht einmal erst sehen, den Sie mir bestimmen? Ich verspreche Ihnen, wenn er nur erträglich ist . . .

Fr. Argante. Ein Mädchen, wie Du, wird nicht gefragt, ob sie etwas versprechen will oder nicht? sie muß gehorchen.

Caro-

Carolinchen. Haben Sie denn so gar wenig Zärtlichkeit für eine Tochter, die sie niemals mit Vorsatze beleidiget hat, daß Sie ihr auch eine so kleine Bitte nicht gewähren wollen?

Fr. Argante. Und wenn Du ihn nun gesehen hast, und er stünde Dir nicht an? was dann?

Carolinchen. Dann würde ich Sie bitten, mich nicht auf Lebenszeit unglücklich zu machen.

Fr. Argante. Also meynst Du, ich habe nicht Verstand genug zu entscheiden, was Dich glücklich oder unglücklich macht?

Carolinchen. Sie können glauben, mich glücklich zu machen, und doch kann Ihnen mein Herz widersprechen. Dieß muß doch auch bey einer Wahl seinigen Antheil haben, wenn wir nicht unsre ganze Glückseligkeit aufs Spiel setzen wollen.

Fr. Argante. Dein Herz? — Dein Herz ist eine Närrin. Aus welchem Roman hast Du dieß gelernet? Du findest Dein reichliches Auskommen! das ist mehr Glück, als Du verdienest.

Carolinchen. Mehr Glück, als ich verdiene? — bin ich denn ſo gar abſcheulich, daß ich dieß für den höchſten Gipfel meiner Wünſche anſehen muß, oder ſind wir in ſo verzweifelten Umſtänden, daß ich mich dem Erſten, dem Beſten in die Arme werfen muß, ohne zu prüfen, ob er mich liebt, oder ob er meiner Gegenliebe würdig iſt?

Fr. Argante. Welch ein Stolz! was für Widerſpenſtigkeit! bildeſt Du Dir denn ein, daß Dein Geſichtchen ſich ſo leicht verthun wird, oder daß Dir Dein Vater ſo viel gelaſſen hat ...

Carolinchen. Ich weiß, liebe Mama, daß er mir ſo viel gelaſſen hat, als ich brauche ...

Fr. Argante. Wie Närrin? wer hat Dir das geſagt? ... ſeht doch die Verwegenheit an!

Carolinchen. Mein Onkel hat es mir geſagt: die Welt ſagts!

Fr. Argante. Dein Onkel iſt mit ſammt der Welt nicht geſcheut! und wenn Du mir des Weſens zu viel machſt, ſo ſetze ich Dir alles an, was Du mich zu erziehen gekoſtet haſt. Dann wollen wir ſehen ...

Carolinchen. Ich werde es nicht wagen, über diesen Artikel mich weitläuftiger zu erklären.

Fr. Argante. Du thust wohl, Deine Erklärung sollte Dir theuer zu stehen kommen, und Dein Onkel . . .

Carolinchen. Meines Onkels bitte ich zu schonen. Er ist ein rechtschaffener Mann und meynet es gewiß so gut mit mir . . .

Fr. Argante. Nicht wahr, besser als ich? welche Unverschämtheit!

Carolinchen. Zum wenigsten würde er mir gewiß so lange Bedenkzeit lassen, als ich wollte. . . . Darf ich fragen: kennt mein Onkel diesen mir zugedachten Mann?

Fr. Argante. Was geht mich das an, er mag ihn kennen oder nicht: genug! ich kenne ihn: . . . Ah, Du wirst ihn wohl, wie gewöhnlich, zum geheimden Rathe machen wollen? Du betrügst Dich! da wird nichts draus.

Carolinchen. Aber, liebe Mama, wäre es denn so unbillig, daß ich ihn, der Vaterstelle bey mir vertritt . . .

Fr. Argante. Aber Deiner Mutter Fluch willst Du haben?

Carolinchen. Sie gehen sehr grausam mit mir um!

Fr. Argante. Eine unerhörte Grausamkeit, daß ich Dich auf eine anständige Art versorgen will!

Carolinchen. Sie kennen ja den Menschen selbst erst von heute an? denn länger kann es nicht seyn.

Fr. Argante. Kenne ich ihn nicht, so kennen ihn andre.

Carolinchen. Und sind Sie überzeugt, daß diese weder Eigennutz noch andre Absichten haben?

Fr. Argante. Was sollen Sie für andre, als die besten haben? es sind meine und Deine Freunde ...

Carolinchen. Gut; wenn das ist, warum wird es mir nicht erlaubt, mich erst durch meine Augen und meinen Verstand davon zu überzeugen, und mir alsdann die Entscheidung zu überlassen?

Fr. Argante. Weil man die Widerspenstigkeit solcher Mädchen, wie Du bist, im Voraus kennet. . . . Doch, wie lange soll das Verhör werden? ich habe Gedult genug gehabt, Dir alle Deine Fragen zu beantworten: sie wird endlich ausreissen!

Carolinchen. O Himmel! Sie haben mir sie beantwortet! ja, Sie haben mir Sie beantwortet, durch Drohungen, durch Schimpfworte: es fehlt nichts, als Schläge, und auch dieser Antworten bin ich schon gewohnt: ich hoffe aber . . .

Fr. Argante. Was? was? rede! den Augenblick!

Carolinchen. Ich hoffe, — daß ich — verzweifeln werde, daß ich um einer Sclaverey zu entgehen, mich in eine andre begeben, und alsdann über Sie schreyen werde.

Fr. Argante. Ueber mich? o das steht Dir frey, darauf kannst Du es wagen, mir zu gehorchen. Aber das sage ich Dir noch einmal, führe Dich bescheiden gegen ihn auf! ich habe Dir den grösten Beweis meiner Aufrichtigkeit gegeben, in-

dem ich Dir gestanden, daß er ein wenig einfältig ist: aber kluge Männer sind die schlimmsten.

Carolinchen. Nun, nun, ich habe allezeit das Gegentheil gehört: und was muß er nicht seyn, wenn Sie mir dieß selbst gestehen! doch Sie haben es gehöret, wie Tulpe seiner in meiner Gegenwart gespottet hat.

Fr. Argante. Ha! sticht Dir dieser etwan ins Auge? — eine neue Historie!

Carolinchen. O darüber seyn Sie ruhig! ich glaube ihm, so weit man einem Narren glauben kann, und wenn es darauf ankäme, unter ihm und einem einfältigen Tropfen zu wählen, so ...

Fr. Argante. So wirst und mußt Du den letzten wählen: hiermit ist das Lied vom Ende, und nun kannst Du Dich geschickt machen ...

(sie will Valeren aus dem Zimmer rufen.)

Carolinchen. Liebste Mama! Sie sehen mich hier zu Ihren Füßen ...

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Valer. (der aus dem Zimmer heraus kömmt: er wirft sich neben Carolinen hin.)

Valer. O Himmel! was fehlt meinem kleinen Täubchen? was haben Sie ihr gethan, Schwiegermama? ich rathe Ihnen gutes . . .

Fr. Argante. Was werde ich ihr gethan haben! sie ist eine Närrin.

Valer. Ha! wenn sie eine Närrin ist, so bin ich ein Narr: denn wir sind für einander bestimmt, und — und — und wer für einander bestimmt ist, der muß . . . o Sie wissen ja wohl, was der seyn muß: — nicht wahr? meine artige Braut?

Carolinchen. Ich weiß nicht, mein Herr, wer Ihnen gesagt hat, daß wir für einander bestimmt sind?

Fr. Argante. Ich habe es gesagt!

Valer. O das sagt mir mein Herz! — fühlen Sie einmal her, wie es klopft! es klopft — Ihren

ren ganzen Namen . . . a propos, wie heissen Sie denn?

Carolinchen. Sie müssen die Sprache Ihres Herzens schlecht verstehen, wenn Sie erst bey mir darnach fragen müssen . . . (bey Seite) welch abgeschmacktes Zeug!

Fr. Argante. Sie heißt Caroline.

Valer. Ja, ja, Carolinchen! der englische Name Carolinchen! die Liebe hat ihn mit grosen feurigen Buchstaben in mein Herz gebrannt; das ist eine kützliche Sache. . . . Ha! kennen Sie das Ding, die Liebe? ich dächte, Sie lernten sie von mir!

Fr. Argante. Wenn Sie sie itzt noch nicht kennet, so wird sie es schon mit der Zeit lernen.

Carolinchen. Und wenn man keinen grösern Beruf dazu hat, als ich, so wird man eine schlechte Schülerinn seyn.

Valer. Ey ja doch; bey solchen glänzenden funkelnden Augen, bey einem solchen Zuckermündchen, und einer so Schwanenweichen Haut keinen Beruf zur Liebe zu haben? . . . o lassen Sie mich

ge-

geschwind einmal die weichen, niedlichen Patschgen küssen!

Fr. Argante. Gieb ihm die Hand — (Valer ergreift sie, und küßt sie voller Hitze: sie entreißt sie ihm.)

Carolinchen. In der That, mein Herr! das ist eine Unverschämtheit, die nicht ihres gleichen hat. Wenn Sie mich auf diese Art zur Liebe bewegen wollen, so wählen Sie ein schlechtes Mittel. Das erstemal, daß ich Sie sehe . . .

Fr. Argante. (zu ihr auf die Seite.) Was willst Du sagen? — unterstehe Dichs!

Valer. Ich Sie zum erstenmale gesehen, ich Sie? — o haben Sie mich niemals gesehen? — sehen Sie mich nur einmal recht an, recht tief in die Augen . . . (sie wendet die Augen weg!) ey pfuy doch! Sie müssen mich ansehen! ich bin gewiß kein garstiger Kerl! besinnen Sie sich nur! — Sie giengen da vor etlichen Tagen mit einer kleinen Bachstelze spatzieren, (es war so ein kleines Jüngferchen, das neben her schwänzte,) da machte ich einen tiefen, tiefen Bückling: beynahe wär ich drüber in Stadtgraben gefallen . . .

Carolinchen. Wenn man alle Menschen kennen sollte, die man an öffentlichen Orten sieht, oder sie gar lieben sollte . . .

Valer. Ey, grosen Dank! da würde ich viel Schwäger kriegen: nein, nein, aber ich will geliebet seyn, und will Sie wieder lieb haben, ich will Sie streicheln, herzen, . . . o was will ich nicht alles thun!

Fr. Argante. Sie wird nicht so unempfindlich seyn, daß sie eine solche Liebe sollte unvergolten lassen! sie wird gehorsam seyn.

Carolinchen. Wenn man eine Person, die in der Unterwerfung lebt, durch Gehorsam zwingen kann . . .

Fr. Argante. (heimlich) Was willst Du sagen?

Valer. (sieht sie sehr zärtlich an.) Also lieben Sie mich nicht? — O! wenn ichs nicht recht gemacht habe: so thun Sie mir wenigstens den Gefallen, und lehren mich, wie ichs machen muß, wenn ich Sie zur Liebe bewegen will. War etwan mein Reverenz nicht recht, als ich herein trat? — ich will geschwind einen andern machen . . .

Carolinchen. Ja, dieß ist auch der Punkt, warum man jemanden mehr oder weniger hoch schätzet . . . (bey Seite zur Frau Argante) liebe Mama, darf ich mich nicht wegbegeben?

Fr. Argante. Nein, Du sollst ihn anhören! Sein Antrag ist es wohl werth, und Du solltest nicht undankbar für eine Ehre seyn . . .

Carolinchen. Ich gönne aber diese Ehre jeder Person.

Valer. Nein, nein, es soll keine Ehre seyn, die ich Ihnen erweise; ich weiß es, ich bin nicht werth, daß so ein lieber Engel mir ihr Herzchen schenkt; aber ich bitte . . .

Carolinchen. Bey mir, mein Herr? o da hätten Sie bitten sollen, ehe Sie mir durch meine Mutter es befehlen lassen.

Fr. Argante. So? Sie wissen also, an wen Sie sich zuvor hätten wenden sollen!

Valer. Ja ja, meine Schwiegermama; ich begreife wohl, daß, da ich Sie nicht heyrathen will, hingegen, da ich Ihr Töchterchen heyrathen will, daß mir mehr dran muß gelegen seyn, wenn

sie mich liebt, als wenn Sie mir solches sagen: aber die Welt ist nun einmal so verkehrt, und wer klug seyn will, richtet sich nach der Welt: und ich bin eben nicht dumm — begreifen Sie das wohl?

Fr. Argante. Ich begreife, daß meine Tochter sich eine Ehre draus macht, mir ungehorsam zu seyn: ich weiß aber, daß ich Mutter bin, und es ihr bald begreiflich machen werde.

Carolinchen. Sie sehen wohl mein Herr, wie das Mittel beschaffen ist, dessen man sich bedient, Sie mir gefällig zu machen.

Valer. Nein, Schwiegermama: Sie müssen ihr nichts begreiflich machen! das will ich schon thun! ich will ihr schöne Kleider von Gold und Silber, Demanten, Edelsteine, Halsbänder und Ringe kaufen.

Fr. Argante. Nun, was sagst Du dazu?

Carolinchen. Ich? daß ich den Herrn verachten würde, wenn er wirklich glauben könnte, daß dieß das Mittel wäre, sich mir gefällig zu machen! er wird eitle Mädchen genug finden, die

er durch solche Anerbietungen gewinnen kann, aber . . .

Valer. Aber Sie sollen mich auch mehr lieben, als die schönen Kleider, denn die kann man beym Kaufmann und Schneider haben; aber keine Valere nicht.

Carolinchen. So bald ich dergleichen brauche . . .

Fr. Argante. Halt! hier ist meine Erklärung: Du sollst Herr Valeren als Deinen Bräutigam ansehen: ich werde die Contrakte fertigen lassen, und noch heute soll die Verlobung vollzogen werden.

Carolinchen. Ach liebste Mama! (sie fängt an zu weinen) haben Sie Mitleiden mit mir! geben Sie mir wenigstens Zeit, daß ich Herr Valeren . . .

Valer. O weinen Sie nicht! ich weine sonst mit, und werde so lange weinen, bis ich in Thränen zerflossen bin . . . Da, meine Kleine! ich bringe Ihnen eine Zuckerdiete mit: bald hätte ichs vergessen . . . da — nehmen Sie immer!

Carolinchen. Ich bin kein Kind, daß Sie auf eine solche läppische Art mit mir umgehen! (sie wirft sie weg, Fr. Argante greift zu, und hebt sie auf.)

Valer. O meine Zuckerdiete! meine Zuckerdiete! ... nein Fr. Argante! ich habe sie nicht Ihnen, sondern Carolinchen mitgebracht.

Fr. Argante. Schon gut! sie soll ihr nicht entlaufen: ich will sie in ihre Stube legen. ... Fürchte meinen Zorn: ich lasse Dich bey ihm alleine ...

(Sie geht ab.)

Valer. (Er läuft ihr nach) Aber meine Zuckerdiete! (er stößt mit dem Fusse auf die Erde, und sieht ihr unwillig nach.)

Dritter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der auf einmal seinen wahren Charakter annimmt.) O meine liebste, verehrungswürdigste Caroline! ich möchte vor Schaam zu ihren Füssen

Füssen sterben, daß ich Ihnen, durch die ungeschickte Art meine Liebe vorzutragen, den Zorn einer unvernünftigen Mutter zuziehen, und einen Eckel und Abscheu vor dem getreusten und zärtlichsten Liebhaber verursachen muß: aber die äusserste Nothwendigkeit hat mir eine Rolle zu spielen auferlegt, die mir nicht natürlich ist . . .

Carolinchen. (die eine sehr heitere Gesichtsmine annimmt.) Himmel! Sie sind nicht derjenige, der Sie sich zu seyn stellten?

Valer. Nein, ich danke Gott, daß er mir einen gesunden Verstand und ein Herz gegeben, das Ihrer gewiß nicht unwürdig ist, ein Herz, das ich Ihnen mit meiner Hand anbiete. Ich glaubte, Ihr Mädchen, der ich vorhin meine Verstellung zu erkennen gegeben, würde Sie schon davon ein wenig unterrichtet haben.

Carolinchen. Ah! war das die Ursache, warum sie mich gerne alleine sprechen wollte? aber meine Mutter hat mich nicht eine Minute aus den Augen gelassen.

Valer. Und diese, wie Sie leicht errathen werden, ist auch die Ursache, warum ich einen Charakter habe annehmen müssen, der so wenig geschickt ist, einer so liebenswürdigen Person einige Neigung einzuflösen: aber Ihr Onkel, mein und meines Vaters Freund . . .

Carolinchen. Wie? Sie kennen meinen Onkel, Aristen?

Valer. Noch mehr! ich wohne bey ihm. Ich kam auf den Vorschlag, den er meinem Vater gethan, hieher . . .

Carolinchen. Ja, ich besinne mich, daß er vor einigen Wochen von jemanden geredet, den er für mich bestimmt habe? — aber warum hat er mir nicht einen Wink gegeben?

Valer. Weil er seit acht Tagen bey Ihnen nicht vorgelassen worden: und länger bin ich nicht hier. Sie werden sich erinnern, daß er Sie vor etlichen Tagen zu sich bitten ließ, daß Fr. Argante es ihm aber abschlug. Noch diesen Morgen ist er hier gewesen.

Carolinchen. O ich kenne meiner Mutter Kunstgriffe: ... werden Sie mir wohl meine Unartigkeit verzeihen, mit der ich Ihnen vorhin begegnet bin?

Valer. Ich würde einen schlechten Begriff von Ihrem Verstande gehabt haben, wenn Sie mir unter einer solchen Maske anders begegnet wären. Ja, Sie werden wohl thun, wenn Sie den Schein des äussersten Widerwillens gegen mich ferner annehmen: nur, daß Ihr Herz nicht daran Theil hat! Stellen Sie Sich indessen vor, was das Meinige dabey gelitten ...

Carolinchen. Aber! verzeihen Sie meiner Neugier ... warum haben Sie Sich einer solchen Verstellung bedienet?

Valer. Weil mir Herr Arist gesagt, daß Ihre Mama jeden vernünftigen Liebhaber abwies, aus Furcht, daß sie alsdann das Ihnen zugehörige Vermögen herausgeben müßte: hingegen von einem blödsinnigen Menschen sich

die Hoffnung mache, daß er alle Foderungen eingehen werde.

Carolinchen. O leider! mehr als zu gegründet!

Valer. Sie hat mir bereits Vorschläge gethan, und ich würde sie eingehen, wenn auch Herr Arist sie nicht zu vernichten hoffte. Ich soll mich schriftlich verbinden, keinen Anspruch auf ihr Vermögen unter keinerley Vorwande zu machen; ich habe es zugesagt . . .

Carolinchen. Wie? Sie wollten . . .

Valer. Ein geringes Opfer, wenn Sie mich Ihrer Liebe würdigen! ich kann Ihnen in so kurzer Zeit keinen Beweis von meinem Charakter, keine Probe von meinem redlichen Herzen geben: und wenn Sie auch itzt nicht mehr fürchten dürften, einen Menschen ohne alle gesunde Vernunft zu heurathen, so bleiben Ihnen, wenn Sie wollen, Bedenklichkeiten genug übrig, warum Sie mir Ihre Hand versagen müssen. Ich habe keinen Bürgen für mich, als Ihren Onkel . . .

Carolinchen. Himmel! wir werden überfallen! der Narr Tulpe . . .

Valer. Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß in der verwünschten Zuckerdiete . . .

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Tulpe.

Tulpe. (mit einem grosen Gelächter.) Ha ha ha ha ha! seht doch! meine verliebten Turteltäubchen! . . . ha, Kind! trummelt der Tauber gut? lassen Sie ihn immer trummeln: es muß sehr lustig seyn! nur fortgetrummelt, daß ich was zu lachen habe! ha ha ha!

Carolinchen. Seyn Sie ruhig, Herr Tulpe: er trummelt vernünftiger, als Sie reden!

Tulpe. Zum Henker! hat ihn die Liebe so metamorphosiret? das wäre doch närrisch! das muß ich hören! — nun, frisch, guter Freund! trummle oder girre, wie Du willst; jedes von beyden muß herzbrechend seyn!

Valer. (bey Seite) O daß ich Dir nicht auf dem Buckel herumtrummeln darf; welche Verlegenheit!

Tulpe. Stille! — er fängt schon an in sich hinein zu murmeln, und mit den Füssen zu strampeln. . . . Nun fort! guter Freund! fort!

Valer. (sucht wieder seinen dummen Charakter anzunehmen.) Ha! ich trummle nicht nur; ich beiße auch, wenn mir jemand zu nahe kömmt.

Tulpe. Verflucht! zu welcher Gattung von Geschöpfen gehörst Du denn? zu — zu . . .

Carolinchen. Halt, Herr Tulpe! meine Mutter bestimmt mir einmal den Herrn zum Bräutigam; und er mag es nun werden, oder nicht: (denn das geht Sie nichts an!) so verlange ich, daß Sie ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Tulpe. So, Kleine? fein schnippisch! weißt Du auch, daß ich bald Dein Schwiegervater werden soll? . . . doch sieh einmal an, wie ich gut bin! — Ich lege mich der Weisheit des Herrn

des

demuthsvoll zu Füssen — nicht wahr? so wars recht!

Valer. Nur hergelegt! ich möchte gern das Vergnügen haben, Sie ein wenig mit Füssen zu treten!

Tulpe. Ha ha ha! ich merke Freund, Du bist auch ein wenig tölpisch! . . . aber sieh einmal Carolinchen, stecke ich nicht mit meinem Witze auch so gar die blödsinnigsten an? an den Einfall hätte er wahrlich nicht gedacht, wenn ich ihm nicht von Füssen vorgeredt hätte.

Carolinchen. Sein Einfall würde noch witziger gewesen seyn, wenn er ihn ausführen könnte. . . . Aber sagen Sie mir nur, wer Ihnen ein Recht giebt, uns zu dutzen? dieß ist eine Sprache, deren Sie in Ihren liederlichen Gesellschaften gewohnt seyn mögen, aber hier verbitte ichs.

Tulpe. Wie, kleine Schlange? wirst Du rebellisch? ich und Deine Mutter sind einig, daß wir einander heurathen; mithin wirst Du meine Tochter, und bist Du meine Tochter, so

bin ich Dein Vater: allmählig muß ich mich also gewöhnen, Euch meine Zucht angedeihen zu lassen, und Du weißt wohl, wenn Du alsdann etwas von mir haben willst . . .

Valer. Ganz gehorsamer Diener, mein Herr Schwiegerpapa! ha ha ha ha! Da werde ich recht klug werden, wenn ich in eine solche Zucht komme: ich merke wohl, daß es mir noch ein wenig an Geschicke fehlt.

Tulpe. Ha! diese Erkänntniß ist gut. Ich versprecke Dir, Carolinchen, daß ich noch etwas aus ihm machen will: lasse Dirs nicht zu sehr zu Herzen gehen, daß Du mich verlierst: ich will Dir manches vergnügte Stündchen machen. (bey Seite zu ihr) Bald werde ich Deinen albernen Bräutigam fürn Narren halten, und bald bey Dir seine Stelle vertreten . . .

Carolinchen. (bey Seite) Der unverschämte Mensch . . . (zu Tulpen) Sie haben meiner Mutter einen feinen Ehemann zugedacht?

Tulpe. Ja sieh nur her, Närrchen! Deine Mutter nehme ich des Gelds wegen, und die

Toch-

Tochter — ja die muß mich für das Mißvergnügen schadlos halten, einen alten Affen zur Frau zu haben. Sieh nur den vortrefflichen Plan! Du kriegst einen dummen Mann . . .

Valer. Was ist das für ein Gelispel! das steht mir gar nicht an, daß man mit meiner Braut heimlich redt? ich — ich — ich bin Bräutigam.

Carolinchen. O man gewinnt allezeit, Herr Valer, wenn man sein Geschwätz nicht hört. . . . Auf alle Fälle werde ich doch meine Mutter von Ihren vortrefflichen Entwürfen unterrichten, damit sie das Glück kennet, das sie zu gewarten hat.

Tulpe. Sey kein Närrchen! Du würdest zu viel dabey verliehren! . . . Aber, mein hochzuehrender Herr Lehrling, weil wir doch so gleich beysammen sind, so dächte ich, ich gäbe Ihnen eine Lection, wie Sie Ihre Braut unterhalten müssen.

Valer. O, schön! Ich weiß mich ohnedieß noch nicht so recht darein zu finden . . .

Carolinchen. (Bey Seite) Ich dachte, wir wollten den unverschämten Menschen wieder los werden.

Tulpe. Zum Exempel: ich komme zur Thüre herein, ich finde mein Mädchen alleine: „ha! kleines Rabenaas! „ „ „

Carolinchen. Eine liebenswürdige Echmeicheley!

Tulpe. „So alleine? — Du hast gewiß auf mich gewartet? — Da siehst Du: Du hast auch einmal seufzen müssen, nachdem Du mich lange genug hast seufzen lassen „ „ „

Valer. Pfui doch, wer wird nach sich seufzen lassen! da hätte ich Sie viel zu lieb, als daß ich nicht gekommen wäre, ehe sie noch geseufzet hätte.

Tulpe. Das Maul gehalten! „ „ „ ja, das ist eine süsse Rache, meine Kleine; doch ich muß Dich nur befriedigen: gieb mir Deine kleine Hand, daß ich sie küssen kann (Valer stellt sich sehr dumm dahinter, als ob er zusehen wollte, indem aber Tulpe zuspringt, um ihr die Hand zu küssen, ergreift er sie und küßt sie.)

Valer.

Valer. Ja ja, ich verstehe es nun wohl!

Tulpe. Vorm Henker! das war ungeschickt! ich muß sie küssen, und Sie müssen zusehen.

Valer. Ja, ich dachte, weil ich das schon wüßte, so brauchte ichs nicht erst zu lernen.

Tulpe. Hierauf nahen Sie sich mit einer angenehmen Nachläßigkeit: lehnen Sich auf ihre Achsel, oder werfen den Arm um ihren Hals. (er streckt den Arm aus, Valer fährt ihm gleich unter den Arm, und Tulpe umfaßt also Valeren) Zum Teufel! das war wieder entsetzlich dumm! nicht Sie will ich umarmen?

Valer. Ja ja, ich verstehs nun wohl. Sie wollen mirs aber ja nur weisen? und sehen Sie; so habe ich noch den rechten Arm frey, und kann gleich Ihre Lehre nachmachen. (er umarmt sie auf eine bescheidene und zärtliche Art.)

Tulpe. Was unterstehen Sie Sich, mein Herr Schüler, daß Sie klüger, als Ihr Lehrmeister seyn wollen? aber, es wird Schläge setzen!

Valer. (ganz furchtsam) Schläge?

Tulpe. Ja ja, Schläge . . . (zu Carolinchen) ha! kleine Lose, Du sperrst Dich, Du willst Dich nicht umarmen lassen? warte, warte, ich muß Dich dafür nachdrücklich bestrafen. (Er will sie küssen: Valer reicht über sie weg, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Valer. Nicht wahr? nun muß sie so antworten?

Carolinchen. (Lachend) Ha ha ha ha: ich hätte nimmermehr geglaubt, daß man meinen Verstand so genau errathen könnte. . . . Nun mein Herr Tulpe? Haben Sie nicht Lust, in Ihren Lektionen fortzufahren? ha ha ha. Lassen Sie Sich nicht stören! (Tulpe steht ganz betäubt: Carolinchen geht ab und zischt ihn aus.)

Valer. (der ihr nachläuft.) (Heimlich) Sehen Sie ja, daß Sie zu meiner Zuckerdiete kommen. Der Umschlag ist ein Briefchen.

Tulpe. (der ihr ebenfalls nachläuft.) O bleiben Sie, damit Sie sehen, wie ich den Kerl bestrafen will!

Fünfter Auftritt.

Die vorigen.

Tulpe. (für sich) Ich werde den Purschen ein bischen herumfuchteln . . .

Valer. Nicht wahr, das ist lustig, mein Herr? Aber sagen Sie mir nur einmal, wenn Ihnen Ihr Mädchen nun so geantwortet hat, was sagen Sie darauf?

Tulpe. Ich? ich werde den Kerl bey den Ohren kriegen . . .

Valer. Und bleibt er denn so stock dumm stehen?

Tulpe. Ich werde darauf meinen Degen ziehen, (er zieht den Degen) und . . .

Valer. Und er wird sich vermuthlich darauf wehren? (er zieht geschwind seinen Degen, läuft auf Tulpen los, und jagt ihn auf dem Theater herum.)

Tulpe. Mord! Mord! Mord!

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Johann.

Johann. (prallt an Tulpen an.) (zu Valeren.) Was zum Henker, mein Herr, fangen Sie an? Sie werden nicht einen Menſchen ermorden wollen? Was hat er Ihnen denn gethan?

Valer. Mir? mir? nichts in der Welt! ich bildete mir blos ein, wie es der machen würde, den er fuchteln wollte, und weil er lief, ſo lief ich hinter drein.

Tulpe. (ganz auſſer Odem) Ja, wenn ich — nicht — Ihr Leben ſchonte — ſo würde es dar um geſchehen ſeyn « » »

Valer. O ich bitte, ſchonen Sie es nicht! Kommen Sie, ſchimpfen Sie mich, und drauf will ich antworten, und drauf greifen wir wieder zum Degen, und drauf gehts los, — nur zum Spaſe! (er geht wieder auf Tulpen los.)

Johann. Mein Herr! bedenken Sie ...

Tulpe. Hole Dich der Henker mit Deinen Antworten!

(Tulpe läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer. Dem Himmel sey Dank! daß ich des Narren los bin. Bald hätte ich Lust gekriegt, aus Scherz Ernst zu machen: er hat mich in dem glücklichsten Gespräche mit Carolinen gestört.

Johann. Also ist der Kauf geschlossen?

Valer. Noch habe ich keine förmliche Erklärung! kaum blieb mir so viel Zeit, mich ihr von der guten Seite zu zeigen. Doch müßte ich mich sehr irren, wenn sich ihr Herz nicht bereits für mich erkläret hätte.

Johann. O ich zweifle nicht. Strenge Mütter arbeiten allezeit den Liebhabern vor, und unterm Kreuze des kindlichen Gehorsams, greift ein Mädchen gar zu gern zu, wenn sich ein junger Retter anbeut.

Valer. Aber — denke den verwünschten Streich, der mir begegnet! Wenn mir Arist und Schlange nicht heraus hilft, so sind die Früchte meiner Dummheit und Klugheit auf einmal verlohren.

Johann. Huy! daß Ihnen die Klugheit einen boshaftern Streich, als die Dummheit gespielet hat: denn das Glück hält es immer mit den letzten.

Valer. Du hast Recht! ich wollte recht klug seyn, und habe den dümmsten Streich in meinem Leben gemacht. Du weißt, daß ich aus Narrenspossen eine Zuckerdiete zu mir steckte, um meiner Einfalt durch meine Geschenke einen Anstrich zu geben . . .

Johann. O ja! ich habe sie ja selber gefüllt? der Teufel wird mir doch nicht etwan einen Streich gespielet, und das Confekt in etwas garstiges verwandelt haben?

Valer. Du weißt, daß ich vorhin hier in das Zimmer gelassen wurde . . .

Johann. Nun?

Valer. Ich fand darinnen Dinte und Feder.

Johann. Allmählig riech ich Lunte!

Valer. Ich wickle das Papier von der Diete auf, und schreibe darauf Carolinen, daß sie mich nicht für denjenigen halten sollte, der ich zu seyn schien.

Johann. Und vermuthlich ist diese verwünschte Diete in die unrechten Hände gekommen?

Valer. Leider! ich gebe sie Carolinen; diese wirft sie voll Unwillen auf die Erde, die Mutter greift zu, und läuft damit fort.

Johann. Je, daß sie doch gleich den Krampf

in Händen und Füßen gekriegt hätte! das wird eine schöne Historie werden!

Valer. Meine einzige Hoffnung ist, daß sie die Diete nicht aufmachen soll, oder daß Schlange ein Mittel ersinnt, sie dem ungeachtet zu hintergehen.

Johann. Wie aber? wenn sie zu den Leckereyen Appetit kriegt, und ißt und ißt, und wenn Sie die Diete ausgegessen hat, und sie vielleicht ablecken will, wie ichs vor Zeiten zu thun gewohnt war, und da die allerliebste Schrift ...

Valer. Mache mir nicht Angst! ... Geschwind, sieh, daß Du das Mädchen auftreibst: entdecke ihr meine Furcht: vielleicht spielt sie sie ihrer Frau aus den Händen.

Johann. Aber, mein Herr, wird diese nicht die Verrätherey krönen?

Valer. Ich habe ihr schon viel zu viel gesagt, als daß ich nun zurückhalten kann! und ist man so weit gekommen, so geht man sichrer, man vertraut sich ganz als halb. Am Ende läufts auf eins hinaus.

Johann. Ja, ja; das heißt, wenn man einmal stehlen will, so stehle man recht. Der Galgen steht so gut auf 100, als auf 1000 Rthlr.

Valer. Ich will geschwind zu Aristen und Schlangen laufen, und sie vorbereiten, wenn ja das ärgste folgen sollte . . .

(Er will abgehen.)

Johann. Halt, mein Herr! Sie lassen mich hier? Werde ich aber auch etwan die Mährte ausessen müssen, die Sie eingebrocket haben?

Valer. Narr! Du hast ja mit lauter Weibern zu thun; Du wirst Dich doch vor diesen nicht fürchten? —

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Johann.

Ja ja! aber sie können doch kratzen und beissen, und die Madame Argante scheint mit den Katzen in einer ziemlich genauen Verwandschaft

zu stehen. — Ich werde mich aufs Lügen legen: denn darzu hat mir der Himmel treffliche Talente verliehen.

(Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Christiane. Johann.

Johann. Endlich habe ich Sie doch einmal aufgestöbert: in Küche und Keller habe ich Sie schon gesuchet.

Christiane. Er muß eine gute Witterung haben, daß Er Küche und Keller in einem fremden Hause gleich zu finden gewußt? — Nun, was ist denn Sein Anbringen?

Johann. Ich komme, als ein Ambassadeur in meines Herrn Angelegenheiten! Der Teufel hat uns einen verwünschten Streich gespielet, und wo Sie uns nicht zu Hülfe kömmt, so sind wir verloren.

Christiane. Eigentlich habe ich mit dem nicht gerne zu thun: doch weil es seinen Herrn anbetrift; so laß' Er den Inhalt seiner Ambassade hören.

Johann. (mit einer sehr feyerlichen Miene.) Ah! diese betrift eine, — (gebe Sie wohl Achtung!) — nichts weniger, als eine — Zuckerdiete.

Christiane. Ha! eine Zuckerdiete? — die Sache ist wichtig.

Johann. Freylich wohl! denn diese Zuckerdiete ist nicht eine von den gemeinen Dieten, wie etwan der Storch den kleinen Kindern mitbringt, sondern eine Diete, die das wichtigste Geheimniß mit Rosinen, Mandeln und Zukkerstängelchen bedeckt: kurz, eine Diete aller Dieten.

Chriſtiane. Beynahe wollte ichs errathen. Nicht wahr? in der Zuckerdiete hat noch etwas geſteckt, das die dritte Perſon nicht hat ſehen ſollen?

Johann. Wahrhaftig! Sie muß mit dem böſen Feinde in einer genauen Vertraulichkeit ſtehen: denn er hat ihr allezeit ſchon vorher verrathen, was ich erſt entdecken will. Der ganze Unterſchied iſt, daß dieß Etwas nicht drinnen geſteckt hat, ſondern daß die Süßigkeiten in das Geheimniß ſind eingewickelt geweſen.

Chriſtiane. Nun, iſts dieß alles?

Johann. O noch lange nicht! höre Sie nur! Mein Herr, den Sie vorhin hier in die Stube gelaſſen, findet drinnen Dinte und Feder, und der Geiſt, mit dem Sie ſo gut bekannt iſt, giebt ihm ein, in der Diete, die ſich um die Roſinen und Mandeln windet, ein Notificationsſchreiben anzubringen, daß er derjenige nicht iſt, der er zu ſeyn ſcheinen will.

Chriſtiane. Was Henker hat er aber mit den Roſinen und Mandeln machen wollen?

Johann. Es sollte ein schönes Sinnbild der Süßigkeiten der Liebe seyn. Ihre Mamsell aber, die sich auf Erklärung der Sinnbilder nicht verstehen mag, wirft diese unglückliche Diete weg. Frau Argante hingegen, die darnach sehr lüstern seyn mag, greift zu: nun fragen wir eigentlich nach den Rosinen und Mandeln nicht viel . . .

Christiane. Ja, das läßt sich begreifen: aber das Notificationsschreiben möchte vermuthlich wohl für Euch ein Scheidebrief seyn?

Johann. Da drückt uns der Schuh! Mein Herr ist darüber in Verzweiflung, und läßt Sie, meine Königinn, demüthig bitten, ihm wieder zum Besitze dieser geraubten Zuckerdiete zu verhelfen! er verspricht Ihr dafür, daß — Sie mich auch so sehr lieb haben soll, als Sie nur will.

Christiane. (spöttisch.) Die Belohnung wäre auch der Mühe werth.

Johann. Nun, nun; Sie soll die Rosinen und Mandeln oben drein haben.

Christiane. Ja, wenn das ist. Wohl! so will ich noch uneigennütziger handeln, und wenn ich die Zuckerdiete erhasche, mich bloß an die Zugabe halten.

Johann. In Wahrheit, großmüthiger, als mir gelegen ist! denn mein Ehrgeitz kömmt darüber in eine gewaltige Verlegenheit, und ich lasse Verdienste nicht gern unbelohnt.

Christiane. Wenn alle Welt so dächte, so würde ich mich wundern, daß die Seinigen noch so unbelohnt geblieben.

Johann. Ha! wie so?

Christiane. Wie ich merke, so bestehen diese größtentheils in Schelmereyen, und dafür kann man nicht sicherer, als durch die glückliche Ruhe im Zuchthause belohnet werden.

Johann. Unser Gespräch wird zu interessant: ich muß wohl eine verzweifelt betrügerische Stirne haben, weil sie immer Galgen und Zuchthaus drauf gemahlt sieht. Aber ich werde in desto größerm Glanze hervortreten, wenn sich mein Gesicht schelen wird, und dieß geschieht

mei-

meistentheils, wenn sich die Krebse mausern: bis dahin gebe ich ihr Zeit, meinen Verdiensten nachzudenken. Itzt empfehle ich blos die Zuckerdiete meines Herrn ...

Christiane. Fort! ich höre jemand: die Zuckerdiete möchte eher in der Leute Mäuler kommen, ehe sie angebrochen wird ... ha! meine Mamsell.

Johann. Die Mamsell? Ey, da werde ich die Ehre haben, Sie in Augenschein zu nehmen: denn ich muß meinen Herrn immer von ihr unterhalten, oder er unterhält mich von ihr, und bis itzt habe ich sie nur aus einer Mohren Maske gesehen. Sie muß doch auch wissen, daß ich ein christliches Gesicht habe.

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Carolinchen.

Carolinchen. Wer ist der Mensch, Christiane?

Johann. O! haben Sie mich niemals gesehen, Mamsell?

Christiane. Auch nicht unter der Gestalt eines schwarzen Affen?

Johann. Wer wird sich so versprechen. Sie will sagen, unter der Gestalt eines schwarzen Sklaven, der aber seit gestern gebleichet hat.

Carolinchen. (ein wenig bey Seite.) Huy, das wird die Maske seyn, die gestern den Türken begleitete.

Johann. Ja ja: der Türke hat aber diesen Morgen seine Haut abgeworfen, und es ist ein Ding herausgekrochen, das meinem Herrn, ich meine Herr Valeren, ähnlich sieht.

Carolinchen. (Bey Seite.) Was höre ich! das war Valer?

Johann. Herr Valer, und ich, sein treuer Diener. Sie können auf seine Verdienste von den meinigen schließen.

Christiane. Nur mit dem Unterschiede: Herr Valer ist klug, und scheinet dumm, und die-

ser

ser schwarze Sklave will klug seyn, und ist . . .

Johann. Halt! ich lasse zu meinem Texte nicht fremde Leute Noten machen . . . Sie bilden sich auch vielleicht ein, daß Herr Damon den Ball gegeben habe? nein, Ihr Herr Onkel; und wieder nicht Ihr Herr Onkel, sondern Herr Valer, und Herr Valer hat ihn auf Eingeben Ihres Herrn Onkels gegeben, und Herr Damon hat wieder Ihrem Herrn Onkel seinen Namen geliehen, und damit wir nicht erkannt werden möchten, sind wir türkisch geworden, und dieser ganze Umlauf von kleinen Betrügereyen ist blos der liebenswürdigen Caroline Argante, oder der Frau Argante unvergleichlichen Mamsell Tochter zu Gefallen geschehen.

Christiane. Werden Sie also nicht glauben müssen, daß diese Herren ein paar Erzbetrüger sind?

Carolinchen. Ach! da mein Onkel die Hand im Spiele hat, fällt aller Verdacht weg! . . . wo iſt ſein Herr?

Johann. Er iſt zu Ihrem Herrn Onkel nach einem guten Rathe gelaufen, wenn ihm die Zuckerdiete, worinnen er Ihnen den wahren Abriß von ſeiner Perſon gegeben, einen ſchlimmen Streich ſpielen ſollte.

Carolinchen. War das die Urſache von ſeines Herrn Aengſtlichkeit? warum bin ich aber nicht eher davon unterrichtet geweſen!

Johann. Weil — weil meinem Herrn der Zutritt verſchloſſen war: weil wir einen günſtigen Augenblick erwarteten; — weil wir glaubten, daß man es uns an der Naſe anſehen würde, daß wir klüger wären, als wir ſcheinen wollten, weil — weil . . .

Chriſtiane. Und weil der Herr Bediente nicht recht geſcheut war, ſo iſt alles krebsgängig gegangen! denn wäre er ſo klug, als er ſich zu ſeyn dünkt, ſo hätte er mir geſtern, da

mei-

meine Herrschaft auf dem Balle war, einen kleinen Besuch geben, und mich von allem unterrichtet.

Johann. Weil wir aber nicht wußten, was die Kammerjungfer im Schilde führte ...

Christiane. So mögen Sie sich auch gefallen lassen, daß wir Ihnen Ihre Dummheit an der Nase angesehen haben.

Carolinchen. Herr Valer hat seine Rolle nur zu gut zu spielen gewußt!

Johann. Ha! es ist gut, daß Sie mich an meinen Herrn erinnern: er wird bey Herr Aristen vor Erwartung vergehen, wie es mit der Zuckerdiete abgelauffen ist.

Carolinchen. Sein Herr hat mir schon dießfalls einen Wink gegeben, und ich bin seitdem meiner Mutter überall nachgegangen, um sie ihr aus den Händen zu spielen; aber sie muß sie in ihren Schrank geleget haben, oder noch bey sich tragen.

Johann. Das mag sie thun; wenn ihr nur nicht ein unzeitiger Appetit anwandelt, ehe unsere Frucht zur Reife kömmt!

Christiane. Wie ich merke, reifen bey Euch die Früchte geschwind: es ist ja noch die Frage, ob die Mamsell darnach lüstern ist?

Johann. Je nun, so haben wir unsere Waare angeboten, und müssen Ihren Geschmack beklagen ... was sagen Sie dazu, meine wertheste Mamsell? denn die Sachen möchten noch hitziger werden, und es ist besser, wir ersticken die Frucht in ihrer Blüte ...

Christiane. Lassen Sie sie doch ersticken!

Carolinchen. Wenn ich nur mit meinem Onkel reden könnte!

Johann. Der Wunsch ist für uns von guter Vorbedeutung! ich muß zu meinem Herrn, und empfehle Ihnen seine Liebe als ein treuer Diener aufs beste ... (zu Christianen.) Vergesse Sie nicht, wenn alles gut geht, daß Sie das Glück haben kann, die Colleginn von einem Ambassadeur zu werden. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Carolinchen, Christiane.

Christiane. Reise nur, Galgenvogel! wir wollen schon mit Dir fertig werden! . . . Nun Mamsell Carolinchen, was sagen Sie zu diesen Erscheinungen?

Carolinchen. Ach! meine liebe Christiane! Ihr habt es immer mit mir noch gut gemeynet; niemals habe ich mehr gewünschet, als itzt, mit Euch alleine zu seyn: -- sagt mir, was ich von dieser Begebenheit denken, oder was ich anfangen soll!

Christiane. Um das letztere müssen Sie Ihr Herz fragen: die Begebenheit aber scheint mir ganz natürlich zu seyn!

Carolinchen. Ich kann mich nicht draus finden: ich bin so betäubt, so betäubt . . .

Christiane. Ah! ist Ihr Geblüte in Wallung? ich muß Ihnen nur einen kurzen Begriff von der ganzen Geschichte geben, die ich mir

ſo ungefähr aus dem zuſammen ſetze, was ich von Ihrer Frau Mama, Ihrem Onkel, Valeren und ſeinem Bedienten gehöret habe.

Carolinchen. Iſt mein Onkel hier geweſen?

Chriſtiane. Ja, die Mama hat ihn aber bey Ihnen nicht vorgelaſſen.

Carolinchen. Was für einen Zwang, welche Härte habe ich nicht bey dieſer Mutter auszuſtehen!

Chriſtiane. Itzt zeigt ſich eine Gelegenheit, ſich ihr zu entreiſſen. Hören Sie den Innhalt der Geſchichte: Ihre liebe Mama will Ihr Vermögen, von dem ſie die Intereſſen zieht, nicht gern heraus geben, gleichwohl will ſie auch nicht gern ewig eine Nebenbuhlerinn an Ihnen haben.

Carolinchen. O ich weiß, daß ſie mir nicht die Luft gönnet!

Chriſtiane. Herr Schlange, ihr geheimer Rath, hat ihr den Anſchlag eingegeben, einen einfältigen Tropfen für Sie zu wählen, der ſich bereden ließ, auf Ihr Eingebrachtes Verzicht zu thun, und doch auch nicht die Eiferſucht der Frau Mama reizen möchte.

Carolinchen. Was für unedle Abſichten! ich ſchäme mich meiner Mutter!

Chriſtiane. Herr Ariſt möchte ſie gern mit Valeren verheurathen.

Carolinchen. Was wäre ich ohne dieſes rechtſchaffenen Mannes Fürſorge!

Chriſtiane. Ja, ja, ein Onkel, der uns zu einem guten Manne verhilft, iſt nicht zu verachten! — er mag durch Schlangen Ihrer Mama Abſichten erfahren haben: und Valer, um derſelbigen eine annehmungswürdige Parthie zu ſcheinen, hat alſo die Maske eines Dummkopfs annehmen müſſen.

Carolinchen. Empfindlich genug, daß ich ihm mit ſolcher Verachtung begegnet habe.

Chriſtiane. Deſto beſſer für Valeren, wenn es Ihnen empfindlich iſt . . . Mamſell, Mamſell! es iſt mit Ihrem Herzen nicht richtig! Seyn Sie aufrichtig! geſtehen Sie mir! Sie ſehen, daß das ganze Geheimniß in meinen Händen iſt, und daß ich die Gewitterwolke ziemlich regieren kann.

Carolinchen. Ach! liebe Christiane, ich weiß es selbst nicht!

Christiane. Nun sagen Sie mir nur ungefähr, was Sie empfunden haben. Da ich in der Geschichte des Herzens eben nicht ganz unerfahren bin, so kann ich Ihnen vielleicht drauf helfen, was bey Ihnen vorgeht.

Carolinchen. Je nun. Seit dem Augenblicke, daß ich den Türken gesehen, habe ich keine Ruhe gehabt. Ungeachtet ich sein Gesicht nicht sehen konnte, so glänzten doch seine Augen so ins Gesichte, daß ich ihn nicht ohne, ich weiß selbst nicht was, zu fühlen, ansehen konnte.

Christiane. Verzweifelt! was ein paar Augen für Gewalt haben.

Carolinchen. Ja, ich weiß nicht, wie es kam? ich glaubte, sein ganzes Gesicht durchzusehen: es war so schön, so schön, als -- ungefähr. Valerens bey seiner Erklärung . . .

Christiane. Je, warum sind Sie ihm denn, wie Sie selbst sagen, so verächtlich begegnet?

Carolinchen. Ja, er stellte sich anfänglich so dumm, und von meiner Mutter vorhergegangenem Zureden, konnte ich mir nicht viel Gutes versprechen. Ich hatte nur den Türken vom Balle im Kopfe, und sah ihn also nicht einmal recht an. = = = O was mir dieser Türke für zärtliche und süsse Dinge vorsagte! er nahm mich ein paar mal bey der Hand, ich wurde roth, ich fieng an zu zittern, und glaube, daß ich ohnmächtig geworden wäre, wenn mich meine Mutter nicht gleich abgerufen hätte, und mit mir fortgegangen wäre.

Christiane. Ha! die Liebe leibhaftig, und — nicht wahr, Sie haben eben dasselbe aufs neue gefühlet, als Sie Herr Valeren näher gekannt?

Carolinchen. Ach liebe Christiane! ich glaube, ich hätte in Alles gewilliget: er hätte fodern mögen, was er gewollt.

Christiane. Der Henker, das ist arg! aber was wollen Sie anfangen?

Carolinchen. Das weiß ich nicht! ich möchte es eben gerne von Euch wissen?

Chriſtiane. Von mir? gut, ich will mich an Ihre Stelle ſetzen, und Ihnen ſagen, was ich thun würde ... nehmen Sie das Beſte heraus.

Carolinchen. Nur geſchwind!

Chriſtiane. Nun, ich würde bey Valerens Antrage mir mein Herz nicht mehr in Bewegung ſetzen, mein Blut nicht mehr in Wallung bringen laſſen: ich würde zu Valeren ſagen: gehen Sie, wo Sie hergekommen ſind! Sie haben mir ſeit der Erſcheinung des Türken ſo viel Unruhe gemacht; ich aber will ruhig ſeyn ...

Carolinchen. O Chriſtiane! was ſagt Ihr? — das würdet Ihr thun? ich würde vor Betrübniß ſterben!

Chriſtiane. Ich merke, Sie brauchen meines guten Raths nicht, um Ihre Entſchlieſſung zu nehmen. Nein, das dürfen Sie nicht, vor Betrübniß ſterben: — alſo wollte ich mich lieber der Strenge meiner Mutter entreiſſen, die Liebe eines Liebhabers, der ſo reizend iſt, mit Gegenliebe belohnen: meines gütigen Onkels

Absichten erfüllen, Valerens Hand annehmen, in seinem Besitze glücklich seyn, und mit ihm Kinder und Kindeskinder zeugen.

Carolinchen. O meine englische, beste Christiane! Ich kenne keine bessere Freundinn auf der Welt, als Euch! es ist wahr, es wäre die gröste Undankbarkeit, wenn ich gegen einen so guten Onkel ungehorsam seyn wollte!

Christiane. Ey nicht doch! freylich wohl! blos des Gehorsams wegen, den Sie ihm schuldig sind! was das für ein Vortheil ist, wenn man ein so erkänntliches und gehorsames Herz hat!

Carolinchen. Ah! Ihr spottet! . . . gebt mir dafür einen Rath, wie ich mich gegen meine Mutter betragen soll. Ich habe mich anfänglich Ihrem Willen zu heftig widersetzet; wenn ich nun auf einmal bereit bin, ihrem Verlangen eine Genüge zu leisten . . .

Christiane. Nein: das müssen Sie durchaus nicht thun; zumal, nach der Geschichte mit der Zuckerdiete, muß Ihnen Valer ein Abscheu seyn. Denn, ich weiß, daß es ohnedieß Ihrer Mama

in der Seele weh thut, daß nur eine männliche Figur an Sie kommen soll: sie würde gleich Argwohn schöpfen, und es würde die erste Gelegenheit seyn, Valeren fortzuschicken.

Carolinchen. Wenn Sie aber durch die verwünschte Zuckerdiete Valeren näher kennen gelernet ... o ich kann nicht ohne Schaudern dran denken ...

Christiane. So muß Valer und Arist die Sache anders angreifen —

Carolinchen. Aber wenn er sich nun abschrekken läßt?

Christiane. Aber, wenn der Himmel einfällt! — Sorgen Sie nicht, liebt er Sie wahrhaftig, so wird er gewiß noch mehr Minen springen lassen, wenn auch die erste fehl geschlagen ist: Glück genug für ihn! daß ein Verräther in der Festung sitzt, der bey der ersten Gelegenheit den Belagerer aufnehmen wird.

Carolinchen. Ihr macht mir wieder Muth. ... Ah! meine Mutter! verlaßt mich ja nicht, gute Christiane! Ihr wißt, wie ich sie fürchte,

und

und wenn sie in mich dringt, so gestehe ich alles;

Christiane. Ums Himmels willen nicht! kehren Sie sich ja nicht dran, wenn ich Ihrer Mutter in allem Recht gebe . . .

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Fr. Argante.

Christiane. Sie thun wohl, Madam, daß Sie kommen. Ich verschwende alle meine Beredtsamkeit, Mamsell Carolinchen zum Gehorsam zu bewegen: kaum hätte ich ihr die Widerspenstigkeit zugetrauet.

Fr. Argante. Gut! so mag Sie dabey verharren: es wird ihr nun nicht schwer werden, mir zu gehorchen — ich habe mich anders besonnen. Sie soll Valeren nicht haben.

Christiane. (heimlich zu Carolinen) die Zuckerbiete . . . (laut) Das muß wahr seyn, daß Ih-

re Frau Mama die Gütigkeit selbst ist! (heimlich) bedanken Sie sich.

Carolinchen. (ganz erblaßt.) Ich danke Ih-

nen für Ihre — Güte —

Fr. Argante. Ich wollte drauf wetten, daß Du ihn nun haben wolltest, da ich nicht will — heh?

Christiane. Ich zweifle, Madam; sie hat mir wunderliches Zeug von ihm erzählet.

Fr. Argante. Was sagte er Dir, als ich Dich vorhin bei ihm alleine lies?

Christiane. O solches dummes Zeug! ich habe mich bald krank über ihre Erzählung gelachet. Er ist auf allen vieren gekrochen: bald hat er wie ein Hund gebellt, bald wie eine Katze geschrien: er hat sie versichert, er habe die schönste Zunge im ganzen Lande, und drauf hat er sie entsetzlich angeblöckt; — was weiß ichs . . .

Fr. Argante. Ist das wahr, Caroline?

Carolinchen. (sehr furchtsam) Ja —

Fr. Argante. Nun: kannst Du nicht reden?

Ca-

Carolinchen. Sie schmählen ja immer, wenn ich was sage!

Fr. Argante. Warum konntest Du denn vorhin das Maul brauchen, als ich Dir Valeren antrug?

Carolinchen. Sie befehlen, daß ich Herr Valeren nicht nehmen soll — Sie — (Christiane giebt ihr einen Wink) Sie gewähren mir also meine Bitte, und — es bleibt mir nichts zu wünschen übrig . . .

Fr. Argante. Gut! geh' in Deine Stube, und warte bis ich Dich rufen lasse —

(Caroline macht eine tiefe Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Argante, Christiane.

Fr. Argante. Höre Christiane, gestehe mir die Wahrheit! hat Dir Caroline nichts von ihrer Unterredung mit Valeren entdeckt?

Chri-

Christiane. Nichts; in der Welt nichts, als was ich Ihnen bereits gesagt habe. Sie wimmerte, sie wehklagte, daß sie sollte gezwungen werden, einen Menschen ohne alle gesunde Vernunft zu heurathen, und ich gestehe, es that mir selbst weh; denn so gar närrisch hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellet!

Fr. Argante. Ja, ich habe grose Ursache zu glauben, daß alles blose Verstellung gewesen.

Christiane. Verstellung? Unmöglich! Denn Tulpe mag sich noch so klug stellen, so sieht man doch allezeit . . .

Fr. Argante. Halt! Du weißt nicht, was ich mit Tulpen für Absichten habe: er ist liebenswürdig, ein wenig flatterhaft — man wird ihn aber schon zu fesseln wissen . . .

Christiane. Wenn das ist, so habe ich alle Ehrfurcht für ihn.

Fr. Argante. Aber ich muß Dir sagen, daß es mit Valeren nicht blose Vermuthung, sondern Gewißheit ist.

Christiane. Gewißheit? sollte Schlange . . .

Fr. Argante. Er kann so gut wie ich betro-gen seyn!

Christiane. Und wo haben Sie denn diese Gewißheit her?

Fr. Argante. Aus seiner eignen Nachricht. — Sieh einmal, dieser Bogen war um eine Zuk-kerdiete gewickelt, die er Carolinen zugedacht hatte: — lies!

Christiane. (Liest) „Meine liebste Mam-„sell. Wenn ich unter der Gestalt, in der „ich Ihnen meine Liebe erkläre, lächerlich und „verächtlich vorkomme, so verdiene ichs. Aber „die Nothwendigkeit legt mir auf, eine Rolle „zu spielen, die mir nicht natürlich ist. „Trauen Sie also dem Scheine meiner ange-„nommenen Dummheit nicht. Ich darf Ih-„nen nichts mehr sagen. So viel aber kön-„nen Sie glauben, daß, wenn auch alles an „mir Verstellung wäre, doch meine Liebe auf-„richtig ist.„

Valer.

Fr. Argante. Nun? was sagst Du dazu?

Christiane. Was? — nichts! . . . doch, gesetzt es wäre so, was haben Sie zu besorgen? unterschreibt Valer den Contrakt, so haben Sie ja, was Sie wollen, und es kann Ihnen alsdann einerley seyn, Mamsell Carolinchen mag einen klugen oder einen dummen Mann haben!

Fr. Argante. Aber sie soll keinen klugen Mann haben; Valer sieht nicht unrecht, er ist wohl gewachsen . . .

Christiane. Verzeihen Sie, Madam; da sind wir in unserm Geschmacke nicht einig; er sieht so stier mit den Augen, daß man sich fürchten muß! ich könnte ihn nicht ausstehen. Alle Augenblicke würde ich glauben, daß er mir ein Messer an die Gurgel setzte.

Fr. Argante. Soll ich mich überdieß so schändlich betrügen lassen? wie würde man über mich triumphiren!

Christiane. Sie wollen ihm also seinen Abschied geben?

Fr. Argante. Ich muß erst dahinter kommen: schicke mir unverzüglich nach Schlangen.

Christiane. Unverzüglich, . . . (im Abgehen) das Ding ist weit hinein böse.

(Geht ab.)

Fr. Argante. Ha, Tulpe . . .

Sechster Auftritt.

Fr. Argante, Tulpe.

Fr. Argante. Sie kommen eben zu rechter Zeit! ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken.

Tulpe. Und ich Ihnen auch! ha ha ha ha! Eine Lust zum tolle werden, habe ich mit Ihrem Valer gehabt . . .

Fr. Argante. Mit Valeren? -- o er iſt geſcheuter als wir glauben: hören Sie einmal ...

Tulpe. Nein nein, Sie müſſen erſt hören: halb todt werden Sie ſich lachen! ha ha ha.

Fr. Argante. Aber meine Geſchichte iſt nicht lächerlich. Valer ...

Tulpe. Ja, hören Sie nur. Valer ... Sie werden über meinen Witz erſtaunen! das iſt der närriſchſte Streich, den ich in meinem Leben geſpielt habe.

Fr. Argante. Ein andermal! itzt iſt vor allen Dingen nöthig ...

Tulpe. Ey, was zum Henker ſonſt, als daß wir uns mit einander recht ſatt lachen ...

Fr. Argante. Es kann uns aber theuer zu ſtehen kommen.

Tulpe. Ha! werde ich nicht Ihr Mann? wehe dem, der ſich widerſetzet: ich will mit ihm herumſpringen, wie ichs mit Valeren gethan habe ...

Fr. Argante. Laſſen Sie mich aber nur zum Worte kommen!

Tulpe. Nein, charmante Wittwe! Du darfst nicht, sonst laufe ich gleich wieder fort!

Fr. Argante. Sie sind mit Ihrer Lebhaftigkeit unerträglich!

Tulpe. Ha, unerträglich? zu seiner Zeit werde ich es damit nicht seyn. — Ich bin nun nicht anders! mein Witz muß immer spielen: das ist die Würze des Lebens . . .

Fr. Argante. Nun erzählen Sie dann, damit nur die Reihe auch einmal an mich kömmt.

Tulpe. Ha ha ha! ich traf vorhin Valeren bey Carolinchen an . . .

Fr. Argante. Nun hörten Sie nicht, daß sie sehr verständig mit einander redten?

Tulpe. Sehr verständig? ha ha ha! sehr verständig? das dümmste Zeug von der Welt!

Fr. Argante. Das glaube ein anderer!

Tulpe. Und ich sage Ihnen, daß Sie es glauben müssen. Sehen Sie mich denn für einen solchen Dummkopf, wie Valeren an, daß ich nicht weiß, was klug oder albern ist? . . . er

wollte ihr seine Liebe erklären . . . o das hätten Sie sehen sollen! ha ha ha.

Fr. Argante. Nun, in der Zuckerdiete war sie so gar albern nicht.

Tulpe. Wahrhaftig, Valer hat Sie angesteckt! die Zuckerdiete und eine Liebeserklärung? ha ha ha!

Fr. Argante. Sie werden mich böse machen! hören Sie nur erst . . .

Tulpe. Ey so werden Sie böse! warum hören Sie mich nicht aus . . . ich sagte zu Valeren, weil ich sähe, daß er noch so ungeschickt wäre, so wollte ich ihm zeigen, wie er es machen müßte, wenn er Carolinchen verliebt machen wollte . . . ha ha ha ha.

Fr. Argante. Nun, das hätten Sie können bleiben lassen!

Tulpe. Heh, kleine Wittwe? werde mir nicht eifersüchtig! . . . Ich that also alles das, was ich mit Ihnen zu thun Willens bin, ha ha ha.

Fr. Argante. Und was denn?

Tulpe. Soll ichs Ihnen zeigen? — Nicht wahr? (er macht alles, was er erzählt) ich küßte ihr die Hand — hierauf schlang ich meinen Arm um sie — ich küßte sie — ha ha ha . . .

Fr. Argante. (lachend) Und darnach . . .

Tulpe. Ja, da wurde er böse, ganz rasend böse, ha ha ha!

Fr. Argante. Nun, bey Carolinen hätten Sie auch den Spas so weit nicht treiben sollen!

Tulpe. Närrchen! Närrchen! ich erlaubs Ihnen auch, wenns Ihnen Valer thun will . . . er drohte mit Schlägen . . . mir mit Schlägen? ha ha ha!

Fr. Argante. Er verstand doch nicht etwan Unrecht.

Tulpe. Ey, was zum Henker? Ich kriegte meinen Degen mit der Scheide heraus, und prügelte ihn entsetzlich herum —

Fr. Argante. Und das hat er so geduldig gelitten?

Tulpe. Was geduldig! er zog den Degen; aber da gieng erst die Lust an! ha ha ha ha! ich

zog vom Leder: so bald er dieß sah, so hätten Sie ihn sollen ausziehen sehen: ich jagte ihn auf dem Saale herum . . .

Fr. Argante. O! Sie haben ihm doch nicht Schaden gethan! denn in meinem Hause . . .

Tulpe. Zum guten Glück kam sein Bedienter darzwischen: sonst hätte ich ihm, bey meiner Ehre, Nasen und Ohren abgeschnitten. — Nun stelen Sie sich einmal den dummen Kerl ohne Nasen und Ohren vor? ha ha ha ha — närrisch möchte ich vor Lachen werden: ich glaube schwerlich, daß er wieder über diese Schwelle kommen wird: denn noch hat er sie! aber das nächste mal . . . (bey Seite) Verdammt! da kömmt sein Bedienter —

Fr. Argante. Gut! helfen Sie mir ihn ein bischen mit ausfragen. Wenn Sie mich nun gehöret hätten . . .

Tulpe. Ja, ja, er solls Ihnen erzählen, wie ich ihn herum gejagt habe . . .

(Johann will wieder zurück, da er sie gewahr wird.)

Ach-

Achter Auftritt.

Die vorigen. Johann.

Fr. Argante. Wartet ein wenig, guter Freund! ich habe Euch verschiednes zu fragen?

Johann. Ich suchte nur meinen Herrn . . .

Tulpe. Du bist ein braver Kerl! es war sein Glück, daß Du ihm vorhin zu Hülfe kamst — ha! erzähle einmal, wie ich ihn vorhin hier auf dem Saale herum gejagt habe.

Johann. O ja, Madam! es war eine Lust anzusehen. Mein Herr lief so entsetzlich, daß man hätte schwören sollen, daß ers wäre, der den Herrn Tulpe gejagt hätte: es war keine Möglichkeit, daß er ihn hätte einholen können, denn stets war mein Herr schon hinter ihm her, wenn Herr Tulpe glaubte, daß er ihn vor sich hätte.

Tulpe. Ja, hätte ich ihn gekriegt: da hättest Du erst sehen sollen: ha ha ha! . . . wo steckt er?

Johann. Unfehlbar kauert er hinter einer Biertonne: es ist mir eben ganz leid vor ihm, daß er nicht gar entlauffen ist.

Tulpe. Da hören Sie, ha ha ha!

Fr. Argante. Aber, mein Freund, ist er denn wirklich so dumm, als er sich stellt? — Sagt es mir aufrichtig, Ihr könnt ein ansehnliches Trinkgeld verdienen!

Tulpe. Er? nicht dumm. Pfuy, meine charmante Wittwe, man könnte beynahe zweifeln, ob Du klug wärest, eine solche Frage zu thun?

Johann. Es schickt sich eigentlich nicht, Madam, daß ich von meinem Herrn etwas nachtheiliges sage: aber leider! hat ihm die Natur nicht viel Grütze gegeben: zum Glück ist er reich! und wenn man reich ist, so darf man ja wohl ein paar Sinnen weniger haben.

Tulpe. Vortrefflich! ich aber glaube, daß er ihrer zu viel hat, und drüber ist er verwirrt worden, ha ha ha!

Johann. Wissen Sie wohl seine Geschäfte? wenn er zu Hause ist, so kündiget er den Fliegen den Krieg an: nun gehts drauf los. Kriegt er eine: Kopf herunter ohne Barmherzigkeit! im freyen Felde machet ers eben so mit den Schmet-

ter-

terlingen, und ich wollte drauf wetten, daß er Sie vorhin für eine Fliege oder für einen Schmetterling angesehen hätte, mit dem er so nach Gefallen herumspringen können.

Tulpe. Ha ha ha! es ist ihm übel bekommen!

Fr. Argante. Aber wie geht es denn zu, daß seine Briefe so klug sind? da lesen Sie einmal! (sie giebt Tulpen Valerens Brief, er liest heimlich.)

Johann. (bey Seite) Gut! daß sie mich nicht fragt!

Tulpe. Den Brief nennen Sie klug? ich sollte einmal einen solchen Brief schreiben! der sollte sich anders gewaschen haben.

Johann. Das sollte ich auch glauben: es müßte wahrhaftig vor seinem Ende seyn!

Fr. Argante. Sie haben ein wenig zu viel Einbildung von sich, Herr Tulpe! wie kann er sich deutlicher erklären, als daß er meiner Tochter saget: seine Dummheit sey bloße Verstellung?

Tulpe. Meine Einbildung! meine Einbildung! wissen Sie meine Verdienste nicht höher zu schä-

zen? . . . (zu Johann) ſage mir einmal, Du ſcheinſt ein geſcheuter Kerl zu ſeyn . . .

Johann. Ich? o ich ſage, daß zwiſchen Ihnen und meinem Herrn ſo ein Unterſchied iſt, wie — wie — zwiſchen Tag und Nacht — zwiſchen einem Pfau und einer Grasmücke. -- Sie ſind der Kern aller Stutzer — die Krone aller galanten jungen Herren -- der Augapfel des ſchönen Geſchlechts . . .

Tulpe. (der immer darzu in die Hände klopft.) Bravo! Braviſſimo!

Fr. Argante. Sie wollen mich nicht hören? gut! ich laſſe mirs gefallen!

Tulpe. Ich glaube, zum Henker! Sie hielten lieber Valeren für klug und mich für dumm?

Fr. Argante. Ich habe Ihnen Ihre Klugheit nicht abgeſprochen, ich will aber ſchon hinter dieſe Sache kommen. Ein wenig mehr Gefälligkeit gegen mich, würde ſie nicht übel kleiden.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, Tulpe.

Tulpe. Ah! sie ist böse? — desto besser! meine Liebkosungen sind bey solchen alten Hexen eine theure Waare: sie soll mir schon dafür bluten: sie weiß noch nicht, was ich werth bin . . . höre, Du bist ein braver Kerl, daß Du mir so hast lügen helfen! komm, erzähle mir was Schnakkisches von Deinem Herrn! ich möchte mich gern an ihm rächen, daß er mir vorhin so einen verzweifelten Streich gespielet.

Johann. O! warten Sie nur, bis er Carolinchen geheyrathet hat: alsdann haben solche Vögel, wie Sie sind, Gelegenheit, sich auf die lustigste Art zu rächen.

Tulpe. Recht: deswegen muß er dumm bleiben, und wenn er des Henkers wäre!

Johann. Nun warten Sie, ich will meinem Herrn ein gut Wort geben, daß er Ihrentwegen

nicht einen dummen Streich machet, und etwan zur Unzeit klug wird.

(Er läuft davon.)

Tulpe. Zum Henker! warte! es möchte ihm sonst die Lust etwan ankommen, mir mit seinem verwünschten Degen über den Hals zu kommen. — Heh! hörst Du nicht?

(Er läuft ihm nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fr. Argante, Christiane.

Fr. Argante. Nun, wird Schlange kommen?

Christiane. Ja, den Augenblick wird Ihr treugehorsamster, unterthänigster Knecht und Diener hier seyn!

Fr. Argante. Was wird er mir sagen, wenn ich ihm Valerens Brief zeige!

Christiane. Ich denke immer, wenn Ihre Vermuthung gegründet ist, soll Valer gar nicht wieder zum Vorscheine kommen.

Fr. Argante. Und wenn er kömmt, so will ich ihm gewiß so zu Leibe gehen, daß er müßte zaubern können, wenn er nicht seine Verstellung sollte fahren lassen: dürfte ich Tulpen glauben ...

Christiane. O! das ist ja ein glaubwürdiger Mensch! —

Fr. Argante. Ja, wenn er nur weniger von sich eingenommen wäre! doch seine übrigen artigen Eigenschaften bedecken diesen Fehler . . .

Christiane. Ey, freylich! er ist so ein tändelnder, gaukelnder, allerliebster, hirnloser Mensch!

Fr. Argante. Es ist beschlossen, er muß mein Mann werden, es mag gehen, wie es will —

Christiane. Tulpe? Ihr Mann?

Fr. Argante. Ja, Tulpe!

Christiane. So schaffen Sie sich, ums Himmelswillen, Mamsell Carolinchen vom Halse! bedenken Sie die Gefahr, eine so erwachsene hübsche Tochter bey einem jungen leckerhaften Manne zu haben.

Fr. Argante. Freylich liegt mir das am Herzen: . . . mit Valeren wird nichts draus, das seh ich vorher . . . Ah, Schlange kömmt . . . geh und gieb Achtung, daß wir nicht gestöret werden!

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange.

Schlange. Ihr unterthänigster, treugehorsamster Knecht und Diener, meine wertheste Frau Argante! Dieweil Sie mir denn haben befehlen und anordnen lassen, daß ich allhier in termino . . .

Fr. Argante. Stille mit Ihren Complimenten! Sie haben mir einen saubern Streich gespielet?

Schlange. Wie so?

Fr. Argante. Habe ich das um Sie verdienet, daß Sie an mir zum Verräther werden?

Schlange. Zum Verräther? — ey, ey! meine liebe Fr. Argante! wo denken Sie hin? was fällt Ihnen ein? jede Beschuldigung erfodert einen Beweis, einen gegründeten Beweis, einen Beweis in optima forma, sonst ists eine Injurie, und eine Injurie . . .

Fr. Argante. O! ich habe den Beweis in Händen! Ihr Valer ist ein Betrüger!

Schlange. Ey, ey! ein Betrüger? bedenken Sie wohl, was Sie ſagen: geſagt iſt alles leicht, aber bewieſen ... er iſt etwas blöden Verſtandes, das habe ich geſagt, und ſage es nochmals ...

Fr. Argante. Und ich ſage Ihnen, daß Sie mich hintergehen, oder ſelbſt hintergangen ſind.

Schlange. Sie können das ſagen, und ich bin ein viel zu treugehorſamſter Diener, als daß ich Sie Lügen ſtrafen ſollte. Ich will alſo blos verbis mollioribus behaupten, daß Sie ſich irren.

Fr. Argante. Nun ſo hören Sie den Beweis, nnd urtheilen Sie ...

Schlange. Ich weiß, was Sie ſagen wollen, alles weiß ich, ich weiß es der Länge nach — Nicht wahr? es betrifft eine Zuckerdiete, (lacht) he he he he, die Herr Valer Ihrer Mamſell Tochter gegeben hat, he he he he ...

Fr. Argante. Nun ja, aber nicht die Zuckerdiete, ſondern die Nachricht, die Valer meiner Tochter bey dieſer Gelegenheit von ſeiner Verſtellung gegeben.

Schlange. Ja doch, ja, ich nenne hier nur quid pro quo, wenn ich die Zuckerdiete nenne » » = Wissen Sie denn, wer diese Zuckerdiete gefüllt hat?

Fr. Argante. Das ist mir gleichgültig! ich rede von dem Briefe, in den sie gewickelt war.

Schlange. Je ja doch: wissen Sie denn wer diesen Brief geschrieben hat?

Fr. Argante. Das besagt die Unterschrift zur Gnüge.

Schlange. Nicht wahr, Valer?

Fr. Argante. Ja Valer, Valer und kein anderer Mensch!

Schlange. Und wissen Sie denn, meine wertheste Frau Argante, wer dieser Valer ist? — Ich, ich, und noch dreymal ich!

Fr. Argante. O! machen Sie mir solches Zeug nicht weiß: ich kenne endlich Ihre Hand!

Schlange. Sie haben Recht, und ich habe Recht. Nam quod quis per alium facit, id ipse feciſſe putatur, dieß ist verdollmetschet: mein Schreiber hats geschrieben.

Fr. Argante. Ihr Schreiber? — das kömmt mir sehr unwahrscheinlich vor!

Schlange. Und wie so? es kann etwas unwahrscheinlich und doch möglich seyn: dieß beweisen viele Beyspiele: zum Exempel . . .

Fr. Argante. O! quälen Sie mich nicht durch Ihre abgeschmackten Eingänge. Sagen Sie kurz, wie es möglich ist, daß Ihr Schreiber . . .

Schlange. Ey ey! abgeschmackt, Frau Argante! das ist ein hartes Wort, dessen man sich hier nicht bedienen sollte! abgeschmackt!

Fr. Argante. Ich breche hiermit die ganze Sache ab, wenn Sie mich länger aufhalten. — Ihr Schreiber . . . wie hat das Ihr Schreiber thun können? —

Schlange. Mein Schreiber also . . . doch ich muß die Sache in seiner Ordnung erzählen: dieß ist die Seele der Erzählung — Herr Valer sagt mir im Vertrauen, als er sich hieher begab, daß er seiner Braut eine Zuckerdiete mitbringen wollte . . .

Fr. Argante. Und konnten Sie es ihm nicht ausreden? welch ein Geschenk für eine Braut!

Schlange. Ich sagte es ihm auch, ich bewieß es ihm mit Gründen: aber er ist so dumm, wie ein Stock und so hartnäckig, wie ein Kiesel: er wollte sichs durchaus nicht ausreden lassen. Ich sah vermöge meiner politischen Einsicht im Voraus, daß seine Braut würde beleidiget werden. Halt! dachte ich! (sehen Sie einmal meine List an!) das wäre eine vortreffliche Gelegenheit, unter seinem Namen ein Briefchen hinein zu prakticiren, darinnen man sie zu bereden suchte, daß dieß alles Verstellung, und er klüger wäre, als er schien: so würde die Zuckerdiete den Schein der Albernheit haben, und doch viel Klugheit verrathen.

Fr. Argante. Das ließe sich allenfalls hören!

Schlange. Ich sah, daß sich die Mamsell Tochter Ihrem Willen widersetzen, aber sich auf diese Art am besten fangen würde. Huy, dachte ich; nach Erhaltung dieses Briefchens wird sie alle dumme Streiche ihres Liebhabers für

Verstellungen oder für witzige Einfälle halten, Ihnen gehorchen, und also blindlings in das Joch hineinlauffen.

Fr. Argante. Wenn das wahr wäre!

Schlange. Verum! verissimum . . . Ich ließ also meinen Schreiber das Briefchen schreiben, und ohne daß Valer es selbst wußte, wurde es darum gewickelt. Sie würden ersehen haben, was es für eine wunderbare Wirkung gethan hätte!

Fr. Argante. Ich wünsche es, und glaube es immer noch nicht recht. . . . Gut! es fällt mir was ein: ich muß mich noch mehr überzeugen. . . . Kömmt Valer her?

Schlange. Ich wundere mich, daß er noch nicht hier ist: denn die Liebe ist ein Magnet, und dieser Magnet zieht die Herzen mit einer unwiderstehlichen Kraft . . . Sie wissen es ja, Madam!

Fr. Argante. Ich will mit ihm reden, und ihm hierauf Carolinen herschicken. Sie sollen glau-

glauben allein zu seyn, und ich will mich hier in dem Kabinetchen verbergen, wo man alles, wenigstens das meiste hören kann. Verstellt er sich, so wird er die Maske abnehmen.

Schlange. Probe dictum! vortrefflich! listig! außer der maßen listig! . . . Aber wie wollen Sie denn ungesehen hineinkommen?

Fr. Argante. Ich kann vom Gange dahinter hinein. . . . Sie können Sich hier in das Zimmer begeben: finde ich Ihr Vorgeben gegründet, so können wir gleich den Heyrathscontrakt schliessen. Sie finden drinnen Dinte und Feder, und können also das benöthigte zurechte machen.

Schlange. O dafür ist schon gesorgt: denn ich bin geschwind, exackt in solchen Sachen. Ich weiß, daß man sich der Gelegenheiten zu Nutze machen muß: denn, wenn wir das belobte Brautpaar zusammen hätten, und ich wollte alsdann erst die Zurüstungen machen, so könnte leicht Satanas sein Spiel haben . . .

Fr. Argante. Desto besser . . . ha! Valer kömmt . . . da! geschwind in diese Stube!

Schlange. (Im Hineingehen bey sich selbst.) Ey, ey, wie wird das ablaufen!

Dritter Auftritt.

Fr. Argante, Valer. (der sehr ungeschickt hereingestolpert kommt.)

Fr. Argante. (tritt ein wenig bey Seite, Valer thut, als ob er sie nicht gewahr würde.)

Kein Mensch da? . . . Ich muß doch sehen, was ich für meine Braut eingekauft habe — (er leeret die Taschen aus.) eine Nadelbüchse, — einen Kalender — ein Brummeisen . . . das muß sie mir spielen lernen — ein paar Dutzend Zahnstocher . . . halt! jetzt fallen mir meine Haselnüsse ein: ich kann ja ein bischen knacken, indessen wird schon iemand kommen . . .

Fr. Argante. (kömmt hervor.) (bey Seite.) Bald werde ich Schlangen glauben! . . . Willkommen Herr Valer —

Valer. (er will mit dem Hute, in dem er obbemeldete Sachen hat, ein Compliment machen, und verschüt-

schüttet sie.) Ey zum Henker! Schwiegermama, müssen Sie mich denn itzt gleich zu einem Complimente nöthigen? — wer wird mir nun meine Nüsse wieder zusammen lesen. (er kriecht auf der Erde herum)

Fr. Argante. Sie machen sich ja garstig, Herr Valer! lassen Sie doch den Bettel liegen, bis ein Bedienter kömmt . . .

Valer. Ey ja doch, daß Sie mir sie, wie die Zuckerdiete, nähmen?

Fr. Argante. Ich verspreche Ihnen andere?

Valer. Gewiß? — geben Sie mir die Hand drauf — es ist ein ganzes Schock Haselnüsse, und es muß auch keine einzige dran fehlen.

Fr. Argante. Keine einzige.

Valer. Ha! wo ist meine Braut? — machen Sie, daß wir zusammen kommen: denn ich bin verzweifelt ungedultig.

Fr. Argante. Nur noch eine kleine Bedenklichkeit!

Valer. Bedenklichkeit, ha ha ha ha! was das für ein närrisches Wort ist!

Fr. Argante. Es war um dieſe Zuckerdiete ein Papier gewickelt: — da leſen Sie einmal, wer hat das geſchrieben?

Valer. O! quälen Sie mich nicht mit Leſen! es verderbt die Augen, und ich brauche meine Augen weiter.

Fr. Argante. Sie müſſen es leſen, wenn Sie Carolinen ſehen wollen.

Valer. Ah! . . . (er lieſt und ſeufzt darunter.) Was tauſend! „lächerlich und verächtlich„ — auf wen geht das? — angenommene Dummheit?„ — ich bringe den Kerl um — wer hat mir das herumgewickelt? = = . ich dumm? ich nicht klug? ſchaffen Sie ihn? ich erwürge ihn: . . . ha, Schlange hat mir das gepackt: ich will gleich nach Hauſe laufen, und ihm hundert Stiche geben (er ſtellt ſich, als wolle er mit dem bloßen Degen fortlaufen.

Fr. Argante. Halt! Herr Valer! ſeyn Sie ruhig!

Valer. Nein, nein, durchaus nicht! ich dumm? er muß ſterben . . . hören Sie, ſagen Sie mir

ein-

einmal: nicht wahr, ich bin recht klug? und der Kerl schreibt in meinem Namen, daß ich dumm wäre? fort! fort! —

Fr. Argante. Wer wird so rachgierig seyn! vielleicht ist es ein Scherz von Herr Schlangen gewesen: er ist ja Ihr guter Freund?

Valer. Meynen Sie? aber da zu sagen, daß ich mich dumm stellte, da ich mich so zusammen genommen habe: nein, nur zum Spaß lassen Sie mich ihn ein bischen todt stechen, nur zum Spaß

Fr. Argante. Sie vergessen, daß, wenn man einmal todt ist, man nicht wieder aufwacht.

Valer. Ey! das gieng mich weiter nichts an! ... hören Sie, Mamachen, Sie haben den Wisch doch nicht meiner Braut gewiesen? sie könnte glauben, ich, ich wäre nicht klug.

Fr. Argante. Nein, nein: (bey Seite) ich bin beruhiget! das kann keine Verstellung seyn.

Valer. Was murmeln Sie da?

Fr. Argante. Ich sagte, ob Sie den Heyrathscontrakt unterschreiben wollten?

Valer. Nur nicht viel geschrieben! denn, hübsch Malen kann ich; aber schreiben ist mir in Tod zuwider. Wissen Sie was, ich will meinen Farbekasten holen, und ein Männchen drunter malen, und das soll ich seyn.

Fr. Argante. Je, Sie werden doch Ihren Namen schreiben können! Wie machen Sie es denn, wenn Sie Quittungen und dergleichen schreiben?

Valer. Ja, da muß ich allezeit so viel Tage, als Buchstaben, Zeit haben. . . . Aber geben Sie nur her, wenn es seyn muß!

Fr. Argante. Ich will Ihnen erst meine Tochter schicken; alsdann wollen wir gleich zur Sache schreiten.

Valer. O das niedliche Thierchen! schicken Sie mir sie geschwind! denn da ich die Haselnüsse verloren, so habe ich indessen nichts zu knacken: . . . wissen Sie was, ich will indessen tanzen — o ich kann unvergleichlich tanzen.

Fr. Argante. Thun Sie mir den Gefallen, wenn sie kömmt, und Sie fragt, ob Sie das

Briefchen geschrieben haben, das ich Ihnen gewiesen: so bejahen Sie es!

Valer. Wie? ich soll sagen, daß ich ein dummer Kerl wäre? — nein, nein, Schwiegermama!

Fr. Argante. Thun Sie es mir zu gefallen. Man kann klug seyn, und doch nicht dafür gehalten werden, und ich wollte drauf wetten, meine Tochter würde Sie noch für ein Wunder halten, wenn sie aus diesem Briefe sähe, daß Sie Ihre bereits bekannte Klugheit für Verstellung ausgäben?

Valer. Meynen Sie? — nun, so will ich sagen, daß ichs geschrieben habe: ich will sagen: „o wenn Sie mich für dumm halten, es ist lauter Verstellung: Sehen Sie, hier stehts geschrieben!„

Fr. Argante. Sagen Sie, daß Sie es gethan hätten, mich zu hintergehen . . .

Valer. Und warum das?

Fr. Argante. Weil ich Leute, die allzu klug thun wollen, nicht leiden kann, und deswegen ſchon viele von ihren Freyern abgewieſen!

Valer. So? nun, ſo will ich ſprechen, ich betrüge Sie — ja, ja, ja, ich ſehe alles ein. Ich will ſagen, ich bin dumm, aber bloß dumm, weil ich klug bin; laſſen Sie mich nur machen . . . ah! wollen Sie mich nicht etwan tanzen ſehen?

Fr. Argante. Nein, je länger ich hier bleibe, deſto ſpäter kömmt meine Tochter.

Valer. Nun, ſo packen Sie ſich geſchwind ihrer Wege.

(Frau Argante geht ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Schlange.

Valer. Dem Himmel ſey Dank! ich denke ihr nunmehro den Verdacht benommen zu haben . . .

Schlan-

Schlange. (guckt zur Thüre heraus.) Herr Valer! Herr Valer — heh!

Valer. Was giebts . . . ah, Herr Schlange! . . . nun wie stehts? — hat man Ihnen geglaubt?

Schlange. Halb und halb . . . aber — stille! man wird Sie noch auf eine Probe stellen. Sie sollen itzt mit der Mamsell hier allene sprechen: aber führen Sie sich ja caute auf.

Valer. Wie so?

Schlange. Frau Argante wird Sie hier aus diesem Kabinetchen behorchen!

Valer. Verdammt! hat es noch kein Ende? Es wäre kein Wunder, ich würde darüber zum Dummkopf oder Narren.

Schlange. Gedult! mein Herr, Gedult! post Nubila Phœbus! es wird Ihnen nach dem Sauern das Süße desto besser schmecken, he he he he! . . . St! ich höre eine Thüre!

(er läuft wieder ins Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Valer, Carolinchen.

Valer. (der Carolinchen entgegen läuft.) (Heimlich zu Carolinen.) Ihre Frau Mama behorchet uns hier im Kabinette. (laut) Ah! mein liebes Pupchen! ſeh ich Sie einmal wieder? o mein Herz hat geſchnappt, geſchnappt, wie ein abſtehender Fiſch ... (heimlich, er küßt ihr die Hand) ach! meine liebſte Caroline, kann ich Ihnen denn niemals meine Empfindungen freymüthig entdecken? .. (laut) ſagen Sie mir doch, mein Täubchen, hat Ihnen denn Ihre Mama etwas von der Zuckerdiete gegeben ... (heimlich!) befördern Sie dieſen glücklichen Augenblick bald durch die Verſicherung Ihrer Gegenliebe! — (laut) Sie ſchweigen ſtockſtille? ah! haben Sie etwan das Briefchen geleſen; es war ein Briefchen — ein Briefchen — wie ungefähr ein Briefchen iſt, das man um eine Zuckerdiete windet; ich ſagte Ihnen darinnen, daß ich ein recht

kluger Mensch bin, und daß dieß lauter Vorstellung wäre, . . . (heimlich) bejahen Sie es, und setzen Sie mich darüber zur Rede!

Carolinchen. (laut) Dürfte ich nur dem Innhalte trauen: aber Ihre Handlungen stimmen nicht mit Ihren Worten überein? (heimlich) ja Valer, dürfte ich — dürfte ich dem allen glauben, was Sie mir sagen . . .

Valer. (Laut) Also glauben Sie nicht, daß ich klüger bin, als ich bin? ey pfui doch, ich kann doch lesen und schreiben: und das Briefchen, wie mir Ihre Mama gesagt, soll doch ganz hübsch geschrieben seyn? . . . (heimlich) ich habe freylich keinen Bürgen für mich, als mein Herz, und keinen Zeugen für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, als den Himmel: aber Ihr Onkel . . . doch nein, ich will mich nicht einmal auf diesen berufen, fragen Sie Sich selbst, ob Sie mit mir glücklich zu seyn, Sich getrauen? . . . (laut) Nun? warum kriege ich keine Antwort? — Ah, Sie mögen reden oder

schwei-

ſchweigen, ſo ſage ich Ihnen, Sie müſſen mich nehmen, denn ich will Sie haben!

Carolinchen. (Laut.) Das klingt ſehr befehlhaberiſch! wie aber, wenn ich ſpräche, Sie mögen mich haben wollen, oder nicht; ich will Sie nicht haben? . . . (heimlich) Ach! Valer, (ſie drückt ihm die Hand.) ich fühle, daß mir — mein Herz widerſpricht!

Valer. (Heimlich) Glücklicher Widerſpruch! verhaßter Zwang! o dürfte doch mein Herz von den Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe überflüßen: doch wir wollen uns noch itzt einige Gewalt anthun! . . . (laut) Sie wollten mich nicht haben? ha ha ha ha. Einen ſolchen hübſchen, klugen Menſchen, wie ich bin? — das iſt Ihr Spas! Ihre Mama will und ich will, und was zwey wollen, muß mehr gelten, als was eins will, und wenn Sie nicht wollen, und wir wollen . . .

Carolinchen. (laut) Und wenn es hundert wollten, ſo ſind alle dieſe hundert nicht ſo dabey intereßiret, als ich . . . (heimlich.) o Valer,

wenn Sie mich hintergiengen! Sie sehen, ich opfere mich Ihnen blindlings auf, ohne Sie zu kennen, ohne mich von der Wahrheit Ihres Vorgebens durch meinen Onkel unterrichten zu lassen, ohne Ihren Charakter zu prüfen, blos auf Ihr Wort, Ihr Gesichte, und das Gutheissen eines Herzens, das leicht unter der Bedrückung, unter der es lebt, sich überraschen läßt . . .

Valer. (der ihr zu Füssen fällt.) (Laut) Ha! ich weiß nun wohl, woran es liegt, ich habe einmal gehöret, daß die Liebhaber knien müßten: je nun, so will ich knien, ungeachtet mich mein Strumpfband entsetzlich kneipt! . . . (heimlich) Ach! meine unvergleichliche Caroline! mein ganzes Leben soll eine unaufhörliche Bemühung seyn, Ihnen zu gefallen, und eine so jählinge Entschließung, die einem bescheidenen Frauenzimmer allerdings viel kosten muß, durch die zärtlichste Liebe, durch die unverbrüchlichste Treue zu belohnen . . . (laut) Nun heißen Sie mich nicht bald wieder aufstehen? es kniet sich nicht gut!

Carolinchen. (Laut) Es ſcheint, daß Sie mir Ihr knien hoch anrechnen! — Stehen Sie auf, denn dadurch laſſe ich mich nicht bewegen.

Valer. (laut.) Es iſt ſchon gut! ich wills Ihrer Mama ſagen, und da wollen wir doch ſehen . . .

Carolinchen. (Laut) Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, ſo habe ich freylich nichts als Thränen Ihnen entgegen zu ſetzen: und bewegen Sie dieſe nicht, ſo muß ich es als eine Strafe des Himmels anſehen, oder hoffen, daß er mich für meinen Gehorſam belohnen wird. . . .

Sechster Auftritt.

Valer. Carolinchen, Fr. Argante.

Fr. Argante. (tritt heraus.) Du willſt alſo doch gehorſam ſeyn? — Wohl, bleibe bey dieſem Vorſatze! es wird Dich nicht gereuen!

Ca-

Carolinchen. (die sich sehr erschrocken stellt) Himmel! was höre ich!

Valer. (Schlägt ein lautes Gelächter auf) ha ha ha! das habe ich gedacht! ja ja das habe ich gedacht! — nun, meine liebe kleine Braut, das Patschgen her!

Fr. Argante. Nun, wenn wirds? ohne Verzug!

Carolinchen. (mit einer verstellten Heftigkeit.) Gut, hier ist sie! aber ich hoffe, daß es Sie Zeit genug gereuen soll ===

Fr. Argante. Was soll das Geschwätze? — (sie ruft an der Thüre des Zimmers) Herr Schlange!

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Schlange. (guckt heraus.)

Schlange. Was haben Sie Ihrem treugehorsamsten Diener zu befehlen?

Fr. Argante. Haben Sie den Contrakt bey der Hand?

Valer. (springt auf einem Beine herum.) Heh! den Contrakt her! den Contrakt her!

Schlange. Befehlen Sie, daß ich denselben ablesen soll: er ist den Formalien gemäß eingerichtet, mit aller möglichen Behutsamkeit, Sorgfalt und Accurateſſe . . .

Fr. Argante. (führet ihn bey Seite.) Ist es nöthig? — ich hoffe, daß er unserer Verabredung gemäß eingerichtet ist, und fürchte, wenn mein Mädchen höret, daß sich ihr Bräutigam aus Dummheit Ihres ganzen väterlichen Vermögens begiebt, so möchte sie zurücke gehn.

Schlange. Wenn die Partheyen nicht selbst drauf dringen, und blindlings unterschreiben wollen . . . aber es fällt mir etwas ein: ich will ihn ablesen, wenn es gefodert wird, und den bewußten Vermögenspunkt auslassen; nicht wahr? — das ist ein listiger, kluger Einfall!

Fr. Argante. Noch besser!

Valer. Nun was soll das heimliche Geplauder? — meine Finger sind itzt einmal im Gange, und wenn ich schreiben muß, so muß ich schreiben; — gebt her!

Caro-

Carolinchen. Ich möchte aber doch den Inn-halt hören!

Fr. Argante. Immer was Neues! . . . gut! leſen Sie!

Valer. O! ſo ſoll ich noch das Zeug anhören, das uns dieſer Monſieur vorſchwatzt? — was geht mich nun das alles an?

Schlange. Sehr viel, mein Herr! ein Con-trakt iſt eine gegenſeitige Einwilligung zweyer oder mehrerer Perſonen, die ſich zu einem gewiſſen End-zwecke . . . (Valer äffet und brummt ihm nach.)

Fr. Argante. Leſen Sie nur, Herr Schlange . . .

Schlange. „Nachdem gegenwärtiger Herr „Valer, Titel Titel et caetera, et caetera —

Valer. Ey, was? ich heiſſe weder Titel Titel, noch et caetera . . .

Schlange. Das et caetera faßt Ihren Rang und Ihre Titel in ſich.

Valer. Ja, das iſt etwas anders: alſo bin ich ein et caetera: — ein närriſcher Titel!

Schlange. Und gegenwärtige Jungfer Maria Carolina, gebohrne Argante, weyland Herrn Ar-

gantens, berühmten Kauf, und Handelsherrn, nachgelassene einzige Jungfer Tochter, entschlossen sind, in ein christliches Eheverbündniß mit einander zu treten, und . . .

Valer. Schon genug! schon genug! — Nicht wahr? nun muß ich schreiben? (er giebt Carolinen einen Wink.)

Schlange. O! es ist noch lange nicht zum Schluß! Ich habe alle Pflichten, die ein Mann seiner Frau, und vice versa, Sie ihm schuldig ist, schön aus einander gesetzet, und deutlich docieret, daß gegenwärtiger Tit. Tit. Herr Valer . . .

Valer. (spottet ihm nach) O, ich lauffe davon, wenn es länger währt! meine Finger fangen schon an, den Schlag zu kriegen, und darnach . . .

Fr. Argante. (Zu Carolinen) So schreibe! — ohne Umstände! —

Schlange. Ich habe die Werkzeuge der Schreiberey, (ich meyne Papier und Feder) hier in der Stube stehen lassen: wollen Sie die Güte haben, und sich hinein bemühen?

Valer. Ja geschwind, ehe meine Finger vollends einschlafen.

(Schlange, Valer und Caroline gehen hinein.)

Carolinchen. (Zur Frau Argante) Ich sage Ihnen, es wird Sie gereuen! —

Achter Auftritt.

Fr. Argante, Christiane.

Fr. Argante. Heh! wie das Mädchen droht! . . . (sie ruft Carolinen nach) schon gut! das ist meine Sache! . . . (zu Christianen) was bringst Du?

Christiane. Ihr Herr Bruder ist da!

Fr. Argante. Zum Henker! plagt mich der Narr allezeit, wenn ich ihn am wenigsten erwarte?

Schlange. (der zur Stube heraus schreyt.) Fr. Argante, Sie werden treugehorsamst gebeten, nunmehro auch Ihren werthesten Namen zu unterschreiben.

Fr. Argante. Gleich! . . . mein Bruder mag kommen. O! wie will ich ihn auslachen, wenn ich ihm das neue Ehepaar vorstelle: er wird närrisch werden! er mag es werden: er kann die Sache nicht ungeschehen machen, und ich will das Vergnügen haben, ihn für seine boshaften Streiche so zu demüthigen . . .

Christiane. Da ist er schon . . .

(Frau Argante läuft geschwind ins Zimmer hinein.)

Neunter Auftritt.

Christiane, Arist.

Christiane. Ah Herr Arist! Sie hätten es in der Welt nicht besser abpassen können: eben wird der Contrakt unterschrieben.

Arist. Vortreflich! ich denke, Schlange soll seine Sachen gut gemacht haben: er hat alle Talente eines scheinheiligen Betrügers, und vielleicht ist das die erste gute Sache, in der er sich seines Betrugs rühmen kann.

Christiane. Aber sollte Frau Argante nicht den Contrakt lesen?

Arist. Schlange hat mir versprochen, sie entweder zu übereilen, daß er gar nicht gelesen wird, oder einen falschen unterzuschieben, und wenn uns alles fehl schlüge, so erkläre ich den Contrakt für null und nichtig, da meine Nichte noch minderjährig ist ... sie kommen ...

Zehnter Auftritt.

Arist, Christiane, Valer, Schlange, Fr. Argante, Caroline.

Fr. Argante. (Lachend) Ha ha ha ha. Nun mein weiser Herr Bruder? — Ihr kommt eben zurecht, um Eurer Nichte den Glückwunsch zu ihrer Verlobung abzustatten! ha ha ha! nun: wer hat ihr denn einen Mann gegeben?

Schlange. Ja, Sie kommen eben recht, mein Hochedler und Hochweiser Herr Patron ...

Arist. (Läuft auf Carolinen und Valeren zu, und umarmt sie.) O meine Kinder, meine liebste Caroline, mein bester Valer! ich nehme an Euerm Glück den aufrichtigsten Antheil: Eure Wünsche und meine Wünsche, sind erfüllt, und Deine feindselige Mutter . . .

Fr. Argante. (die grose Augen macht.) Was soll das bedeuten?

Valer. Ich werde Ihnen durch meine Bemühung, Carolinchen so glücklich, als möglich, zu machen, beweisen, daß ich Ihrer Wahl, und der Liebe meiner vortrefflichen Braut nicht unwürdig bin!

Carolinchen. Wie soll ich Ihnen meine Empfindungen genugsam ausdrücken, mein liebster Herr Vetter! Freude, Dankbarkeit, Liebe . . .

Fr. Argante. Zum Henker, Herr Schlange! was ist das? haben Sie mich betrogen?

Schlange. He he he! ein kleiner Spaß, Frau Argante, ein kleiner Svaß! —

Arist. Ihr seht, meine liebe Schwester . . .

Fr. Argante. Was, liebe Schwester! ich habe mit Euch nichts zu thun . . . (zu Schlangen) Verräther, Spitzbube, was hast Du gemacht!

Schlange. Ey ey ey! was für ehrenrühriger Worte bedienen Sie sich? wissen Sie auch, daß ich Sie Injuriarum belangen kann? — ich habe mein Gewissen bewahret, indem ich nicht in Ihre gottlosen Absichten gewilliget, und rechtschaffenen Leuten, wie Herr Arist und Herr Valer sind, gedienet habe! . . .

Fr. Argante. Wie Kerl! habe ich Dir nicht hundert Thaler versprochen?

Schlange. Ey, ich bin unbestechlich. Schon dafür verdienten Sie bestraft zu werden.

Valer. Ich bitte Sie tausendmal wegen eines unschuldigen Betrugs, den mir die Liebe eingegeben, um Verzeihung . . .

Fr. Argante. Weg! Betrüger!

Carolinchen. Liebste Mama: habe ich Sie nicht selbst gewarnet? — haben Sie mich nicht gezwungen . . .

Fr. Argante. (Läuft auf Schlangen zu, und hält ihn beym Kragen) Gieb den Contrakt her, Betrüger!

Schlange. Gewalt! Gewalt! ... Frau Argante, Frau Argante! das wird eine garſtige Regiſtratur werden! Betrüger, Verräther, Spitzbube? mich beym Kragen gefaßt? ich bin ein ehrlicher Mann, Notarius Publicus, Advocatus immatriculatus, Baccalaureus beyder Rechte, und kein Betrüger ...

Fr. Argante. Ich will den Contrakt ſehen.

Schlange. Hierzu haben Sie allenfalls ein Ius quaeſitum! Hier iſt Ihr Exemplar, und hier Herrn Valers.

Fr. Argante. (lieſt es.) Ha! was leſe ich! -- nicht ein Wort, daß Valer auf meiner Tochter Vermögen Verzicht thut ... Schändlicher Kerl! warum iſt das weggeblieben?

Schlange. Schändlicher Kerl, wird regiſtriret! ... warum? warum? weil es contra ius diuinum atque humanum war, weil es Ihr Herr Bruder mir nicht geheiſſen ... Man pflegt im

Sprüch-

Sprüchworte zu sagen: Vorgemacht und nachbedacht, hat manchen in groß . . .

Fr. Argante. Ha! Hier ist Dein Wisch — (sie zerreißt den Contrakt, und wirft ihm die Papiere ins Gesichte.)

Schlange. Einen Contrakt zerrissen? — die Papiere mir ins Gesichte geworfen? — wird registriret, und bey der Injurienklage nachdrücklich erörtert!

Arist. Schwester, beruhiget Euch! ich werde brüderlich an Euch handeln, wenn Ihr Euch anders aufführet: die Sache ist geschehen, und es ist Eure Schuld.

Carolinchen. Und ich kindlich . . .

Valer. Seyn Sie von meiner Ehrerbietung überzeugt . . .

Letzter Auftritt.

Die vorigen. Tulpe, Johann.

Fr. Argante. O kommen Sie, liebster Tulpe! helfen Sie mich an den Betrügereyen dieser gott-

losen

loſen Verräther rächen! man bringt mich um meine Tochter — um ihr ganzes Vermögen . . .

Johann. (zu Tulpen, der ſehr furchtſam thut, als er Valeren gewahr wird.) Ha! nunmehro dürfen Sie Valeren das Leben durchaus nicht ſchenken: fort friſch den Degen gezogen!

Tulpe. St!

Fr. Argante. Wir wollen dieſen Betrügern zum Trotz doch Mittel finden, mit einander vergnügt zu leben . . .

Johann. Wollen wir uns nicht über Herr Valers Dummheit ein wenig luſtig machen, Herr Tulpe?

Tulpe. Ich bin Ihr gehorſamſter Diener — (läuft pfeiffend davon.)

Fr. Argante. Auch Tulpe? — o Himmel!

Ariſt. Ihr dürft Euch nicht beklagen, Schweſter! bedenkt Euer unedles Betragen gegen Eure Tochter! bereut es, und Ihr ſollt ſehen, daß Ihr wahrere Freunde an uns findet, als an Euch ſelbſt!

Schlange. Ja wohl! wer andern eine Grube gräbt, fällt meistens selbst hinein ... (zu Aristen ins Ohr) Sind die hundert Louisd'or abgezählet?

Valer. Verlassen Sie sich auf mein Wort! Sie haben mir ein Gut verschafft ...

Carolinchen. Dem Himmel allein habe ichs zu danken, wenn ich bey einer so übereilten Entschliessung glücklich bin!

Arist. Kommt, meine Kinder, Ihr sollet heute Euren Verlobungstag, und Ihr, meine Schwester, Euern Versöhnungstag bey mir feyern! ich bitte Euch, seyd vernünftig!

Fr. Argante. Was will ich machen?

(Sie gehen ab.)

Johann. Nun! was meynt Sie? wenn alle Dummheiten so glücklich ablauffen, so wäre es wohl der Mühe werth, daß wir zusammen einen dummen Streich machten?

Christiane. Ich dächte, nein: denn wenn man den Vorsatz hat, eine Dummheit zu begehen, so glaubt man am ersten, recht klug zu seyn; und eine eingebildete Klugheit ist in meinen Augen die größte Dummheit.

Ende des letzten Aufzugs.

Die

Jubelhochzeit.

Eine

komische Oper

in drey Aufzügen.

Personen:

von Alfred, der Edelmann vom Dorfe.
Robert, ein alter angesehner Bauer.
Marthe, dessen Frau.
Klaus, einer seiner Söhne.
Margarethe, dessen zweyte Frau.
Dorchen, Roberts Enkelinn, Klausens Tochter.
Kunz, ein junger Bauer.
Berthold, ein Müller.
Anne, Kunzens Schwester, eine junge Bauerwittwe.

Eine Menge Kinder und Kindeskinder, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter des alten Roberts.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt eine Landschaft vor. Im Hintergrunde ist eine Mühle; von der eine Treppe herunter geht. Der Himmel ist mit einer schönen Morgenröthe bedeckt.

Erster Auftritt.

Dorchen alleine.

Wie schön bist du, du sanfte Morgenröthe,
Für den, den du zur Freud' itzt aufgeweckt!
Dich grüßt entzückt der Hirt auf seiner Flöte,
An Phyllis Brust, auf weiches Moos gestreckt.

Der Vogel singt in den bethauten Sträuchen
Der kleinen Sie die Lieb', und ist erhört:
Der Täuber girrt sein Täubchen zu erweichen,
Der fliehend horcht und sich ergebend wehrt.

Das Bienchen summt in Gärten und auf Wiesen
Vom Rosenstock zu Klee und Thymian:
Der Blumen Heer, vom West geküßt, entschliessen
Die zarte Brust, und duften mild ihn an.

Wie schön bist du, für mich auch süsser Morgen!
Du zeigest mir der Liebe spätes Glück:
O wärst du nur für mich ganz ohne Sorgen
Und gäbst mir auch, was ich geliebt, zurück!

Ja, heute hat mein ehrlicher Großvater seine liebe Marthe funfzig Jahr, und noch liebt er sie, und sie ihn — Funfzig Jahr einander zu lieben! Eine Mutter von Groß und Klein, von Vätern und Müttern, Kindern und Kindeskindern zu seyn! — So wohl wird mirs nicht werden! —

Ja,

Ja, wäre mein Kunz wieder gekommen! — aber bey dem allerliebsten Berthold — da gräme ich mich zu Tode, ehe ich noch Mutter werde. (weinend) Und heute — heute, hab' ich versprochen — Ja zu sagen! — — Doch warum suche ich nicht meines Kunzens Schwester auf? — Meine grämische Stiefmutter schläft itzt noch ... Wenn nur die verzweifelte Mühle nicht so nahe wäre! Erfährt die Mutter von Bertholden, daß ich mit ihr geredt habe, so werde ichs kriegen — Doch — eine Ohrfeige mehr oder weniger, um Kunzens willen ... (Sie geht an die Bauerhütte rechter Hand, klopft ans Fenster, und ruft:) Anne! — Aennchen! —

Zweyter Auftritt.

Anne, Dorchen.

Anne (guckt zu einem Schiebfenster heraus.) Dorchen? — Je, was willst Du denn so früh? — Guten Morgen!

Dorchen. Guten Morgen, Aennchen! — Ich wollte Dich was fragen --

Anne. Nu, ich komme gleich heraus.

Dorchen (alleine.) Ach! wenn sie etwas von meinem Kunzen gehört hätte . . . Aber bin ich nicht eine Närrinn? seit gestern . . = Doch in einer Viertelstunde läßt sich auch viel Gutes und Böses hören!

Anne. (kömmt heraus: eine Krauthacke in der Hand.) Nu, was giebts denn? Siehst Du doch ganz blaß aus? -- Armes Mädchen! Hast Du nicht ausgeschlafen? Ich kanns errathen, wo Dirs fehlt.

Ein Mädchen, dem zur Frühlingszeit
Der Gram die Wange bleichet,
Die in die stille Einsamkeit
Weg von Gespielen schleichet:

Die bald von jäher Hitze glüht,
Bald über Kälte schmählet:
Jetzt seufzend nach dem Himmel sieht,
Und itzt die Steinchen zählet:

Die, ohne daß ein Floh sie plagt,
Ein Alp im Schlafe störet,
Schlaflose Nächte immer klagt,
Des Tags den Schlaf begehret:
Die vom Geschrey des Hahns geweckt,
Doch nicht im Bette bliebe,
Auch wann sie keine Mutter schreckt:
Was plagt sie? Was? — die Liebe.

Ja ja, die Liebe. Kunz wird Dich nicht haben schlafen lassen? nicht wahr?

Dorchen. Ach hast Du noch nichts von ihm gehört?

Anne. Seit gestern, Dorchen? — Wenn Du noch fragtest, ob ich von ihm geträumt hätte.

Dorchen. Träumen? Ach wenns aufs Träumen ankäme: Tag und Nächte träume ich von ihm — Aber ach! Aennchen! wenn Du nichts von ihm weißt: so bin ich — so bin ich verloren!

Anne. Wie so?

Dorchen. Heute ist meines Großvaters Jubelhochzeit; und da soll auch meine seyn.

Anne. Deine? Wie wäre denn das möglich?

Dorchen. Ach! ich — habs versprochen ===

Anne. Kunzen zu heurathen, wenn er nicht da ist?

Dorchen. Ja, wenns Kunz wäre; Ach! ich muß Dirs nur gestehen. Nein, ich habe einen andern ===

Anne. Nu? Ein schöner Spas für meinen Bruder.

Dorchen. Höre nur! Du weißt; seit er das Unglück gehabt, den Soldaten in die Hände zu fallen, seitdem ist mir der Müller Berthold beständig nachgelaufen.

Anne. Als wenn wirs nicht im ganzen Dorfe wüßten.

Dorchen. Meiner Stiefmutter ist das schon recht gewesen. Sie wäre meiner lange gerne los gewesen. Der Kerl hat Geld; das misfiel auch dem Vater nicht.

Und sagt die Mutter A,
So sagt der Vater B.
Denn, wenn er widerspricht,
Und will, was sie will, nicht:
So ist der Lärmen da.
Sie schreyet Ach! und Weh!
Und er spricht gerne: Ja:
Die Mutter A, der Vater B.

Anne. Schade! daß deine Mutter meinen verstorbenen Hanns nicht zum Manne gehabt hat. Der sagte allezeit X wenn ich A sagte, und wenn wir zusammen kommen wollten, so mußte ich erst durchs ganze A b c durch.

Dorchen. Nun siehst Du? die Mutter hat also haben wollen, ich soll Bertholden heurathen. Die hat den Vater beredt, der Vater den Großvater und alle Schwäger, Gevattern, Vettern und Muhmen . . .

Anne. Ja ja, und da wird nicht viel von ganzem Dorfe fehlen.

Dorchen. Nun ist keine Hochzeit, keine Kirmse und kein Kindtaufen gewesen, wo sie mich nicht

in die Kloppe gekriegt haben, und da hat Vater und Mutter, Schwager, Gevatter, Vetter und Muhme geschrien: Heh Mädchen, Du mußt Bertholden heurathen. Berthold ist reich, reicher wie Kunz, und Dein Bräutigam ist lange todt.

Anne. Nu?

Dorchen. Am letzten Aerndtenschmause gieng das Lied von forne an, und da marterten sie mich so lange, bis ich endlich sagte: wenn ich auf unsers Großvaters Jubelhochzeit nichts von Kunzen gehört hätte, so wollte ich zuschlagen: und heute — heute — (weinend) ist die!

Anne. Ey, ey, ey! Dorchen, der arme Kunz, wenn er nun noch lebte? — Aber, warum hast Du nun so was versprochen!

Dorchen. Ja; drey Viertel Jahr ist in der Ferne eine lange Zeit: da denkt man, der Tage sind so viel, und es geht einem, wie mit einer Hand voll Hirsekörnern. Sollte man sie auszählen; so dächte man nicht damit fertig zu wer-

den,

den, und sind sie ausgeschüttet, so ists ein klei-
nes, kleines Häufchen.

Anne. Das ist wohl wahr. Aber wie er zwey Jahre nicht wieder gekommen: so konnte er auch noch neun Monate wegbleiben.

Dorchen. Ja, sonst schrieb er doch! da wußt ich doch noch, woran ich war.

Anne. Wenn er nun aber todt wäre, so kann er Dir ja nicht schreiben?

Dorchen. Himmel! mein guter Kunz ist todt? —

Anne. Je, ich sage nicht gerade, daß er todt ist: er könnte es aber seyn: und ist man todt, so schreibt man nicht mehr.

Dorchen. Ach! so ist er gewiß todt: denn er hat nicht geschrieben. O mein lieber Kunz, mein lieber Kunz! läge ich doch bey Dir im Grabe!

Anne. Geh mir doch! wenn der Tod käme, so gieng Dirs doch wohl, wie jener Braut:

Romanze.

Als einer Braut den Bräutigam
Der Tod einst aus den Armen nahm:
Wie rang sie da die Hände!
Sie rief ihm zu: Barmherzigkeit!
Ach komm zurück: und sieh mein Leid
Und mach' auch ihm ein Ende!

Schnell kehrt er um, der böse Tod:
Hier bin ich, sprach er, deiner Noth
Das Ende gleich zu machen.
O rief sie blaß vor Schrecken aus,
So geh in meines Nachbars Haus
Und hol' sein Weib, den Drachen.

Was, fieng der Tod mit Lächeln an,
Hat Dir des Nachbars Weib gethan?
Wird dieß dein Elend heben? —
Ihr Mann, rief sie, ist mir sehr gut,
Wer weis, was er aus Mitleid thut:
Kurz — dann wird sichs schon geben.

Dorchen. Pfuy, Anne! Du machst mich nur noch trauriger.

Anne.

Anne. Nu, nu; Kunz und Berthold wohnen nicht weit auseinander: und ist der erste todt . . .

Dorchen. Ach! wenn er nu aber nicht todt wäre, und käme dann wieder, und ich hätte Bertholden geheurathet? — — Ach rathe mir, hilf mir, Aennchen!

Anne. Je nun, so muß sich Kunz trösten, und Dorchen muß sich trösten.

(Berthold kömmt aus der Mühle, wird sie gewahr, bleibt aber auf der Treppe stehen, lehnt sich übers Geländer und behorchet sie.)

Dorchen. Ja, dein Bruder, wird sich freylich eher trösten lassen, als ich: denn wenn einer ein ganzes Jahr lang nichts von sich hören und sehen läßt: so — so — so . . . aber ich — ich armes Kind, den Schlingel Berthold heurathen zu müssen!

Anne. Freylich ist er ein zehnfacher . . .

Dorchen. Ein Saufaus, der alle Morgen wenigstens ein halb Nösel Brandtewein verschluckt.

Anne. Und des Abends ein Ganzes. Ich möchte ihn nicht, und wenn er das Jahr so viel Scheffel Geld stöhle, als Mehl . . .

Dorchen. Sein Esel wäre mir lieber, als er --

Anne. Ja wohl, denn der läßt doch mit sich machen, was man will --

Dorchen. Und den soll ich heurathen? Ach! Wenn ich nur wenigstens wüßte, ob Kunz noch lebte, so sperrte ich mich, so lange als möglich, und -- und . . .

Anne. Es fällt mir was ein. Du weißt, daß der Gastwirth Hagel aus dem Bocke in der Stadt, einen Sohn den Sergeanten unter dem Regimente hat, wo mein Bruder ist --

Dorchen. Ja leider! eben den Zeisig, der damals am Jahrmarkte meinem guten Kunzen mit zutrinken helfen, daß er in der Dummheit ein Soldat geworden?

Anne. Als ich vor vierzehn Tagen nach der Stadt etliche junge Gänse zu Markte trug: so ging ich Wundershalben hin, und fragte: ob

er nicht etwan von seinem Sohne etwas von meinem Bruder gehört hätte? Da sagte er: es könnte leicht kommen, daß sein Sohn nach dem Exerciren auf Urlaub nach Hause käme. Ich will mein Milchmädchen hineinschicken, und verloren nachfragen lassen: man weiß manchmal nicht, wie sich was schicken muß: sie kann noch vor Mittag wieder hier seyn.

Dorchen. Ach! mein liebes, bestes Aennchen! O, wenn Du mir noch Nachricht verschafftest, ich wüßte nicht —

Anne. Ja, ich wüßte selber nicht, was ich für Freude hätte. Ich habe meinen Bruder lieb, und Dich lieb, und hätte Dich so gerne zur Schwester, als ich den Bengel Berthold . . .

(Berthold fängt an zu niesen: Dorchen und Anne erschrecken und schreyen: „Berthold, Berthold!“ Sie wollen entlaufen, Anne kommt glücklich fort. Dorchen aber wird von Berthold, der die Treppe geschwind herunter will, herab fällt, sich aber geschwind wieder aufrafft, an der Scene erhaschet.)

Dritter Auftritt.

Dorchen, Berthold.

Berthold. Ha! warte! warte! Du sollst und mußt bleiben, und wenn Du Schwalbenflügel und Rehfüsse hättest.

Dorchen. Nu, was willst Du denn?

Berthold. Sieh mir einmal ins Gesichte!

Dorchen. Und was soll ich denn da sehen? Einen Lümmel, der mich erschreckt hat, daß ich halb des Todes bin.

Berthold. Und Du wirst nicht einmal roth? Weißt Du nicht, daß Dir die Mutter verboten, mit Annen zu reden?

Dorchen. Und Du willst mir gewiß gebieten zu thun, was die Mutter befiehlt?

Berthold. Und weißt Du nicht, daß das Rabenkinder sind, die ihren Aeltern nicht gehorchen?

Dorchen. Und weißt Du nicht, daß das Schlingel von Liebhabern sind, die ihre vermeynte Braut bey der Mutter verklagen?

Berthold. Und daß das abscheuliche Mädchen sind, die von ihren Liebhabern hinterm Rücken so viel Böses reden?

Dorchen. Und daß das böse Buben sind, von denen alles wahr ist, was man nur Arges von ihnen sagen kann?

Berthold. Was, was ist wahr?

Dorchen. Was ich gesagt habe, als Du mich behorchtest!

Berthold. Was hast Du gesagt?

Dorchen. Was Du gehört hast, und was Du noch zehnmal hören kannst, wenn Du mich wieder behorchen willst.

Berthold. Daß ich ein Schlingel bin? Heh!

Dorchen. Ein zehnfacher, sagen andere Leute: und ich sage — ja.

Berthold. Ein Saufaus? der alle Morgen wenigstens ein halb Nösel Brandtewein verschluckt?

Dorchen. Und des Abends ein ganzes, sagen andere Leute, und ich sage: ja.

Berthold. Daß Dir mein Esel lieber wäre, als ich?

Dorchen. O ja, weil der mit sich machen läßt, was man will, sagen andere Leute, und ich noch einmal: ja.

Berthold. Nu höre, wenn ich Dir nun aber versprechen wollte: daß ich so fromm, wie mein Esel seyn, und mit mir alles wollte machen lassen, was Du nur wolltest? wäre ich denn da dein Mann?

Dorchen. So! Stroh fressen, Säcke in die Mühle tragen, und Dich alle Tage ein Dutzend mal durchgerben lassen?

Berthold. Pfuy, Dorchen! Ich meyne nur, Schimpfen. So ein Bischen auf mich schimpfen, wie vorhin.

Dorchen. Und wärest Du denn werth, mein Mann zu seyn, wenn Du das von mir littest?

Berthold. Ja, was ich dann wieder thun würde: das weis ich itzt freylich noch nicht.

Aber

Aber werth oder unwerth: nimm Du mich nur! Siehst Du, ich will Dir auch versprechen, der Mutter nicht ein Wort von allem zu sagen, was Du mit Annen geredt hast.

Dorchen. Und wenn Du ihr es nun sagest, was denkst Du denn, daß daraus werden wird?

Berthold. Dann wirst Du solche kriegen (er schlägt sich auf die Backen.)

Dorchen. Je nu, so habe ich doch was, was ich Dir bey Gelegenheit mit recht gutem Herzen wieder geben kann; denn wenn ich einmal deine Frau werden soll und muß . . .

Berthold. Also willst Du doch meine Frau werden?

Dorchen. Müssen, heißt nicht wollen. Und eh ich muß: muß noch viel, viel geschehen.

Berthold. Ha, ich weiß wohl, Kunz steckt Dir im Kopfe . . . Aber sage mir nur, was Du Dir an Kunzen ersehen hast. Ich bin doch gewiß ein zehnfach schönerer Kerl, als er.

Kömmt einst der Bruder Lüderlich
Zurück: Du wirst ihn nicht mehr kennen;

So wird ihn itzt der Sonnenstich,
Der Pulverdampf verbrennen!
Steif wie ein I, den Kopf empor,
Den Arm zurück, die Brust hervor,
Wird er sich wie der Kirchhahn drehen,
Und stets im Takte gehen.

Dorchen. O Schade, daß Du nicht dein Liebelang unter den Soldaten gesteckt hast: Vielleicht wäre doch auch etwas Menschenähnliches aus Dir geworden. Du darfst Dich wohl mit Kunzen vergleichen?

Ein solches schaal und weiß Gesicht
Mit einer eingedrückten Nase,
Die man vor dicken Backen nicht
Entdecken kann, ein Hase.

Ein Bär, an dem man Hand und Fuß,
Gleich Bären Tatzen, suchen muß;
An dem nur Kopf und Wanst zu sehen,
Der nicht kann gehen noch stehen.

Berthold. He Mädchen! Du wirst mich böse machen, und wenn ich das Alles der Mutter sa-

gen

gen will: so reicht unsers Junkers ganzes Birkenholz nicht zu -- Aber weißt Du denn auch, daß Kunz nicht viel mehr, als Nichts hat? und ich . . .

Sieh nur jene schöne Mühle,
Zähl', wie viel sich Räder drehn!
Hör', wie Tag und Nacht im Spiele
Alle Gänge lustig gehn.

Sie ist mein, um sie zu schätzen
Muß man selber Müller seyn:
Ausserm Mahlgeld und den Metzen
Beuteln sich auch Thaler ein.

Dorchen.

Kunz hat freylich keine Mühle,
Die mich Tag und Nacht betäubt:
Doch vom zärtlichen Gefühle
Klopft sein Herz, das Liebe treibt:

Aerndtet er auch mit Beschwerden,
Was sein kleines Feld ihm giebt:
O zu goldnen Körnern werden
Alle Früchte, wenn man liebt.

Berthold.

Jener Acker voller Eichen,
Der sich an die Mühle schließt,
Und die bis an Himmel reichen,
Ist auch mein, so groß er ist.

Du kannst alle Nachbarn fragen
Wie viel Schwein' ich mästen kann,
Wie viel jährlich Holz zu schlagen;
Kannst du rechnen? rechne dann!

Dorchen.

O! auf deinen Eichen ächzen
Diebsche Raben, so wie Du,
Wenn sie Dir dein Brautlied krächzen,
Eil' ich Kunzens Hölzchen zu.

Alle Frühlingssänger schliessen
Jene Haselstauden ein:
Ich berechne hier nach Küssen
Blos das Glück geliebt zu seyn.

Berthold.

Hörst Du jene Wehre rauschen?
Jener Teich gehört auch mir:

Hechte, Karpfen und Karauschen
Sind in groser Menge hier.

An dem Ufer, in dem Schilfe
Stecken wilder Enten viel;
Und mit Jäger Wachtels Hülfe
Schieß' ich ihrer, wenn ich will.

Dorchen.

Schiesse Enten, fisch' in Teichen!
In dem Busch, am Schmerlenbach
Will ich meinen Kunz beschleichen
Und die Liebe folgt mir nach.

Welche Blicke! welche Spiele!
Welche Worte! welch ein Scherz!
Fisch und Vogel, Wald und Mühle
Tauscht man euch wohl um ein Herz?

Berthold.

Schön gekuppte Pfauentauben,
Gänse . . .

(Hier fällt ihm Dorchen in die Rede.)

Meine Mutter hat Gänse:

Fünf graue
Sechs blaue
Sind das nicht Gänse!

(Er will immer wieder von forne anfangen, und sie fällt ihm immer wieder ein, bis die Mutter dazwischen kömmt.)

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Margrethe.

Margrethe. Je, je, je, Freude über Freude! Spas über Spas! Mein Leibliedchen singst Du Bertholden vor? Singe mirs gleich noch einmal: es ist mir immer, als wenn ich auf meiner Hochzeit wäre; da haben wirs getanzt, daß die Tenne geknackt hat: und auf deiner Berthold -- (Sie singt) Meine Mutter hat Gänse . . .

Berthold. (grauet sich im Kopfe.) Ja ich wollte, daß die Tenne auch schon knackte!

Margrethe. Nu; sie wird schon. Ihr seyd ja, wie ich merke, einig? nu heute, heute wird alles richtig. Nu singe Dore, singe!

Dorchen. Ach Mutter! Ihr wißt, daß ich dem Vater alle Morgen frisch Bornwasser holen muß, und das hab' ich heute in Tod hinein vergessen: Geschwinde will ich gehn = = =

Margrethe. Der Vater kann warten: itzt sollst Du mir noch einmal mein Leibstückchen singen.

Berthold. Geht doch Mutter! Ich dächte eben nicht, daß es so gar schön klänge: mir gällen die Ohren so davon, daß ich zehnmal lieber meine Mühle wollte klappern und meinen Esel schreyen hören —

Margrethe. Pfuy, Berthold! schämt ihr euch nicht, eurer Braut so was zu sagen: das läßt nicht höflich.

Dorchen. Ja, solche Höflichkeiten thut mir Berthold immer an: und doch soll ich ihn zum Manne nehmen?

Berthold. Höflich? höflich? ja Mutter, wenn ihr wüßtet! ich bin so böse = = =

Dorchen. Laßt mich ja gehn, liebe Mutter! sonst fängt er wieder von forne an.

Margrethe. Nu, was soll denn das seyn, Berthold? Es war ja alles so lustig, als ich kam, und (zu Bertholden) das ist immer grob, da sie euch zu Ehren mein Leibstückchen vorsingt . . .

Berthold. Mir zu Ehren? mir zu Ehren? mir zur Schande . . .

Dorchen. Und so oft ichs ihm habe vorsingen wollen, hat er mir immer darein geschrien (sie spottet ihm nach)

Schön gekuppte Pfauentauben,
Gänse . . .

und ich war so vergnügt . . . Laßt mich nur gehn, daß ich in Friede fortkomme . . .

Berthold. Ja, aber dein Friede soll nicht lange werden. Hört nur, Mutter . . .

Dorchen. Darf ich gehen?

Margrethe. Nein, bleib!

Berthold. Nun so hört! Habt ihr nicht Dorchen verboten, daß sie . . .

Dorchen. Daß ich nicht sehen und nicht hören soll? — Nu, und weiter hab' ich nichts gethan.

Margrethe. Nu, das ist einfältig, Berthold, das kann ich ihr nicht verbieten, so lange sie Augen und Ohren hat.

Berthold. So laßt mich nur erst ausreden — Ich kam ungefähr vor einer halben Stunde aus meiner Mühle, um zu sehen, wo heute der Wind herkäme . . .

Dorchen. Und der Wind kam heute her, wo er gestern herkam, und da sah er mich, und da niest er, und da fiel er über seine eignen Beine die Treppe herunter.

Berthold. Und da sah ich . . .

Dorchen. Glaubts nicht, Mutter, daß er viel sehen können: denn er rieb sich erst den Schlaf und den Mehlstaub aus den Augen, der ihm Fingers dicke auf seinen borstigen Wimpern lag.

Margrethe. Halts Maul, Dorchen, laß ihn ausreden!

Berthold. Und, da sah ich — o es war Schade, daß ihr nicht da waret! — ein paar saubere Vögel . . .

Dorchen. Hehehe: Als wenn ihr in eurem Leben keine Vögel gesehen hättet? Schade, daß es nicht ein paar Raben waren, die ihm die Augen aushacken konnten.

Berthold. Nu, da hört Ihr's! Freylich hätten Sie beyde gewünschet, daß ich nicht hätte mögen sehen können: aber es gab auch genung zu hören.

Dorchen. Was das für ein Gesehe und ein Gehöre ist. Sagt mir nur, liebe Mutter, wie Ihr den Kerl anhören könnt?

Margrethe. Nu, Schnappermaul? Mußt Du gegen deinen Bräutigam mit Kerln herumwerfen? Dir zum Possen will ich Bertholden anhören, und wissen, was es gegeben, und ... (Dorchen will sich fortschleichen) Wo willst Du hin? -- Bleib', sage ich Dir.

Dorchen. Je nu, so will ichs Euch gerade lieber selber erzählen:

Trio.

Dorchen.

Das heut'ge Jubelfest zu schmücken
Wollt' ich den Morgen Blumen pflücken:

Margrethe.

Und Mädchen, heh, wer hieß es Dir?

Berthold.

O ja doch, ja die Blumen warten
Auf Dich in Nachbar Annens Garten!

Margrethe.

Heh; suchst Du deine Blumen hier?

Dorchen.

Da ließ sich Kunzens Schwester sehen:
Ich blieb bey ihr ein bischen stehen . . .

Margrethe.

So Zeisig? nun bekomm' ich Licht.

Berthold.

Sie hatten sich viel zu erzählen
Von Kunzen, -- und auf mich zu schmälen.

Margrethe.

Wie Mutz? verbot ich Dir es nicht?

Dorchen.

Wir sahn ihn horchen; Horcher müssen
Was andre von ihm denken, wissen . . .

Margrethe.

Was denken sie denn, Nickel? sprich!

Berthold.

Daß Berthold, ich ein Dieb, ein Lümmel
Der ärgste Säufer unterm Himmel . . .

Margrethe.

Daß Du das wärst? und was war ich?

Dorchen.

Dann schreckte mich der tumme Junge:
Und pries sich selbst aus voller Lunge . .

Margrethe.

Du darfst nicht viel, ich schlage zu!

Berthold.

Dann sang sie boshaft: „meine Mutter
Hat Gänse:„ und dann kam die Mutter.

Margrethe.

Wo ist ein Prügel! warte Du!

(Margrethe läuft an einen Busch, um ein Reis abzubrechen.)

Dorchen.

Auf Prügel warten? ich danke dafür!

Margrethe.

Auf Berthold greif zu! und halte sie mir!

Berthold.

So recht! so recht! ich hasche sie Dir!

(Indem die Mutter am Busche einen Ast dreht, jagt sich Berthold mit Dorchen ums Theater: sie sieht endlich ihren Vortheil ab, und stellt ihm ein Bein, daß er darüber hinstolpert; indessen läuft sie davon.)

Fünfter Auftritt.

Margrethe und Berthold.

Berthold (der ein Weilchen auf der Erde gestreckt liegt: krächzend) Ah — Ah — Ah — Das ist ein verwettertes Mädchen! — Bin ich doch so auf den Magen gefallen, daß mirs die Kehle zuschnürt.

Margrethe. Ihr seyd auch ein rechter Tölpel, Berthold! nicht einmal das Mädchen einholen zu können?

Bert-

Berthold. Der Henker hole sie ein! Sie rollt wie der Wind über die Kornspitzen weg, und dreht sich wie ein Mühlrad. Dreymal hatte ich sie in der Hand, und sie schlüpfte mir durch, wie ein Aal.

Margrethe. Hört nur, Berthold! Es ist mir gar nicht recht, daß Ihr euch heute mit ihr gezankt habt.

Berthold. Nu nu; Sind wir Mann und Frau, so wird's nicht das erstemal seyn.

Margrethe. Ja, wäret ihr das schon: Aber Ihr macht sie vollends so rappelköpfisch, daß es zuvor noch Tänze setzen wird, und heute ...

Berthold. Nu heute — Sollte ich sie etwan heute nicht behorchen, da ich sie mit Annen vor meiner Mühle sah?

Margrethe. Ja, aber nur nicht so tumm, daß sie Euch gemerkt hätte.

Berthold. Meine Nase war tumm, nicht ich, und niesete mir vor dem Maule weg, ehe ich zuschnappen konnte.

Mar-

Margrethe. Nu und darnach! mußte denn alles heraus, was Ihr gehört und gesehen hattet? Kein Mädchen läßt sich gerne behorchen.

Mädchen haben allezeit,
Ihre kleine Heimlichkeit
Von Vergnügen oder Schmerzen,
Haß und Lieb' auf ihrem Herzen:

Darum war ein Fluß, ein Wald,
Stets ihr liebster Aufenthalt;
Weil sie ungestört es wagen
Ihnen ihren Wunsch zu klagen.

Aber wann ihr sie belauscht,
Daß ja nicht ein Blätchen rauscht,
Welches euch verrathen könnte,
Weil ihr Haß sonst ewig brennte

Nur der Liebe Gegenstand
Sey der Horcher an der Wand:
Er nur kann die Sehnsucht stillen
Und der Liebe Wunsch erfüllen.

Genug, Ihr wußtet, was Ihr wissen wolltet.

Berthold. Mutter, ich glaube, Ihr habt Recht. Nu ein andermal, ein andermal!

Margrethe. Ja ein andermal werden sie sich nicht behorchen lassen — Eben so einfältig war's, daß Ihr sie in meiner Gegenwart verklagtet.

Berthold. So? Gut, ein andermal sollt Ihr nichts erfahren, und nu will ich Euch auch nicht sagen, was ich weiß.

Margrethe. Seyd Ihr nicht dämisch, Berthold, wenn Ihr Euch die Mädchen ein bischen gut machen sollt? und doch sonst der ärgste Schelm. Könnt Ihr mir denn nicht alles ins Ohr sagen, was Ihr wißt? Muß sie denn dabey seyn?

Berthold. Ja so? Nu so können wir ihr und Kunzen heute einen verzweifelten Streich spielen.

Margrethe. Desto besser, denn wird sie nicht heute Eure Frau: so wird sies niemals.

Berthold. Nu, da soll sies werden, und wenn sie auf dem Kopf stünde.

Margrethe. Ihr wißt, was sie heute zu ihres Großvaters Jubelhochzeit versprochen hat?

Berth

Berthold. Ganz recht: deswegen will Anne auch in der Stadt bey dem Wirthe im Bocke fragen lassen, ob sein Sohn nichts von Kunzen gehöret habe?

Margrethe. Je seht mir doch! Ja, das hab' ich gedacht. Wenn Dore zu Annen kömmt; da wird immer etwas gekartet, und das Weib hat solche Späne im Kopfe . . . Nu, da müssen wir was aussinnen.

Berthold. Schon ausgesonnen, schon ausgesonnen. Ihr wißt, daß ich meine Einkehr bey dem Wirthe habe, wann ich in die Stadt komme. Einen Brief haben wir schon von Kunzen durch ihn weggekapert, itzt soll er einen bestellen —

Margrethe. Wie? was? also hat er einen Brief von Kunzen?

Berthold. Je nein doch; den will ich schreiben, als ob ihn der Sohn an Vater Hagel geschrieben hätte, und den soll er herweisen, wann Anne fragen läßt.

Margrethe. Ha, hab' ichs nicht gesagt, wenn's nur auf eine Bosheit ankömmt . . . Und was soll denn in dem Briefe stehn?

Berthold. Was sonst, als daß Kunz todt ist?

Margrethe. Wenns aber nicht wahr ist, und es kommt heraus?

Berthold. So kömmt's heraus. Ist Dore meine Frau, so muß sie es bleiben, und winselt sie mir die Ohren voll, so sollen alle Mühlräder klappern, daß ich nichts höre.

Margrethe. Wirds denn aber der Wirth auch thun?

Berthold. Warum nicht? es kostet ein Maas Mehl, und so bald ich etwas für ihn zu mahlen habe, so betrüge ich ihn wieder darum.

Ich mach' es wie die grosen Herrn,
Auch sie verschenken manchmal gern:
Aber wenn sie Dir was schenken,
O so kannst Du sicher denken,
Sie erwarten bald dafür
Zehnmal mehr von Dir.

Margrethe. Hihihihihi, Schelm! Nu, wie wollt Ihr denn schreiben?

Berthold. Wie man schreibt, wenn einer todt ist. Gott zum Gruß, lieber Vater! Kunz ist todt. Der arme Teufel hat müssen ins Gras beissen. Begraben ist er auch schon. Sagts doch seiner Braut, Roberts Doren: die wird recht granzen! Schickt mir doch bey Gelegenheit ein Brod und eine Knackwurst: ich komme mit der Lehnung nicht aus, und grüßt die Mutter!

Tobias Hagel.

Margrethe. Sollte mans denken! Wie ich gesagt habe, tumm und boshaft.

Berthold. Ja, ich will nicht eine Frau zum Komplimentiren haben: das kostet mir Kopfbrechen: die Schelmstücke aber kommen bey mir von selber.

Margrethe. Nu, geschwinde geht und schreibt, daß die Nachricht in der Stadt ist, wenn das Mädchen ankömmt!

Berthold. Sorgt nicht! Mein Müllerknappe Hänsel soll auf dem kleinen Fuchse hineinreuten: der wird schon eher kommen; und so ein Wisch, wenn ich ihn einmal im Kopfe habe, ist bald gesudelt.

Margrethe. Ha! da kömmt mein Mann ... fort, aus dem Wege!

(Berthold geht hinein.)

Sechster Auftritt.

Margrethe (die ein wenig auf die Seite getreten.)
Klaus, Dorchen.

Dorchen. Je ja doch, wenn die Mutter will, so wollt Ihr warten, das heißt so viel: sie will nicht, und da wollt Ihr auch nicht.

Klaus. Sie wird schon wollen, Dorchen, wenn ich ihrs ein bischen vernünftig vorstelle.

Dorchen. Ach lieber Vater! läßt sie denn mit sich vernünftig reden?

Margrethe (die hervortritt; Vater und Tochter erschrecken.) Ha, Range! wiegelst Du mir den Vater auf; und der Vater hat Unverstand genug, Dich anzuhören?

Klaus. Nu nu, Mutter; es war nichts, gar nichts. Sie sagte nur . . .

Margrethe. Sie sagte nur, daß sich mit der Mutter nicht vernünftig reden liesse: als ob alles, was das liebe Töchterchen sich in Kopf gesetzt hat, vernünftig wäre.

Dorchen. Es ist doch so gar unvernünftig nicht, daß ich Kunzen, mit dem ich ordentlich versprochen bin, der mein Bräutigam ist, den ich liebe, mein Wort halten will.

Klaus. Ja siehst Du, meine liebe Frau?

Ein ehrlicher Mann
Hält immer fort,
So bald er nur kann,
Dem andern sein Wort.
Nun hab ich einst Doren
Und Kunzen geschworen,

Sie sollten auf Erden,
Ein Pärchen einst werden:
Drum, wenn ich nur kann,
So halt' ich mein Wort.

Margrethe. Ueber den ehrlichen Mann! Nu? und was hast Du denn Bertholden versprochen? nicht wahr? daß, wenn Kunz auf die Jubelhochzeit deines alten Vaters nicht wieder hier wäre, so sollte sie Berthold haben. Hast Du das nicht versprochen? Heh? Hat's unser Mädchen nicht versprochen? heh? Wer hat dein letztes Wort, und wem mußt Du's halten? heh?

Klaus. Freylich, Dore, das ist mir sogleich nicht eingefallen. Es hilft nichts, Du mußt —

Dorchen. Aber es steht ja bey Euch, mir mein Versprechen zu erlassen. Euch, und nicht ihm hab' ichs versprochen. Also bitte ich Euch, lieber Vater . . .

Klaus. Das ist nun wieder wahr, Frau; Sie ist doch die wichtigste Person, und sie hat's nur uns versprochen, und wir haben's auch nur

Bert-

Bertholden unter der Bedingung versprochen, wenn sie wollte: also steht's bey uns . . .

Margrethe. Narren zu seyn, und einem albernen Mädchen nachzugeben. Wer soll mehr Verstand haben, Vater und Mutter, oder sie? Ist nicht der Müller Berthold ein Mann, der sich für sie und für uns schickt? und weil das Ding sich Kunzen nun einmal in Kopf gesetzt hat, so soll Vater und Mutter ihr Wort zurückziehen, und so eine Gelegenheit mit Füßen von sich stoßen?

Klaus. Ja, das ist nun wieder wahr, Dore. So einen Bissen finden die Mädchen nicht alle Tage vor der Thüre: und das ganze Dorf würde sprechen, Vater und Mutter wären nicht gescheut, wenn sie die Kinder machen ließen, was sie wollten. Warum hat sich der lüderliche Hund bereden lassen, ein Soldat zu werden. Also . . .

Dorchen. Aber lieber Vater, Kunz war ja sonst kein lüderlicher Hund. Ihr wißt, was er für ein guter Wirth, für ein fleißiger Ar-

heiter war, und habt oft gesagt: Kunz solt und muß mein Schwiegersohn werden. Daß er nun das Unglück gehabt, und auf dem Jahrmarkte einmal so tief in Bierkrug geguckt: das ist Euch ja wohl selber passiret.

Klaus. Ja, das ist nun freylich auch wahr, Frau! Er war ein fleißiger Kerl, und wenn ich mir einmal in der Welt einen Eydam gewünscht hätte, der unser Guth nach meinem Tode annehmen sollte: so wärs Kunz gewesen. Daß er in der Dummheit so was gethan: ie nu, ich bin selber, als ein junger Kerl, des Feyertags selten aus der Schenke gekommen, daß nicht Sonne, Mond und Sterne, und die ganze Welt mit mir umrings gelaufen ist. Also dächte ich=

Margrethe. Was ich lange gedacht habe, daß ihr mit sammt euren Mädchen nicht klug seyd. Meynt ihr denn, daß, wenn Kunz sich nicht an ein ander Mensch gehangen hätte, oder wohl gar todt wäre, er nicht einmal in Jahr und Tag würde geschrieben haben? Die schlesische Gränze, wo er im Quartier stehen solt, ist ja nicht außer der Welt.

Klaus.

Klaus. Es ist wahr, Dore; das habe ich auch nicht überlegt. Gewiß hat er sich eine andere Frau zugelegt, oder ist todt, und da könnten wir auf ihn warten, bis wir alle grau wären. Berthold ist bey der Hand . . .

Dorchen. Aber mein lieber Vater, hat er denn nicht vor neun Monaten noch geschrieben? Ists nicht möglich, daß Briefe können verloren gegangen seyn? daß er krank, oder auf Commando weit verschickt worden ist, oder sonst so was? Könnten wir nicht gerade ans Regiment schreiben?

Klaus. Freylich, meine liebe Frau, das wäre auch möglich, wir wollen ans Regiment schreiben.

Margrethe. Ey zum Henker! schreibt, an wen ihr wollt. Ihr seyd so ein alter Narr, und laßt Euch von dem Mädchen die Nase drehen, wie sie nur will.

Trio.

Margrethe.

Kurz, heut' versprach ich es und Ihr:
Ich frage, wollt Ihr Euch bequemen?

Klaus.

Ja freylich, Dorchen: Siehst Du, hier
Ist nichts zu thun, Du mußt ihn nehmen.

Dorchen.

Doch Kunz hat nur das Wort von mir:
Der Untreu müßt' ich mich ja schämen.

Klaus.

Ja freylich; das verstehet sich!

Margrethe.

Und wer hat unser Wort denn, sprich?

Klaus.

Der Müller Berthold sicherlich!

Dorchen.

Wer nimmt den Mann, Ihr, oder ich?

Klaus.

Du freylich; wer wird sonst ihn nehmen?

Margrethe.

Zum Müller wirst Du Dich bequemen.

Dorchen.

Ich würde mich der Untreu schämen!

Klaus.

Ja, freylich, das verstehet sich.

Margrethe.

Und wer hat unser Wort denn, sprich?

Klaus.

Der Müller Berthold sicherlich.

Dorchen.

Wer nimmt den Mann, Ihr oder ich?

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Robert.

Robert. Nu nu nu, meine lieben Kinder, was giebts wieder — Ein kleiner Streit? das sollte mir weh thun: ich möchte den heutigen Tag durch keine Unruhe gestöret sehen: euch alle so glücklich sehen, als ich es bin. Heute sinds funfzig Jahr, daß ich meine gute Marthe habe. Gott! wo sind die funfzig Jahre hin! unter wie viel Leiden und Freuden entflohen! Doch der letzten sind immer noch mehr gewesen: und die ersten hat er mich auch alle glücklich überstehen lassen! Wie viel Glück! wie viel Segen!

Kinder und Kindeskinder! alle blühend um mich her: alle versorgt: keinen unter ihnen böse. Nun, ihm seys gedankt! Das soll auch heute ein rechter Freudentag für mich seyn!

Dieser Tag soll meinem Sinn
Neue Kraft und Leben schenken;
Jauchzend will ich heute denken,
Daß ich jung gewesen bin.

Mit den frischsten Rosenkränzen
Soll mein Haupt bekrönet seyn,
Und ich will mich unter Tänzen
Des genoßnen Lebens freun.

Ja, heute will ich Euch alle meine Kinder, Kindeskinder und Kindes-Kindes-Kinder um mich und meine Marthe her versammeln, und Euch segnen. Ich komme, Euch herzlich einzuladen, und mit dem vorlieb zu nehmen, was der liebe Gott beschert hat.

Klaus. Wir werden kommen, lieber Vater, wir werden alle kommen —

Margrethe. Und uns mit Euch freuen, lieber Vater —

Dorchen. (die ihm die Hand küßt.) Und Euch von Herzen Glück wünschen, und den Himmel um Eure Erhaltung anflehen.

Robert. Aber nun meine lieben Kinder, laßt mich doch fragen: was gab's, als ich hieher kam? Ich hörte wohl, daß es nicht ganz unter Euch einig war.

Klaus. (Sie reden alle drey zusammen.) Je was gabs? wir konnten mit Doren ihres Bräutigams wegen nicht einig werden . . .

Margrethe. Je das Wettermädchen besteht immer noch auf ihrem Kopfe mit dem verlaufenen Kunz . . .

Dorchen. Ach! lieber Grosvater! da will mich meine Stiefmutter durchaus zwingen, ich soll heute Bertholden . . .

Robert. Nu, ihr Kinder, ihr müßt nicht alle zusammen reden. Hübsch eins nach dem andern! Ich versteh's wohl, es ist die Heurath mit Dörchen, über die ihr streitet. Klaus, Du bist Vater, sprich Du zuerst.

Klaus. Frau, erzähl' Du's: denn ich weiß doch, ich mache Dir's nicht recht.

Margrethe. So? ich mach' Dir's nicht recht? Du kannst dem Vater was weiß machen. Er fodert's von Dir, so kannst Dus auch erzählen: ich will gewiß nicht. . .

Klaus. Ich meyne nur — Du magst sagen, was Du willst, ich lasse mir alles gefallen.

Robert. Ja, das ist eben Dein Fehler, Klaus. Du bist ein guter ehrlicher Mann: aber Du vergiebst Dir dein Hausväterliches Ansehen zu sehr. Aus Liebe zum Frieden läßt Du Dir alles gefallen, was vorgeht, und Deinetwegen könnte alles in deinem Hause drunter und drüber gehn.

Margrethe. Da habt Ihr recht, Vater. Wenn's auf ihn ankäme, so legte er seinem Gesinde bey der Arbeit die Hand unter, damit sie nicht auf einen Kirschkern träten: Er schirrt flugs früh die Pferde selber an, damit die Knechte noch eine Viertelstunde auf dem Ohre liegen und faullenzen können.

Klaus. Je, die armen Leute . . .

Robert. Nu nu, Mutter; es ist immer eins besser als das andere. Ihr poltert desto mehr. Nehmt mirs nicht übel, Ihr seyd sonst eine brave, wirthschaftliche, arbeitsame Frau: aber den Fehler, daß alles nach eurem Kopfe gehen muß . = = Nu, ich werde Euch nicht ändern, und vielleicht mußte mein Klaus so eine Frau haben, wenn's bey Euch so gut gehen sollte, als es geht. Im Grunde habt ihr einander beyde lieb.

Klaus. O ja, von Herzensgrunde.

Margrethe. Je, wenn er sich nur den Kopf nicht so von Doren drehen ließ.

Dorchen. Ich denke, Mutter, Ihr dreht dem Vater den Kopf mehr als ich —

Margrethe. Was sagst Du?

Robert. Nu nu, hübsch sanftmüthig, Mutter Margrethe. Ich kann Euch freylich nicht verdenken, daß ihr Dorchen nicht so lieb habt, als ich . . .

Margrethe. Ich sie nicht lieb?

Klaus. O ja, Vater, sie hat sie lieb, gewiß und wahrhaftig.

Margrethe. Nu so hört, ob ich unrecht habe. Ihr wißt Vater, daß sie versprochen hat, den Müller Bertholden zu nehmen, wenn an Eurer Jubelhochzeit Kunz nicht wieder hier wäre.

Klaus. Ja das hat sie.

Dorchen. Ich hab's gethan: aber » » »

Robert. Nu, laß die Mutter ausreden. Ich gesteh's, ich wünschte selber, Dich noch versorgt zu sehen, ehe ich sterbe: und der heutige Tag wäre wie gemacht dazu. Doppelt würde ich mich freuen, und mich dabey an den glücklichsten Tag meines Lebens erinnern.

Margrethe. Nu das dachte ich auch, Vater, sie sollte Euch die Freude machen. Ihr wollt es, wir wollen es: sie hats versprochen. Kunz hat seit neun Monaten nichts von sich hören lassen: nicht ein Zeilchen an sie geschrieben, und ist gewiß todt.

Dorchen. Als wenn's nicht noch mehr Ursachen geben könnte, warum er nicht schreibt, und nicht kömmt.

Klaus. Ja, das könnte wohl auch seyn.

Robert. Weiter, Mutter!

Margrethe. Wir kennen alle Bertholden. Er ist beynahe der reichste im Dorfe.

Dorchen (bey Seite.) Aber auch der tümmste!

Margrethe. Er ist nicht lüderlich . . .

Dorchen (bey Seite.) Darzu ist er zu faul.

Margrethe. Er wird ihr alles Liebes und Gutes thun: und doch will die Hexe nichts von ihm sehen noch hören. Hab' ich nun recht Vater, oder unrecht?

Klaus. Die Mutter hat recht, Vater, Sie hat recht.

Robert. Es kann seyn: doch man muß bey einem Streite beyde Theile anhören. Also Dorchen —

Dorchen. Ich gestehe, lieber Vater! ich habe Unrecht gethan, daß ichs Euch allen verspro-

chen habe, heute Bertholden das Jawort zu geben.

Margrethe. Nun, hab' ich doch einmal recht?

Dorchen. Aber erstlich hab' ich gesagt, wenn Kunz nicht wieder käme: das ist aber immer noch möglich, so lange er nicht todt ist, wenn's auch ja nicht heute oder morgen wäre.

Klaus. Ja; das könnte wohl seyn.

Margrethe (zum Manne.) Du bist nicht gescheut. (Robert gebeut mit dem Finger Stillschweigen.)

Dorchen. Zweytens, kömmt's ja auf Euch an, meine lieben Aeltern, mir mein Versprechen zu erlassen, mit mir Geduld zu haben . . .

Klaus. O ja, mein Kind, von Herzen gerne!

Margrethe. Ich ärgere mich noch über den . . .

Robert (den Kopf schüttelnd.) Hem!

Dorchen. Endlich, wolltet Ihr mich wohl unglücklich machen? und das würde ich gewiß seyn, wann ich heute zuschlüge, und mein gu-

ter Kunz käme wieder, er liebte mich wie vorher, und ich — ich wär' eines andern? So lange ich aber nicht weiß, ob Kunz lebt oder todt ist, kann ich an Bertholden nicht denken.

Ich kann mein Herz nicht mehr vergeben:
Kunz hat es, ach! er hat's allein!
Er ist mir Glücke, Freud' und Leben,
Und das wünsch' ich auch ihm zu seyn.
Noch kannt' ich nicht die süssen Triebe
Der jugendlichen Zärtlichkeit:
So hatt' er ganz schon meine Liebe
Und diese wuchs stets mit der Zeit.

Wann mir der Schweiß die Stirne netzte,
Kühlt er sie mit dem frischsten Blatt,
Wies mich in Schatten hin, und setzte
Die Arbeit fort mit Hack' und Spaat:
Er pflanzte, sä't', umgrub die Erde,
Trug Wasser zu, begoß für mich:
Das erste Lamm von seiner Heerde
Schenkt er mir jährlich, raubt es sich.

Mein kleines Gärtchen hintern Weiden
An Bach, den er hineingeführt,
Hat er mit allen Blumenfreuden,
Gefaßt in Buchsbaum, ausgeziert.
Hier baut er einst die Sommerlaube,
Die duftender Jasmin umzieht,
Und das Geländer, wo die Traube
Des Herbsts im schönsten Purpur glüht.

Dort schwur er mir, und ich ihm wieder,
Stets zärtlich und getreu zu seyn.
Ihr sahtauf uns voll Liebe nieder,
Und willigtet mit Beyfall ein! —
Nun fänd' er mich, da das Geschicke
Ihn mir auf ein'ge Zeit entriß,
Ihm treulos? Nein, käm er zurücke,
Vor Gram und Schaam — stürb' ich gewiß.

Klaus (sehr ängstlich.) Nein, nein, Dorchen! Du mußt Bertholden nicht heurathen.

Margrethe. Mit Füssen möchte man drein springen!

Dorchen. Ach! lieber Großvater, entschei-
det! Ihr habt mich lieb, Ihr habt uns alle lieb.
Euerm Willen will ich mich ganz unterwerfen.

Robert. Gut. Wollt Ihr beyde das auch thun? — Doch Klaus, von Dir weiß ich's zum Voraus.

Klaus. O ja Vater! Ihr verstehts besser, als wir alle.

Margrethe. Nu, Vater, Ihr werdet doch nicht . . .

Robert. Hört mich an! Dorchen hat nicht Unrecht . . .

Margrethe. Ja doch, das hab' ich gedacht: das liebe Nesthäckchen . . .

Robert. Nu, stille, gute Mutter, beruhiget Euch. Ich weis, Ihr gebt mir selbst recht, wann Ihr mich gehört habt. Von rechtswegen kann Dorchen Bertholden nicht heurathen, da Kunz einmal ihr Wort hat: er muß es ihr entweder selbst wieder zurücke geben, wenn sie das ihrige zurücke nehmen will, oder es nicht zurücke geben können; das ist, er müßte todt seyn. Ei-

ne gegenseitige Einwilligung, oder der Tod allein, kann nur ein solch Versprechen aufheben. So lange sie nun aber das letzte nicht gewiß weiß, so steht's gar nicht bey ihr.

Klaus. Ihr seyd doch ein gescheuter Mann, lieber Vater, ja Ihr habt Recht, sie kann nicht.

Margrethe. Ja nun sind wir gebessert, lieber Vater. Woher wissen wir denn, ob er todt ist? und da können wir vielleicht in Ewigkeit warten, und alle darüber zu Grabe gehn.

Klaus. Ja, daran hab' ich doch nicht gedacht!

Robert. Das müssen wir eben zu erfahren suchen. Entweder wir schicken gerade einen Boten hin an sein Regiment.

Klaus. Hab' ichs nicht gesagt? an's Regiment.

Robert. Und wenn's meinen letzten alten harten Thaler kosten sollte, so will ich das für mein Dorchen thun. Oder ich gehe zu unserm lieben Junker: er hat auch eine Weile gedient, und viel Bekanntschaft unter den Herren Offi-

cie-

cieren; vielleicht weis er noch einen nähern Weg: ich will ihn ohnedieß bitten, daß er uns heute die Ehre anthut, und einen Gast bey unserm kleinen Feste abgiebt . . . Je, da kömmt er eben her —

Achter Auftritt.

---

v. Alfred, Robert, Klaus, Margrethe, Dorchen.

von Alfred. Guten Morgen, lieber Alter, guten Morgen, meine Freunde! Ich wollte eben zu Euch.

Robert. O Sie sind gar zu gütig, gnädiger Herr! warum zu mir? meine alten Füsse sind noch nicht so steif, daß ich nicht zu Ihnen kommen könnte, und ich war eben im Begriffe . . .

von Alfred. Desto besser, daß wir einander begegnen. Ich komme, Euch meine herzliche Freude zu bezeigen, daß Ihr den für Euch wichtigen Tag mit Eurer rechtschaffenen Frau erlebt

habt, und Euch ferner alles mögliche Glück zu wünschen.

Robert. Ich danke Ihnen, mein gnädiger Herr: Mit Mund und Herzen danke ich Ihnen. Darf ich Sie aber um eine Gnade bitten?

von Alfred. Um alles, was Ihr wollt, ehrlicher Alter!

Robert. Vielleicht können Sie sich noch des Nachbar Kunzens erinnern, des ehrlichen Martin Krums einzigen Sohn.

v. Alfred. O ja, ich kenne alle, wie Ihr wißt, in meinem Dorfe, Groß und Klein: Er war ein wackerer Bursche: und es dauerte mich, daß er unter die Soldaten gieng.

Robert. Mich nicht, gnädiger Herr...

Dorchen. Was sagt Ihr, Vater?

Klaus. Nu, es war doch wahrhaftig kein gescheuter Streich.

Robert. Warum? Es ist allezeit gut, wenn sich ein junger Kerl ein bischen in der Welt versucht, und eine Zeitlang seinem Vaterlande dient.

v. Alfred. Ich kenne an diesen Gesinnungen den braven Robert.

Margrethe. Aber es ist doch nicht hübsch, wenn man die Mädchen sitzen läßt?

Torchen. Oder sich gar eine Kugel vor dem Kopf schiessen läßt?

Klaus. Und darnach gar nicht wieder kömmt.

Robert. Auch das ist nicht schlimm: denn man stirbt in seinem Berufe. Kömmt aber einer glücklich wieder zurück, so ist er noch einmal so viel werth, als ein anderer Bauer. Er ist klüger, gewandter, weiß mit den Leuten umzugehen, lernt mit wenigen haushalten, und weiß eine Menge Dinge, von denen der blose Bauer auf seiner Hufe nichts gehört und nichts gesehen hat.

Klaus. Ja das ist wahr: hätte ich das eher bedacht, so wäre ich selber unter die Soldaten gegangen.

v. Alfred. Recht, Robert, Ihr seyd das beste Beyspiel davon.

Dorchen. Das denk' ich auch, kömmt nur Kunz wieder, so wollen wir sehen, was er für ein Mann ist.

Margrethe. Ja, und bringt etwan ein Stadtmädchen mit, wie gewiß geschehen wird, wenn er noch lebt: doch, er wird schon todt seyn.

Dorchen. Gewiß Euch zu Gefallen.

Robert (gebeut Stillschweigen.) Nu, Respekt für den gnädigen Herrn — Ja, also gnädiger Herr, der Kunz war mit dieser meiner Enkelinn versprochen.

Dorchen. Er meynt mich, gnädiger Herr.

v. Alfred. Ich glaubte, der Müller Berthold machte Ansprüche.

Margrethe. Ja, der Müller; ist's nicht ein recht braver Mensch?

Klaus. Ja, ein braver Mensch?

Dorchen (bey Seite.) Brav, wenn er seinen Esel bläuet.

Robert (Stillschweigen gebietend.) St! — Sie kann den Müller nicht eher nehmen, gnädiger

Herr,

Herr, als bis sie weiß, ob Kunz nicht wieder kömmt, ob er lebt oder todt ist.

Dorchen. Ach! er lebt gewiß noch.

Klaus. Ich glaub's selber.

Margrethe. Nein, ich behaupte, daß er todt ist; todt, todt; denn warum schrieb er in Jahr und Tag nicht?

Klaus. Das ist auch wahr, warum schrieb er nicht?

Robert. St! — Nun möchten wir gerne gewisse Nachricht haben. Können Sie uns, gnädiger Herr, nicht ein Mittel verschlagen? Er steht unter des General Trotz Regimente, an der Schlesischen Gränze.

v. Alfred. Ah, mit der ersten Post. Ich kenne ihn. Er war dazumal Major bey dem Regimente, wo ich einige Jahre als Lieutenant gestanden. Ich gieng ab, und übernahm das Guth, da mein ältester Bruder starb. Ich habe ihn vor etlichen Jahren wieder im Karlsbade gesprochen: er hat sich meiner sehr freundschaftlich

erinnert, und ich weiß gewiß, er bleibt mir die Antwort nicht schuldig, wann ich an ihn schreibe.

Robert. Gut! gut! das dachte ich, daß Sie Rath schafften!

Margrethe (bey Seite.) Daß dich! — Die Antwort wird schon kommen, daß er todt ist.

Dorchen. Da sieht mans, wie Ihrs gut meynet?

Robert. Ei!

v. Alfred. Noch mehr, lieber Robert, ich verspreche Euch, wenn er lebt, und Euch ist dran gelegen, daß er loskömmt, so will ich ...

Dorchen. Ach! Sie sind doch der gütigste, der liebreichste Herr!

Robert. O, der beste! — Aber nun komme ich noch mit einer andern Bitte!

v. Alfred. Nur heraus, guter Robert.

Robert (Lächelnd.) Ich weiß, Sie nehmen mir meine Dreustigkeit nicht übel. Ich wollte heute an dem Tage meiner funfzigjährigen Ehe meiner Sippschaft, die, wie Sie wissen, ziemlich ansehnlich ist, ein kleines Fest geben. Es

sollte

sollte nach meinen Umständen nichts fehlen, was mich an die frohen Tage meiner Jugend erinnern, und mein Alter und meine itztlebende Jugend um mich her, so fröhlich als möglich machen könnte. Was kann aber ein Völkchen fröhlicher machen, als wenn es eine liebe gute Herrschaft zu Zeugen ihrer Zufriedenheit hat. Dann freuen sich Leute ihrer Art wenigstens erst als recht vernünftige Menschen: sie erheben sich in gewissermassen über ihren Stand, weil sich edlere ihnen gleich machen: sie fühlen das Recht der Freyheit, und der Menschlichkeit. — Verzeihen Sie meinem Geschwätze; es ist einmal der Alten Fehler. Ja, ich wollte Sie also bitten, ob Sie uns nicht mit Ihrer Gegenwart beehren . . .

v. Alfred (der ihn bey der Hand nimmt.) Ihr kommt mir zuvor, lieber Alter. Ich kam eben mich darzu anzubieten: aber unter keiner andern Bedingung, als daß Ihr mir das ganze Fest Eurer Jubelhochzeit überlasset; Die Veranstaltung ist schon gemacht. Ich habe mit Anbruche des

Ta-

Tages meinen Verwalter und meine Bedienten umhergeschickt, alles, was Euch angehört, einzuladen. Mit dem Herrn Pfarrer und Schulmeister habe ich auch schon längst die Verabredung genommen, und mir selbst es zur Pflicht gemacht, den Tag so freudig zu begehen, als nur möglich ist. Ja, bey mir, in meinem Garten soll er, wenn es Euch gefällt, gefeyert werden.

Robert (weinet und will ihm die Hand küssen: der Herr von Alfred umarmt ihn.) Womit verdiene ich diese Gunst! Ach, womit! Ich bin zu alt: aber meine Kinder . . . Es fehlen mir Worte.

v. Alfred. Ich kann Euch den Dank lange noch nicht wieder geben, den ich Euch schuldig bin. Verdanke ich Euch nicht das Leben?

Robert. Mir, gnädiger Herr? Sie scherzen.

v. Alfred. Indem Ihr meinem Vater das Leben rettetet, gabt Ihr mir da nicht das meinige? Noch gestern habe ich es in dem Tagebuche, das mein Vater in seinen Kriegsdiensten gehalten, mit Vergnügen gelesen.

Als in der Schlacht bey Pultawa
Mein Vater als Major,
Des Feindes Nacken immer nah
Im Nachhaun sich verlor;
Umzingelt ihn ein Reuterschwarm,
Und er, in dieser Noth
Sah sich trotz seinem tapfern Arm
Gefangen oder todt.

Robert. O ja; ich erinnere mich wohl. Es war ein heisser Tag: Der gute selige Herr war ein bischen zu hitzig! Ich war ungefähr neunzehn Jahr alt.

v. Alfred.

Den Tod erwählt' er als ein Mann,
Und standhaft blieb sein Muth:
Bald wehrt er sich, bald griff er an,
Und um ihn her floß Blut.
Zu schwach! denn eine Hand erschlich
Ihn hinterwärts bey'm Zopf,
Und blinkend hob ein Säbel sich
Zu spalten ihm den Kopf.

Robert. Ach! noch bebt mir's Herz im Leibe, wenn ich daran denke.

v. Alfred.

Allein den Arm, der sich nach ihm
Den Schwung zum Streiche gab,
Traf itzt ein Schwerdt mit Ungestüm
Und schlug ihn glücklich ab.
Nun haut er sich den Rückweg frey:
Ein tapfrer Kürassier,
War itzt sein Engel, stund ihm bey,
Ihr wart es Robert, Ihr!

Robert. Nein; es war der liebe Gott, der mich die Gefahr meines Herrn von ferne sehen ließ. Es ist auch eine meiner besten, obgleich nicht bravsten Thaten gewesen: denn ich hatte noch fünf Kameraden bey mir.

v. Alfred. Ihr wagtet aber doch Euer Leben?

Robert. Was war mein Leben, gegen das Leben eines solchen wackern Herrn seines! Zehnmal hätte ich's hingegeben: und die Schmarre, die ich dazumal über'n Kopf davon trug, hab' ich

ich immer als das größte Ehrenzeichen angesehen, das ich mit aus dem Kriege gebracht.

v. Alfred. Sagt das nicht, edler Robert. Euer Leben ist dem Vaterlande so nützlich gewesen, als meines Vaters und vieler Grosen ihres. Wie viel weniger rechtschaffene, nützliche und brauchbare Glieder würden ihm itzt fehlen, wenn Ihr das Eurige verloren hättet.

Robert. Und würden sie so rechtschaffen, gut und nützlich seyn, wenn sie nicht immer eine so gute Herrschaft gehabt hätten, die mir und ihnen das Exempel der Güte gegeben? Wie oft haben Sie uns allen schon im Dorfe das Leben erhalten? Wem danken wir noch itzt unsern Wohlstand? Ach! wir dürfen nur ans vorige Jahr zurück denken.

Klaus. Ja wohl, hätten wir ärndten können, wenn wir nichts zu säen gehabt hätten?

Margrethe. An unser Glück —

Dorchen. Und an die Noth, die um und neben uns war! = = =

Lied.

(Wird nach Anordnung des Componisten wechselsweise von Robert, Klaus, Margrethe, und Dorchen gesungen. Der Herr v. Alfred sucht bisweilen ihrer Dankbarkeit Stilleschweigen aufzulegen.)

So lange unser Busen schlägt,
Die Augen offen stehn:
So wollen wir, das Herz bewegt,
Voll Dank zurücke sehn.

Der Himmel und die Erd ergoß
Sich auf und um uns her:
In Wiesen und in Feldern floß
Der Strohm, und ward ein Meer.

Und es ersoff die grüne Saat:
Der iunge Baum verdarb:
Und unsre Hoffnung früh und spat,
Die ganze Aerndte starb.

Und schon stieg um uns Himmel an
Des armen Landmanns Schreyn:
Der bleiche Hunger gieng voran,
Die Seuche hinterdrein:

Er

Er kam in jeglicher Gestalt
Des Elends und der Noth:
Und beyde würgten Jung und Alt,
Und Hülfe hieß der Todt.

Nicht Menschen, Knochen nur und Haut:
Flohn Geistern gleich umher,
Und kämpfen um ein giftig Kraut
Als ob es Manna wär.

Und in den Gräbern ruhte nicht
Mehr sicher das Gebein:
Der Mangel machte Raub zur Pflicht,
Und lehrte grausam seyn.

Am ausgedürrten Busen sank
Der Säugling schmachtend hin:
Der Mutter Thräne war sein Trank,
Geweinet über ihn.

Und eines Vaters Seelenpein
Ward jetzund blinde Wuth;
Des Tods, der Bande werth zu seyn,
Vergoß er selbst sein Blut.

Auch wir erwarteten, auch wir
Den blassen Hungertod:
Denn überall gebrach es: hier
An Saamen, dort an Brod.

Da öffnete die milde Hand,
Der güt'ge Alfred, Er,
Und goß auf unser ödes Land
Die goldnen Körner her:

Er brach dem Dürftigen, der schrie,
Sein seegenvolles Brod;
Und fest blieb unser Arm und Knie
Und unsre Wange roth.

Ja selbst der matte Pilger gieng
Nie ungestärkt zurück:
Und pries, wenn er hier Trost empfieng,
Mit Thränen unser Glück! —

v. Alfred. Eure Dankbarkeit geht zu weit! es war Pflicht! und wehe dem, der seine Pflicht gegen die, die ihm anvertrauet sind, verkennt.

(Er geht geschwind ab.)

Robert. Das heißt nicht ein Herr seiner Unterthanen, sondern ein Vater seyn. Kommt und laßt uns alle seine Güte nachahmen!

O, Freunde: dankt ihm, segnet ihn,
Den liebesvollen Mann!
Wie Bäum' an Bächen mög' er blühn,
Der dieß an uns gethan.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Im Dorfe vor Roberts Wohnung.

Erster Auftritt.

Kunz (kömmt mit einem Dornister und einem Stabe in der Hand.)

Endlich bin ich wieder hier,
Süsses Dorchen, nahe dir,
Nahe meiner Liebe Freuden;
Ach! vielleicht auch ihren Leiden!

O! wie schön war dieser Ort
Mir vor Zeiten hier und dort,
Seh ich in beredten Schweigen,
Unsrer vor'gen Liebe Zeugen!

Unter jenem Busch erklang
Oft ein Lied, das sie mir sang,
Und ich auf dem Haselblatte
Ihr erst vorgepfiffen hatte.

Wo der Bach in Weiden rauscht,
Hab' ich sie im Schlaf' belauscht:
Welche Lust, wann ich sie weckte
Und mich dann im Strauch versteckte!

Jene schlanke Erle trug
Unser beyder Namens Zug,
Und zwey Herzen mit den Flammen
Fügten drunter sich zusammen.

O! itzt will ich zu ihr gehn,
Und — (wie klopft mein Herze!) — sehn,
Ob ich noch Kunz und Dorinde
Oder andre Namen finde.

(Er geht an einem Baum, der in einiger Entfernung steht, und besieht ihn.)

Ha! sie stehn noch so frisch, so schön, als ob sie erst gestern wären hinein geschnitten worden. Aber wie wird's bey Dorchen hier aussehn! (er zeigt auf sein Herz) — Ich muß nur zur Schwester Anne gehn . . . St! hör' ich sie nicht dort im Strauche? — (Anne trallert, sie dreht sich im Busche herum, als ob sie etwas suchte.) —

Es ist noch immer die muntre, singende Anne.
Ich muß doch hören, was sie herausgiebt? —

Zweyter Auftritt.

Anne im Busche.

Das arme Vögelchen!

Ach er ist todt! wie ängstlich schreyt
Nicht die verliebte Kleine,
Daß seines Mörders Grausamkeit
Im Tod sie ihm vereine!

Der unfühlsame Jäger schoß,
Ihn, da er seine Triebe
In einem sanften Lied ergoß,
Und sein Gesang war Liebe.

Ach wer versingt ihr nun die Zeit?
Wer wird ihr Speise bringen,
Heischt ihrer Kinder Zärtlichkeit
Der Mutter warme Schwingen!

Gern' wollt' ich, kleine Hänflings Sie,
Den Hanf dir täglich geben!
Doch wer giebt deinem Männchen ie
Aufs neu sein liebes Leben?
Ach wenn mein guter Kunz . . .

Kunz. Anne! — Anne! — (er verbirgt sich ein wenig.)

Anne. Was hör' ich! — Es wird mir ganz Angst!

Kunz. Schwester Aennchen!

Anne (wird ihn gewahr.) Himmel! bist Du's oder ist's eine Erscheinung! — (Sie läuft auf ihn zu, und umarmt ihn) Ach mein lieber Herzensbruder! Kaum traue ich meinen Augen. Du kömmst wie gerufen! Bist du gesund? bist Du frey? bleibst du bey uns?

Kunz. Alles, liebe Anne! Zwar hab' ich's Fieber gehabt . . .

Anne. Nun, und das hat Dir gewiß vom Soldaten losgeholfen?

Kunz. Es hat sich! Mein Geld. Das Fieber hätte mir eher dazu als davon geholfen.

Anne. Wie so?

Kunz. Je, der Schirkische Feldscheer, der mich kurirte, bewieß mir, als ich mir einfallen ließ, aufs Fieber den Abschied zu fodern, daß es meine Gesundheit wäre; daß es mich um ein paar Zoll länger aus einander schütteln, und ich nun erst ein recht schöner Kerl werden würde; daß mich der Kapitain nicht unter 300 Thaler losgäbe; denn er wüßte, ich hätte noch etliche Acker Feld, und wo es etwas zu schneiden gäbe, da wären die Herrn Kapitains nicht eben mit dem Abschiede fix.

Anne. Nun?

Kunz. Nein, sagte ich: und sollte ich nimmermehr loskommen! Mein Mädchen muß keinen Bettler an mir kriegen: wenn's noch allenfalls 50 Thlr. wären. Er spitzte die Ohren, und meinte: Er wollte sehen. Kurz, wir wurden einig. Er machte dem Kapitain weiß, ich kriegte die Schwindsucht. So oft mich dieser besuchte, mußte ich ein Brechpülverchen einnehmen, damit ich recht elend aussähe, und Färbe-

holz kauen, daß ich Blut spucken konnte. Der Kapitain hielt mich für einen todten Mann, und um doch was zu schlucken, ehe mich der Tod holte, ließ er mir den Abschied um 20 Thlr. anbieten. Ich griff zu. Der Kapitain kriegt also 20, und der Feldscheer 30 Thaler, darüber habe ich eine Verschreibung geben müssen. Aber nun; zu was komme ich wieder? zum Glücke oder zum Unglücke? zur Liebe oder zum Hasse?

Anne. Zu allen beyden, wenn du willst.

Kunz. Also ists wahr, was mir die Leute auf dem nächsten Dorfe gesagt haben? — Den Augenblick lauf' ich zurücke, und nehme wieder die Flinte auf den Buckel.

Anne. Und was haben sie Dir denn gesagt?

Kunz. Daß mich Dorchen nicht mehr lieb. te, daß sie den Müller heurathete, daß heute Roberts Jubelhochzeit wäre, und ihre wohl zu gleicher Zeit seyn könnte.

Anne. Von dem allen ist etwas wahr, und etwas nicht wahr.

Kunz. Also ists wahr, daß mich Dorchen nicht mehr liebt?

Anne. Das ist nicht wahr, denn ich habe sie heute Morgen gesprochen.

Kunz. Also liebt mich Dorchen: sie liebet mich? Nu so frage ich nach der ganzen Welt nichts?

Liebt sie mich, so ist sie mein!
Und sie soll es ewig seyn.
Ja, dem Müller sey's geschworen!
Nas' und Augen, Zähn' und Ohren
Hau' ich ab, und schlag' sie ein.
Dorchen ist und bleibet mein.

Anne. Oho, Bruder! nur nicht das ganze Dorf angesteckt, oder alles in Krautstückchen zerhackt. Das läßt sich leicht sagen: „Dorchen ist und bleibet mein." Wie wenn sie nun aber einen Vater und eine Mutter, einen Großvater, eine Großmutter, und ein Schock Verwandte hätte, die so lange in sie gedrungen, den Müller zu nehmen, bis sie ihr Wort gegeben? Wenn sie nun geglaubt hätte, Du wärest lange todt, weil Du in Jahr und Tag keine Zeile an sie geschrieben hast?

Kunz. Wie? was? ich keine Zeile an sie geschrie-

schrieben? Habe ich nicht durch den Sergeanten einen Brief an seinen Vater eingeschlagen, meinen Groschen Zuschuß zum Postgelde gegeben, und darauf keine Zeile Antwort erhalten?

Anne. Ha, so ist der Brief vermuthlich bey dem Groschen geblieben. Vielleicht hat der Sergeant gleich den zum Tobak gebraucht, und jenen zum Fidibus: denn kurz und gut; seit neun Monaten hat Dorchen nichts von Dir gesehen noch gehört.

Kunz. Und ich keine Zeile von ihr. Der Henker soll dem Sergeanten das Licht halten, wenn er mir solche Streiche gemacht, und kömmt mir in Weg!

Anne. Nun kannst Du die Folgen leicht errathen. Alle Ihre Freunde haben in sie gedrungen, bis sie versprochen, wenn Du zu ihres Großvaters Jubelhochzeit nicht hier wärest, oder sie Nachricht von Dir hätte, den Müller Berthold zu nehmen, und das ist heute.

Kunz. Blitz, Hagel und alle Elemente! — und Du sprichst, Dorchen liebte mich noch? und

kann so etwas versprechen? Gleich laß mich hin, und = = =

Anne. Nu, nu, Herr Musquetier! nur nicht gefressen! Was kann denn das arme Dorchen dafür? Weis sie denn, daß Du geschrieben hast, wenn die Briefe nicht ankommen? oder konnte sie glauben, Du würdest ihr in neun Monaten nicht schreiben, als sie es versprochen hatte? — oder muß sie nicht glauben, Du hast sie vergessen, oder bist todt?

Kunz. Nu, so führe mich geschwind zu ihr: Entweder ich will ihr Vorwürfe machen, oder = = =

Anne. Oder hier bleiben, und ruhig seyn. Das letzte, Kunz, ist das klügste.

Kunz. Und warten, bis es nicht mehr Zeit zu warten ist? Nein, Schwester, es muß biegen oder brechen.

Anne. Freylich wohl. Aber = = =

Kunz. Aber ich dachte, sie liebte mich noch?

Anne. Das glaub' ich.

Kunz. Und woher glaubst Du's?

Anne. Weil sie mir's noch heute gesagt, weil sie auf Bertholden geschimpft hat; weil sie es nur gezwungen versprochen, daß sie ihn heurathen will.

Kunz. Kann sie das alles nicht blos zum Scheine gethan haben, um sich die Vorwürfe von Dir zu ersparen? Ach, Dorchen, Dorchen!

Anne. Weißt Du was, stelle sie auf die Probe? Ich hab' ihr versprochen, in der Stadt bey dem Wirthe Hagel fragen zu lassen, ob er nicht durch seinen Sohn Nachricht von Dir habe?

Kunz. Und was darnach?

Anne. Das merkst Du nicht?
Ich will betrübt vor ihr erscheinen,
Das Köpfchen hängen, ächzen, weinen
Und winseln: Ach! was uns gedroht
Ist allzuwahr! mein Kunz ist todt!

Kunz.

Doch, wenn mich noch mein Dorchen liebte,
Und ich sie ohne Noth betrübte?
Ach! Könnte sie mir diese Pein
Könnt' ich mir den Betrug verzeihn?

Anne.

Als ob auch dann die Freude,
Nicht zehnmal gröser wär!

Kunz.

So sterb' ich, und sie leide
Und freu' sich desto mehr!

Anne.

Wird sie dann mit lauten Klagen
Kopf und Busen sich zerschlagen,
Und nicht essen und nicht trinken
Oder gar in Ohnmacht sinken.
Guter Kunz! dann freue dich!
Dann liebt sie Dich mehr, als sich.

Kunz.

Doch wird sie mit trocknen Blicken
Seufzen, leicht die Achseln zücken;
Woran starb dein Bruder? fragen;
Und ein kalt: „Gott tröst' ihn!" sagen.
Kunz, so ists um dich geschehn!
Und du kannst zum Henker gehn.

Anne.

Es wird dadurch nichts schlimmer:

Kunz.

Kunz.

Das schlimmste bleibt für mich.

Anne.

Das beste hoff' ich immer.

Kunz.

Das schlimmste fürchte ich.

Beyde.

Anne. Die günstige Liebe erhöre
Die Hoffnung, die mich entzückt!

Kunz. Die günstige Liebe zerstöre
Die Sorge, welche mich drückt!

(Man hört einiges Geräusch in der Entfernung.)

Anne. Stille! — Ich höre jemand! — geschwind ins Haus, ich will Dir schon rufen, wann es Zeit ist.

(Kunz läuft ins Haus.)

Dritter Auftritt.

Anne, Dorchen.

Anne. Ha, Dorchen! — Nu muß ich doch mein Maul in die Falten legen, und die Schürze

vornehmen, daß mein Gesicht nicht mein Maul belügt. — (Sie thut als sähe sie sie nicht, und fängt an zu schluchzen.)

Dorchen (kömmt auf Annen zugelaufen.) Nu, Anne; hast Du Nachricht aus der Stadt? ... aber warum hältst Du denn die Schürze vor — Ah! Du weinst? — Ist er etwan gar todt? — (sehr ängstlich.) Ist mein Kunz todt?

Anne (schluchzend.) Frage mich nicht — Es ist Dir weit besser, wenn Du nichts weißt, und nichts wissen willst. —

Dorchen. Ach! so ist er todt! so ist er gewiß todt —

Anne. Ich sage nicht — daß er todt ist! — aber — aber ...

Dorchen. Er liebt mich nicht mehr? sag' es nur vollends heraus. Ich muß einmal das ärgste wissen — und lebt er nicht mehr, so erfahr ichs doch über kurz oder lang — Der Junker will an Kunzens Obristen schreiben.

Anne. An Obristen? — ja, da kann's freylich

lich nicht verschwiegen bleiben. Freylich lebt er —
(Sie unterbricht sich durch Schluchzen.)

Dorchen. Er lebt noch? er lebt?

Anne. Nicht mehr!

Dorchen.

Weh mir, ach! welch ein Gram?
Solch' einen Bräutigam
Wie Kunzen zu begraben!
Es ist um mich geschehn!
Ihn soll ich nicht mehr sehn!
Ihn nicht zum Manne haben!

Ach! ach! es bleibt dabey:
Er starb mir noch getreu,
Und nannte mich im Sterben;
Und wünschte mich noch hier
Zur Frau und noch von mir
Sich mindstens einen Erben!

O welch' ein bittrer Schmerz!
Daß ich sein armes Herz
Nicht noch erquicket habe!
Wie gern gäb' ich für ihn

Gut, Blut und Leben hin,
Entriß ich ihn dem Grabe!

Ach! — Ach! — Ach!

Anne. Ach! Hast Du ihn denn gar so lieb gehabt?

Dorchen. Wer hätte Kunzen nicht lieb haben sollen? Dergleichen gutes Gemüthe!

Anne. Ja wohl, sein gutes Gemüthe. Ich weiß, was ich für eine Stütze in meiner Haushaltung verloren habe!

Dorchen. Das Herze aus dem Leibe hätte er einem gegeben. Was hat er mir nicht alles zu Gefallen gethan — —

Anne. Und was würde er Dir nicht noch zu Gefallen gethan haben.

Dorchen. Daß ein so junges Blut doch in der Welt sterben muß! — Je, woran ist er denn gestorben? — Ich wollte drauf wetten an Krakeelen; denn unter den Soldaten giebts immer so was, und manchmal war er ein bischen hitzig vor der Stirne, so gut er sonst war.

Anne. Ja ja, es hat ihm auch manch neues Schock Strafe gekostet, als er noch hier war. Ich weiß nicht, wie es ihm dazumal gegangen wäre, da er dem alten Gerichtsverwalter das Dintenfaß ins Gesichte warf, wenn wir nicht einen so braven Herrn zum Edelmanne hätten. Der vertuschte es noch, und es hat's kein Mensch erfahren.

Dorchen. Je, was war denn das? Mein Tage habe ich auch nichts davon gehöret. Erzähl' mir's doch. Ich möchte gern alles und jedes noch von meinem lieben Kunz wissen.

Romanze.

Anne.

Kunz fand einst einen armen Mann
Im Dorf in letzten Zügen:
Unfühlend gafft' ihn jeder an
Und ließ ihn Hülflos liegen:
Doch Kunz griff zu, trug ihn ins Haus,
Durchwärmte seine Glieder,
Und füttert' ihn und heilt' ihn aus,
Und so genas' er wieder.

Dorchen. Ja, das sieht meinem guten Kunz ähnlich. Das Brod aus dem Munde hätt' er den Armen gegeben. Wie oft hab' ich in der theuren Zeit an ihn gedacht!

Anne. O du hättest den guten Alten sehen sollen, den er so pflegte, als er von ihm gieng. Wie er ihn küßte! wie er ihn drückte! wie er des Himmels Segen für ihn erbat!

Dorchen. Nu, der wird auch dem guten Kunzen itzt in der Ewigkeit vergelten! — Aber, wie giengs denn weiter?

Anne.

Bald hinterbracht' ein böser Mann
Dem Schösser die Geschichte:
Der Schösser packte Kunzen an,
Und lud ihn vor Gerichte.
Weißt du nicht, fragt er, das Mandat
Der fremden Bettler wegen?
Und du, o welche Frevelthat!
Wagst einen selbst zu hegen?

Kunz sprach: es soll mich kein Mandat,
Kein Schösser soll mich hindern,

So

So viel ich kann, durch Rath und That
Des Armen Noth zu lindern.
Darauf geriethen sie in Zank:
Der Schösser rief dem Knechte,
Daß er in Thurm sechs Wochen lang
Den armen Kunzen brächte.

Dorchen. Der arme Kunz! ein schöner Dank für sein Mitleid!

Anne.

Da wallte Kunzen auf sein Blut,
Und hieß ihn Höllenriegel:
Und Schösser Blitz ergriff voll Wuth
Den grosen Knotenpriegel
Und schlug: Doch Kunz macht ihm den Spaß,
Noch eh er traf, zunichte,
Und warf das volle Dintenfaß
Dem Schösser ins Gesichte.

Dorchen. Nu, da hätt' ich den Schösser sehen mögen! Es ist mir nicht lächerlich ums Herze — und doch — hi, hi, hi, hi.

Anne. Ja, der gnädige Herr mag auch nicht ein bischen gelacht haben, wenn er gleich Kunzen

einen derben Verweiß gab. Denn er war gerade so in der Brühe, schwarz wie ein Waldteufel, aus der Gerichtsstube zum gnädigen Herrn gelaufen.

Dorchen. Hi, hi, hi, hi — (Sie beißt sich in die Lippen) Pfuy Anne, mache mich nicht zu lachen, da ich weinen sollte! (Sie zwingt sich zum Weinen) ah — ah — ah —

Anne. Nun Dorchen lache Dich immer aus. Du hast's für ein Geld, und Kunz kömmt doch nicht wieder. Heute ist dein Ehrentag, und es schickt sich so nicht, daß Du zu Deines Großvaters Jubelhochzeit ein paar rothe Augen und ein schiefes Maul mitbringst. Berthold wird Dich schon wieder munter machen —

Dorchen (Sie fängt im Ernste an zu weinen.) Ach — a — a — a — böses Weib, da reißt Du mir erst meine Wunde recht wieder auf — Wo soll ich Trost finden? und doch . . . ach ich wollte mich — noch eher beruhigen — wenn mir nur nicht — der verwünschte Kerl aufgedrungen würde!

Anne. Also ists wirklich dein Ernst, daß Du den Müller nicht gerne nimmst?

Dorchen. Und Du kannst mich so kränken, Anne? O, mein Kunz! mein guter Kunz. Denke nur, wer Berthold ist, und wer er war. Er, der hübscheste Bauerkerl im ganzen Dorfe: so jung, so flink, so rasch, so spashaft. Was hatte er nicht für ein paar Augen im Kopfe! Wenn er einen! ansahe, so fuhr es einem bis in die äussersten Fingerspitzen.

Anne. Ja, darum waren ihm auch die Mädchen alle so gut. Er wußts, der Schelm: er konnte seine Augen gar recht brauchen. Und hatte er nicht ein schönes braunes Haar . . .

Dorchen. Ja wohl; es flog immer in so schönen Locken um seinen Nacken, als wär' es aufgekräuselt gewesen.

Anne. Ich hätte ihn nur noch gepudert, mit dem Treffenhute, und in der Montur sehen mögen! — Aber was fehlte denn den schönen rothen Lippen, und der Reihe weisser fester Zähne, die

er im Maule hatte? Radekoppen konnte er zerbeissen, und Pfirschkerne knacken.

Dorchen. O das gleicht doch alle dem Schönen nicht, wann er erst das Maul aufthat. Wie er schwazte! wie er sang! wie er pfiff!

Anne. Und was er Dir für einen schlanken Körper hatte! Da er noch ein kleiner Junge war, so kroch er dir, wie eine Schlange, durch die Sprossen einer hohen Leiter hinauf, und wann er oben war, rutschte er wie der Blitz herunter, und überkugelte sich darnach wohl ein dutzend mal rückwärts. Ueber einen Graben, drey Ellen breit, warf er sich hinüber, wie ein Schleuderstein. Auf die höchsten Bäume kletterte er, wie ein Eichhörnchen. Halbe Stunden lang stund er auf dem Kopfe, und schlug darnach ein Rad, den ganzen Anger hinunter.

Dorchen. Ach! was ist das alles gegen sein Tanzen!

Niemand führte so den Reihn
Bey dem Klange der Schalmey'n.

Fieng sein Fuß sich an zu heben,
So schien er auf Luft zu schweben,
Und der Boden kaum erklang,
Wann er hüpfte, wann er sprang.

Einen Reihn, so lang er war,
Wand er nach sich, wie ein Haar;
Bald zur Schlange, bald zur Schnecke,
Bald in die, bald jene Ecke,
Bald ins Kreutz, bald ins Quadrat,
Bald in Winkel, bald ins Rad.

Was Verwirrung andern schien,
Ward zur Ordnung selbst durch ihn;
Schnell trennt er itzt alle Glieder,
Schnell verband er sie itzt wieder;
Hob itzt seines Mädchens Arm
War bald vor, bald hinterm Schwarm.

Welche Lust, die jener glich,
War er Tänzer, Tänz'rinn ich:
O was drehten wir für Räder!
Er hob mich, wie eine Feder,

Schlug ein Schnippchen, stampft' den Fuß,
Und beschloß mit einem Kuß.

O Kunz, Kunz! so lange ich lebe, wird mich nichts über deinen Verlust trösten . . .

Anne. Nu, vielleicht verschaffe ich Dir selber noch Trost —

Dorchen. Ach! der liegt im Grabe . . .

Anne. Freylich würde er Dir in der Brautkammer lieber seyn — Hör', laß mich nur einen Augenblick hinein gehen . . . Doch — kömmt da nicht Berthold? — Was zum Henker hat er denn auf dem Hute hängen?

Dorchen. Laß uns fort! Ich kann den Kerl nicht ersehn.

Anne. Nein, ich muß hören, was er heraus giebt: — Ich glaube, meiner Treu, es soll gar ein Flor seyn?

Vierter Auftritt.

Dorchen, Anne, Berthold (hat einen langen Flor auf dem Hute, und eine Queele, in die er statt des Schnupftuches weint: er fängt an zu heulen, so bald er sie gewahr wird.)

Anne. Nu, Berthold, was fehlt Euch denn? Ist Euch Euer Esel oder Euer alter Kater gestorben?

Berthold (welcher thut, als ob er weinte.) Es soll Euch das Spotten vergehn, Anne. Wißt, daß — daß — daß Euer Bruder — todt ist!

Anne (voll Verwunderung.) Mein Bruder? — (bey Seite.) Was soll das seyn?

Dorchen. Kunz? — Da hast Du's, Anne, es ist schon im ganzen Dorfe herum . . .

Anne (die die Absicht zu errathen scheint: auf die Seite,) Ha! ein abgelegter Karn — (zu Bertholden) Und wo habt Ihr denn die Nachricht her, Berthold?

Berthold. Von Hänseln, der auf meinem kleinen Fuchse — in der Stadt gewesen, und es

vom

vom Wirthe — im Bocke — gehöret hat: — der schickt mir — den ganzen Brief von seinem Sohne mit.

Anne (bey Seite.) Das ist eine Spitzbubenherberge zusammen. (zu Bertholden kläglich) Also ists doch wahr? — Ja, leider! ich habs auch gehöret.

Dorchen (weinend.) Ach! mein Kunz! mein lieber Kunz!

Anne. Aber sagt mir doch, Berthold, warum trauret denn Ihr? ich dächte, Ihr solltet vielmehr lachen, da Euch Kunz immer ein Dorn in Augen gewesen, und Ihr nun sicher seyd, daß er nicht wiederkömmt?

Dorchen. Warum trauret er, als meiner zu spotten?

Berthold.

Ich traure hier nur Dorchens wegen,
Der Schwager Kunz war immer ihr Freund:
Doch, wie auf einen starken Regen
Die liebe Sonne wieder scheint.
So wird sie jetzund zwar weinen,
Und darum wein' ich mit ihr:

Doch

Doch wird die Sonn' uns scheinen:
So lacht sie wieder mit mir.

(Anne lacht.)

Dorchen. Ich mag weder mit Dir lachen noch weinen. Ihr thut's doch nur mir zum Schabernack.

Berthold. Je, nu: Du magst weinen oder lachen, Du wirst doch meine Frau.

Dorchen. Wenigstens — heute gewiß nicht —

Anne. Und morgen auch nicht.

Berthold. Nu etwan erst dann, wann Kunz aus dem Grabe wieder aufersteht?

Dorchen. Wo möglich, ja.

Anne. Nehmt Euch nur in Acht, daß er nicht wieder aufsteht, Euch bey den Ohren kriegt, und an Eurem Flore aufhängt.

Berthold. Hahahaha, ich fürchte den Teufel und seine Großmutter nicht. Er sollte nur kommen, ans Mühlrad wollt' ich ihn binden, und...

Dorchen. Und der — der soll mir meinen — lieben Kunz ersetzen? — Pfuy!

Berth

Berthold. Ein schöner Dank für den Flor! Hätt' ich doch lieber einen Windmühlenflügel auf den Hut gestecket!

Anne. Dank? hahaha. Ihr hättet ihn haben sollen, wenn Ihr an Kunzens statt gestorben wäret. Zehn Flöre hätten wir um Euch zerreissen wollen.

Dorchen. Und Ihr könntet noch meinen Dank verdienen, wenn Ihr mich nicht haben wolltet.

Berthold. Nein, Dorchen, für den Dank hab' ich Dich zu lieb. Kunz ist todt! Berthold ist Hahn im Korbe. Und kein Mensch soll ihn herauswerfen . . . Ha! die Mutter.

Dorchen. Wären wir doch gegangen, geh' nur Anne, Du kriegst sonst gewiß was ab — Nun wird erst meine Quaal angehen.

Anne. Nein, nein, da der Bruder todt ist, so werd' ich deiner Mutter ganz willkommen seyn . . . Ich muß doch sehen, wo es hinaus will — —

Fünfter Auftritt.

Dorchen, Anne, Berthold, Klaus, Margrethe.

Margrethe. Nu? alle beysammen? .. (zu Annen.) Es thut mir leid, Anne, daß wir Euch eine so üble Nachricht bringen ... (Dorchen weint.)

Klaus. Von Herzen leid!

Anne. Ich weis, wie gut Ihr's mit mir meynet — Der arme Bruder!

Klaus. Ja, es war ein braver Pursche!

Margrethe. Also wißt Ihr's schon, daß er todt ist?

Anne. Ich? leider! ein Bauer vom nächsten Dorfe, dessen Bruder unter den Soldaten ist, hat mirs erzählt: und ich hab' mirs beynahe gedacht. Dergleichen Anzeichen, als es bisher gethan: das ist unglaublich!

Als ich jüngst Abends ganz alleine,
In meiner Kammer oben saß,
Und unter hellem Mondenscheine

Mein Abendbrod in Frieden as:
Da pochte was an meine Thür:
Ich rief dreymal: „Ist niemand hier?„
Umsonst -- Ich wagt's hinaus zu gehen:
Nichts war zu hören und zu sehen.

Alle.

Das war ein Zeichen offenbar,
Daß unser Kunz gestorben war.

Ein ganz unglaubliches Gepolter,
Trepp auf Trepp nieder, folgte drein:
Dann hört' ich, wie auf einer Folter,
Zwo helle Stimmen kläglich schreyn.
Ich lief voll Angst durchs ganze Haus,
Von oben an bis unten 'naus:
Doch fand ich niemand, als den Vater,
Des Nachbars Kitz' und unsern Kater.

Alle.

Das ist ein Zeichen offenbar
Daß unser Kunz gestorben war.

Gleich hinterm Thorweg' an der Scheune,
Wo Kunz mit Dorchen oft gedahlt,

Sah

Sah ich unlängst zwey Todtenbeine
Mit einem Todtenkopf gemalt.
Vom Kirchdach, auf dem Thurme schrie
Ein Kauz des Nachts, ein Rabe früh:
Auch heulten stets zur zwölften Stunde,
Erbärmlich alle Nachbars Hunde.

Alle.

Das war ein Zeichen offenbar,
Daß unser Kunz gestorben war.

Margrethe. Ja, kein Wunder! bey solchen Anzeichen muß einer fort, und wenn einer zehn Hälse hätte . . . (sie wird Bertholds Flor gewahr.) Aber sagt mir doch Berthold, was Ihr mit dem Flore wollt?

Dorchen. Was will er -- als -- meiner spotten.

Berthold. Schwatzt mir nicht mehr von dem Dinge. -- Ich wollte Dorchen beweisen, wie lieb ich sie hätte, daß ich sogar um ihren ersten Bräutigam . . .

Margrethe. Hab' ichs doch gesagt; alles linksch! Wartet doch bis Euch's jemand heißt.

Es sieht aus, als ob Ihr Unglück prophezeihen wolltet.

Klaus. Ja, wie der Komet vor etlichen Jahren, mit dem grosen Schweife hinter sich.

Berthold. Je nu, so mache ich ihn wieder herunter, (Er macht ihn ab, und steckt ihn in Schubsack) Ich kann ihn ja wohl einmal brauchen, wenn mir die Frau stirbt.

Margrethe (zu ihm auf die Seite.) Nun wieder hübsch tumm!

Dorchen. Da hört Ihr's, er hat's auch in Willens, mir etwas Gutes zu prophezeihen — Ach! da wäre mein guter Kunz lieber selber gestorben — als nur so etwas zu denken.

Anne. Nu, Dorchen, er hats nicht so böse gemeynet!

Margrethe. Ihr seyd doch eine brave Frau, Anne! Ja gewiß und wahrhaftig dacht' er's recht gut zu machen.

Klaus. Ja, das dacht' er.

Margrethe. Du wirst ihn schon anders ziehen, wenn er dein Mann wird.

Anne (zu Dorchen, die an zu schluchzen fängt.) Unfehlbar; siehst Du, Dorchen, ich habe Dir meinen Bruder sehr lieb gehabt; aber wer kann sich helfen! Vorm Tod ist einmal kein Kraut gewachsen.

Klaus. Es hat nicht anders seyn sollen, Dorchen.

Das ist nun der Menschheit Loos
Daß wir alle sterben:
Jung und Alt, und klein und groß;
Mit und ohne Erben:

König oder Unterthan,
Junker oder Bauer,
Reicher oder armer Mann,
Lieblich oder sauer!

Nur, daß wir an unserm Theil
Oft um einen Kleinen,
Weil er stirbt, um Grose, weil
Sie nicht sterben, weinen.

Margrethe. Ich möchte nur wissen, was ihm gefehlt hätte. So ein junger, frischer Kerl, so geschwind . . . es kann doch über einen kommen, man weiß nicht wie?

Berthold. Das will ich Euch wohl sagen. Er hat in der Schenke Händel mit den Dragonern gekriegt, und da haben sie ihm den halben Kopf zerspalten.

Dorchen. Den halben Kopf? Ach! der arme Kunz! -- Noch dazu eines so schmerzhaften Todes — Du sagtest ja, Anne ...

Anne. Ihr müßt schlechte Nachricht haben, Berthold. Kybers Friede hat mir's ganz anders erzählt.

Margrethe. (heimlich zu Bertholden.) Habt Ihr einmal wieder was tummes gesagt?

Berthold. So?

Klaus. Nu?

Anne. Er wollte gerne zu seinem Dorchen zurücke, und bat um den Abschied: aber alles war umsonst --

Da lief die Gall ihm über,
Und er ward häßlich krank:
Bekam ein schleichendes Fieber
Und lag sechs Wochen lang.

Zwar

Zwar wär' er nicht daran gestorben:
Doch, was die Krankheit nicht that,
Das hat der Doktor verdorben
Durch Arzeney und guten Rath.

Klaus. Also nicht am zerspaltenen Kopfe?

Berthold. Freylich am zerspaltenen Kopfe.

Anne. Nein; am Fieber, sag' ich Euch.

Klaus. Je nu, er kam ja an allen beyden gestorben seyn.

Berthold. Er sey gestorben, an was er wolle, wohl ihm! und wohl mir!

Dorchen (zu Bertholden) Und wehe mir! — Da seht Ihr's, daß er mich mit seinem Flore blos geneckt.

Margrethe. Was necken! Laßt Kunzen, Kunzen seyn: Gönnt ihm die Ruhe. Heute muß es einmal mit Bertholden richtig werden.

Berthold (Er reibt sich in die Hände, und schüttelt sich vor Freuden.) Ja, mit mir, Dorchen, mit mir — So hab' ich's doch durchgesetzt.

Dorchen. Ach! nur heute nicht, lieber Vater! Sonst wird der Tag, der unsers lieben Großvaters

wegen für uns alle so vergnügt seyn sollte, für mich der traurigste!

Klaus. Je nu, wir könnten zur Noth noch ein paar Tage = = =

Margrethe (die ihm auf den Hals fährt.) Was wollt Ihr sagen?

Klaus. Ich -- ich -- ich wollte sagen, daß — es heute recht gut angieng. Des Großvaters Jubelhochzeit und deine Verlobung = = = (Dorchen fängt an sehr zu weinen, Klaus tritt zu ihr, und streichelt sie.) Nu Dorchen! sey ein gutes Kind! vielleicht läßt sich die Mutter noch behandeln.

Margrethe. Was soll die Mutter?

Klaus (zu Dorchen.) Daß — daß — daß Du dich behandeln läßt, Bertholden = = =

Berthold. Mich, mich, mich zu nehmen.

Margrethe. (spöttisch) Ja, wir wollen ihr zureden — Du mußt, Mädchen! damit ist das Lied ein Ende.

Dorchen. Aber Vater = = =

Klaus. Aber liebes Töchterchen, was sollen wir thun?

Margrethe. Den Vater aufhetzen, nicht wahr?

Anne. Die Mutter hat Recht, Dorchen; Du mußt. Mein Bruder ist todt, und Du hasts einmal versprochen, Bertholden zu nehmen, wenn er nicht wieder käme; Berthold ist endlich auch ein Mann; er wird Dich schon trösten — (zu ihr ins Ohr.) wenn nicht ein besserer Tröster kömmt.

Dorchen. Es fehlt mir noch, daß Du ...

Berthold. Ich, ich, hörst Du's, Dorchen! bin ich nicht Trösters genug?

Dorchen (bey Seite) Bengels genug ...

Margrethe. Nu, und Dir ist genug gesagt! — Komm bald nach Hause, und mache deine Sachen zurechte — Ich will zum Großvater gehn, und ihm von Kunzen die Nachricht bringen — Berthold Ihr könnt mitgehn.

(geht ab.)

Berthold. Du Dorchen, putze Dich hübsch: ich will mich auch wie ein Bräutigam putzen.

Als ein flinker Junggeselle,
Will ich bald vor Dorchen stehn:

Ha, wie soll ihr Aeuglein helle
Auf den Müller Berthold sehn.
Silbern oder goldne Spitzen
Sollen auf dem Brustlatz blitzen,
Hos' und Wams neu ausstafiret,
Rings der Hut mit Band gezieret,
Kraus' und Hemd' genähet seyn:
Ey! wie wird sich Dorchen freun!

(Geht ab.)

Dorchen. Putze dich, wie Du willst: Du siehst doch wie ein Narr aus.

Anne (ruft ihm noch nach.) Vergeßt den Flor und die Queele nicht: Ihr möchtet sie nöthig haben.

Klaus. Dore! Dore! es ist dein Glück, daß die Mutter nicht da ist.

Anne. Lebt wohl, Vater Klaus. — Dorchen ... (sie geht zu ihr, um ihr etwas ins Ohr zu sagen.)

Dorchen (ein wenig böse auf sie) Ja, es ist schon gut! -- Du bist mir die rechte, ich will Dir's schon gedenken ... (zu Klausen, der abgehen will.) Wartet einen Augenblick, Vater.

Anne (führt Dorchen auf die Seite.) (zu Dorchen) Sey ruhig, Dorchen; sprich zu allen Ja, was sie von Dir fordern. Berthold soll Dich nicht kriegen, und wenn er auf dem Kopfe stünde. — (sie geht ab.)

Dorchen. Ja; es wird auch nichts seyn --

Sechster Auftritt.

Klaus und Dorchen.

Klaus. Was sagte Anne?

Dorchen. Je, sie sagte -- daß Ihr -- mir wohl von Bertholden losbelfen könntet, wenn Ihr nur wolltet.

Klaus. Von Herzen gern. Ich will, so bald nur -- die Mutter will.

Dorchen. Ja, das ist es eben. Sie will mich aber gerne aus dem Hause haben, damit sie und ihr liebes Töffelchen alleine regiert, und da wollt Ihr auch!

Duett.

Duett.

Klaus. Wie soll ichs aber machen? wie?

Dorchen. Ihr müßt es machen so, wie sie:
Ihr müßt darauf bestehen,
„Was ich will, muß geschehen;
„Nun, steht mir nicht zum Tochter-
mann
„Für Dorchen Müller Berthold an:

Klaus. Doch wird sie drauf bestehen?
Bald schimpfen, und bald flehen,
Daß Berthold sey ihr Tochtermann;
Was ist zu thun? Was fang' ich an?

Dorchen. So laßt sie sich geberden,
Wie's ihr gefällt, und lacht dazu.

Klaus. Krank könnte sie dann werden,
Und ach! dann hätt' ich keine Ruh.

Dorchen. Vom Zank ist keine Frau gestorben:

Klaus. Doch hat sie oft damit gedroht.

Dorchen. Kein Mann ist auch darum verdorben!

Klaus. Ich nicht verderben? wär' sie todt?
O Himmel, nein; das geht nicht an!

Dorchen. So helfe mir, wer helfen kann.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Klaus, Dorchen, Robert.

Robert. Gut! daß ich dich treffe, mein liebes Dorchen. Ich höre eben von deiner Mutter, daß dein guter Kunz todt ist.

Dorchen. Ja; leider! (weinend) und — und —

Robert. Es thut mir leid um ihn und um dich. Aber unser Leben steht nicht in unsern Händen. Wenn's der Himmel von uns fodert, so müssen wir's willig zurückgeben, und denen dadurch weh geschieht, die müssen sich damit trösten, daß sie auch den Weg gehen werden, den jene gegangen sind; daß, so lang dieser uns auch scheint, wenn wir ihn vor uns haben, er doch kaum einer kurzen Tagereise gleicht, so bald er zurück gelegt ist. — Mein Gott! ich bin nunmehro achtzig Jahr! — Achtzig Jahr? — Sagte mir's nicht der Abgang meiner Kräfte und die Jahrzahl, so würde ich achtzig Monat, Wochen, Tage sagen — Doch, ich weiß, das Gespräch betrübt

trübt Euch -- heute will ich denken, daß ich achtzehn Jahr bin, und den Tag ganz der Freude, der Erinnerung meiner Jugend weihen. -- Du, Dorchen, Du kannst zu meinem Vergnügen viel beytragen.

Dorchen. Ich, mein lieber Großvater? -- Wie so?

Robert. Du weißt, was Du uns allen versprochen hast, so bald wir Gewißheit von Kunzen haben würden: die ist nun da.

Klaus. Siehst Du, meine Tochter! der Vater wird denken, wie ich!

Dorchen. Ach! lieber Großvater. Wenn nur nicht Berthold ...

Robert. Ich weiß, was Du sagen willst. Du hast einen kleinen Widerwillen gegen ihn ...

Dorchen. Aber sagt mir doch, Ihr seyd so ein kluger Mann, der klügste in der ganzen Gegend. Ist Berthold wohl ein Mann, der mir meinen Kunz ersetzen kann?

Robert. Jeder Mensch hat seine Fehler, mein liebes Kind. Berthold hat seine, und Kunz hatte

te seine. Freylich deckte die letzte die Liebe zu, oder verkleinerte sie doch; aber an jenem würden sie Dir doch sehr mißfallen.

Klaus. Ja, das sage ich auch immer. Alle Menschen haben ihre Fehler. Berthold hat seine, und Kunz hatte seine.

Dorchen. Aber welche wären denn Kunzens gewesen?

Robert. Von Todten muß man nichts als Gutes reden. Du bist klug genug, daß Du sie selber weißt, wenn Du ein bischen nachdenkst. -- Bertholds Fehler sind vielleicht die, die man seinem Handwerke schuld giebt. Dieß führt auch leicht selbst dazu: aber suche als Frau, seine Liebe recht zu gewinnen, und Du wirst ihn gewiß von allen seinen Fehlern zurücke bringen können.

Dorchen. Ach! unmöglich!

Robert. Ich weiß es aus meiner Erfahrung, daß es möglich ist. Ich war in meiner Jugend ziemlich ungestüm, leichtsinnig, jachzornig; Deine gute Großmutter hat alles, alles aus mir gemacht, was sie nur gewollt hat. Das kam daher,

her, weil ich sie liebte. Die Vorstellung, daß ich sie durch dieß oder jenes betrüben könnte, machte, daß ich mir im Anfange Gewalt anthat, es zu unterlassen: endlich ward es mir zur Gewohnheit, und zuletzt that ich's mit Lust.

Klaus. Siehst Du, mein Kind, daß man seiner Frau alles zu Gefallen thut.

Robert. Es versteht sich, daß die Frau vernünftige Foderungen macht, Klaus. — (zu Dorchen) Der Müller Berthold hat auch gewiß seine Tugenden. Er ist kein Säufer, kein Verschwender, ordentlich, ein guter Wirth . . .

Dorchen. Ja eben, weil er die entgegen gesetzten Fehler hat.

Robert. Die mußt Du eben verbessern, und wirst sie verbessern. Ich habe gemerkt, daß er sich leicht lenken läßt, und ihn durch mein Zureden bey der letzten Hungersnoth schon zu mancher guten That gebracht, an die er für sich nicht gedacht hatte. Was wird da vollends eine Frau für Gutes stiften können!

Klaus. Ja wohl, Dorchen, überlege das!

Dor-

Dorchen (zum Großvater.) Ach! wenn ich Euch höre, so glaube ich alles, was Ihr sagt.

Robert. Darnach Dorchen, hast Du's uns allen versprochen. Ich hab's wohl gemerkt, daß Du es bloß gethan, weil Du's nicht für möglich hieltst, daß Kunz so jung sterben könnte: aber die Möglichkeit hättest Du doch auch voraus wissen können, und also auf keine Weise versprechen sollen, wenn Du es nicht zu halten gedachtest.

Klaus. Ja wohl,

Versprechen und halten
Steht schön bey Jung und Alten!

Dorchen. Ach lieber Großvater, daß ich's doch niemals versprochen hätte!

Robert. Endlich denke, mein liebes Kind, was Du uns allen, und mir besonders für ein Vergnügen machen wirst . . .

Dorchen. Ach! hört auf, lieber Großvater! hört auf! sonst . . .

Robert. Was sonst? Laß mich immer ausreden. Ich will dich gerne darnach auch hören.

Ich kann wohl sagen, daß ich dich unter allen meinen Enkeln vorzüglich lieb habe. Du hast dich allezeit ehrbar aufgeführet, und bist ein wirthschaftlich, gutes und folgsames Mädchen gewesen —

Klaus. Ja, das muß ich ihr auch nachsagen: ein gutes und folgsames Mädchen . . .

Robert. Nun möchte ich dich gerne noch bey meinen Lebzeiten versorget wissen: der Müller ist unstreitig eine der besten Gelegenheiten im ganzen Dorfe.

Klaus. Er hat für ein Dutzend Kinder zu leben.

Robert. Denke, welche Freude für mich! wenn ich heute, da ich meine güldne Hochzeit begehe, zugleich deine Verlobung feyerte.

O welch ein Tag voll güldnen Glanz
Säh ich dich heute
Mir an der Seite
In deinem hochzeitlichen Kranz.
Vielleicht (ach! möcht es geschehen!)
Vielleicht gewährte noch mir

Der Himmel ein Dorchen von Dir,
Auf meinem Schooße zu sehen.

Klaus. Ja, nur des kleinen Dorchens wegen! — Du weißt, auch ich bin den kleinen Mädchen so gut.

Dorchen. Zu was könntet Ihr mich nicht bereden, lieber Großvater! Aber bedenkt nur: — an dem Tage, da ich von meines guten Kunzens Tode Nachricht erhalte . . .

Klaus. Ach! Du mußt daran nicht mehr denken! Was todt ist, wird nicht wieder lebendig.

Robert. Du hast Recht Dorchen! und ich sehe daraus dein gutes Herz. Wohl! es soll heute bloß deine Versprechung mit Bertholden seyn. Die Hochzeit soll noch eine Zeitlang verschoben werden, und Du sollst die Freyheit haben, deinen alten Bräutigam zu betrauren — bist Du das zufrieden?

Dorchen (sie küßt ihm die Hand.) O ja, liebster Großvater. Ihr seyd nur gar zu gut. — Was Ihr wollt, ist gewiß für mich gut!

Klaus. Nu, das ist brav, meine Tochter! Zureden hilft.

Robert. Ach! das weiß ich schon, daß mein Dorchen ein gut Kind ist . . . Ha, da kömmt meine liebe alte Hausmutter . . .

Achter Auftritt.

Die vorigen. Marthe am Stocke. (Hinter ihr kommen nach und nach eine Menge von Söhnen und Töchtern.)

Robert. Willkommen, gute Marthe! Willkommen liebe Kinder! — (Sie kommen eines nach dem andern, und geben dem alten Robert die Hand, und bieten ihm einen guten Morgen.) Ah! Du hast Dir gewiß die Freude gemacht, und unsre Kinder und Kindeskinder im Dorfe selbst zusammen geholt.

Marthe. Ja, lieber Alter. Wie hat uns nicht der liebe Gott gesegnet! Ich habe fast kein Haus vorbey gehen dürfen: überall habe ich

mit

mit meinem Stocke ans Fenster klopfen, und eins von unsrer Heerde herbey holen müssen: sie folgen mir, wie die Küchlein ihrer Glucke. O welche Freude, den Tag erlebt zu haben!

Robert. Ja wohl eine Freude! Alle die Tage, die ich mit Dir durchlebet habe, waren fröhliche Tage: aber der heutige krönet sie. Er ist die Summe von jenen, und läßt mich auf einmal übersehen, wie viel Glück, wie viel Segen ich Dir, nächst Gott zu danken habe.

Marthe. Und ich Dir, lieber Mann. Habe ich jemals einen Wunsch thun dürfen, der nicht schon erfüllt war, ehe ich ihn gethan, oder eine Freude genossen, die mir dein Antheil nicht erst recht schmackhaft gemacht? oder hat mich jemals ein Unglück betroffen, das mir nicht dein Trost erleichtert hätte?

Robert. Ich gab Dir blos wieder, was ich bey Dir fand. Du machtest immer, daß ich von aussen und von innen ruhig seyn konnte. Wenn keine Wolken die Sonne decken, so ist

alles heiter, alles lacht um uns her. Deine Wirthschaftlichkeit, deine Sorgfalt, die Liebe, die Du für mich hattest, und die Du wieder unsern Kindern einflößtest, deine Frömmigkeit, dein Beyspiel . . .

Marthe. O sey stille, bester Mann! Der Vater muß das Haus bauen; die Mutter mag thun, was sie will, es ist immer nichts als Flickwerk. Aber freylich, arbeiten sie zusammen, so wirds etwas, und der Segen bleibt nicht aus . . . Ah! da ist ja auch unser Klaus und sein Dorchen — was das für ein hübsch Mädchen ist!

Robert. Ja, sie sieht aus wie Du, als Du in ihren Jahren warest, und wann sie heute vollends Braut werden wird — Mit jedem Augenblicke werde ich mich da deiner erinnern, als Du noch an meiner grünen Seite saßest.

Marthe. Eine Braut? eine Braut? — Hat sie Nachricht von ihrem Kunz?

Robert. Nein, mit Bertholden.

Klaus.

Klaus. Ja, mit Bertholden, dem Müller.

Marthe (Unzufrieden, schüttelt den Kopf.) Mit Bertholden? — Nu, wenn's der Großvater für gut hält, so muß es wohl gut seyn. Freylich kann ein Mädchen nichts bessers thun, als bald heurathen; denn das beste, was sie thut, ist, daß sie der Welt gute Kinder giebt, und für diese eine gute Mutter wird.

Robert. Und daß sie Dir ähnlich wird, liebe Marthe. Dann wird sie glücklich seyn, und alle die glücklich machen, die um sie sind. Ihr Leben wird ihr das seyn, was es uns itzt ist. Ein schöner Aerndtentag! Die Mühseligkeiten des Lebens, der Schweiß, der uns von der Stirne floß, war süße, weil wir die Früchte davon genossen. Nun folget ein erquickender Abend, der uns bald zur Ruhe bringen wird.

Marthe. Komm, mein lieber Alter, der gnädige Herr hat durch den Jäger ansagen lassen, daß wir uns bey ihm im Garten versammeln sollen. Der gute Herr! — Kommt meine Kin-

der. Ich kanns kaum erwarten, bis wir beysammen sind, um in die Kirche zu gehen, und dem lieben Gott für die Wohlthat zu danken, die er mir und meinem guten Robert erwiesen hat.

(Sie gehen ab.)

Chor

(der Anwesenden, die den Alten folgen.)

Es soll die Freud' uns itzt versammeln,
Um dieß geliebte, graue Paar,
Das unsers Lebens Quelle war,
Wir wollen sie singen, wir wollen sie stammeln.

Wir wollen unter leichten Tänzen
Das freye Haar mit Immergrün,
Mit Nelken, Rosen und Jasmin
Und sanften Je länger, je lieber bekränzen;

Wir wollen, Pilgrime der Erden,
Der kurzen Wallfahrt uns erfreun,

In unsrer Jugend weise seyn,
Um einstens im Alter recht fröhlich zu werden.

Dritter Aufzug.

Im Garten des Edelmanns.

Erster Auftritt.

Dorchen alleine (geht tiefsinnig im Gebüsche umher.)

Alles ist um mich her vergnügt, nur ich nicht. Alle meine Freundinnen und Nachbarinnen kommen mit Bändern und Kränzen geschmückt, und ich — ach! mir ist alles zuwider! und nichts mehr, als so eine lustige bunte Farbe — Gleichwohl jagt mich die Mutter fort —

Auch ich soll mich mit Blumen schmücken,
Und Blumen sind' ich auf der Flur:
Doch die sich für mich heute schicken,
Blühn mir auf Kunzens Grabe nur.
Ach! fern ist das! und meine Leiden
Muß ich in Schein der Freude kleiden!
So zeige mir denn itzt mein Schmerz
Nur Blumen für ein traurend Herz.

Die Brust soll eine Lilie schmücken,
Die sich im Glanz der Unschuld zeigt,
Ach! daß sie Stürme leicht zerknicken,
Da sie sich niemals kriechend beugt!
Dann eine Rose halb verblühet,
Die heute, wann der Tag entfliehet,
Wann Berthold — ach! mein Wort erhält,
Entblättert mir in Busen fällt.

Die bitter süßliche Kamille,
Das zärtliche Vergiß mein nicht,
Der bleichen Nachtviole Stille,
Die mit dem Morgenthau verriecht.
Das Roth von einem Tausendschöne

Benetzt mit einer Perlenthräne,
Zier' dieses Haar beym Dunkelgrün
Von Taxus und von Rosmarin.

Doch — was wird mir das alles helfen! — wird Kunz deßwegen weniger todt — ich weniger Bertholds seyn? — Zwar Anne sagte: Ich sollte ruhig seyn: Berthold sollte mich nicht kriegen, und wenn er auf dem Kopfe stünde — Was muß sie damit haben sagen wollen? Was? — Nichts. Es wird ein Gesagt's seyn, mich auf einen Augenblick zu beruhigen, ein Kräutersäckchen für die Kopfschmerzen, damit sie itzt aufhören, um in einer halben Stunde desto heftiger wieder zu kommen. Denn, wenn Kunz todt ist, und daß er todt ist, sagt sie selber, und alle Menschen mit ihr — so ist Berthold! ach Berthold . . .

Zweyter Auftritt.

Dorchen, Berthold (geputzt)

Berthold (der sich einbildet, sie habe ihn gerufen.) Hier bin ich — Hast Du schon lange nach mir gerufen?

Dorchen. (voller Verdruß.) Ich? nach Dir?

Berthold. Nu, hast Du nicht Berthold gerufen? — und ich heiße doch wohl Berthold?

Dorchen. Je nun ja; ich habe Dich genannt — genannt — daß Du mich alleine lassen sollst.

Berthold. So, also nennt man jemanden, der noch nicht da ist, daß er uns alleine lassen soll?

Dorchen. O ja, und daß Du siehst, daß es mein Ernst ist, so will ich Dich alleine lassen — (sie will fort.)

Berthold (hält sie.) Nein; bleib'. Ich will —

Dorchen. Ich aber nicht. Ich will doch sehn, wer mich zwingen soll?

Berthold. Ich, ich, ich. Ich will nicht umsonst gekommen seyn, und die Mutter soll mich nicht umsonst geschickt haben . . . (sie will sich losreissen, er hält sie fest.) Nicht von der Stelle! Rock und Wams sollen eher in meiner Hand bleiben —

Dorchen. Eine saubere Manier, seine Liebste zurück zu halten!

Berthold. Wenn die Mühle nicht laufen soll, so hängt man die Räder ein.

Dorchen. Laß mich los, sag' ich.

Berthold. Bleib', sag' ich.

Dorchen. Nu, was willst Du denn?

Berthold. Das wirst Du hören. Sag' erst, ob Du bleiben willst?

Dorchen. Wenn ich muß —

Berthold. Wenn Du mußt? Also muß ich Dich beständig halten. Du mußt wollen —

Dorchen. Nu so will ich, wenn's nicht anders seyn kann.

Berthold. Topp! eine ...

Dorchen. Keinen Trumpf darauf gesetzt! sonst! ...

Berthold. Nu, topp also!

Dorchen (unwillig.) Topp!

Berthold. Aber ...

Dorchen. So laß mich nur los: ich will ja bleiben.

Berthold. (der immer die Hand ausgesperrt hält, damit sie ihm nicht entläuft.)

Sag' mir, warum sperrst Du Dich?

Dorchen. Ich dächte, das könntest Du wissen. Weil ich nicht gern bin, wo Du bist, und bey jedem Schritte, den ich Dir näher käme, wünschte, daß er hundert Meilen von Dir gienge.

Berthold. Hahahaha. Wir werden einander noch näher kommen. Warte nur!

Dorchen. Desto schlimmer.

Berthold. Man weiß schon, was die Mädchen darunter verstehen, wenn sie sprechen: Willst Du gehen — (Er singt.) „Ich bin so lang' nicht bey Dir gewest, rück' her, rück' her, rück' her!

Dorchen. So wollen wir doch den Versuch machen (sie will ihm entlaufen! er hält sie auf.) — Berthold, du reißst mir ja den Rock vom Leibe!

Berthold. Du sperrst Dich umsonst. Man läßt den Vogel nicht fliegen, den man in der Hand hat . . . Doch itzt merk ich's erst. Die Mädchen müssen sich ein bischen schämen, wenn sie Bräute werden wollen.

Dorchen. O ich schäme mich nur vor mir selber, daß ich die deine werden soll.

Berthold. Hahahaha:

Denkt ein Mädchen Braut zu werden,
Freylich ja, dann schämt sie sich:
Dann sind Reden und Geberden
Jüngferlich und Zimperlich.

Da muß sie das Näschen fitzen,
Köpfchen schütteln, Mündlein spitzen,
Sehen nicht und hören nicht,
Was man thut, und was man spricht.

Schwatzt man ihr von Ehstandssachen
Etwas kützliches ins Ohr,
So hält sie — sich satt zu lachen,
Ganz beschämt das Schürzchen vor.
Daß nicht Mädchen Büschen waren,
Hat sie noch niemals erfahren!
Doch, das weiß sie, wenn's gelingt,
Daß der Storch die Kinder bringt.

Dorchen. Ich weiß nichts, und mag und will nichts wissen: am wenigsten von Dir.

Berthold. Und was Du nicht wissen willst, das mußt Du wissen, von mir wissen. Aber laß es gut seyn. Es wird Dir gehen, wie — wie dem Krebse. Alles sieht itzt schwarz an Dir: Du kriechst immer zurücke: aber es hilft nichts: in Topf hinein mit Dir! O! wie wird Dir das rothe Brautröckchen darnach schön stehen!

Dorchen. Ach leider! wird mir bey Dir heisser werden, als dem Krebse im siedenden Wasser: aber, das sage ich Dir, ich werde Dich so lange kneipen, als ich nur kann, daß Du mich fahren läßst.

Berthold. Nu, keine Possen, Närrchen! Da sieh, ich bringe einen ganzen Korb voll Blumen, daß Du dich recht ausputzen kannst. — Sieh' einmal die Menge! — es könnte sich der Ochse dran satt fressen, der auf unsere Hochzeit soll geschlachtet werden.

Dorchen. Nu so werden sie für deinen Kopf zureichen, wenn Du dich Lust zu putzen hast.

Berthold. Nicht gespaßt! — (er hält ihr den Korb mit den Blumen vor.)

Duett.

Berthold.

Willst Du die Blumen, oder nicht?

Dorchen.

Ich will sie nicht!

Berthold.

Warum nicht Mädchen, darf ich fragen?

Dorchen.

Soll ich sie denn zu Markte tragen?

Berthold.

Die besten nimm und putze Dich!

Dorchen.

Für wen?

Berthold.

Für mich.

Dorchen.

Für Dich?

Berthold.

Für mich.

Dorchen.

Je daß Dich, je daß Dich!
Da hätt'st Du Nesseln bringen können —

Berthold.

Um mir die Finger zu verbrennen? —
So laß nur sehn,
Wie sie Dir stehn —

(Er läuft ihr mit dem Korbe nach.)

Dor-

Dorchen.

Fort! willst Du gehn!

(Er nimmt ein paar Blumen heraus, und will sie ihr vorstecken.)

Berthold.

Ein hübscher Straus hier vor ans Mieder ...

Dorchen.

(wendet sich um, und nimmt ihm den Korb ab.)

So gieb sie her —

(sie wirft ihm den Korb mit sammt den Blumen an Kopf.)

und nimm sie wieder!

(sie will davon laufen; die Mutter begegnet ihr in der Thüre.)

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Margrethe.

Berthold. Halt auf Mutter! halt auf!

Margrethe. Nu, was giebts denn? — Wo zu Dore? wohin?

Dorchen. Ihr habt mir's ja befohlen, daß ich mich ein bischen putzen soll . . .

Berthold. Und mir, daß ich ihr die Blumen darzu bringen soll. Da liegen sie . . .

Margrethe. Auf der Erde?

Berthold. Ja, erst mir an Kopf, dann auf die Erde. So komme ich mit meinen Geschenken an.

Margrethe. Nu, was soll denn das seyn, Dore?

Dorchen. Was? was? — daß er mich zum besten hat.

Margrethe. Wie, was zum Besten?

Berthold. Daß ich ihr einen ganzen Korb Blumen bringe.

Dorchen. Ja, Blumen, wie man sie auf der Wiese abgraset. — Klee- und Butter- und Käseblumen und Gras . . .

Berthold. Sind nicht auch Butenien drunter? Die schönste Blume in meinem Garten.

Dorchen. Ja, weil sie die größte ist, und Du alles nach deinem Kopfe abmissest? Wo soll

ich

ich denn die Blumen hinstecken, daß sie mir nicht den halben Leib bedecken?

Margrethe. Nicht so schnippsch. Kannst Du Dir nicht die besten auslesen?

Berthold. Ja, das sag' ich auch.

Dorchen. Da hätt' ich bis auf die Kirmse lesen können; lieber geh' ich, und hole mir ein paar aus meinem Gärtchen, das mir noch mein seliger Kunz bepflanzet hat, und eben war ich auf dem Wege, als der Kerl . . .

Margrethe. Willst Du! — Du sollst mir nicht mehr von Kunzen reden, sonst . . . (Kunz kömmt von der Seite geschlichen, und versteckt sich in einem Busche.)

Dorchen. Je nun, darf ich nicht von ihm reden, so will ich doch an ihn denken.

Berthold. Denke an ihn so viel als Du willst: da Du mich nehmen mußt, so ist mir's einerley, ob Dir eine Spinne über's Bettuch oder Kunzens Name durchs Gehirne läuft.

Margrethe. Und Du sollst weder von ihm reden, noch an ihn denken. Berthold — Berthold, sag' ich Dir, ist nun dein Bräutigam —

Dorchen. Ja, weil er mir den Ehestand so lieblich vorstellt. Noch vor einer kleinen Weile hat er mich einen Krebs geheissen, — (Margrethe sieht Bertholden ein wenig scharf an,) ja, ja, einen Krebs, der schwarz wäre, und in's siedende Wasser müßte geworfen werden, daß er roth würde: also will er mich martern, wie einen armen Krebs — (sie weint.)

Berthold. Und hast Du nicht gesagt, daß Du mich, wie ein Krebs kneipen wolltest?

Dorchen. Je nu, wenn ich einmal ein Krebs seyn muß, so will ich auch wie ein Krebs thun.

Margrethe. Sey nicht so albern, Dore. Du siehst wohl, daß Berthold seinen Spas gehabt.

Und ein Spas
Was ist denn das?
Ihn für Spas auch aufzunehmen
Muß ein Mädchen sich bequemen;

Denn

Denn wie wird es ihr ergehn
Lernt sie jetzt nicht Spas verstehn.

Komm, sey ein gutes Kind, und lies die Blumen wieder auf!

Dorchen. Ich dächte, das stünde Bertholden besser an, als mir.

Berthold. Ich habe sie aber nicht auf die Erde geworfen —

Margrethe. Dorchen hat Recht, Berthold! seyd nicht so hölzern: Les't auf:

Berthold. Daß sie mir sie wieder an Kopf wirft? (Er liest die Blumen auf.)

Margrethe (redet zu Dorchen auf der Seite) Nu, Dore; führ Dich klug auf. Dein guter Großvater freut sich so sehr; wir alle freuen uns, und Du mußt uns die Freude nicht verderben. Es soll auch alles vergessen und vergeben seyn —

Dorchen. Ja, thäte nicht der Großvater, so . . .

Margrethe. Nu fange den alten Waldgesang nicht wieder an —

Berthold (krechzend.) Ah! — Ist mir doch nichts so zuwider, als das Bücken —

Margrethe. Nu, komm her, gieb Doren die Hand, und seyd gute Freunde. (Dorchen kriecht zurück.)

Berthold. Seht Ihr's, da habt Ihr wieder den Krebs.

Margrethe. Nu, die Hand her, Dorchen, — (sie nimmt Dorchen bey der Hand.)

Berthold. Ach! wer wird solche Umstände machen. Wenn sie mir die Hand nicht geben will: so nehm' ich sie, und den Kopf darzu. (Er springt auf sie los, und will sie küssen. Kunz der sich hinter sie gestellt hat, reicht dem Müller, statt ihrer, die Hand, hält den Backen dar, empfängt den Kuß, dem sie entweicht, und giebt ihm dafür eine Ohrfeige.)

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Kunz (hat ein schwarzes Pflaster über dem Gesichte, das er aber wegnimmt, so bald er Bertholden und Margrethen verjagt hat.)

Alle

Alle (laut schreyend.)

Ein Geist! ein Geist! —

(Berthold rennt ums Theater umher, sucht einen Ausgang, und läuft endlich davon. Margrethe springt in das Haus. Dorchen sinkt ausser sich auf eine Rasenbank, die an einer Seite des Theaters ist, halb in Ohnmacht: Kunz läuft zu ihr, kniet neben ihr hin, nimmt ihre Hand, fächelt sie mit dem Hute, und thut alles, sie wieder zu sich zu bringen.)

Kunz. Dorchen! — liebstes Dorchen! — ach! besinne Dich — ich bin's — Kunz — nicht Kunzens Geist! ich lebe noch — ich böser Mensch, daß ich dich so erschreckt habe! — (sie holt tief Odem.) Ah! mein Dorchen athmet — sie lebt — sie lebt — nu, hörst Du, Dorchen? — ich, ich, dein Kunz bin hier, bin's selber. = =

Dorchen. Ach! — Kunz! — und Du bist nicht todt? nicht ein Gespenst?

Kunz. Nein; ich lebe, bin gesund und munter, und liebe dich mehr, als jemals — Willst Du nicht deinen Augen glauben, so glaube deiner Empfindung (er küßt sie.)

Dorchen. Ach! — ich lebe wieder auf, wo mich — nicht die Freude tödtet (sie umarmt ihn) Kunz! lieber Kunz! mein Leben! meine Freude! mein Glück! Du lebst noch? — und bist hier? Ach' wie ist das möglich! — bist hier und bleibst hier?

Kunz. So lang ich lebe.

Dorchen. O Glück über Glück! Was hast Du mir nicht für Kummer gemacht! Erst unter die Soldaten zu laufen, darnach nicht ein Wort zu schreiben! O Kunz! wann ich daran denke, so kann ich immer noch nicht glauben, daß Du mich recht aufrichtig geliebt hast.

Kunz. Martere mich nicht, Dorchen; ich habe genug für meine Narrheit büssen müssen. Wenn Du alles wüßtest . . .

Dorchen. Nu ich will alles, ich muß alles von Dir wissen. Noch bis diese Stunde habe ich nicht recht erfahren können, warum Du unter die Soldaten gelaufen, da wir dazumal unserm Glücke so nahe waren. Du schriebst zwar anfangs, Du wärst unter die Werber gerathen; wie aber . . .

Kunz.

Kunz. Ich will Dir's erzählen: Du weißt,

Romanze.

Ich gieng, Aegidy sind's drey Jahr,
Zum Jahrmarkt in die Stadt;
Und lief, da grose Hitze war,
Mich durstig, müd' und matt:
Drum eilt' ich in den schwarzen Bock,
Und trank ein Kännchen Bier:
Da setzt' in einem grünen Rock
Ein Herr sich neben mir.

Dorchen. Huy, daß das ein verkleideter Soldat gewesen.

Kunz. Freylich war's so ein Menschenjäger: ich aber hielt ihn für einen blosen Fuchsjäger.

Er sprach von Hunger und von Durst,
Und lud mich höflich ein,
Auf eine Gurk' und eine Wurst
Sein lieber Gast zu seyn.
Bald kamen noch zwey andre Herrn,
Und setzten sich an Tisch;
Mein Herr Traktirer sah es gern,
Und nun gieng es erst frisch.

Dorchen. Ja ja, aller guten Dinge müssen drey seyn. Ein Schelm war zu wenig. Du armer Kunz! es wird mir schon brühsieden heiß um dich.

Kunz.

Da trank in Bier und Brandtewein,
Man mir recht tapfer zu:
Zuletzt goß man ein Volles ein,
Da gieng's auf Du und Du.
Auf König und auf Vaterland
Ward auch manch Glas geleert,
Vorzüglich der Soldatenstand
Durch manches Hoch! beehrt.

Dorchen. Und merktest Du denn da die Spitzbüberey nicht? — O Kunz! Kunz!

Kunz. Was wollt' ich merken?

Es ward mir warm, ich kriegte Muth:
„Man zahlet hier für dich,"
Dacht ich, „nie wird es dir so gut;"
Mein Durst vermehrte sich,
Ich schrie: „Juchhe!" und schrie, und trank,

Bis

Bis ich nicht hört' und sah!
Das weiß ich: ich fiel von der Bank;
Doch nicht, was drauf geschah.

Dorchen. Ah! die bösen Buben hatten Dir gewiß was ins Trinken geschüttet, das dich so dämisch machte; denn Du hast dich sonst in deinem Leben nicht betrunken: Es ist nicht das erstemal, daß ich von so was gehört. Nu, wie gieng's denn darnach.

Kunz.

Als ich erwachte, fand ich mich
An einem fremden Ort,
Mein Kopf war tumm, doch taumelt' ich
An eine Thüre fort:
Da kam als Unterofficier,
Der, der mich gestern bat,
Gab Binde, Hut und Pallasch mir,
Und sagt': ich sey Soldat.

Dorchen (schüttelt sich.) B — r! fährt mir's doch ganz kalt über den Leib.

Kunz.

Kunz.

Ich schwur und fluchte: Nimmermehr!"
Und er erhob den Stock,
Und schlug die Kreuze und die Queer
Auf meinen Sonntagsrock:
Und schleppte mich zur Hauptwach' fort,
Wo er mich binden ließ,
Auf einen teuflisch harten Ort,
Den man die Pritsche hieß.

Dorchen. Ach! ich zittere und bebe! es ist als ob ich's fühlte, wie weh Dir's that.

Kunz.

Hier lag ich fast drey Tage lang
Voll Hunger und voll Durst;
Und Häringslauge war mein Trank,
Und hartes Brod für Wurst.
Wie flucht' ich da dem Brandtewein,
Der Gurke, Wurst und mir!
Kurz, meines Elends los zu seyn,
Ward ich ein Musketier.

Dorchen. Ach! wenn ich das alles so gewußt hätte: ich wäre vor Angst gestorben. Dem Himmel sey's gedankt, daß Du wieder hier bist! aber sie werden Dich doch nicht etwa wieder holen.

Kunz. Da lies — (Er weist ihr den Abschied, sie brummt ein wenig, als ob sie läse.)

Dorchen. Ah! da steht ja: Krankheit und Unvermögens halber zu dienen,, bist Du noch nicht wieder ganz gesund?

Kunz. Nu, wenn ich's nicht wäre, wolltest Du mich nicht . . .

Dorchen. Ach ja, mein lieber Kunz! krumm und lahm wärst Du mir lieber, als Berthold: aber — wenn sie nun erfahren, daß Du wieder gesund bist?

Kunz. Sey ruhig! die Zeche ist bezahlt . .

Dorchen. Desto besser; doch, was hattest Du denn für ein abscheulich Pflaster über's Gesichte, als Du uns so erschrecktest?

Kunz. Ich hatte von Annen gehöret, daß mir der Schelm Berthold den Kopf von einem Dragoner spalten lassen: so wollte ich ihm gerne

das erstemal so erscheinen, wie er mich abgemalt hatte.

Dorchen. Von Annen sagst Du? Also hat's Anne gewußt, daß Du noch lebtest, und Du warst da schon hier?

Kunz. Freylich!

Dorchen. Das böse Weib! und sie hat mich durch die falsche Nachricht von deinem Tode so quälen, mich schon um so viel vergnügte Augenblicke bringen können? das vergeß ich ihr in meinem Leben nicht.

Kunz. Pfuy Dorchen, Anne hat's gut gemeynt: sie wollte deine Freude durch meine unvermuthete Erscheinung vergrösern, und ich wollte doch gern selbst überzeugt seyn, daß Dir Kunz lieber wäre, als Bertholds ganze Reichthümer.

Dorchen. Und Du hast jemals ein Mißtrauen haben können, daß ich Dich nicht mehr liebte?

Kunz. Konnte ich anders, da ich auf dem nächsten Dorfe hörte, daß Du Dich heute mit Bertholden verloben würdest? Doch alles ist nun vorbey —

Duett.

Kunz.

Ich lebe noch und liebe dich
So zärtlich als jemals:
Nun weiß ich, Dorchen liebet mich
So zärtlich ebenfalls.

Dorchen.

Ja lieber Kunz, ich liebe dich
So zärtlich als jemals.
Wie glücklich! Kunz, du liebest mich
So zärtlich ebenfalls!

Kunz.

Ach Dorchen! ach! was ich erlitt,
Das hast du nie gefühlt,
Als ich mit Furcht und Hoffnung stritt,
Und dich für untreu hielt:

Dorchen.

Für untreu hielt ich dich niemal,
Doch hielt ich dich für todt;
Und mit dem Ende deiner Quaal
Begann erst meine Noth.

Beyde.

Wohlan! die Wolken fliehn zurück!
Uns lacht der Sonnenschein!
Wie unbeschreiblich ist mein Glück,
Auf ewig dein zu seyn!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Anne.

Anne. Haha! lustig meine Täubchen, schnäbelt immer drauf los! — Nu, Dorchen? Hab' ich Wort gehalten?

Dorchen. So gehalten, daß ich keine Schwester mehr lieben könnte, als Dich: aber auch so gemartert — dergleichen boshafte Kreatur kann's nicht geben: seinen Bruder todt zu schlagen . . .

Kunz. Ja, und ihn so lange im Grabe zappeln zu lassen.

Anne. Ich hätte Dich eher aufgewecket, wenn ich nicht gemerkt hätte, daß andere Leute

so klug als ich gewesen wären. Du warest todt, ehe ich Hand anlegte. Berthold und Margrethe waren schon mit Dir fertig, und denen mußte ich doch ein Weilchen ihre Freude lassen, um sie desto mehr zu bestrafen.

Dorchen. Ich vergebe Dir, um des Ausgangs willen!

Kunz. Ja, der muß erst kommen! itzt weiß ich nur, daß mich Dorchen liebt.

Anne. Huy; der denkt schon an Ehestand . . .

Dorchen (schlägt sie aufs Maul.) Willst Du . . . (zu Kunzen) Nu, bist Du damit nicht zufrieden?

Kunz. Zufriedener als ein König. Aber wird's ohne Krieg abgehen? Ich möchte den Ehrentag unsers guten alten Steffen nicht stören. Denn das ist ein Mann — (Hier kömmt Berthold geschlichen, und versteckt sich.)

Anne. Nu, so gehe wieder deiner Wege, und mache Bertholden Platz.

Kunz. Das thut ein braver Soldat nicht. Wenn Berthold nicht Nase und Ohren verlieren will, so . . .

Dorchen. Sey ruhig. Es wird schon Friede werden, eh es dazu kömmt. Berthold wird sich bäumen: die Mutter keifen und brummen: der Vater nicht wissen, ob er lachen oder weinen soll; mein lieber alter Großvater aber wird alles aufs reine bringen. Er liebt mich, Dich, die Gerechtigkeit, und wir lieben ihn alle.

Anne (zu Kunzen.) Ich hätte Dich gerne noch als einen Geist eine Weile im Dorfe herum laufen lassen, um Bertholden und deine schnatternde beissige Mutter zu scheuchen.

Ist der Teufel nicht im Spiel,
So halt' ich auf Geister viel:
Geister, die mit Fleisch und Beinen,
Immer freundlich uns erscheinen,
Und um uns allein zu sehn,
Andern leicht die Hälse drehn:

Geister, die uns Schutz verleihn,
Wann uns harte Mütter dräun:
Die die bösen Männer plagen,
Wenn sie uns etwas versagen,
Tag und Nacht, schnell wie der Wind,
Uns zu dienen fertig sind.

Ja, als so ein Gespenst hättest Du noch eine Weile umher laufen mögen, und die quälen, die uns gequälet haben: aber die Kuppeley mit dem Müller war mir zu nahe auf dem Halse —

Sechster Auftritt.

Die vorigen. Berthold (kömmt aus dem Strauche hervor.)

Berthold. Ja, und er ist Euch noch itzt näher, als Ihr wohl meynet, und wird sich nicht quälen lassen. — Also Schelm, bist Du nicht todt? und willst mir meine Braut wegnehmen? — (sie fangen alle an zu lachen.) Lacht

nur, lacht: es soll Euch theuer zu stehen kom-
men!

Kunz. Hör' doch, Kerl! Seit wann bin ich denn todt gewesen?

Anne. Seit Dich Berthold erschlagen hat, und Hänsel auf dem kleinen Fuchse aus dem schwarzen Bocke die Nachricht mitgebracht . . .

Dorchen. Und Berthold den langen Flor angehängt, und die Queelen um Dich voll geweint hat.

Kunz. Aber weißt Du wohl, Bube? daß ich den, der mich todt macht, wieder todt machen kann?

Berthold. Kann ich dafür, wann's andre Leute sagen? Hat's Anne nicht auch gehöret?

Anne. Ja, gar recht; Kunz hat mir die Nachricht von seinem Tode selber überbracht.

Berthold. Nu, wenn's drauf ankömmt, so bist Du also doch wohl nur ein verkleideter Kunz, oder ein Gespenst von Kunzen, und der rechte Kunz ist todt —

Anne. Seht mir doch, was der Kerl für Spä-
ne im Kopfe hat?

Dorchen. Ah, dafür laß mich nur ſorgen,
Mein Herz ſagt mir: dieß iſt der rechte,
Und wären tauſend Kunze hier,
Aus denen ich mir wählen möchte:
Dieß iſt er, ſagt mein Herze mir.
Und dieſen Kunz, ja dieſen Einen
Gäb ich für tauſend Müller nicht hin:
Du magſt nun lachen oder weinen;
Dieß ſagt mir mein Herze, dieß iſt nun mein
Sinn.

Berthold (nachſpottend.)

Und mein's ſagt mir, ich bin der Rechte,
Und wären tauſend Kunze hier,
Von denen Dore wählen möchte,
So bin ichs: ſagt mein Herze mir.
Sie muß den Müller Berthold nehmen,
So wahr ich itzt ihr Bräutigam bin,
Sie mag ſich ſperren oder ſchämen,
Dieß ſagt mir mein Herze, dieß iſt nun mein
Sinn.

Anne.

Und mein's sagt mir, geh deiner Strasse
Pursch, da dir Dorchen widerspricht,
Zieh' ab mit einer langen Nase,
Kunz kriegt sie, und du kriegst sie nicht.
Wer sich ein Mädchen will erzwingen,
Und, wann sie ihn ins Herze nicht schließt,
Ein Jawort ihr sucht abzudringen;
Der ist ein Narr, so weit er warm ist.

Kunz.

Und mein's sagt mir, daß ich noch lebe,
Und daß ich Kunz der wahre bin,
Und wenn es tausend Dorchen gäbe,
So gäb ich diese doch nicht hin.
Und wer mirs wagt zu widersprechen,
Der packe sich in völligem Trapp,
Sonst werd' ich Hals und Bein ihm brechen,
Sonst schneid' ich Nas' und Ohren ihm ab.
(Er zieht den Pallasch: Berthold will davon laufen: es kömmt aber Robert, Klaus, und Margrethe, hinter die er sich versteckt.)

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Margrethe, Klaus und Robert.

Robert. Ah! ist das das Gespenste, das Euch so erschreckt? — Willkommen Kunz, willkommen!

Kunz. (läuft auf ihn zu, und fällt ihm um Hals.) O mein alter lieber Vater, Robert, wie freut es mich, daß ich Euch wieder sehe, Euch, wie ich höre, an einem so fröhlichen glücklichen Tage wieder sehe! . . . Gott grüß Euch, Nachbar Klaus.

Klaus. Willkommen, willkommen, ehrlicher Kunz! wieder hier von Todten?

Dorchen. O freut Euch mit mir, Kunz lebt, und liebt mich noch, wie zuvor.

Kunz (zu Margrethen.) Und Ihr, meine gute Mutter, (denn ich weiß gewiß, Ihr werdet doch noch meine Schwiegermutter!) warum . . .

Margrethe (stößt ihn von sich.) Warum? darum. Warum kommt Ihr denn, wenn Ihr noch lebt, und erschreckt einen so entsetzlich.

Kunz. Konnte ich dafür, daß ich noch lebte, da Ihr mich hier alle todt gemacht hattet?

Berthold. Ach! aus dem Schrecken wollt ich mir so viel nicht machen: aber die Ohrfeige ...

Anne. Ich denke, Ihr nähmt auch wohl die mit an, wenn Bruder Kunz nur so gut gewesen, und wieder verschwunden wäre, wie sich's für einen manierlichen Geist geschickt hätte.

Berthold. Ey, er mag verschwinden oder bleiben, das kann mir einerley seyn: bleibt doch Dorchen mein!

Klaus. Ja, das wird nu die Frage seyn? Ich mag sie nicht beantworten.

Dorchen. So will ich's thun, Vater ...

Margrethe. Seht doch das schnäppische Mädchen! Nicht wahr — Kunz?

Dorchen. Ja freylich, Kunz, wer sonst?

Mar-

Margrethe. Ich dächte, Vater, Mutter und Großvater hätten auch ein Wörtchen drein zu reden?

Klaus. Das dächte ich auch.

Kunz. Lieber, alter Robert — guter Klaus — (zu Margrethen.) Herzemutter . . .

Robert. Nu, meine Kinder, ich habe Euch zugehöret. Ich dächte aber, die Frage beantwortete sich selber. Wer das erste Wort hat, hat auch das erste Recht. Dorchen ist Berthold den blos unter der Bedingung versprochen worden; wenn Kunz nicht wieder käme, wenn er todt wäre — Nun aber ist er nicht todt: also . . .

Klaus. Recht, lieber Vater! — Kunz, hier ist meine Hand . . . (indem er die Hand nach Kunzen ausstrecket, giebt ihm Margrethe einen Stoß, daß er zurücke taumelt.)

Margrethe. Aber Klaus, sag' mir nur . . .

Klaus. Ich habe nichts gesagt, Mutter, ich habe nichts gesagt. Aber der Großvater sagte . . .

Dorchen. Er sagte — was mein Herz sagt, daß ich Kunzen liebe, und ewig lieben werde.

Robert. Das sage ich auch. Liebt einander, meine Kinder . . .

Klaus. Nu, was soll ich denn sagen, Frau?

Margrethe. Sage, was Du willst. Meinethalben. Wenn wir's Mädchen loswerden, so sey's Hinz oder Kunz . . .

Berthold. So? aber denkt Ihr denn . . .

Robert. Nu, Berthold, seyd ruhig! Ihr seyd ein viel zu vernünftiger Mann . . .

Berthold. Wie? was? ich viel zu vernünftig? Mir meine Braut, die Ihr mir alle versprochen habt, vor dem Maule wegnehmen zu lassen?

Ich geb sie nicht hin
So wahr ich Berthold heiß' und bin.
Ich processire,
Und protestire,
Und appellire;
Und wenn ich darüber die Mühle verliere,

So

So ist sie doch mein,
Und soll es auch seyn,
In Ewigkeit seyn.

Achter Auftritt.

Die vorigen. von Alfred (Bringt Marthen an der Hand geführt.)

v. Alfred. Da, mein lieber alter Robert, bring ich Euch Eure Braut . . . doch — ist das nicht Kunz? (Kunz küßt ihm die Hand.)

Marthe (läuft auf ihn zu.) Je Kunz! guter Kunz! — wieder da? — ie, ie, ie; das ist ja eine Freude, an die ich nicht im Traume gedacht hätte! der Himmel schickt alles recht drauf zu, uns diesen Tag so vergnügt, als möglich zu machen.

v. Alfred. Nun, bleibt Ihr bey uns, Kunz?

Kunz. Ja, gnädiger Herr; ich bin von Soldaten los, und komme zur glücklichsten Stunde

mei-

meines Lebens. Seyn Sie stets mein so gnädiger Herr, als ich ein treuer Unterthan seyn werde.

v. Alfred. Ihr könnt darauf rechnen, mein lieber Freund.

Robert. Kann unser Herr anders als gut und liebreich seyn? — doch, gnädiger Herr, wir haben hier noch einen kleinen Streit auszumachen. Sie werden sich noch zu erinnern wissen, was wir Ihnen den Morgen von Kunzen, Bertholden und Dorchen erzählt haben —

Berthold. Ja, sie wollen mir meine Braut nehmen, und das werde ich nicht zugeben . . .

Robert. Guter Freund, es ist noch nicht Eure Braut: sondern sie hat's erst werden sollen . . .

Marthe. Kunz ist mein Schwiegersohn, das ist gar keine Frage.

Klaus. Ja, er ists.

v. Alfred. Nu, an was stößt sich's? will Dorchen Kunzen nicht haben?

Dorchen. O! ich werde nicht von ihm lassen, und wenn's mein Leben kostete.

v. Alfred. Gut, so ist die Sache ja entschieden. Da können wir heute bey der Jubelhochzeit der ehrlichen Großältern gleich die Verlobung eines braven jungen Paares mit feyern.

Robert. Ja, und in nächsten vierzehn Tagen soll die Hochzeit seyn.

Marthe. Noch eher, wenn's möglich ist.

Klaus. Ja! in vierzehn Tagen —

Dorchen. O! gnädiger Herr . . .

Kunz. Wie glücklich machen Sie uns.

Berthold. Nein, nein; ich protestire und appellire.

v. Alfred. Ihr seyd ein Thor, Berthold, wo Ihr Euch so etwas einfallen laßt.

Wo der Liebe Gegenstand
Dich nicht wieder liebt:
Dir erprocessirt die Hand,
Nicht das Herze giebt:

O! da rächet, glaube mir,
Grausam sich die Lieb' an Dir,
Und der schönste Stand auf Erden,
Wird ein Stand des Elends werden.

Seyd klug, und störet den glücklichen Tag unsers guten alten Roberts nicht! — Nehmet an dem Vergnügen Theil, das ich Euch allen zugedacht habe. Robert hat unter seinen Kindes-Kindern noch so viele Muhmen, vielleicht . . .

Berthold. Je, mein Seele! das könnte ich auch thun! Meinet halben. — Eine Frau muß ich haben — Anne — wenn Ihr nicht heute auf mich so geschimpft hättet?

Anne. Und das habt Ihr nicht verstanden, Berthold, daß das aus bloser Liebe geschehen ist.

Berthold. Wie? was? aus Liebe?

Anne. Freylich, weil ich Euch Dorchen nicht gönnte, und dachte, Berthold wäre so ein Bissen für mich. Wenigstens habe ich noch nicht den Ehestand verredt, und . . .

Robert. Je nu, Berthold, es wäre kein schlimmer Einfall. Anne ist eine hübsche, flinke, junge Wittbe: sie arbeitet fleissig, und man sieht's ihrem bischen Felde nicht an, daß kein Versorger mehr da ist.

Dorchen. Ja Berthold, das wäre der klügste Streich, den Ihr in Eurem Leben gemacht hättet: ich würde Euch selbst wieder gut. Seht Ihr's, am Ende ist's auch einerley, ob ihr mich zur Schwägerinn oder zur Frau kriegt.

Klaus. Ja, ein kluger, sehr kluger Streich! zur Schwägerinn oder zur Frau; Einerley!

Berthold. Aber des Herrn Schwagers Ohr-feige . . .

Kunz. Narr, hast Du mich nicht gar todt geschlagen? Die übrigen Schelmstücke will ich nicht untersuchen: Denn mit meinen Briefen an Dorchen ists nicht richtig zugegangen.

Berthold. Stille, es sey drum! eine Frau ist eine Frau: am Ende, ob sie Grete, Ursel oder

Anne heißt! — Wollt Ihr mich, so schlagt zu?
(reckt die Hand hin.)

Anne. Da.

v. Alfred. Vortrefflich! So seh ich's gerne, wenn die Liebe oder ein vertraulich Gläschen den Vergleich zwischen zwo streitenden Partheyen macht. Drey Brautpaare auf einen Tag! Wer weiß, was die übrigen jungen Leute heute thun werden? Nun, lieber Robert, kommt, Eure Kinder und Kindes-Kinder warten Eurer unter meiner grosen Linde . . . (man höret die Musik von weiten.) doch ich höre, der Zug kömmt, um Euch von hier in die Kirche abzuholen —

Neunter und letzter Auftritt.

Die Vorigen.

(Der ganze Zug. Erst die Musikanten: dann Knaben und Mädchen; dann folgen ihre erwachsene Söhne und Töchter, Schwiegersöhne und Schwieger-

gertöchter. Ein paar Kinder übergeben den beyden Alten ein paar Kränze von Je länger je lieber und Immergrün:)

Chor.

Wir bringen Dir, ehrwürdig Paar,
Die Kränze, die dir Hymen flicht.
Du liebst schon manches Stufenjahr:
Doch deine Liebe altert nicht.

Die gute Marthe liebte nie
Den Hochzeittag dich mehr, als Braut:
(zu Robert) Du liebst sie noch, als würde sie
Dir, guter Greis, erst angetraut.

(Robert und Marthe nehmen die Kränze und setzen sie auf.)

Robert. O ja; gewiß ich liebe meine Marthe noch wie den ersten Tag meiner Liebe. Die Begierden sind kühler geworden, aber die Freundschaft gröser. Vor Zeiten liebte ich sie mehr ihrer Jugend, ihrer Schönheit wegen: aber itzt

ganz um ihrer Tugend und ihres guten Herzens wegen. Nur mit meinem Leben kann sich meine Liebe endigen.

Martbe. Und meine wird noch jenseit des Grabes fortdauern. O möchte uns doch ein Tag, ein Augenblick zusammen in dasselbe legen!

Das Chor

(von Roberts Kindern fährt fort.)

Daß ein gesundes, frisches Blut
In unser aller Adern rinnt,
Daß unsre Herzen fromm und gut,
Wie Euer Beyder Herzen sind.

Dieß ist dein Werk: denn es gedeyt
Der Redliche, wie seine Zucht.
Sein Weib trägt willig und erfreut,
Gleich einem Weinstock reiche Frucht.

Und seine Kinder um ihn blühn
Gleich Pflanzen an den Bächen auf:
Sie alle endigten für ihn
Gern ihren kürzern Lebenslauf.

Robert. O Ihr guten Kinder! Nein, die Reihe abzutreten, ist nun an mir: bald, bald ...

Marthe. Nur nicht alleine, lieber Vater! nur nicht vor mir? Ein alter Mann kann der Welt immer noch nützlicher seyn, als eine alte Frau ...

Robert. Nun, ich wünsche Euren Kindern und Kindes-Kindern eben die guten Gesinnungen für Euch, die Ihr für mich habt.

Chor.

Sein Haus ist ihm ein Himmelreich;
Denn, was er anfängt, was er thut,
Thut er mit Lust, er thut es gleich,
Und es geräth ihm alles gut.

Sie findet in ihm Schutz und Rath,
Er in ihr Süssigkeit und Glück;
So legen sie vergnügt den Pfad
Des Lebens, Hand in Hand zurück.

Robert. Ja, dieser Pfad, den sich andre Menschen immer so schwer machen, ist für mich, trotz aller Beschwerlichkeit, immer leicht und eben gewesen.

Marthe. Weil Du immer die Dornen weggeräumt hast, guter Robert!

Robert. Und Du diesen Pfad immer mit Blumen bestreut hast, liebe Marthe.

Chor.

So komm', besiegl' itzt am Altar,
Getreues Paar der Liebe Bund,
Die deines Lebens Freude war,
Aufs neu' mit Herze, Hand und Mund:

Und lehr' in uns die junge Welt,
Wie man getreu und zärtlich küßt,
Je länger sich, je mehr gefällt,
Und durch die Liebe glücklich ist.

Kunz.

(Sie stellen sich. Nach den Knaben und Mädchen, treten die beyden alten ein, die sich Hand in Hand fassen!

fassen! Hinter ihnen Kunz und Dorchen: der Edelmann geht hinter dem Zuge her.)

Ja, Dorchen, das sollen auch uns heute unsre guten Großältern lehren, und wir wollen es wieder unsern Kindern lehren!

Dorchen. Wer hätte das heute früh geglaubt, daß es mir heute so wohl werden würde!

Anne (nimmt Bertholden und tritt in die Reihe.) Und Berthold, daß Ihr mich als Braut heimführen solltet? Sonst hättet ihr den Flor brauchen können!

Berthold. Ihr habt viel bey mir gut zu machen, Anne; doch, wenn Ihr eine eben so gute Frau, als eine gute Schwester von Kunzen, und Freundinn von Dorchen seyd, so darf mich der Tausch nicht verdrüssen —

(Sie ziehen unter Musik mit den bekannten vier Zeilen fort.)

Chor.

Es leb' ein Greis, der nicht vergißt,
Daß er einst jung gewesen ist!
Es leben Jünglinge, die wissen,
Daß sie einst Greise werden müssen!

Tanz.

Tanz.

Der Schauplatz ist im Garten des Edelmanns. Die ganze Gesellschaft sitzt unter einer Laube an der Tafel. Man hört eine ländliche Musik. Dann folgt ein Marsch, wo noch Tänzer und Tänzerinnen aufziehen, und so viel Meyen, als Brautpaar sind, mit sich tragen. Die Jünglinge sind mit Sträussern, und die Mädchen mit Kränzen geschmückt. Es wird der bekannte Tanz: der Großvater, nebst andern deutschen Tänzen getanzt.

Ende der Jubelhochzeit.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Lustspiele

Bd.: 3

Carlsruhe (1778)

P.o.germ. 1565 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122935-9
VD18 80102832